Curieuse

# Gespräche Im Reiche derer Todten,

Zwischen

David Fassmann

Dem bekandten Auctore der bezauberten Welt, und ehemahligen Prediger in Holland

## Balthasar Beckern,

Der bey nahe wenig vom Teufel geglaubet;

Und zwischen dem in gantz Teutschland berühmten

THEOLOGO

## Christian Scrivern,

Der einen Menschen zurecht gebracht, so einen Pact mit dem Teufel gemacht;

Darinnen nebst ihren Lebens-Beschreibungen von allerhand denckwürdigen Sachen, als Engeln, Erscheinungen der Geister, dem Teufel, Zauberern, verschiedenen Sprüchen heiliger Schrifft, so davon handeln; vornehmlich aber von der Frage gehandelt wird:

Ob es Menschen gebe, die einen Pact mit dem Teufel gemacht hätten? Und was dieser sonst anhängig.

---

Leipzig und Braunschweig, 1731.


A. 5044
BK


CORNELL UNIVERSITY
The
President White
Library
RECEIVED 1901



# Vorrede.

Balthasar Becker, welcher mit seinem Buch, die bezauberte Welt genannt, so viel Auffsehens gemachet, gieng in dem Reiche derer Todten, in welches er seit geraumer Zeit versetzet worden, spatzieren. Seine finstere Gedancken, durch welche er verursachet, daß er im Reiche derer Lebendigen seines Amtes entsetzet worden, da er sonsten als Prediger in Holland gestanden, ich meyne seine Irrthümer, die er vom Teufel und dessen gar zueingeschränckter Macht gehabt, begleiteten ihn noch beständig, und war er von denenselben nicht abzubringen. Alle, die ihn ehemahlen auf der Ober-Welt widerleget, hatten sich vergebene Mühe gemachet, ihm andere Gedancken einzuflössen. Sein Irrthum war bey ihm gar zu fest eingewurtzelt. Endlich berieff sich auch einer von ihnen auf den seligen Herrn Theologum, Herrn Christian Scrivern, als welcher in seinem Leben mit einer Person würcklich zu thun gehabt, welche sich dem Satan ergeben. Sie erzehlten es Beckern, und als dieser deshalb auffuhre, und sich dabey noch sagen lassen muste, wie Herr Scriver einen eigenen Tractat davon in seinem Leben geschrieben, und daß sie hoffeten, daß wenn er selbsten mit ihm sprechen solte, er vielleicht durch dessen angenehmen und durchdringenden Vortrag auf eine bessere Meynung geführet werden dürffte, so ließ er sich mit demselben in folgendes Gespräche ein.

### Balthasar Becker.

Man hat mir gesaget, Sie hätten auf der Ober-Welt einen Menschen gekannt, welcher sich dem Teufel ergeben, und mit ihm einen Pact aufgerichtet. Ist dem denn also, oder hat man mir nur etwas aufbürden wollen?

### Christian Scriver.

Es ist mehr als zu wahr, mein guter Freund, wer Sie auch seyn, ich habe den Menschen nicht allein gekannt, sondern ich habe ihn auch wiederum zu recht und auf bessere Gedancken gebracht, daß er vom Teufel gar befreyet worden. Wenn Sie anders wollen, so will ich ihnen nach der im Todten-Reich gewöhnlichen Art meinen Lebens-Lauff erzehlen, und ein gleiches von ihnen erwarten.

Becker.

Ey, daß mir doch in meinem Leben kein solches Glück begegnet, gewiß ich hätte meine Meynung auf einmahl niederlegen, und mein Buch selber auf das gründlichste refutiren wollen. Denn daß Sie wissen, wer ich bin, so heiß ich Balthasar Becker, und habe ein Buch geschrieben, welches ich die bezauberte Welt genennet; in demselben will ich beweisen, daß die gantze Welt bezaubert ist, weil sie glaubet, daß der Teufel so eine grosse Macht und Gewalt habe, als doch weder aus der Heil. Schrifft noch aus der gesunden Vernunfft und denen Geschichten kan bewiesen werden. Indessen belieben Sie nur Ihren Lebens-Lauff zu erzehlen.

Scriver.

Ich habe das Licht der Welt zu Flensburg in Hollstein 1629. den 2. Januarii zuerst erblicket, daselbst war mein Herr Vater, Christian Scriver, Bürger und Handelsmann, meine Frau Mutter aber war Frau Abigail Guden, Herrn Michael Guden, Bürgern und Rathsverwandten daselbst, eheleibliche Tochter, und erhielte ich in der Tauffe den Nahmen Christian, die sonderbahre Fatalitäten und Begebenheiten, welche mir in der Welt, insonderheit in meiner Jugend, begegnet, haben mich auf die Gedancken gebracht, daß mich GOtt zum Predig-Amt auserkohren. Denn als ich noch unter dem Hertzen meiner Mutter lag, litt ich gar grosse Gefahr, mit selbiger zugleich mein Leben zu verlieren. Meine zwey Brüder, nehmlich deren einer acht, der andere drittehalb Jahr alt war, spieleten einstens im Garten bey unserer Eltern Wohnung. Weilen nun in demselben Garten ein tieffer Teich oder Weyher war, versahe es der Kleineste, und fiel da hinein, welches der Aelteste sahe, ein klägliches Geschrey anstellete, und nach der Mutter lieffe, welche in der Wohn-Stube sich befande. Daselbst berichtete er, in was vor Gefahr der kleinere Bruder wäre, worüber die Mutter, wie leicht zu erachten, gar sehr erschrack, und voller Angst aus dem Hause dem Teiche zueilete. Indessen gieng der Weg durch eine Scheune, in welcher eine Calesche stunde, Also lieff sie in der Angst, und nahm des Wagens nicht wahr, sondern stieß mit ihrem erhabenen Leibe gegen die eine Achse, mit solchem Ungestüm, daß sie weit zurück prallete, und also in Ohnmacht zu Boden fiel. Doch munterte sie sich bald wieder auf, und setzte ihren Weg in grosser Eil nach dem Teiche fort. Sie fand daselbst ihren Sohn zwar annoch lebend, aber zugleich dem Tode sehr nahe, indem er allbereit zu sincken anfienge. Also sprang sie zu ihm ins Wasser, doch so unglücklich, daß sie an demselben Orte keinen Grund fand. Sie ergriff zwar ihren Sohn, allein theils von Schrecken, theils von dem schweren Fall entkräfftet, konte sie weder ihm noch sich selbsten helffen. Eine sonderliche göttliche Schickung war es demnach, daß die Großmutter väterlicher Seite dazu kam. Diese wagete sich

sich ins Wasser, fand Grund, und rettete alle beyde Personen, als welche sie ans Land brachte. Und dieses nun, was ich ihnen itzo erzehle, habe ich auch aus dem Munde meiner seligen Frau Mutter gar offt vernommen. Also schwebete schon die göttliche Providentz über mir, da ich noch in Mutterleibe war.

Becker.

Daraus haben Sie geschlossen, daß Sie schon in Mutterleibe zur Gottesgelahrtheit von GOtt ausersehen worden. Denn die Unglücks-Fälle sollen nach der gemeinen Meynung dahin führen, daß, wenn man dieselbe glücklich übersteiget, hernach an statt anderen studiren sich auf die Gottesgelahrtheit leget. Denn so hat es ja auch Lutherus gemachet, indem er als ein Jurist, nachdem der Donner nahe an seinen Füssen eingeschlagen, und ihn dadurch erschrecket, sich zu der Gottesgelahrtheit bequemet, und dieselbe studiret, indem er davor gehalten, daß GOtt ihn durch diesen Donnerschlag warnen wollen, daß er den sichersten Weg, sein Heil zu gewinnen, suchen solte, welches man damahlen in dem geistlichen Stande suchte, denn da wurde die Kirche, wie man noch in alten Gemählden siehet, unter dem Bilde eines Schiffes vorgestellet, indem der Pabst, als Christi Vicarius, das Steuer-Ruder führete, und bey sich die Cardinäle, Prälaten, Bischöffe, und die gantze Geistlichkeit hatte, die Layen aber schwummen in dem Meere auf und nieder, darunter auch Kayser und Könige waren, welchen die Mönche aus Barmhertzigkeit Stricke zuwarffen, und sie also aus dem Schiffbruch dieses Lebens retteten.

Scriver.

Mein Vater hat mich unter meinen zweyen Brüdern so fort zur Gottesgelahrtheit gewidmet, als ich gebohren worden, wie er denn vor mich beständig gesorget, ich solte ein Priester dermahleinst werden. Ich habe auch von meiner zarten Kindheit an eine Liebe zu Büchern und zum Predigen bey mir gespüret. Ob nun wohl mein Vater vor meine Auferziehung grosse Sorge truge, so fügete es sich dennoch, daß ich derselben nicht lange geniessen konte, indem er an der Pest, welche damahls in Hollstein, und insonderheit zu Flensburg grassirete, mit etlichen von meinen Geschwistern, starbe, ich aber blieb mit meiner Frau Mutter am Leben. Diese verheyrathete sich auch anderwärts an Herrn Gerhard Kuhlmann, Probsten der Flensburgischen Kirchen, und der unterließ auch nicht, mich nach der Fähigkeit meiner damahlen gar jungen Jahre zu allem Guten zu erziehen, allein kaum fünfftehalb Jahr waren in dieser Ehe verflossen, als dieser mein vielgeliebter Stieff-Vater den Weg alles Fleisches gehen muste, und dem Tode zu einer Beute wurde. Indessen begegnete mir wiedederum im 5ten Jahre meines Alters ein grosses Unglück, dabey ich die göttliche Vorsehung abermahls auf das deutlichste spüren konte. Ich machte mich als ein Kind an das durch Flensburg fliessende schnelle Wasser, welches eine Mühle treibet,

gar zu nahe, und da geschahe es, daß ich durch Unvorsichtigkeit, welche denen Kindern gar gemein ist, in selbes fiele, und von dem starcken Strohm etliche Häuser vorbey fortgetrieben wurde. Ich würde auch ohnfehlbar entweder auf die Mühlen-Räder gekommen seyn oder gesuncken haben, wenn die Güte GOttes, welche ein anderes über mich beschlossen, nicht ein Weib geschicket, die da Wasser holen wollen, welche mich denn fast todt heraus gezogen, und meinen lieben Eltern wieder geliefert.

**Becker.**

Weil Sie ein berühmter Theologus haben werden sollen, hat GOTT Sie gleichsam wie Mosen aus dem Wasser gezogen, damit er Sie nachgehends zu seinem Werckzeuge machen konte.

**Scriver.**

Meine Auferziehung wurde meiner Frau Mutter schwer, indem dieselbe eine Wittwe war, zudem so macheten auch die damahls einfallende schwere Schwedische Krieges-Troublen, daß alles drüber und drunter gienge. Und ob ich gleich insonderheit unter Anführung des Herrn Præpositi in Flensburg M. Christoph Strauß einen guten Anfang in Humanioribus gemacht, so wolte es doch wegen Ermangelung des zum studiren nöthigen Aufwandes, weiter nicht recht fort. Meine Mutter begabe sich mit mir 1638. da ich 9. Jahr alt war, zum erstenmahl nach Lübeck, und zwar zu Thomas Hebbers, welcher meiner Groß-Mutter väterlicher Seite Bruder war. Sie stellete ihm vor, wie sie wolte mich studiren lassen, und daß es ihr an Mitteln fehle. Also ließ er mich examiniren, und da er meine Profectus nach meinen Jahren grösser als er vermeynet gefunden, sagte er zu mir: Mein Sohn, fürchte GOtt, bete und studire fleißig, sey deiner Mutter und deinen Præceptoribus gehorsam, ich will für dich sorgen, daß du GOtt und mir einmahl dancken solt, wenn ich im Grabe liege. Er ließ mir also von der Zeit an, biß zu meiner Beförderung in ein öffentliches Amt, jährlich 50. Rthlr. Stipendium reichen, bedachte mich auch so wohl als meinen ältesten Bruder mit einem Legato im Testament, welcher Theil meines Bruders denn auch nach seinem Absterben auf mich zurück fiele: GOtt vergelte es diesem meinem Wohlthäter noch in Ewigkeit. Ich kehrete also wieder nach Flensburg um, und continuirete daselbst mein Studiren. A. 1645. im Octobr. aber gieng ich nach Lübeck, und absolvirete sie unter Anführung M. Sebastian Meyers, Rectoris, und M. Henrici Bangerts, Con-Rectoris. Ich informirete damahls schon die Kinder eines Patricii, und erhielte davor, welches an diesem Orte sattsam, ein Honorarium an Gelde. Nachdem ich nun zwey gantzer Jahre daselbst zugebracht, entschloß ich mich 1647. auf Rath und Gutbefinden meiner Præceptorum, mich auf die Universität Rostock zu begeben, kam auch auf derselben den 9. Octobr. glücklich an.

Becker.

Becker.

Diese Universität ist wohl in Deutschland berühmt genug, allein die ruhmsichtige Frantzosen, welche sonsten alle Wissenschafften aus dem Grunde verstehen wollen, wissen nicht, wo sie lieget, wie denn ein vermeynter Frantzösischer Gelehrter an einen Teutschen geschrieben: Er möchte ihm doch berichten, wo denn die Universität Rostock läge, und was es vor ein Ort sey. Dieses ist um so viel weniger zu bewundern, da ein anderer, welcher die lateinische Briefe Bongarsii frantzösisch übersetzet, die Stadt Altorff vor einen Herren und gelehrten Mann gehalten, welcher Mr. Altorfius hiesse. Indessen ist wohl Rostock eine berühmte Universität, und hat jederzeit gute Theologos gehabt, wie denn auch zu meinen Zeiten D. Fecht, ein Mann von grosser Judicio, D. Grüneberg, ein guter Exegete, die Quistorpe und andere mehr gelebet, auch dieser Universität viel Ruhm erworben.

Scriver.

Auf dieser Universität bin ich drey Jahr lang geblieben. Meinen Tisch hatte ich bey Herrn Casp. Mauritio, Theol. D. und Prof., und hörte ich bey ihm die Philosophie so wohl als Polemica, in der Philosophie überhaupt gebrauchte ich mich M. Mich. Falckens und Joach. Lütkemanns, Steph. Sculteti und Andr. Tschirnings, in der Philologie Aug. Varenii, im Ebräischen Joh. Quistorpii, Joh. Gothmann und Hermann Schmuchmanns. Ich disputirete auch 1649. respondendo öffentlich de Cœna Domini, oder vom Abendmahl. Nach Verlauff dieser Zeit begab ich mich von Rostock weg, und informirete Herrn Joach. Radebands in Sehgeberge Kinder, bey welchen ich denn auch zwey Jahr zubrachte, dabey ich denn in Rostock den Gradum eines Magisters erhielte. Endlich fügte es sich, daß Heinrich Christoph Trinceus, Con-Rector zu Stendal in der Marck, meine Stieff-Schwester, Jungfer Luciam Kuhlmanns, heyrathete, und das ehliche Verbündniß mit derselben 1652. zu Flensburg vollzoge: Ich muste ihnen also auf allerseits Verlangen das Geleite nach Stendal geben, und legte daselbst verschiedene Predigten ab, daß mich die Gemeine allerseits lieb gewanne, und da der Con-Rector zum Diaconat zur St. Jacobs-Kirchen befördert wurde, mir indessen das Con-Rectorat auftruge. Ich hätte es auch gerne angenommen, allein GOtt fügte es anders. Mein Schwager erhielte noch, ehe er zu St. Jacob kam, anderwärts eine Vocation nach Betzendorff, und ich wurde an dessen Stelle 1653. am 23. Februarii und also im 25. Jahr meines Alters zum Diacono zu St. Jacob in Stendal vociret, und darauf den 11. Martii desselben ordiniret.

Becker.

Also hat Sie GOtt gleich in denen Vormittags-Stunden in seinen Weinberg und dessen Bearbeitung beruffen. Sie müssen auch auf dem Gy-

masio zu Lübeck schon gute Studia gehabt, und dieselbe nach Rostock mitgebracht haben, daß Sie die Universität so bald wieder haben verlassen, und Ihre Studia absolviren können. Allein, ohne Zweifel werden Sie an diesem Orte nicht lange geblieben seyn, indem ich doch weiß, daß GOtt Sie nachgehends an andere Gemeinen beruffen, und Ihnen eine grössere Thür aufgethan, sein Wort zu predigen.

## Scriver.

Ich bliebe gantzer vierzehn Jahr zu Stendal, und suchete, so viel ich konte, durch Lehren und Leben daselbsten Nutzen zu schaffen, wiewohl es dabey nicht so genau abgieng, daß ich nicht viel äusserliche Verfolgungen unverschuldeter Weise hätte ausstehen müssen. Ich wurde daselbst als in einem feurigen Creutz-Ofen bewähret und geläutert. Viel grosse und schwere geistliche Anfechtungen giengen über mich, aus welchen allen aber mich doch GOtt zuletzt zum Lobe und Preise seines heiligen Nahmens glücklich errettet und geholffen. Durch dasjenige auch, was ich selbsten in Anfechtungen habe ausstehen müssen, bin ich eben geschickt geworden, auch andere in denenselben aufzurichten und zu trösten. Die grössere Erndte nun, in welche mich nachmahls der HERR der Erndte sendete, fande ich in Magdeburg, indem ich 1667. zum Pastore der Kirchen zu S. Jacobi daselbst ordentlich vociret wurde. Drey und zwantzig Jahr habe ich an diesem Orte nach einander das Wort GOttes gelehret, und mich, so viel an mir gewesen, bemühet, einen guten Haußhalter über die Geheimnisse GOttes abzugeben. Ich habe auch meinen Landes-Herrn und vorgesetzte Obrigkeit mir gewogen befunden, wie denn E. Hoch-Edl. und Hochweiser Rath zu Magdeburg mich 1674. den 9. Decembr. zum Assessore im Kirchen-Gerichten erwählet und bestätiget, 1676. den 11. Octobr. nahmen Sie mich in das Collegium Scholarcharum auf, und da 1679. den 20. Octobr. Herr D. Ern. Backe, Senior, mit Tode abgienge, wurde ich dem gantzen Ehrwürdigen Ministerio als Senior vorgestellet. Ihro Hochfürstl. Durchl. der Herr Administrator zu Halle, ernannten und confirmirten mich 1679. den 3. Novembr. zum Assessore im Ehe-Gerichte oder Consistorio, und 1685. vocirten mich Ihro Churfürstl. Durchl. von Brandenburg zum Inspectore über den Holtz-Creyß. Indessen ob ich gleich beschlossen hatte, in Magdeburg zu sterben, und wenig Lust an einen andern Ort zu gehen hatte, so geschah es doch, daß da M. Jacob Röser, Fürstl. Quedlinburgischer Superintendent und Pastor zu S. Benedicti mit Tode abgienge, und M. Sethus Calvisius, Ober-Hof-Prediger daselbst, in seiner Stelle folgete, und also die Hof-Prædicatur erlediget wäre, die Durchlauchtigste Fürstin, Anna Dorothea, an mich gelangen, und bey mir vernehmen liesse, wessen ich gesinnet wäre, und ob ich auch wohl eine anderweitige Vocation anzunehmen gesonnen. So war ich so gleich willig dazu,

zu, und wie es GOtt in diesem Stück fügete, so nahm ich es an. Also wurde ich auf die vom 3. Januarii 1690. an mich abgelassene Fürstliche Vocation den Sonntag Cantate, war der 18. Maji, zum Ober-Hof-Prediger in Quedlinburg eingeführet.

Becker.

So sind Sie also einer Blume gleich gewesen, welche um so viel schöner blühet und grünet, je öffter sie versetzet wird. Nunmehro stunden Sie in einem Fürstlichen Garten, und also konten Sie den guten Geruch der Lehre und des Lebens allenthalben um so viel besser ausbreiten.

Scriver.

Nur habe ich nicht lange dabey gestanden. Die Höfe sind rechtschaffenen Theologis offtmahlen eine Marter, und ob gleich an unserm Hofe die Frömmigkeit der vortrefflichsten Regenten allen Hof-Bedienten und Unterthanen vorleuchtete, so erfodert doch das Hof-Leben gesunde und starcke Beine, welche mir doch mangelten. Indessen habe ich dem göttlichen Winck in allem gefolget, und bin kein Jonas gewesen, sondern wo mich GOtt nur hinsandte, da folgete ich getrost und willig, ohne daß ich die geringste Uberlegung wegen menschlicher Umstände dabey hätte machen sollen. Ich suchte auch meine Gemeine, so wohl durch die Lehre als das Leben zu erbauen.

Becker.

Ich habe einen Vers, der auf Ihren Tod verfertiget worden, gelesen, dieser hat mir sonderlich gefallen, und heisset:

*Quod decuit, docuit, quod dixit idem quoque vixit*
*Exemplar vivum dogmatis ipse sui.*

Exemplarisch war sein Leben,
Sanfftmuth, Demuth, Frömmigkeit
War er jederzeit ergeben,
Wahrheit und Aufrichtigkeit
War sein Kleid, damit er zierte
Seinen Wandel, den er führte,
Sion klage diesen Mann,
Scrivers Geist reist Himmel-an.

Indessen glaube ich doch, daß Sie verschiedenes werden in Ihrem Leben geschrieben haben.

Scriver.

Die erste Schrifft, die ich in meinem Predigt-Amte heraus gabe, waren drey Predigten von dem Leiden Christi: Diese kamen 1653. ans Tage-Licht, und gefielen frommen Seelen, daß ich bewogen wurde, bald darauf nach und nach verschiedene andere Schrifften durch den Druck darzulegen,

und also in der Kirche Christi Nutzen zu schaffen. Ich will Ihnen, wenn es gefällig, meine Schrifften nach der Reihe hersetzen:

1. Christliche Haußhaltung.
2. Herrlichkeit der Kinder GOttes.
3. Neue Creatur.
4. Catechismus-Predigten, die Gold-Predigten genannt.
5. Sieg-Bette.
6. Zufällige Andachten unter dem Nahmen Gottholds.
7. Verlohrnes und wiedergefundnes Schäflein.
8. Seelen-Schatz.

Becker.

Das verlohrne und wieder gefundene Schäflein wird wohl von der Historie handeln, die Ihnen mit dem Menschen begegnet, welcher einen Pact mit dem Teufel gemacht haben solte. Doch will ich hieran nicht weiter gedencken, indem wir nachgehends ohnedem davon sprechen werden. Doch auf den Seelen-Schatz zu kommen, so muß dieses wohl ein wichtiges Werck seyn. M. Samuel Schmidt, Rector in Quedlinburg, schreibet davon in einem auf Ihren Todt gestelleten Gedichte:

DEr theure Seelen-Schatz ist überall beliebt,
Und dessen hoher Werth bey Hohen hochgeschätzet,
Da jede Sylb und Wort die Krafft und Nachdruck giebt,
Daß ein bedrängter Sinn sich leicht in Ruhe setzet.
Der Zungen Hurtigkeit war einem Griffel gleich,
Den mit geschickter Hand ein guter Schreiber führet,
Sein Mund von Lieblichkeit und Ambra-Worten reich,
So manches hartes Hertz mit schneller Krafft gerühret.

Scriver.

Die Kirche GOttes hat das Buch, welches ich den Seelen-Schatz genennet, sehr wohl aufgenommen, und muß ich gestehen, daß ich in demselben mich mehr beflissen, aus eigner Erfahrung zu schreiben, als alles dasjenige zu wiederholen, was sonsten schon öffters von andern Gottesgelehrten gesaget worden. Denn weil ich ziemlich jung ins geistliche Ministerium gekommen, dabey in grossen und theils berühmten Städten gelebet, dabey mein Leben auf 65., mein Predigt-Amt aber auf 40. Jahr geführet, so kan sich so leicht kein Zufall bey einem Prediger zutragen, welchen ich nicht auch erfahren. Dahero denn meine Erkänntniß jederzeit um so viel gegründeter gewesen, je mehr sie sich auf dasjenige gegründet, was meine Augen gesehen, und mein Hertz empfunden.

Becker.

Man saget sonst, was von Hertzen kommt, gehet auch wieder zu Hertzen, und dieses ist auch bey Ihren Schrifften eingetroffen. Denn sonsten kan wohl ein Gottesgelehrter leicht etwas schreiben, wenn er nehmlich eine starcke Bibliothec zur Hand hat, von Sachen, welche er doch niemahls empfunden, oder davon er nie eine Probe selbst in der Welt abgeleget. Allein so wie derjenige am besten ein Fieber beschreiben kan, der selbst als ein Patient am hitzigen Fieber darnieder gelegen, und nicht bloß und allein die Beschreibung eines Fiebers aus dem Buch genommen, so solte von Rechtswegen ein Theologus alles das erfahren haben, was er schreibet. Weilen es ihm sonsten wie denen unverheyratheten Personen gehet, welche von dem Ehestande und der ehelichen Liebe nicht aus eigener Erfahrung, sondern bloß aus Büchern urtheilen wollen.

Scriver.

Sie haben recht, doch möchte man bey der tadelsüchtigen Welt bald vor einen hochmüthigen Mann passiren, wenn man sich öffters in Schrifften auf die Erfahrung beziehen wollte, welche man selbst gehabt. Daher vermiede ich dieses, so offt als ich es nur konte, und wenn ich etwas erzehlete, so mir selbst begegnet ware, so führete ich es also an, als wenn es einer dritten Person wiederfahren wäre. Denn ich suchte meinen Ruhm eintzig und allein in dem, der für meine Sünden gecreutziget und gestorben ist, ich meyne in dem Heylande der Welt, Christo JEsu.

Becker.

Indessen wird doch ein Theologus durch Bücher-Schreiben hauptsächlich bekandt. Bey seinen Predigten kennen ihn nur seine Zuhörer, welche dieselbe aus seinem Munde vernehmen. Aber die Schrifften gehen durch die gantze Welt, und breiten seinen Ruhm allenthalben aus, welches denn insonderheit der Druckerey, als einem sonderbahren Geschenck, zuzuschreiben ist.

Scriver.

Meine Schrifften haben mich allerdings bekannt genug gemachet. Denn 1676. erhielte ich ohne Zweifel durch Bewegung dererjenigen, so sie gelesen, eine Vocation nach Halberstadt zum Pastorat, dergleichen eine andere nach Berlin zum Præposito, und endlich gar 1680. eine Vocation an den Königlichen Schwedischen Hof zum Hof-Prediger der Königin von Schweden.

Becker.

Sie haben aber dieselbe alle ausgeschlagen, und sind in Magdeburg geblieben.

Scriver.

Ja, allein ich habe auch derselben und insonderheit der letzteren halben nicht wenig Scrupel gehabt, wie ich denn bey verschiedenen Theologischen Facul-

cultäten und gelehrten Männern mich dieserhalben Raths erholet, auf deren Erkänntniß ich denn lieber in Magdeburg dazumahl bleiben wollen. Die Königin in Schweden liessen mir vornehmlich alle Königliche Gnade anbieten, und erklärten sich, Sie wolten, so mir die Reise Alters halber beschwerlich fallen solte, dazu alle fügliche Anstalten machen lassen, und dabey keine Kosten ansehen, solten Sie mich auch in der Sänffte dahin tragen lassen. Und das nur alles darum, daß Sie an mir einen solchen Mann zu haben gedächten, wie Sie sich ihn figurireten, der fleißige Achtung auf ihre Actiones gäbe, sie für allem Bösen warnete, und zum Guten anmahnete, in Erwegung des sonderbahren Vergnügens, so sie an einen solchen hätte, der ihn ungescheut sagete: Nicht was man thun wolle, sondern was man thun müsse. Sie wolten mir auch die Besoldung vergrössern, und auf 1000. Rthlr. erstrecken lassen, auch sonsten alles, was ich nur verlangete, und meine Bestallung beträffe, allergnädigst schrifftlich eingehen.

Becker.

So gut ist es mir nicht in meinem Leben geworden. Denn nachdem ich einmahl, wie ich ihnen nachgehends erzehlen werde, von meinem Priesterlichen Amte entsetzet worden, wolten sich keine Vocationes vor mich weiter einfinden.

Scriver.

So haben Sie es also auch darnach gemachet, denn ohne wichtige Ursachen wird doch so leichte kein Prediger seines Amtes entsetzet. Ich schützete auch bey der Königin von Schweden mein Alter, die abgehende Kräffte, und mein graues Haar vor, allein die gnädigste Königin antwortete: Eben das graue Haar, als der Alten Schmuck und Crone, stünde ihr am besten an, sie könte vielmehr dasselbe veneriren, als eine Peruque. Wegen angeführter Leibes-Schwachheit, wären in Schweden auch gute Mittel dazu, an guter Verpflegung solte es auch nicht ermangeln. Indessen aber wolte es der Himmel doch nicht haben, und ich solte in Deutschland bleiben.

Becker.

Ich glaube aber, wo mir recht ist, daß Ihr Seelen-Schatz bey Ihrem Leben nicht gantz complet herausgekommen, und daß an dem letzten Theile etwas noch gefehlet?

Scriver.

Der fünffte Theil ist nach denen andern erst sehr spät heraus gekommen. Einsmahls fragte mich jemand, warum ich diesen Theil, darinn ich die Herrlichkeit der gläubigen Seelen im ewigen Leben beschreiben wolte, zurück hielte? Ich antwortete aber mit gutem Bedacht: Ich wüste nicht, wie es zugienge. Es schiene, als wolte GOtt es nicht haben, und hätte dieses einem andern zu thun vorbehalten. Denn ehemahls hätte ich wohl schreiben können, allein itzo wolte es ja nicht mehr so fliessen. Wenn ich so schreiben wolte, wie man heutiges

Ta-

Tages schriebe, so wolte ich bald damit fertig werden. Ich conferirete und communicirete auch mit verschiedenen geistreichen Theologis über diese Materie, allein niemand konte mir sattsamen Unterricht geben, indem der Spruch wohl wahr bleibt: **Es hat es kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Hertz kommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.** An statt daß ich nun also in diesem fünfften Theil, wie ich gedacht, 11. Predigten heraus geben sollen, so kamen derer kaum fünfe zum Vorschein, welche ich denn nach dem Maaß, das mir GOtt mitgetheilet, ausgefertiget, und das übrige in die Ewigkeit verspahren wollen. Denn als ein vornehmer Gönner mich um Beschleunigung des sechsten Theils von dem Seelen-Schatz ersuchte, als darin ich die Süßigkeit des ewigen Lebens beschreiben solte, so gab ich zur Antwort: Das wird wohl nicht geschehen, es scheinet, als wolle es mein JEsus nicht haben, ich möchte es nicht recht treffen, ich werde es vorher wohl selbst alles in Augenschein nehmen müssen, das ist mein eintziges Verlangen, und mein täglicher Wunsch, welcher denn auch wahr geworden.

### Becker.

Das ist gewiß was besonders. Allein erzehlen Sie mir doch sonsten noch einige Particularitäten von Ihrem Leben. Sie sprechen nur immer von Ihrem Tode, und wollen also Ihren Lebens-Lauff schliessen. Allein, mißgönnen Sie mir doch andere mehrere Umstände desselben nicht.

### Scriver.

Einige besondere Zeichen der um mich schwebenden göttlichen Providentz muß ich Ihnen zum Lobe der göttlichen Majestät und derselben Regierung erzehlen. Anno 1655. im Monath Februario kam ein toller Hund, niemand wuste woher, durch den Garten in mein Hauß gelauffen. Er fället, weil niemand vom Gesinde zugegen war, ein kleines Hündgen in unserm Hause an, und zerbeißt es dergestalt, daß es bald darauf gestorben. Ich kam also aus meiner Studier-Stube, und wurde des tollen Hundes gewahr; ich ergriffe einen bey der Hand stehenden Stab, allein derselbe war wurmstichig, und indem ich auf den Hund damit schluge, brach mir derselbe in der Hand in Stücken. Der tolle Hund sprang auf mich loß, und ich wolte mich mit der Flucht retten, allein es war zu spät, und der Hund setzte mir nach. Indessen aber, ehe der Hund mich ergreiffen konte, so sahe ich, daß der Engel des HErrn bey mir war, indem derselbe plötzlich umkehrete, und zurück lieffe, ohne daß man die geringste Ursache dazu gewahr wurde. In eben diesem Jahre, und zwar in dem Monat Aprili, wolte ich etwas aus der Höhe herab nehmen, und stieg auf einen Schemmel, doch dieser fiel um, und ich that einen gefährlichen Fall die nahgelegene Keller-Treppe herunter, daß es auch die Meinigen höreten, und in den Gedancken zulieffen, als hätte ich gar grossen Schaden genommen. Doch dem war nicht so. Ob ich gleich rück-

lings herunter gefallen war, so hatte ich doch kaum empfunden, daß ich die Steine berühret, sondern es war mir eben, als wäre ich auf ein weiches Polster gefallen, daher ich denn auch gar keinen Schmertzen oder Ungelegenheit spühreten, sondern stund frisch und gesund auf, begleitete auch meine Frau, unter hertzlicher Dancksagung für den Schutz GOttes, der des Satans Macht und Boßheit so gnädig unterbrochen. In den Garten, Anno 1656. am Himmelfahrts-Tage, da ich frühe nach 6. Uhren auf das Geläute zum Gottesdienst Acht geben wolte, und zu dem Ende in den Garten gieng, fiel über mein Haupt von dem Dache, ohngefehr einer Ellen lang von mir, ein grosser Dach-Ziegel nieder, welcher, wenn er mir das Haupt getroffen, mich ohne allen Zweifel todtgeschlagen hätte. Allein ich erkannte auch hierin den Schutz GOttes, daß ich unbeschädiget bleiben muste. Dergleichen List und Nachstellungen des Satans ich noch mehr anführen könte.

Becker.

Warum aber schreiben Sie diese Unglücks-Fälle alle dem Satan zu, da dieselbe doch sich natürlicher Weise, ohne des Satans Hülffe, durch GOttes Zulassung hätten zutragen können. Dieses nehmlich ist es, worüber ich in meinem Leben auf der Welt beständig geeifert, daß nichts Böses auf der Welt geschehen könte, welches nicht alles der Satan angerichtet haben müste.

Scriver.

Sie haben sehr irrige Glaubens-Gründe, wenn Sie nicht zugeben wollen, daß der Satan das Unglück auf der Welt erreget, daß er ein Schadenfroh ist, und die Menschen in zeitliches und ewiges Verderben zu stürtzen suchet. Glück und Unglück kömmt zwar von GOtt, aber an dem letzteren ist, durch seine Zulassung, der Satan Schuld.

Becker.

Gut, gut, wir wollen davon nochmahls reden. Sagen Sie mir itzo nur, was haben Sie denn vor ein Frauenzimmer geheyrathet, und ist denn Ihre Ehe auch gesegnet gewesen?

Scriver.

Damit ich die Last der Hauß-Sorgen von mir wältzen möchte, als welche mir unerträglich waren, so bewarb ich mich alsobald, bey dem Eintritt in das Predigt-Amt, um Heyrath bey der damahligen Jungfer Annen Margarethen, Herrn M. Joh. Strahlii, General-Superintendenten der Alten Marck und Pregnitz, Tochter, wir verlobeten uns den 9. Martii 1653., und vollzogen die Heyrath am 10. Maji durch Priesterliche Copulation. Ich erzeugete mit ihr einen Sohn, Johannem, welcher aber kaum das dritte Jahr erreichete, als er 1657. den 31. Julii durch den Tod Abschied von uns nahme. Meine Ehe-Liebste wurde auch bald nach der Entbindung mit diesem Söhnlein, nehmlich

am 6. Junii 1654. nach ausgestandener 10. tägigen Kranckheit der Zeitlichkeit entrissen, und ich in den betrübten Wittwer-Stand versetzet worden.

Becker.

Sind Sie aber dabey geblieben, oder haben Sie sich aufs neue anderwerts verheyrathet?

Scriver.

Als Prediger fielen mir ohne Kinder die Hauß-Sorgen schwer, deßhalb ich heyrathete, und also können Sie leicht erachten, daß, da ich itzo ein Kind, und zwar ein unerzogen Kind, von meiner ersten Frauen gehabt, dieselben mich um so vielmehr werden gedrücket haben. Also verlobete ich mich zum andernmahl mit Jungfer Catharinen, Herrn M. Joh. Herphardi, gewesenen Pastoris zu St. Jacobi in Stendal, eheleiblichen Tochter, und vermählete mich mit ihr 1655. den 31. Februarii. Mit dieser meiner Frauen habe ich 4. Töchter gezeuget, als Abigail Catharinam, welche an Herrn M. Joh. Hæveckern, Pastoren in Calba, verheyrathet worden, Luciam Elisabeth, Annam Sophiam, und Sophiam Elisabeth, auch fünff Söhne, welche Kinder aber alle mir in die Ewigkeit vorangegangen, biß auf den mittelsten Sohn, Mich. Heinr. Es sturbe auch diese meine andere Frau, nach einer Ehe von 15. Jahren, 1670. den 6. Novembr.

Becker.

Also werden Sie sich wohl wiederum eine Priesters-Tochter zu Ihrem Gegen-Stande erkohren haben, indem doch die beyden vorhergehende Frauen aus geistlichem Geschlechte gewesen. Denn da Ihre Familie zu der Zeit noch stärcker wird gewesen seyn, als nach dem Tode Dero ersten Ehe-Liebsten, so kan ich leicht vermuthen, daß Sie, der Nahrungs-Sorgen überhoben zu seyn, zur dritten Ehe geschritten.

Scriver.

Sie haben recht, nur war meine dritte Frau keine Priesters-Tochter, sondern aus der Familie, und eine Tochter des Burgermeisters in Magdeburg, Herrn Joh. Drehnen, Jungfer Margaretha. Diese wurde mir, vermittelst Priesterlicher Copulation, den 28. Nov. 1671. anvertrauet, und besasse ich in die 9tehalb Jahr mit derselben eine gesegnete Ehe. Ich erzeugete mit ihr zwey Söhne, als Friedrich Christian, und Joh. Sebastian, auch eine Tochter, Annam Margaretham, die alle auch vor mir in die Ewigkeit gegangen. Dabey ich denn weiter mit Schmertzen gedencken muß, daß auch diese meine dritte Frau 1680. mit gesegnetem Leibe zusamt der Frucht Todes verblichen. Darauf ich denn die vierdte Ehe mit Jungfer Elisabeth Silohin, Herrn Christoph Siloh, Chur-Fürstl. Brandenburgischen Zeug-Wärters auf der Vestung Spandau Tochter schritte. Damahlen war eben die beschwerliche und betrübte Contagions-Zeit, bey welcher ich viel Noth und Elend ausstehen müssen, in-

 dem

dem nicht allein einige der Meinigen durch die Pestilentz hingeraffet wurden, sondern ich auch aus der Pfarr-Wohnung ausziehen muste. Ao. 1681. den 19. Octobr. geschahe unsere Hochzeit, und habe ich aus dieser Ehe eine Tochter, Catharinam Elisabeth, erzeuget. Also bin ich in meinem Leben 14. Kinder Vater, 4. Kinder Groß- und 1. Kindes-Kindes Aelter-Vater geworden. Ich habe auch jederzeit bey meinen vielen Veränderungen im Heyrathen das Glück gehabt, ein frommes, christliches und tugendhafftes Eh-Gemahl zu bekommen, welches ich dann vor eine Gabe GOttes erkannt, die nur denen gegeben werde, die ihn fürchten.

Becker.

Sie müssen also von sehr starcker Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit gewesen seyn, indem Sie so viel Kinder erzeuget, auch sonsten Ihr Leben sehr hochgebracht. Also haben Sie das höchste Guth auf der Welt genossen, welches eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe ist.

Scriver.

Ich dancke allerdings dem Himmel vor die mir erzeigte Gnade, indem er mir ein fröliches Hertz auch mitten unter denen Anfechtungen, ingleichen eine ziemlich gute Leibes-Constitution verliehen. Doch bin ich schon seit 1685. und also viel Jahre vor meinem Ende mit dem Schlage incommodiret gewesen, auch bin ich hin und wieder in meinem Leben mit beschwerlichen Kranckheiten zuweilen von GOtt gezüchtiget worden. Wie ich denn 1670. den 14. Aug., als ich aus dem Beichtstuhle nach Hause gekommen, von einem hitzigen Fieber befallen worden, so daß jederman an meiner Aufkunfft gezweifelt, und ich schon an denen Pforten des Todes gestanden. Indessen so wurde ich doch davon befreyet. Ao. 1692. ließ sich meine alte Kranckheit des Schlages, nach gehabten Schrecken, von neuen wiederum mercken. Alle Mittel in der Welt wurden gebrauchet, und zwar auf Befehl meiner gnädigsten Fürstin, von sehr vielen und geschicktesten Medicis. Allein es wolte nichts verfangen. Indessen bekam ich einen Eckel so wohl vor denen Medicamenten, als auch vor dem Essen, und erquickte mich nur mit Geniessung des wahren Leibes und Blutes Christi. Einsmahls wurde ich gefraget: Warum ich nicht die Mittel gebrauchen wolte, die GOtt dem Menschen zu gut hätte wachsen lassen? darauf ich denn antwortete: Ich hätte es schon mit GOtt abgeredet, was die Medicamenta anbeträffe, der würde es wohl machen. Ich hatte eben keine grosse Schmertzen bey meiner Kranckheit, und also führete ich in derselben die besten Meditationes ungestöhret. Ich betete auch mit gefaltenen Händen, ob gleich mit geschlossenem Munde. So offt man mich vor meine Gemeine und die Christenheit zu beten erinnerte, fienge ich an zu weinen, indem ich dieselbe GOtt ohnedem beständig hertzlich vortrug. Also starb ich in sanffter und stiller Ruhe 1693. den 5. April, im 64. Jahr meines Alters, nachdem ich in der Welt Böses und Gutes genug erfahren hatte.

te. Sagen Sie mir also, wer sind Sie, und erzehlen Sie mir Ihren Lebens-Lauff, so wie ich es bißhero Ihnen gethan.

Becker.

Ich bin ein Holländer gewesen, aber auch zugleich ein Christe, denn ob zwar die Holländer, wenn sie nach Japan ihre Handelschafft treiben, zu sagen pflegen, daß sie Holländer und keine Christen wären, so bin ich doch beydes gewesen, nehmlich ein Holländischer Prediger und Diener des Wortes. Weilen ich aber gerne mit Ihnen von meinem Buch und Lehr-Satze reden wolte, so werde ich in Beschreibung meines Lebens nicht weitläufftig seyn, zumahlen Sie ohnedem, wenn Sie darin begierig, aus Lilienthals Selectis Historico Literariis T. I. von dem Secretario unseres Todten-Reichs Nachricht geben lassen können.

Scriver.

Indessen hoffe ich doch, daß Sie Ihr Leben nicht gantz übergehen, sondern zum wenigsten etwas davon melden werden.

Becker.

Ja, ja. Ich bin in Holland 1632. den 20. Martii gebohren, und habe zu Gröningen und Franequer, zweyen berühmten Holländischen Universitäten, studiret, darauf ich denn an verschiedenen Orten in Holland zum Prediger bestellet worden, biß ich endlich nach Amsterdam in eben dieser Station gekommen.

Scriver.

Das ist ein grosser Sprung in Ihrer Historie. Wenn Sie aber ja dieselbe nicht umständlich ausführen wollen, so lasse ich es mir gefallen, daß Sie von Ihrem Buche, dessen Sie schon vorhero gedacht haben, nach Belieben sprechen.

Becker.

Ich habe ein Buch geschrieben, welches den Titul: Der bezauberten Welt führet. Selbiges ist zu Amsterdam verschiedene mahl in Holländischer Sprache ans Tage-Licht gekommen, darinnen habe ich gezeiget, daß der Teufel auf der Welt nicht viel würcken und thun könte, und daß die gantze Welt dieserhalben bezaubert wäre, weil sie gantz ein anders von dem Satan und seiner Gewalt glaubete. Ein Beweiß, daß der Teufel auf der Welt nichts thun könne, fliesset auch hieraus, daß da ich einsmahls einen gantzen Winter durch alle Mühe angewendet, die Gewalt, welche man dem Teufel ordentlicher Weise zuschreibet, über einen Hauffen zu werffen, dieser mich doch niemahls im schreiben gestöhret, welches er doch zweifels ohne gethan haben würde, wenn er nur etwas vermöchte, und nicht mit ewigen Ketten der Finsterniß in der Hölle gebunden wäre.

Scriver.

Das ist ein schlechter Beweiß der Ohnmacht des Teufels. Er hat Sie vielleicht darum nicht gestöhret, damit Sie die Welt durch Ihre Schrifften desto besser einschläffern möchten, daß sich kein Mensch mehr vor ihn fürchtete,

und er hernach um so vielmehr und leichter sie in seinen Stricken gefangen führen könte. Allein, was hat Sie denn dazu gebracht, daß Sie dieses Buch heraus gegeben?

Becker.

Nichts, als der gemeine Irrthum der Menschen in diesem Stück. Unter andern habe ich in Franequer ein wunderlich Spectacul an dem Sohn des berühmten Medici Nic. Blancardi gesehen. Dieser gab vor, daß er vom Teufel besessen wäre, und machte allerhand Sachen her, daß ich so wohl als meine Collegen die Sache kecklich glaubeten, und vor diesen gottlosen Menschen in denen Kirchen öffentliche Gebethe anstelleten, in welchen wir ihn und seine Noth GOtt vortrugen. Allein endlich kam ich dahinter, daß die Sache nicht richtig zugienge. Ich merckte einigen Betrug, untersuchete die Sache genau, und entdeckte die falsch-gemischte Charte. Darauf ich denn Sinnes wurde, zum Unterricht des gemeinen Wesens hievon etwas gründliches zu schreiben. Ich predigte auch einsmahls über den Propheten Daniel, dessen 2. Cap. v. 11. allwo es heisset: Daß die Chaldäischen *Magi* den Traum Nebucadnezars nicht erklären können, und forschete nach, was denn unter denen *Magis* eigentlich zu verstehen, biß ich auf die Meynung kame, die ich in der bezauberten Welt entdecket. Ein gelehrter Edelmann, *Tamminga*, lobte meine Erklärungen, und die Buchhändler baten mich, daß ich meine Lehr-Sätze zusammen heraus geben solte, welches denn darauf geschahe.

Scriver.

Die Gelegenheit, das Buch zu schreiben, mag so übel nicht gewesen seyn, nur hätten Sie bey dem allen in gehörigen Schrancken bleiben sollen. Sie sind doch aber nicht der erste gewesen, welcher die Gewalt dem Teufel abgesprochen, sondern es haben schon andere vor Ihnen diese gottlose Meynung verfochten. Also haben Sie sich derselben Schrifften auch bedienen können. Reginaldus Scotus, welcher alle Zauberey in einem Englischen Buche verworffen, und darinn Orghardum zum Vorgänger gehabt.

Becker.

Ich will Ihnen noch mehr nennen, deren Schrifften ich mich mit Nutzen bedienet, de Daillon, ein Reformirter vertriebener Prediger aus Franckreich, hat in einem Tractat, welchen er Examen de l'oppression des Reformés en France, oder Untersuchung der Unterdrückung derer Reformirten in Franckreich nennet, vieles von meinen Meynungen verfochten, wie er denn in der Epistel Judä v. 6. durch die Engel die Fürsten der Stämme Israel verstehet, welche Moses abgeschicket, das Land Canaan auszukundschafften, welche ihre Wohnungen verlassen müssen, indem sie von GOtt gestraffet worden, daß sie wegen ihrer Zaghafft- und Furchtsamkeit das Land Canaan, welches sie doch ausgekundschafftet, nicht bewohnen können.

Scriver.

### Scriver.

Dieses ist ein Prediger gewesen, der wohl verdienet, daß er Franckreich mit dem Rücken ansehen müssen, indem er die Heil. Schrifft auf eine so gottlose Art verkehret.

### Becker.

Dem mag seyn wie ihm wolle, ich rechne ihn unter die Leute, welche meine Lehr-Sätze schon vor mir gehabt, auch den *P. Malebranche*, *Wierum*, der von den Hexen geschrieben, *Wagstaffen* und *Websterum*, welche noch jüngstens hochteutsch mit einer Vorrede *Thomasii* ans Licht gekommen. Indessen da meine bezauberte Welt kaum aus der Presse war, gieng dieselbe so starck ab, daß in Zeit von zwey Monathen eine Auflage von 4000. *Exemplari*en verthan wurden. Zum Zeichen, daß das Buch gut war, übersetzte man dasselbe in verschiedene Sprachen, als Frantzösisch, Italiänisch, Spanisch und Deutsch. Indessen so hatte der erste Buchdrucker, der das Buch heraus gabe, gar zu sehr geeilet, und weil ich zu hart und zu spitzig an verschiedenen Orten geschrieben hatte, so wolte ich diese Passagen ändern, auch dem Buchdrucker alle seine Exemplarien vor baar Geld abkauffen. Allein er war nicht dahin zu bringen. Daher ich denn auch keine andere Edition vor meine wahre erkennen wollen, als die zu Amsterdam bey Daniel van Dalen heraus gekommen.

### Scriver.

Allein was sagete die Holländische Geistlichkeit zu diesem Buch, ohne Zweifel wird sie sich über dasselbe zum höchsten beschweret haben.

### Becker.

Sie wolten freylich nicht haben, daß ich was neues auf die Bahn brächte. Sie wünscheten deshalben theils, daß das Buch niemahls ans Tage-Licht gekommen wäre, theils, daß es durch die Hand des Scharff-Richters öffentlich verbrannt werden möchte. Der Kirchen-Rath zu Amsterdam befahl auch drey Predigern, als Joh. Fischern, Peter Schaake, und Albert Westerhofen, ingleichen zweyen Aeltesten, als Joh. de Horn, und D. Hubert. Kriegk, daß sie das Buch durchlesen, und einen Auszug aus demselben machen solten. Dieses geschahe, und D. Schaake warff mir insonderheit 3. Puncte vor. I. Daß ich von der Kirche gotteslästerlich geredet. II. Daß ich von der Natur und Würckungen der Geister unbedachtsam geschrieben. III. Daß ich das gemeine Glaubens-Bekänntniß, welches ich doch als ein Prediger unterschrieben, übertreten hätte. Hingegen stellete ich vor, daß der Auszug meines Buches von denen Predigern nicht richtig aufgesetzet wäre. Ich wolte selbst einen aufsetzen. Und als ich dieses gethan, und es dem Kirchen-Rath übergeben, so wurde doch nichts destoweniger mein Buch von allen verworffen, und mir als ein Verbrechen ausgeleget, daß ich ein Buch in öffentlichen Druck ausgehen lassen, ohne es vorher gehörigen Orts zur Censur zu geben.

 Scriver.

Scriver.

Und hierzu haben sie auch groß Recht gehabt, indem doch ein jeder Gottesgelehrter, wenn er von der gemeinen Lehre abgehen will, seine Schrifften vorhero zur Censur geben muß, indem er sonsten gar leicht verstossen kan.

Becker.

Allein, sagen Sie mir, warum wäre ich Doctor Theologiæ geworden, wenn ich alle dasjenige, was ich hätte schreiben wollen, andern Leuten vorher hätte zur Censur einreichen sollen? Dadurch, daß man mich zum Doctore Theologiæ gemachet, hat man mir zugleich die Freyheit gegeben, nach meinem Gewissen meine Lehre zu richten, wie denn D. Lutherus bey der Reformation mit Recht behauptet, daß ihm als Doctori Theologiæ, das Recht zukäme, die Fehler der Kirchen einzusehen und davon zu schreiben.

Scriver.

Doch muß dieses auch in gehörigen Schrancken bleiben, denn sonsten, wenn ein jeder auch contra Analogiam Fidei schreiben könte, was er wolte, was würde endlich daraus werden? Und müssen ja Leute vor dem Riß stehen, um diesem Ubel zu wehren.

Becker.

Dieses meynten nun auch die Holländischen Theologi mit mir zu thun, ob sie aber die Sache getroffen, mögen unpartheyische Personen entscheiden. Es wurden mir 13. Artickel vorgeleget, welche ich annehmen nnd unterschreiben solte, wofern ich nicht in 6. Wochen von meinem Amte suspendiret oder gar abgesetzet seyn wolte. Doch als ich dieses nicht eingienge, kam die Sache an den Synodum zu Edam. Man beschuldigte mich auf demselben, daß meine Lehre vom Teufel und denen Geistern, von der gemeinen Lehre abgienge, daß meine Erklärungen der Heil. Schrifft dem Ansehen derselben zuwider wären, daß ich die Holländische Staaten Bibel, und deren Holländische Ubersetzung, Irrthümer beschuldiget. Mit einem Wort, man fragte und beschuldigte mich mehr, als ich beantworten konte, denn ob ich gleich sagte, daß ich nicht an alle Buchstaben der gemeinen Lehre gebunden wäre, aber die vornehmsten derselben, wie sie im Catechismo stünden, doch behalten wolte, so wurde dieses doch nicht angenommen. Vielmehr wurden meine Bücher verworffen, ob sie gleich ein Privilegium von denen Herren Staaten hatten, denn die Holländische Privilegia werden so gegeben, daß dadurch einem Buch kein Ansehen oder Beyfall zuwächset. Man muthete mir zu, ich solte widerruffen, allein ich appellirete auch von diesem Synodo. Endlich aber suspendirete mich auch die grosse Amsterdamische Classe auf 11. Wochen von meinem Amte, ja man wolte mich endlich gar aus der Reformirten Gemeinde ausschliessen.

Scriver.

Scriver.

Warum aber haben Sie die Ermahnungen und Vorstellungen ihrer Mit-Brüder nicht an sich fruchten lassen, daß Sie ihre Irrthümer widerruffen, und sich eines bessern besonnen hätten.

Becker.

Ich wolte eine Meynung, die mir viel Zeit, Mühe und Lesen verursachet, nicht so fort schlechterdings mit dem Rücken ansehen, zumahlen da bey der grossen Anzahl derjenigen, welche mich widerlegeten, sich doch auch verschiedene funden, welche dieselbe annahmen und vertheidigten. Wie viel Müntzen würden nicht auf mich geschlagen, als z. E. da auf einer Seite mein Bildniß und Nahme stund, auf der andern Hercules mit seiner Keule, welche er erhebet, und nach einem Monstro schläget. Dieses Monstrum war in einer Höle gefesselt, hatte einen Löwen-Leib und Hinter-Tatzen, dabey einen Schlangen-Schwantz und zwey Menschen-Häupter, davon das eine einen Huth und Kragen, das andere aber eine Narren-Mütze mit Schellen hatte, die Vorder-Füsse waren von einem Hahne, und die Ohren von einem Esel. Zur lincken Seite des Herculis stunde der Neid als ein rasender Mensch, welcher in der rechten Hand sein von einer Otter zernagtes Hertz, in der Lincken aber einen Strick hält, mit welchem das Monstrum angebunden, und der doch zerrissen worden, dabey hat es Mantel und Kragen. Der Hercules solte mich bedeuten, das Monstrum die vermeynte Erscheinungen des Teufels, wie sich die Menschen dieselbe insgemein nach einer verdorbenen Einbildungs-Krafft vorzustellen pflegen. Der Neid aber solt meine Widersacher vorstellen, unten stunden die Worte: Opus virtutis veritatisque triumphat.

Was Tugend und die Wahrheit setzt,
Das triumphiret doch zuletzt.

Scriver.

Ach bey Ihnen aber mochte es umgekehrt heissen:

Was Lügen und die Frechheit setzt,
Das unterlieget doch zuletzt.

Man muß erstaunen über die Kühnheit derjenigen, welche dergleichen Dinge in Holland inventiren, bloß zu dem Ende, damit sie curieusen und müßigen Leuten eine Lust und Vergnügen machen mögen, dergleichen Medailleur sündigen noch nach ihrem Tode, indem ihre Müntzen auch nach demselben bleiben, und gottlose Leute in ihrer Boßheit stärcken, so wie die Mähler, welche unflätige Gemählde entwerffen, auch nach ihrem Absterben die Augen derjenigen, so sie ansehen, ärgern, und also an ihren Sünden Theil nehmen. Allein so prediget man in diesem Stück tauben Ohren, und wolte GOtt, daß Holland nicht als ein ander Africa an dergleichen monströsen Erfindungen nicht gar zu fruchtbar wäre.

Becker.

Ich bin mit allen diesen Erfindungen und Satyrischen Müntzen nicht zufrieden gewesen, indem dieselbe mich, da sie mir viel Feinde verursachet, nur unglücklicher gemachet. Eine andere Müntze *præsentir*ete mein Bildniß, und auf der andern Seite eines vermeynten Zauberers und Crystallen-Sehers Gauckeleyen, mit der Beyschrifft: *Qui facile credit, facile decipitur.* Wer leichtlich glaubt, wird leicht betrogen. Ich geschweige anderer Müntzen und Uberschrifften über meine *Portraite*, die man hin und wieder verfertiget, und davon unter andern eines hiesse: Ich wäre zu schwach, und der Teufel zu mächtig, ich solte nur die Macht des Teufels zugestehen. Denn meiner Widersacher wären ja unendlich. Indessen vertheydigte ich mich auch so gut, als ich konte, in verschiedenen Schrifften, wiewohl ich keinen Widersacher als dem *Evers van der Hooght* antwortete, dessen Einwürffe ich vor erheblich hielte.

Scriver.

Also braucht es auch wohl nicht, daß ich mich in einen *Discours* Ihrer Lehr-Sätze halben einlasse, indem es doch das Ansehen hat, daß Sie dieselben gar zu sehr lieben, und mir vielleicht auf meine Einwürffe auch keine Antwort geben werden.

Becker.

Keinesweges, sondern ich werde mir ein Vergnügen machen, mit Ihnen davon zu sprechen. Man warff mir auch vor, mein Buch wäre in denen *Actis Eruditorum Lipsiensibus recensir*et und verworffen worden, allein ich antwortete darauf, daß nicht alle Gelehrte in Leipzig dieser Meynung seyn würden, sondern dieses wäre nur eines Mannes Werck. Und weil man in Leipzig nicht Holländisch verstünde, so könte es wohl gar seyn, daß der *Extract* dieses Buches in Holland gemachet wäre, und zwar von meinen eigenen Feinden.

Scriver.

Wie lange haben Sie denn noch in diesem Ihren Zustande und ausser dem Predigt-Amte gelebet, und haben Sie sich nie verheyrathet?

Becker.

Sechs Jahr sind hingegangen, biß ich nach denen damahligen *Troubl*en, wegen meiner *Remotion*, das Zeitliche mit dem Ewigen 1698. den 11. *Junii* im 61. Jahr meines Alters verwechselt. Ich habe auch allerdings eine Frau gehabt, allein was soll ich Sie mit einer weitläufftigen Erzehlung meiner Verheyrathung aufhalten, es wird genug seyn, wenn ich sage, daß mein in dieser Ehe erzeugter Sohn, Johann Heinrich Becker, so wohl meine bezauberte Welt ins Lateinische übersetzen wollen, als auch mein Sterbe-Bette beschrieben, und darinnen gezeuget, daß, ob man gleich vorgegeben, als wäre ich auf meinem Toden-Bette auf andere Gedancken gekommen, und hätte *revocir*et, dieses doch sich nicht also verhalten, indem ich vielmehr beständig dabey geblieben,

und

und gehoffet, es würde dieselbe dermahleins in der Welt noch so beliebt und allgemein werden; als die Meynung von Antipodibus und von der runden Figur der Erde, welche man auch Anfangs verworffen, aber itzo von allen vernünfftigen Leuten angenommen wird.

Scriver.

Das wolle der Himmel nicht, und will ich nicht hoffen, daß Sie hierinn ein wahrer Prophet werden sollen. Zwar lieget die gantze Welt im Argen, und itzo ist wohl die Zeit, da die grössesten Irrthümer gleich der Pestilentz herum schleichen, allein GOtt wird indessen doch nicht verhängen, daß die Frey-Geisterey, welcher Sie sich ergeben, wie eine Sündfluth sich allenthalben auf dem Erdboden ausbreiten sollte. Weil Sie denn von Ihren Lehr-Sätzen so viel Wesens machen, so wollen wir doch von denenselben sprechen. Ich glaube, daß Sie vielleicht noch zu gewinnen seyn dürfften, wenn man Ihnen alles klar und deutlich vor die Augen mahlete.

Becker.

Dieses habe ich nur in meinem Leben gewünschet, habe aber niemanden gefunden, der mich gnugsam und nachdrücklich hätte wiederlegen sollen.

Scriver.

Ja, so sprechen alle diejenigen, welche sich in ihrer Meynung verliebet, und von denenselben gar nicht abgehen wollen, man mag sie gleich noch so deutlich ihres Irrthums überführen. Ich habe durch andere von Ihnen so wohl als Ihrem Buch gehöret, und wird dasselbe nicht eben gar zu wohl gesetzt seyn, so daß Sie sich zumahlen als ein Geistlicher desselben wohl zu schämen hätten. Man fürchtet sich ja ohnedem auf der Welt für dem Teufel gar zu wenig, und warum will man denn anders seine Macht noch geringer machen, als aus der Ursache, daß man die Leute in Sünden einzuschläffern suchet, damit sie ja nicht an den Teufel, oder dessen Gewalt gedencken, auch sonsten sich nicht den geringsten Scrupel, wegen der Höllen-Straffe machen mögen, folglich fein geruhig an den Ort fahren, wo ihr Wurm nicht stirbet, noch ihr Feuer jemahls verlöschet.

Becker.

Ich habe niemahls, mein Herr, den Teufel noch die Hölle geleugnet, als welche allerdings von einem ieden vernünfftigen Menschen müssen geglaubet werden, wofern sie anders zugeben, daß GOtt gerecht sey, und das Böse auch nach dem Tode bestraffe. Denn dieses haben schon die vernünfftigen Heyden erkandt. Indem sie nehmlich gesehen, daß viele fromme Leute auf der Welt Unglück, viel Gottlose aber Glück haben: Denn deswegen haben sie mit einem festen Schluß ausgemachet, daß nach diesem Leben eine Belohnung des Guten, und eine Bestraffung des Bösen, das ist, Himmel und Hölle seyn müsse, wo man anders sagen wollte: Daß GOtt ein gerechter GOtt wäre.

Scriver.

Wohl, dieses Erkänntniß gefällt mir gut, allein, wofern nun ein Teufel in der Welt ist, so müssen wir auch zugeben, daß er nach dem Ausspruch Petri herum gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlingen möge, daher wir ihm fest im Glauben widerstehen sollen. Kan aber wohl eine Gewalt auf Erden stärcker seyn, als eines brüllenden Löwen, welcher aus Hunger und Blut-Begierde brüllet, und seinen Rumpff mit dem Blute der Menschen, die doch Christus so theuer erlöset hat, zu sättigen suchet. Und ist dieses eine geringe Gewalt, welcher wir im Glauben fest widerstehen sollen?

Becker.

Wir werden uns in einen weitläufftigen Discurs einlassen müssen, wenn wir alle Biblische Sprüche genau examiniren wollen, welche von dem Teufel handeln sollen, ich beruffe mich vor mein Theil, auf den Spruch: Daß der Teufel mit Ketten der Finsterniß gebunden sey, dahero denn seine Gewalt als eines Gefangenen so groß nicht seyn kan.

Scriver.

Die Heil. Schrifft muß mit Bedacht und wohl verstanden ausgeleget werden. Freylich ist der Teufel zu unsern Zeiten, da Christus sein Reich zerstöhret hat, nicht anders als ein Ketten-Hund, welcher mit Banden der Finsterniß umgeben, allein nichts destoweniger kan er noch herum lauffen, weil ihm durch GOttes Zulassung die Kette noch lang gnug ist, daher mag er ein Peripateticus heissen. Er gehet herum, wie ein Jäger, der auf das Wild lauret, wie ein Vogelsteller, der den Vogel zu erhaschen gedencket, wie ein Crocodill, der in dem Nilo sitzet, und die Menschen heraus kommen siehet, Wasser zu schöpffen, daher er sich verstecket, auf die lauret, und indem sie sich hernach zum Wasserschöpffen bücken, sie mit einem Schlung in sich frisset, wie ein reissender Wolff, welcher seinen blutigen Rachen auffsperret, die rothe Flammen aus seinen fraßbegierigen Augen schiesset, und von Raserey und Hunger wütet, daß er das Vieh anfällt, indessen aber seinen Hunger doch nicht also stillet, indem er etwas von dem todtgebissenen fressen solte, sondern nur alles zu erwürgen und niederzu machen suchet. Ja, wie ein brüllender Löwe, der, als der König derer Thiere, noch mehr Grimm, Raserey, Macht und Wuth von sich sehen lässet, als alle die obbenandte ander Raub-Thiere thun können. Vor dem Teufel uns bewahr, halt uns bey festem Glauben.

Becker.

Ihre Beredsamkeit ist sehr groß, und Sie geben einer Sache rechte schöne und helle Farben, daß man sie sich wohl vorstellen kan; Allein erlauben Sie, ich glaube, der gantze Ort des Apostels Petri, den Sie angeführet, handelt nicht von dem Teufel, sondern vielleicht von einem andern Widersacher des Apostels und

der

der Gemeine, an welche derselbe geschrieben, und vor dem er sie so sehr gewarnet, als z. E. vielleicht der Schmidt gewesen, welcher dem Apostel Paulo so viel Böses erwiesen.

Scriver.

Traumet man hier, oder wachet man. Mein Herr Becker, wie stehts mit Ihnen, solte man nicht zu Ihnen sagen, wie dort der Apostel saget: Ihr unverständigen Galater! wer hat euch bezaubert? Ihr Hertz ist bezaubert, und Ihr Buch hätte lieber heissen sollen der bezauberte Becker, als die bezauberte Welt, wofern Sie in demselben dergleichen Abendtheurliche Sachen vorgetragen. Ich sehe, Sie möchten lieber den Teufel gar aus der Heil. Schrifft ausmertzen, so dürfften Sie endlich gar glauben, daß es keinen gäbe. Allein wie können Sie dieses thun, so lange der klare Text Ihnen vor denen Augen lieget: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben. Wer dieses lieset, und zwar keine Vorurtheile hat, der kan unmöglich auf die Gedancken kommen, daß hier von jemanden anders als dem Teufel die Rede sey, denn er wird ja ausdrücklich διαβολος genannt; Und Sie wollen einen andern Widersacher daraus erzwingen. Wenn der Gemeine, an die Petrus schreibet, ein Mensch widerstanden hätte, warum solten sie nüchtern und wach seyn, dieses wäre bey denen menschlichen Nachstellungen nicht nöthig, als welche die Christen ohnedem zu der Zeit verachteten, indem sie den Märtyrer-Tod vor nichts achteten. Wie nun ihre Gegenwehr geistlich war, nehmlich das Nüchtern-seyn und Wachen, so muß man auch von dem Feinde sagen, daß derselbe nicht leiblich, sondern geistlich, und allerdings der Fürst seyn müsse, der in der Lufft kämpffet. Wenn Sie die offenbare Sprüche der H. Schrifft auf solche Art verdrehen, und nach Ihrem verkehrten Sinn auslegen wollen, so habe ich weiter mit Ihnen nichts zu thun, sondern breche sogleich meine Unterredung mit ihnen ab, denn mit göttlichen Sachen lässet es sich ohne Sünde auf solche Art nicht umgehen.

Becker.

Ich habe aber in meinem offt genannten Buche, die bezauberte Welt, bewiesen, daß διαβολος nicht allezeit den Teufel bedeute, und deswegen bin ich mit Fleiß alle Biblische Texte durchgegangen, in welchen sich dieses Wort befindet, und habe ich bey einem jeden meine Anmerckungen gemachet.

Scriver.

Diese Anmerckungen sind aus dem Vorurtheil geflossen, welches Sie bey sich fest gesetzet, und mit sich gebracht, ehe Sie die Heil. Schrifft gelesen, daß nehmlich die Gewalt des Teufels so gar geringe und eingeschrenckt sey. Dieses nun haben Sie nachgehends, als Sie die Heil. Schrifft selbst aufgeschlagen,

 nicht

nicht ablegen wollen, sondern es haben sich die Sprüche heiliger Schrifft nach ihren Vorurtheilen müssen dehnen und auslegen lassen, welches denn wohl eine grosse Gottlosigkeit ist, vor welcher sie werden GOtt Rechenschafft geben müssen. Geben Sie ihm die Ehre, und bekennen den Irrthum, denn Ihr Buch muß der Ober-Welt noch biß itzo ein ungemeines Aergerniß geben.

Becker.

Man hat auf der Ober-Welt so viel wunderliche Erzehlungen von des Teufels Verrichtungen, denen Hexen und Gespenstern, daß kein gescheuter Mensch anders, als über dieselben in Zweifel gerathen muß, daß das meiste davon unwahr seyn müsse. Wie ich in Ovidii metamorphosi Libr. IV. Fab. XI. lese, so beschreibet er die Furie Tisiphone, daß sie eine brennende Fackel genommen, die von vergossenen Blut noch gantz naß und roth gewesen wäre; nochmahls hätte sie ein Kleid angezogen, und selbiges mit einer lebendigen Schlange aufgeschürtzet und zugeknüpffet. Denn wäre sie aus ihrer unterirrdischen Wohnung heraus gekommen, die Traurigkeit, Furcht und Schrecken, und die Unsinnigkeit in ihrem zitternden Gesichte hätten sie begleitet. Da sie nun vor das Hauß gekommen, wo sie hinzugehen gedacht, so zittern die Posten, und werden bleich. Die Einwohner des Hauses wollen für Angst heraus, allein Tisiphone sitzet schon auf der Schwelle, sie strecket die mit Blindschleichen geknüpffte Arme hervor, sie fänget den grauen Kopff an zu schütteln, welcher an statt der Haare lauter Schlangen führete, und indem sie schüttelt, so schlagen die Schlangen mit grossem Geräusch an einander, und fallen ihr theils auf die Schultern, theils auf die Brust, sie zischen, und speyen Geifer, und spielen mit denen gifftigen Zungen. Endlich reisset sie zwey Haare oder Schlangen aus dem Kopff, und wirfft sie denen Ehe-Leuten auf den Leib, die ihnen in den Busen und andere heimliche Oerter kriechen, auch nicht beissen, damit jene die Quaal desto länger empfinden solten. Endlich nimmt sie auch das Gifft, welches sie aus des drey-köpffigten Höllen-Hundes Cerberi Schaum, den er am Munde stehen hat, und von der Echidna, welche halb Jüngfer und halb Schlange war, gesammlet, darzu sie allerhand Irrthümer, Vergessenheit, Ubelthaten, Thränen, Raserey und Mord-Lust gefüget hatte, alles wohl zerstossen mit neuem Blut vermischet, in einem Kessel gekochet, und mit einem grünen Zauber-Stock umgerühret. Dieses wirffet sie denen Ehe-Leuten auf den Leib, daß es ihnen zum Hertzen dringet, denn schwencket sie die Fackel etliche mahl herum, daß sie wieder Feuer fasset, gehet in die Hölle als Siegerin fort, und löset die noch lebende Schlange, als ihren Gürtel, ab. Wer siehet also nicht, daß viele von denen Historien, mit welchen sich Christen auch noch itziger Zeit tragen, aus dem fabelhafften Heydenthum ihren ersten Ursprung gehabt haben, indem fast kein Ey dem andern gleicher seyn kan, als das, was hier

Ovidius erzehlet, mit dem, was der gemeinen Aussage auf dem Blocksberge und in der Hexen Zusammenkünfften und Erscheinungen des Teufels geschehen soll.

### Scriver.

Fromme Theologi können die Ewigkeit der Höllen Straffen und derselben Empfindlichkeit dem gemeinen Mann vorzustellen, sich allerdings solcher Sinnbilder bedienen, welche in die Augen fallen, und denen Hertzen des Volckes einen Eindruck geben; wenn dieselbe nur der Heil. Schrifft gemäß sind, denn auch diese bedienet sich, die Hölle vorzustellen, des Sinnbildes von einem Wurme, der niemahls sterben, und die Verdammten in Ewigkeit nagen werde. Dahero denn auch gottsfürchtige Mahler Gelegenheit nehmen, bey Abbildung des jüngsten Gerichts und der Höllen sich solcher Vorstellungen zu gebrauchen, welche denen Menschen einen Abscheu davor beybringen können. Daß aber offtmahlen von denen Erscheinungen der Teufel wunderliche Historien, deren Gestalten betreffend, mit unterlauffen, zu welchen die schwache und verkehrte Einbildungs-Krafft dererjenigen Personen, so sie gesehen, mag Anlaß gegeben haben, machet noch nicht eine Folge, daß der Teufel niemahls erscheine. Denn zum wenigsten ist zu vermuthen, daß der Teufel, als ein abscheulicher Geist, auch eine erschreckliche Gestalt an sich nehmen müsse, es wäre denn, daß er sich, wie es zuweilen geschiehet, in einen Engel des Lichts verstellen wolte.

### Becker.

Ich gebe Ihnen dieses alles zu, und erinnere nur so viel, daß viel Erscheinungen des Teufels fabelhafft seyn müssen, weilen dieselbe sich an denen Orten am meisten äussern, wo die Fabeln und Irrthümer hauptsächlich eingerissen sind, als in denen Nordischen Provincien, hingegen in Holland, da die Wissenschafften den Verstand erleuchtet, und man alles nicht leicht glaubet, höret und siehet man von denen Erscheinungen des Teufels und der Gespenster gar nichts.

### Scriver.

Ich leugne nicht, daß der Teufel, als ein Fürst der Finsterniß, in denen Ländern seine Gewalt mehr zeiget, welche der Finsterniß mehr als andere unterworffen, dergleichen die Nordlichen Provincien, als Schweden, Pohlen, Teutschland seyn, daß aber auch in denen mittäglichen Ländern und bey dem grössesten Flore der Studien ausserordentliche Erscheinungen Statt gefunden haben, wird kein Mensch leugnen, der nicht alle historische Wahrheit über den Hauffen werffen will. Daß es indessen in Holland viele Frey-Geister gebe, welche weder Mosen und die Propheten hören, glaube ich wohl, und dieserhalben wird auch niemand von denen Todten auferstehen, ihnen erscheinen, und

das Evangelium predigen, indessen so können sich doch andere Erscheinungen des Teufels daselbst so wohl als anderwärts zutragen, für welchen uns doch GOtt in Gnaden bewahre,

## Becker.

Ja man hat wohl viel Exempel von Erscheinungen, allein wer will für ihre Gewißheit sprechen. Attila, dem Hunnen König, soll ein Gespenst erschienen seyn. Man hat auch aus der alten Historie, daß ein Hauß an einem Orte lange wüste gestanden, und niemand drinnen wohnen wollen, da denn ein Philosophus in die Stadt gekommen, und sich in dasselbe logiret. Ob man ihm nun gleich gesaget, daß das Hauß unsicher wäre, und von Polter-Geistern incommodiret würde, so hat er sich doch in selbiges gemachet, und bey anbrechenden Abende eine Lampe auf den Tisch gesetzet, und bey derselben in einem Buche studiret. Als nun darauf die Mitternacht angebrochen, so hat er von weiten ein Rasseln mit Ketten gehöret, welches beständig stärcker geworden, indessen ist er auf seiner Stelle sitzen geblieben, und hat ohne Furcht studiret, bis das Gespenst in das Zimmer tritt, endlich gar auf ihn zugehet, und mit denen Ketten ein solches Geräusch über seinem Kopff machet, daß er sich endlich genöthiget befindet aufzustehen, und zu sehen, was weiter passiren würde. Daher nimmt er seine Lampen in die Hand, und das Gespenst gehet endlich zur Thür hinaus, darauf er ihm ohne Licht folget. Er siehet es nach den Garten gehen, und folget ihm auf dem Fusse nach, biß es endlich an einem gewissen Ort im Garten verschwindet, welchen zu bezeichnen der Philosophus etwas Graß ausreisset, und denselben bemercket. Nichts mehr hatte er von dem Gespenste gesehen, als daß es einen alten Mann vorgestellet. Also gab er des Morgends bey dem Magistrat des Ortes an, selbiger ließ an dem Orte, wo er das Gras hingeworffen, graben, und da wurden Menschen-Knochen gefunden, welche mit Ketten und eisernen Fesseln umgeben zu seyn schienen. Da man nun die Ketten von ihnen gethan, und die Knochen an gehörigen Ort ehrlich begraben hatte, hörete das Polter-Wesen im Hause auf, und konte selbes ruhig bewohnet werden. Dieses nun ist zwar von denen Alten aufgezeichnet, allein wer wolte gewiß sagen, daß alles sich so verhalten habe oder nicht.

## Scriver.

Gantzen Völckern, Nationen, und allen Historien-Schreibern überhaupt lässet sich die Gewißheit nicht leicht absprechen. So wenig nun als man alle Historien von Erscheinungen und Gespenstern, als wahr und unzweifelhafft vertheidigen kan, mit eben so wenigem Recht kan man auch dieselbe ohne Unterscheid verdammen. Ja, spricht mancher, ich habe nichts gesehen,

sehen, und vielleicht wird auch dieses Ihr Einwurff seyn, mein Herr Becker, daß Sie keine Erscheinungen jemahls gesehen haben.

Becker.

Allerdings, und darauf beziehe ich mich auch.

Scriver.

Allein, gesetzt Sie hätten keinen Elephanten gesehen, Sie hätten keinen Crocodill, keinen Strauß, keinen Löwen, keinen Tyger gesehen, wolten Sie wohl dieserhalben schliessen: Es wäre kein Elephant, kein Crocodill, kein Löwe, kein Tyger in der Welt, oder es wären ja dieselbe nie nach Teutschland oder Holland gekommen, und wenn gleich so viel Geschicht-Schreiber und Reisende es behaupteten, daß sie solche Thiere mit ihren Augen gesehen hätten, so wolten sie es doch nicht glauben? Gewiß, eben so vorhält, es sich mit denen Erscheinungen des Teufels, und der Geister. Sie glauben doch, daß ein GOtt sey, ob er ihnen gleich niemahlen erschienen.

Becker.

Ich glaube auch, daß es Geister, so wohl gute als böse gebe, aber daß sie auf die Art erscheinen, als man insgemein davor hält, kan ich mich nicht bereden lassen, es schmecket gar zu fabelhafftig. Als wenn in *Don Pedro* Todten-Gastmahl, das *Monument* des von *Don Pedro* erstochenen Cavalliers an zu reden fängt, von ihm zur Mahlzeit gebeten wird, sich mit ihm an den Tisch setzet, und hernach mit ihm zur Hölle fähret, das glaube ich nicht. Man spielet es zwar in Comödien, aber destoweniger wird ihre Wahrheit erfodert, und dergleichen Historien hat es zu unserer Zeit gar zu viel gegeben.

Scriver.

Was halten Sie aber von dieser Historie? Ein Mensch, der keine Gespenster *statuir*en wolte, muste einstens anhören, daß an einem nahmhafften Orte sich dieselbe öffters sehen liessen, und zwar am hellen Mittag, nehmlich in Gestalt von dem ehmahligen Besitzer selbiges Hauses, welcher doch schon eine geraume Zeit todt war. Er versetzte darauf, wie er dieses unmöglich glauben könte: Also bate man ihn, daß er hinkommen, und es mit seinen eigenen Augen ansehen solte. Er kame, und es wurde ihm weiter bedeutet, es pflegte sich das Gespenst in alle Handlungen zu mengen, so der Wirth im Hause vorhätte, und thäte niemanden nichts, indem es von niemanden beleidiget würde. Als nun der Fremde nicht lange ins Hauß getreten, kam der gedachte alte Mann gegangen, spatzierete bald auf bald ab, besahe bald dieses bald jenes, als wenn er in dem Hause viel zu sagen hätte. Endlich kam er auch an den Fremden, der seine Hertzhafftigkeit sehen lassen wolte,

und

und zum Gespenste sagte: Gehe, Alter, oder du bekommest eins ins facies? Man warnete ihn, daß er sich nicht am Gespenste vergreiffen solte, indessen als der Geist wieder kame, hielte er sein Wort, und gab ihm eine Maulschellen, allein der Geist warff ihn zu Boden, zeichnete ihn dermassen, daß er in etlichen Tagen seinen Geist aufgeben muste, worauf er denn auch weiter nicht erschienen, als woraus des Teufels Boßheit und Tücke sattsam erhellet.

### Becker.

An Historien ist wohl kein Mangel, aber an solchen wohl, wider die man nichts einwenden könte. Die Geister-Theorie von Erscheinungen, hat gar zu viel Wiedersprechungen; denn so fragt es sich mit Recht: Ob man einem Geist auch Maulschellen geben könne? Und ob ein Geist die Krafft hat, einen Cörper so zu Boden zu werffen, daß er bald sterben müste. Alles dieses præsupponiret nicht so wohl einen Geist, als vielmehr Fleisch und Bein, denn was ich sehen, greiffen, schlagen, und was mich wiederum zur Erde werffen kan, muß wohl mehr als ein blosser Geist seyn, denn alle diese Handlungen sind cörperlich.

### Scriver.

Ihre Welt-Weißheit hat Sie verführet, nach welcher Sie alles so accurat ausgrübeln und auflösen wollen, denn es sind mir wohl die Grund-Sätze der neueren Sonderlinge bekannt, da sie meynen, kein Geist könne auf einen Cörper würcken. Allein alle diese Sätze sind grund-falsch, denn ist nicht unser HErr GOtt ein Geist, und würcket doch durch seine Allmacht in die Welt, indem wir in ihm leben, weben und sind; ist nicht unsere Seel ein Geist, und würcket doch in unseren Cörper; sehen Sie, wohin man sich die Vorurtheile verleiten lässet.

### Becker.

Daß ich hierauf ein Wort sage. So ist GOtt ein allmächtiger und unendlicher Geist, welcher durch ein eintziges Wort die gantze Welt aus Nichts erschaffen, also kan er auch wohl mit denen Cörpern machen was er will. Unsere Seele würcket als ein Geist in unserm Cörper, weil sie ihm zugegeben, und mit ihm vereiniget ist, sie kan aber in keinen fremden Cörper würcken, wie soll aber ein Geist, als der Teufel ist, in unsere als fremde Cörper würcken können?

### Scriver.

Lasset euch nicht verführen durch die Philosophie, spricht Paulus. Der Teufel ist ein Tausendkünstler, wie aus denen Geschichten aller Zeiten zur Gnüge bekannt ist. Mag er sich nun, wie die Heil. Schrifft ausdrücklich saget, in einen Engel des Lichts verstellen, warum solte er nicht auch nach Belieben aus denen vier Elementen sich einen Cörper formiren, wenn er erscheinen will, und mit demselben auf uns würcken.

**Becker.**

Dieses scheinet so leichte nicht zu seyn. Denn, bedencken Sie, was ein menschlicher Cörper vor ein künstlich Werck ist, welcher acht Monath lang durch GOttes Hand in dem Leibe der Mutter formiret wird, und hernach viele Jahre wachsen muß, biß er zu seiner Vollkommenheit gelanget. Ein Schiff ist ein sehr künstlich Gebäude, allein ich halte, eine Mauß zu machen, noch viel künstlicher, und doch soll dieses letztere der Satan durch seine Unholden nicht allein thun, sondern auch einen menschlichen Cörper nach Belieben formiren können, das ist zu viel.

**Scriver.**

Ich glaube nicht, daß der Teufel einen vollkommenen menschlichen Leib formiret, wenn er erscheinet, sondern nur das äusserliche Ansehen und die Gliedmassen, die er zu seinem Blendwerck nöthig hat. Denn sonsten ist freylich ein vollkommener Menschen-Cörper sehr viel. Allein wie der Teufel ein Vater der Lügen von Anfang ist, so suchet er auch in seinen Erscheinungen unser Gesicht und unsere Augen zu belügen, und uns auf allerhand Art zu äffen.

**Becker.**

Wir würden zuletzt auf grosse Subtilitäten verfallen müssen, wofern wir diesen Discours noch weiter fortsetzen wolten. Denn es würde sich fragen: Wie weit der Teufel unsere Sinne betrügen können, die doch GOtt zu eigentlicher und gründlicher Erkänntniß aller Sachen in der Welt gegeben. Ob das nicht ein Cörper seyn müste, was ich fassen kan; ob nicht ein teufelischer Cörper bey der Erscheinung würckliche Augen habe, welche doch so gar künstlich gemachet sind, und ob, wenn ein solcher Cörper gehen und sich bewegen, ja nur stehen will, er nicht alle Spann-Adern und Sehnen haben müsse, welche wir in unserm Cörper besitzen, und das gewiß nichts geringes ist. In Summa, der Schwierigkeiten sind unzehlig, und wovon man keinen klaren und deutlichen Begriff in der Welt hat, das soll man nicht leichtlich glauben.

**Scriver.**

Gut, gut! Allein, sagen Sie mir doch, wovon hat man auch in der Welt-Weißheit einen klaren und deutlichen Begriff, wer kan mir sagen, wie der Magnet das Eisen ziehet, daß nicht darwider unzehlige Zweifels-Knoten solten gèmachet werden: Gewiß, diese Sache scheinet einem Wunder ähnlich zu seyn, so, daß wenn wir nicht alle Tage mit unsern Augen sehen solten, daß die Sache richtig sey, und der Magnet würcklich diese Würckung habe, wir es uns doch weniger als die Erscheinung der Geister würden einbilden können, indessen ist es beydes wahr, nur die Ursache von beyden, so wohl vom Magnet als Geistern, und die Art und Weise, wie es zugehet, bleibet unsern Augen beständig

dig verborgen. Wir wissen noch nicht einmahl die Natur der Cörper, geschweige denn, daß wir die Natur der Geister verstehen solten, und daß wir sagen könten, was ein Geist zu thun vermögend sey oder nicht: Denn unser Wissen ist alles Stückwerck.

## Becker.

Weil wir aber die Natur der Geister nicht erkennen, destoweniger solten wir sagen, daß sie erscheinen, indem wir nicht gewiß wissen, ob es möglich sey, und ob sich diejenigen Leute, so sie zu sehen vermeynet, nicht können betrogen haben? O wie viel falsche Einbildungen giebt es in der Welt. Jener schlug ein Bild eines grossen Philosophi in Stücken, weil es ihn anredete, denn er hielte davor, es wäre Zauberey, da es doch aus natürlichen Dingen zugieng. Wie mancher fürchtet sich nicht vor einem Gespenst, welches doch keines ist, und bloß in seiner Einbildung bestehet. Jener junge Jesuite erzehlte offt, daß er Gespenster gehöret, und im Closter gesehen hätte, allein als man ihn nur auslachte, so erwartete er der Zeit, wenn er wieder was hören würde, und die andern zu convinciren. Dieses geschahe in einer Nacht, da nah an seiner Celle ein grosses Lerm entstund. Er wuste vor Furcht fast nicht, ob er seinen Nachbar aufwecken solte, doch da dieses geschehen, wurde darauf das gantze Closter rege, und das Schlagen und Poltern wurde immer grösser. Man vermeynete auch nicht anders, als daß es ein Polter-Geist wäre, welchen der junge Jesuit schon offt gehöret hätte, und man præparirete sich, denselben mit Ceremonien zu verjagen. In der That aber war es ein Pater, den die Noth aus seiner Zelle zu dem heimlichen Gemach getrieben hatte. Da er nun zurück gehen wollen, findet er eine Thüre offen, welche er zu seiner Zelle zu seyn glaubet, er gehet also hinein, und wirfft die Thüre hinter sich zu, da er denn bald seines Irrthums gewahr wird, daß er nehmlich in dem Bibliothequen-Zimmer sich befindet. Doch da er das feste Schloß der Thüre von inwendig nicht aufmachen kan, und weil er im blossen Hemde ist, die Kälte sehr starck empfindet, fänget er an zu poltern und zu lermen. Als er nun, nachdem die andern aufgestanden, viel Lichter durch das Fenster zu seiner Thüre kommen siehet, so ruffet er aus Schamhafftigkeit, indem er gantz bloß ist, sie möchten die Lichter wegthun. Doch meynen die andern: der Polter-Geist gebe gute Worte, zumahl er auch zu lermen aufhörete, allein, bey Eröffnung der Thüre finden sie den guten und ihnen bekannten Pater, zu ihrer und seiner Confusion im Hemde, und ein jeder ist betrogen.

## Scriver.

Wie die Historie an solchen Erzehlungen reich ist, so werden auch gegentheils verschiedene andere angeführet werden können, die gleich wunderbar,

bar, und doch wahrhafftig sind. Jene Fleischers-Frau, die in Stockholm von ihrem Manne umgebracht worden, indem er ihr den Kopff mit einem Beil zerspalten, dem ohngeachtet aber ehrlich, und ohne den geringsten Argwohn eines gewaltsamen Todes, begraben worden, indem man vermeynet, die Pest hätte sie aufgerieben, welche damalen in Stockholm gar sehr gewütet, deshalben sie auch von niemanden nach ihrem Tode gesehen worden, erschiene dennoch lange Zeit hernach einem von Adel, welcher sonst bey ihrem Manne logiret hatte, nun aber aufs neue bey ihm eingekehret ware, und ihn mit einer andern Frauen vermählet befand, auch nicht das geringste Ubel muthmassete. Sie erschiene des Nachts vor seinem Bette, und gabe sich zu erkennen, daß sie die ehmahlige Frau des Fleischers wäre, sie bäte ihn dahero beständig, er möchte, weil er sonst in ihrem Leben viel Freundschafft vor sie gehabt, noch diese in ihrem Tode bezeigen, und morgen der Obrigkeit melden, wie sie von ihrem Manne meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht worden wäre, indem er ihr mit einem Beil-Schlag den Kopff zerspalten. Auch zeigete sie ihm zugleich bey Mond-Licht den gespaltenen Kopff, welchen sie mit ihrem Schnupfftuche verbunden hatte. Als nun der Edelmann hierüber erschrocken, und nicht gewust, was er sagen sollen, hat sie ihre Bitte nochmalen wiederholet, und recht inständig um Anzeigung der an ihr begangenen Mordthat gebeten. Als aber endlich der von Adel eingewendet, die Obrigkeit würde es ihm nicht glauben, und würde er hernach mit Schimpff und Schande bestehen, indem er doch nicht wüste, ob er wachete oder schlieffe, oder ob ihn jemand äffete. So hat sie zur Bestätigung der Wahrheit gebeten, er möchte seinen Ring, welchen er wohl kennen, und der Obrigkeit deutlich genug beschreiben könte, von seinem Finger ziehen, und ihr denselben in den gespaltenen Kopff werffen, so würden sie denselben nachgehends in ihrem Cörper in dem Grabe finden, beschreibet ihn auch aufs deutlichste den Ort, wo sie begraben lieget. Und als der Edelmann mit dem Ringe ihr Verlangen gestillet, verschwindet sie. Der Edelmann erstaunet über dieses alles, und unterlässet nicht, den Tag darauf alle Umstände der Obrigkeit aufs deutlichste anzuzeigen; welche denn sofort, wiewohl in geheim, den todten Cörper am beniemten Ort ausgraben lässet, und den Ring in der Kopffes-Spalte allerdings findet. Als nun der Ehemann hierauf eingezogen, und wegen der Mordthat examiniret wird, so gestehet er dieselbe, und empfänget auch deswegen seine Straffe. Ist dieses nicht was höchst-denckwürdiges und erstaunendes.

Becker.

Alleine, soll der Geist, und welcher diesem Edelmann erschienen, ein guter oder böser Geist gewesen seyn, oder ist es die Frau selber gewesen? Gewiß,

wiß, so wenig als man wird ausmachen können, ob der Teufel oder des Samuels Geist dem Saul erschienen sey, so wenig wird man auch hierin eine Gewißheit treffen können. Der Umstand mit dem Ringe scheinet gantz was besonders, und wenn ich meine Gedancken recht heraus sagen soll, vielleicht ein Zusatz zu seyn, welchen man deswegen beygefüget, damit man nicht auf die Gedancken kommen solte: Es hätte dem Edelmann nur bloß so geträumet, denn sonsten halte ich allerdings davor, daß viele Dinge von denen Menschen durch Träume erkannt werden, welche man auf keine andere Art erfahren kan.

## Scriver.

Wenn Sie von Träumen sprechen, so müssen Sie auch den Unterschied unter natürlichen, himmlischen und teufelischen Träumen annehmen. Von welchen die natürlichen mehrentheils mit demjenigen eine Verknüpffung haben, was man den Tag über gedacht oder gethan. Die Göttlichen am meisten bey sterbenden oder auch sonst bey frommen Personen zu finden, denen offtmahls GOtt seine Süßigkeit im Traum spühren, und die Freude des ewigen Lebens zum voraus kosten lässet, wie dergleichen Exempel an Joh. Arndt und andern frommen Seelen auf ihrem Tode-Bette zu haben. Die teufelischen Träume aber führen was garstiges, unreines, sündhafftes, auch sonsten äffendes und verblendetes bey sich, und lässet der Teufel auch im Schlaff bey denen Menschen nicht nach, sie zu sichten wie den Weitzen.

## Becker.

Ich habe gern die Träume nach der Welt-Weißheit examiniren wollen, allein ich habe wenig wahres dabey heraus gebracht. Indessen gehen ausserordentliche Dinge mit denen Träumen vor. Meiner Meynung nach hat die Seele ihre ordentliche Verrichtungen, wenn sie im Wachen sich der Gliedmassen des Cörpers gebrauchet. Ruhet hernach unser Cörper im Schlaffe, so kan doch die Seele nicht ruhen, sondern ist jederzeit geschäfftig, und arbeitet. Indessen weil sie sich der äusserlichen Sinnen nicht bedienen kan, so stellet sie nur sonsten dem Gedächtniß etwas unordentlich vor. Vielleicht geht die Seele im Schlaffe promeniren, und was sie auf eine andere Art alsdenn, als durch unsere Sinne, erkennet, (welche Art wir doch jetzt nicht verstehen) darunter auch zukünfftige Dinge seyn können, das stellet sie hernach der Memorie unter einander vor, biß denn das Judicium dieses recapituliret. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit denen, die in hitzigen Fiebern liegen, da die Seele auch offtermahls gantz ausserordentliche Dinge thut. Denn weil die Verknüpffung der Seele mit dem Leibe in einer so grossen Kranckheit scheinet gekräncket zu seyn, so kan die Seele wohl etwas besonders, als zum Exempel von fremdem Sprachen,

chen, welche Febricitanten offtmahlen reden, und dergleichen mehr, durch andere Mittel, als durch unsere Sinnen erkennen, als welche sie doch in der Kranckheit gar nicht brauchen kan.

Scriver.

Ich wundere mich, daß Sie, als ein Philosophus unserer Seele, als einem Geiste im Schlaffe und im Fieber so viel einräumen, da Sie doch andern Geistern, als dem Teufel, nichts zugestehen wollen, wie stimmet nun dieses zusammen? Ihre Gedancken von dem Promeniren der Seelen im Traume und Fieber hängen so schlecht an einander, als was seyn kan, indessen nehmen Sie dieselbe an, weil Sie die sonderbaren Würckungen durch Träume und Fieber vor sich sehen. Vielleicht haben Sie selbst nie viel geträumet, noch viel hitzige Fieber gehabt, und doch leugnen Sie nicht, was damit vorgehet. Verwerffen Sie doch also nicht alle Geister-Erscheinungen ohne Unterscheid, ob Sie gleich dieselbe nicht gesehen haben. Man siehet, wie die Zuneigung zu einem Lehr-Satz machet, daß man alles ergreiffet, ihn zu befestigen, und solte es noch so schwer seyn, hingegen, daß man die stärckste Beweiß-Gründe von sich stösset, wenn man wünschet, daß eine Sache falsch seyn möge. Ist es nicht wahr?

Becker.

Ich gebe es gerne zu, kein Mensch ist ohne Vorurtheile, doch glaube ich, daß ein Mensch von seiner Seele eher etwas sagen kan, als von einem andern Geist, indem seine Seele doch dasjenige ist, was bey ihm selbst empfindet, und sie, die Seele, sich am besten kennen soll. Mit einem andern Geiste aber hat es gantz eine andere Beschaffenheit, denn von demselben wissen wir weiter nichts, als nur überhaupt, daß er ein Geist sey. Seine andere Eigenschafften aber sind uns gantz verborgen.

Scriver.

Freylich wissen wir nicht viel a priori davon, daß wir nehmlich das Wesen eines Geistes recht erkennen solten, allein a posteriori und aus denen Würckungen, welche die Geister offtmahlen bey ihren Erscheinungen haben sehen lassen, können wir ein gar vieles schliessen, daher wir dann diese Art der Erkänntniß a posteriori nicht gantz verwerffen können, denn wenn wir uns derselben begeben wollen, so wüsten wir von vielen andern hundert Sachen auch nicht das allergeringste.

Becker.

Jener meynte auch a posteriori der Erscheinung eines Geistes gewiß zu seyn, der in einem Wirths-Hause lag, und dessen Cameraden so wohl etwas Haber auf das Bett, als auch einen Ziegenbock des Nachts in das Zimmer practiciret hatten, denn als der Bock des Habers inne wurde, gieng er gerade

auf das Bette zu, richtete mit denen forder Pfoten, welche er aufs Bette setzete, sich auf, und fieng an den Haber zu verzehren, da nun der Passagier erwachte, wolte er vor Hertzens-Angst fast aus sich selber kommen, als er bey Monden-Schein einen Bock, theils an, theils auf seinem Bette erblickte, er fieng an zu schwitzen, und meynete nicht anders, der Satan hätte die Gestalt des Bockes angenommen, bis endlich der Bock zu meckern anfieng, da er sich dann besanne, daß er einen Bock auf dem Hofe gesehen hatte. Daher er denn den Haus-Knecht bathe, daß er ihn heraus thun möchte.

### Scriver.

Halten Sie denn alles das vor Fabeln, daß der Teufel so vielen Alt-Vätern bald als ein Löwe, bald unter einer andern grimmigen Gestalt erschienen; die Historie von unserm seeligen Luthero giebet anch, daß er in seiner Studier-Stube den Teufel einmahl hinter dem Ofen sitzen gesehen, daher er denn ein Tinten-Vaß nach ihm geworffen, und hat man die Flecke desselben in dem Zimmer Lutheri zu Wittenberg noch beständig gezeiget. Und daß ich auf einen Weltweisen komme, als von denen Sie doch daß meiste zu machen scheinen, so ist das Exempel des berühmten Cardani bekannt, welcher in seinem Leben erzehlet, und zwar sehr offt, und an verschiedenen Orten, daß er nicht selten Geister gesehen, und sie mit seinem leiblichen Augen erblicket hätte, daß ich andere Historien nur Kürtze halber nicht anführe, als von Agrippa, welcher, wie man saget, den Teufel in Gestalt eines Hundes herum geführet haben soll, woraus denn auch, wenn nur eine dieser Geschichte wahr wäre, die Erscheinung des Teufels zur Gnüge zu beweisen, denn der Heil. Schrifft will ich noch nicht gedencken,

### Becker.

Die Alt-Väter sind offt gar heilige und fromme Leute gewesen, daß sie aber offtmahlen durch gar zu grosses Fasten, Nachdencken und Bethen die Kräffte ihres Leibes und Gemüthes dermassen geschwächet, daß sie nicht alles so genau ansehen, und offt auch eine Einbildung bey ihnen statt gefunden hat, lässet sich nicht ungleich schliessen. Was die Einbildung im Studiren allein thun kan, wenn nehmlich alle Kräffte des Verstandes darauf eintzig und allein abgerichtet seyn, kan der vor kurtzer Zeit in unserm Todten-Reich angelangte Herr M. Hilscher, Pastor in Alt-Dreßden, lehren; dieser erzehlet von sich selbst, daß er in seiner Jugend eine Disputation von dem wütenden Heer geschrieben, davon er denn verschiedenes und zwar das remarquableste zusammen getragen, und hernach auf dem Catheder defendiren wollen. Dieses wütende Heer soll eine Menge von Geistern seyn, welche auf der Welt herum ziehen, und nichts als Schaden, Schrecken und Unglück nach sich lassen. Als er nun eines

Abends auch über dieser Materie studiret, und über Mitternacht davon in Büchern lieset, so schläget er endlich, indem er etwas nachdencken will, die Augen nach der Stuben-Thür auf, diese siehet er geöffnet, und hinter derselben erblicket er bey dem Schein des Mondes, welcher in das Vor-Haus fället, nichts anders als ein wütendes Heer, viel Köpffe hundert Gestalten, und so curieus, als er es in seinen Büchern nicht gelesen hat. Er erschricket, bleibet aber doch auf seinem Stuhle sitzen, und will sehen, was denn endlich aus diesem Spiele werden dürffte. Doch er wird bald gewahr, daß ein Theil von diesem wütenden Heer in die Stube kommet, es machet ein Geräusch unter seinen Büchern und Papieren, im Repositorio, es kommet ans Licht, und löschet ihm dasselbe bald vor der Nase aus, doch bleibet er dabey gelassen sitzen, und will das Ende der gantzen Comœdie erwarten, endlich wird es in der Stube wieder still. Die Gedancken, so durchs Studiren zerstreuet worden, finden sich wieder ein, und er begiebet sich mit dem Lichte in der Hand in den Vor-Saal, um das vermeynte wütende Heer völlig zu betrachten. Allein er wird gewahr, daß dasselbe bloß aus allerhand Haus-Rath bestehet, welches man in einem Winckel zusammen gepacket, und darauf der Mond erschienen, als woraus sich seine Einbildung ein wütendes Heer machen wollen. Endlich gehet er auch in seine Studier-Stube, und findet im Durchsuchen eine Fleder-Maus, welche durch ihr neues Fliegen an dem Papieren und nach dem Lichte juste dieselbe Scenæ machet, die sie vorher gespielet. Daher er denn mit Recht schliesset, wie leicht ein Mensch nicht betrogen werden kan.

## Scriver.

Es ist schade, daß dieser brave Mann, welcher durch seinen exemplarischen Lebens-Wandel und die nachdrücklichsten Vorstellungen seine Gemeine sehr erbauet, schon die Ober-Welt verlassen. Ich hätte Lust, ihn selbst zu sprechen, und aus seinem eigenen Munde dieses alles zu vernehmen. Es ist eine artige Begebenheit, die ihm arriviret, aber diesem ohngeachtet, wird er ihnen doch in ihren seltsamen Principiis nicht beystimmen, denn diese haben Sie, mein Herr Becker, wohl ganz allein und keinen eintzigen Theologum auf Ihrer Seite. Und dieses zeiget nun eine grosse Kühnheit, da Sie eine Sache vertheidigen wollen, die Sie eintzig und allein erfunden, und deren Beyfall mit Ihnen vielleicht auch zugleich ist begraben worden. Wiewohl wäre es? wenn Sie der Vernunfft dem Beyfall der gelehrtesten Leute, insonderheit aber der Offenbahrung im Worte GOttes, so viel Statt liessen, und anderes Sinnes würden, denn was helffen dergleichen Paradoxa und seltsame Meynungen, als daß sie nur das Todes-Stündlein denen schwer machen, die gar zu viel darauf in ihrem Leben gehalten. Ein Christ, und insonderheit ein Theologus, hat mit der Besserung so wohl seines eigenen als auch seiner Zuhörer Leben so viel zu thun,

daß er dergleichen subtile Speculationes von dergleichen Dingen, als Sie gemachet, leicht entbehren kan. Er gehet daher viel lieber die ordentliche Strasse, und glaubet, was ihm das Wort GOttes und die Erfahrung klar vor Augen leget, ohne daß er seiner kützelnden Selbst-Liebe zu gefallen etwas neues auf die Bahn bringen solte, welches, wenn es gleich in der That abgeschmackt, doch denen lüsternen Ohren nur deswegen gefällt, weilen es etwas unerhörtes ist. Machen Sie nun eine Application auf sich und Ihre besondere Meynungen, und sagen, ob ich nicht recht habe. Hätte vielleicht das gantze Alterthum und die Menschen unserer Zeit vom Teufel Erscheinungen und Gespenstern gar nichts geglaubet, so würden Sie der erste gewesen seyn, den Teufel zu beschreiben, und ein Systema davon zu verfassen, und die Ehre zu haben, etwas neues zu behaupten. Nun aber die gantze Welt eines andern von der Macht des Teufels überführet ist, so suchen Sie darinn Ihren Ruhm, daß Sie die gemeine Meynung über einen Hauffen werffen wollen, und solte gleich alles mit denen Haaren dazu gezogen, und die Sprüche der Heil. Schrifft durch gezwungene Auslegung aufs ärgste gemißbrauchet werden. Die Liebe zu neuen Meynungen, so bey Ihnen ungemessen, die Liebe zu sich selbst und zu eitler Ehre ist an Ihrem Buche Schuld, keinesweges aber hat die Wahrheit davon Theil, als um welche es ihnen gar nicht zu thun gewesen. Einwürffe und Zweifel zu machen, ist auch keine Kunst, denn wenn man sich einmahl vorgesetzet, eine Sache zu behaupten, es mag nun kosten was es wolle, so machet man es wie die Advocaten, welche die deutlichste Sache verwirren, undeutliche Widersprechungen herauf bringen, und den hellesten Tag mit Erfindungen ihres Verstandes dunckel zu machen suchen. Dieses gehet nun alles auf Sie, mein Herr Becker, GOtt hat Ihnen Verstand, Gedächtniß und Erfindungs-Krafft in reichem Maasse beygeleget, er hat Ihnen Gelegenheit verliehen, viel zu studiren, zu lesen und zu meditiren. Wie! wenn Sie doch dieses alles zur Ehre GOttes und zur Erbauung Ihres Nächsten angewendet, wie! wenn Sie, da Sie ja zu subtilen Sachen eine Neigung getragen, wider die Atheisten, die Existentz und Wahrheit GOttes bewiesen hätten. Allein, so fallen Sie auf Dinge, die zugleich Ihrem Fleisch und Blut kützeln. Der ungemeßnen Freyheit zu leben, kan kein sanffteres Küssen untergeleget werden, als wenn man saget: Der Teufel kan nichts auf der Welt thun, ja: **Vielleicht ist gar kein Teufel nicht.** Denn ein rohes Welt-Kind schläffert durch solche Sätze sein Gewissen, welches ihn des Teufels halben noch zuweilen gebissen, dermassen ein, daß es gantz sanfft und unvermerckt in seinem Sünden-Leben dem Teufel in die Arme und in die Hölle fähret. Kein grösser Kunststück hätte wohl der Teufel zu unserer Zeit erfinden können, seine Macht und Gewalt zu vergrössern, als daß man saget, er hätte gar keine, er wäre ohnmächtig, er könte nichts mehr thun. Heißt

das

das nicht nach denen Fabeln Æsopi einen todten Fuchs vorstellen, alle viere von sich strecken, und unmächtig liegen bleiben, bis die Vögel sich um ihn sicher herum finden, und einer nach dem andern von ihm ergriffen werden. Ehemahls glaubte man mit Recht, der Teufel wäre der grösseste und durchtriebenste Feind der Menschen. Jetzo aber ist er nicht mehr der alte Teufel, er ist gar gut, er thut oder kan keinem Menschen nichts thun. Das mag wohl heissen:

Mit Macht und viel List
Seine grausam Rüstung ist,
Auf Erd'n ist nicht seines gleichen.

## Becker.

Ich muß Ihnen eines theils Recht geben, denn Sie reden mir sehr ins Hertz. Gesetzt nun, ich wäre mit meinen Meynungen von der geringen Gewalt des Teufels zu weit gegangen, so hat mir doch die Gegen-Parthey Gelegenheit dazu gegeben, welche die Gewalt des Teufels dermassen verfochten, als wenn an derselben so viel als an der Macht GOttes selbsten gelegen wäre, denn nach dieser Leute Principiis soll der Teufel zuweilen mehr können als GOTT. Welches ja eine grosse Lästerung ist. Die Zauberer sollen durch des Teufels Gewalt alles thun können, was kein gläubiger Christ durch den Schutz seines Heylandes zu thun vermögend ist. Dieses sind eben die Ursachen, welche mich aufgebracht, dermassen auf die gegenseitige Meynung loß zu gehen, denn ich halte dieselbe der Majestät und der höchsten Gewalt GOttes nachtheilig, indem man die Gewalt des Teufels gar zu hoch erhebet.

## Scriver.

Allen Sachen müssen in der Welt gewisse Schrancken gesetzet werden: GOtt ist ein allmächtiger und unendlicher Geist, der alles thun kan, was er will. Der Teufel aber ist ein endlicher und umschränckter Geist, der alle seine Gewalt bloß durch GOttes Zulassung hat, indessen übersteiget die Gewalt der Engel so wohl als der Teufel die Gewalt unserer Seele oder Geistes bey weiten, indem wir nehmlich erst in dem ewigen Leben denen Engeln gleich seyn werden, folglich bey lebenden Menschen ein grosser Unterscheid zwischen ihnen und denen Engeln seyn muß.

## Becker.

Hobbesius will sonsten gar keine Engel statuiren, sondern hält davor, die Engel hiessen nur modi revelationis divinæ, oder Arten der göttlichen Offenbahrung. Nachdem sich nehmlich GOTT dem Abraham, dem Elia und andern Vätern offenbahret, so drückte dieses die Heil. Schrifft, welche menschlicher Weise davon redete, daß es nehmlich die Menschen verstehen

könnten, also aus: Daß GOTT seinen Engel oder Gesandten geschicket habe, um dadurch die Art der Offenbahrung auszudrücken. Und diese Art der Offenbahrung heisse der Engel Gabriel, eine andere Raphael, eine andere Michael.

### Scriver.

Nehmen Sie denn dieses an? Ich glaube, daß alle Mißgebuhrten von Meynungen in Ihrem Haupte einen Platz haben, weil sie sich so gleich auf selbe besinnen. Ist es denn nicht höchst-vernünfftig geschlossen: wenn ich sage, daß, da GOTT den Erdboden mit Thieren und Menschen besetzet, auch diesen letzteren eine vernünfftige Seele eingeblasen, und selbige mit dem Cörper vereiniget, bloß daß sie seinen heiligen Nahmen verehren, verherrlichen, loben und preisen soll, daß eben auf diese Art auch eine unzehliche Zahl von Geistern um ihn in dem Himmel seyn, welche ausruffen: Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt der HErr. Die Heil. Schrifft saget dieses ausdrücklich, und wie sollen die Cherubim und Seraphim, welche vor GOttes Throne stehen, nicht würckliche, selbständige Wesen, sondern Offenbahrungen GOttes und verschiedene Arten derselben seyn. Ihr Hobbesius hat geträumet, und Sie mit ihm, wenn sie ihm beypflichten. Dorten saget auch Christus von denen Engeln der kleinen Kinder: *Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.* Sollen das Arten der göttlichen Offenbahrungen seyn, die das Angesicht GOttes sehen?

### Becker.

Ich pflichte nicht Hobbesio bey, allein es wird doch ἄγγελος in der Heil. Schrifft sonsten auch vor einen Bothen gebraucht. Denn in der Apostel Geschicht, als Petrus durch ein besonderes Wunder aus dem Gefängniß gekommen ware, und bey seinem Wirthe anklopffete, so meynte die Magd, es wäre Petri Engel, welches denn, meiner Meynung nach, am besten so erkläret werden kan, daß die Magd sich eingebildet, es wäre Petri Bedienter, oder ein Bothe, welchen Petrus aus dem Gefängniß an seinen Wirth gesendet. Denn daß man zu der Zeit schon sollte geglaubet haben, es hätte ein jeder Mensch seinen Schutz-Engel, laß ich mich nicht so leicht bereden.

### Scriver.

Wie seyn Sie doch so sehr auf seltsame Erklärungen erpicht, als wenn Sie ohne dieselbe gar nicht leben könten. Diese nun mag wohl hingehen, ob gleich tausend Dinge noch dawider eingewendet werden können. Allein, haben Sie nicht in Ihrer bezauberten Welt beweisen wollen, daß διάβολος zuweilen eine Kranckheit hiesse, und daß diejenigen Leute, welche von dem Teufel zu Christi Zeiten, wie wir glauben, besessen gewesen, wären bloß an einer schwe-

ren und incurabeln Kranckheit darnieder gelegen, welcher Christus, unser Heyland, abgeholffen.

Becker.

Ja, ich kan dieses nicht leugnen, und habe ich schon einige Medicos, die über die Bibel geschrieben, zu Vorgängern, und dürffen Sie nur Bartholinum de morbis biblicis nachsehen.

Scriver.

Haben Sie sich denn nicht vor einer so gottlosen Hypothesi als ein Theologus geschämet? Man hat mir letztens von einem Engelländer, Wilston, erzehlet, welcher die Wunder-Wercke unsers HErrn und Heylandes Christi, aus natürlichen Ursachen her zu leiten sich unterstanden. Allein, wie dieses bey Christen allerdings was unerhörtes ist, und von Ungläubigen nicht ärger ausgedacht werden kan, so hat auch dieser Mann auf Befehl und aus Christlichen Eifer des Parlaments nicht allein seine Meynung widerruffen und abschwören, sondern auch ein Jahr lang im Gefängniß sitzen, und dabey eine grosse Straffe geben müssen. Dieses hätte ihnen auch wiederfahren sollen, da Sie die Austreibung der Teufel eines der grösten Wunder Christi, aus welchem GOttes Finger erkannt worden, vor eine Heilung natürlicher Kranckheiten ausgegeben. Gewiß, diese Boßheit übersteiget alles, und haben Sie denn niemahls Reue und Leid dieser ihrer grossen Sünde wegen getragen?

Becker.

Ich habe gedacht denen Wunder-Wercken Christi solchergestalt nichts zu benehmen, indem ich gemeynet, διάβολος hiesse eine schwere und durch natürliche Mittel incurabele Kranckheit, die so eingefleischt wäre, wie man den Teufel beschriebe. Zu Aufhebung derselben gehöret auch allerdings ein Wunder-Werck, indem sie durch natürliche Mittel auf keine Weise curiret werden können.

Scriver.

Allein, das alles heist mit GOttes Wort gespielet, und wolte GOtt, es giengen ihnen die Augen auf, daß Sie sähen, was dieses vor eine grosse Sünde wäre. Doch bey dem allen muß ich mich verwundern, wie schlecht Sie ihre Vernunfft in dieser Sache zu Rathe gezogen. Alle Sprüche haben Sie nur obenhin angesehen, damit Sie aus διάβολος eine melancholische Kranckheit machen könten. Diejenigen, die Legion Teufel in sich hatten, führeten auch, ihrer Meynung nach, Million melancholische Kranckheiten, o was ist das vor ein abgeschmacktes Wesen. Die Teufel redeten aus denen Besessenen: HErr, warum bist du kommen, uns zu quälen? das ist, nach ihrer Erklärung, die melancholische Kranckheit redete aus denen Leuten; Behüte GOtt, was sind das vor Meynungen, kan wohl etwas mehr wider alle Vernunfft

 seyn:

seyn: Die Teufel baten Christum; daß er ihnen erlauben möchte, in die Schweine zu fahren, das waren nehmlich; so sagen Sie, die melancholische Kranckheiten, welche bey dem Heylande darum anhielten. Ich glaube, ihr Verstand muß selbst kranck gewesen seyn, da Sie so etwas schreiben können. Endlich fahren die Teufel in die Säue, das ist, die Schweine bekommen eine melancholische Kranckheit, und stürtzen sich ins Meer. Wer Ohren hat zu hören, der höre, ey wie gar ungemein haben Sie sich nicht mit ihrer Kranckheit vergangen.

Becker.

Allein, Sie werden doch nicht davor halten, daß, als Christus 40. Tag und 40. Nacht gefastet hatte, der Teufel in leiblicher Gestalt zu ihm getreten, und ihm versuchet hätte. Ich glaube es nicht, sondern die Ausdrückung des Evangelisten, da er spricht: Daß Christus im Geist in die Wüsten geführet worden, ἐν πνεύματι, heisset so viel, als in spiritu, bey denen alten Propheten hieß es in einem Gesichte, und in einer Entzückung; so, nehmlich, und nicht anders, ist die Versuchung vorgegangen. Nehmlich im Geiste, da sich der Teufel Christo in einer Entzückung vorgestellet, denn alle andere Umstände lassen nicht zu, daß man glauben solte, der Teufel wäre cörperlich zu Christo gekommen, und hätte das alles vorgenommen, was im Texte befindlich.

Scriver.

Je länger ich bey ihnen bin, je mehr Träume erfahre ich von ihnen; Ich beklage ihren ungesunden Verstand, und glaube gewiß, daß das kein guter Geist gewesen, der ihnen die Erklärung der Versuchung Christi, daß sie nehmlich im Geiste geschehen, beygebracht. Lassen Sie doch einmahl von solchen Dingen, und geben der Wahrheit Raum.

Becker.

Allein, wie wäre es zugegangen, daß der Teufel Christum auf die Zinne des Tempels geführet hätte. In der Nacht ist es nicht geschehen, denn da hätten sie auf dieser, ob gleich hohen Spitze nichts sehen können. Bey Tage aber würde es ein entsetzliches Aufsehen gemachet haben, wenn der Teufel unsern Heyland durch die Lufft vor denen Augen des gantzen Volcks oben auf die Fahne einer Kirche geführet, und ihn daselbst niedergesetzet hätte. An diese Schwierigkeit hat vielleicht niemand vor mir gedacht.

Scriver.

Sind Sie nicht sinnreich, mit selbstgemachten Einwürffen sich zu quälen, davor ihnen doch niemand Danck weiß. Wer hat ihnen denn gesaget, daß der Teufel Christum auf die Fahne des Tempels, und zwar durch die Lufft geführet? Der Tempel zu Jerusalem war mit einem platten Dache, nach Art derer Orientalischen Völcker erbauet, damit man auf demselben spatzieren

ren gehen möchte, und auf dieses Dach führete eine Treppe, wie aus denen Jüdischen Alterthümern zur Gnüge bekannt. Vielleicht ist auch auf diesem Dach noch eine besondere Höhe gewesen, auf welche sie beyde herauf gestiegen, und auf welcher der Satan Christum versuchet hat, daß er sich hernieder lassen möchte. Also können sie wohl beyde, Christus und der Versucher, zusammen aus der Wüsten nach Jerusalem discurirend gegangen, die Treppen biß auf das Dach herauf gestiegen, und endlich auf die höchste Spitze gekommen seyn, ohne daß ihm der Teufel mit Gewalt durch die Lufft geführet hätte. Sehen sie, so fallen alle ihre Schwierigkeiten hinweg. Denn führen heisset ja nicht eben mit Gewalt durch die Lufft führen, und stehet davon kein Jota in der Schrifft, daß Christus durch die Lufft geführet sey, warum hätte es nicht auf die Art, wie ich es itzo erzehlet, alles würcklich und in der That können zugegangen seyn, ohne daß man auf die Entschuldigung käme, Christo wäre die Versuchung nicht in der That, sondern bloß in einem Gesichte oder Traume wiederfahren.

Becker.

Dieses aber sind die Schwierigkeiten noch nicht alle, und die erstere ist auch noch gar nicht aus dem Grunde gehoben. Denn der Teufel hat ja Christum weiter auf einen Berg geführet, und ihm alle Reiche der Welt gezeiget. πάσαν οἰκϰμένην τῦ κοσμϰ die gantze Welt: Wie nehmlich die Welt zu Christi Geburth unter Augusto geschätzet worden, als an welchem Orte eben diese Redens-Art befindlich; Allein, von welchem Berge kan man denn die gantze Welt übersehen? Ist die Erd-Kugel nicht rund, und wenn ein Theil derselben vor unsern Augen lieget, ist nicht der andere von denenselben bedeckt? Kan man auch von einem Berge, und wenn er auch gleich der allerhöchste wäre, wohl weiter als eine biß zwey Meilen sehen, und hier zeiget doch der Satan Christo alle Reiche der Welt. Wie ist das zugegangen. Einer von denenjenigen, welche mich widerlegen wollen, meynet, der Teufel hätte eine Land-Charte gehabt, und darauf Christo die gantze Welt dargestellet. Allein das hätte er auch auf einer Fläche oder in einem Thal thun können, folglich würde er nicht nöthig gehabt haben, sich auf einen Berg zu begeben. Andere meynen, der Teufel hätte von dem wenigen Theil der Welt, welches er von dem Berge erblicken können, Gelegenheit genommen, im Discours auf alle Reiche der Welt zu kommen, und dieselbe Christo darzubieten, wenn er ihn anbeten wolte. Allein, alles das haben wir nicht nöthig zu statuiren, wenn wir sagen, die gantze Versuchung sey im Geiste oder in der Entzückung geschehen, ich finde keinen Widerspruch darinn, denn haben andere Propheten dergleichen gehabt, warum sollen wir dem Könige, Propheten und Priester JEsu Christo nicht eben dergleichen Gesichte zuschreiben, zumahlen der klare Text saget, daß es ἐν πνεύματι im Geiste geschehen.

 Scriver.

Scriver.

Im Geiste heisset hier so viel, als im Heiligen Geiste, voll des Heiligen Geistes, es war nehmlich der Heyland, nachdem er 40. Tag und 40. Nacht gefastet, folglich eine sonderbahre Vorbereitung zu einem grossen Wercke vorgenommen hatte, vom Geist, das ist, vom Heiligen Geist, mit welchem er mehr als seine Gesellen gesalbet war, in die Wüsten geführet, damit er vom Teufel versuchet würde. So müssen Sie, und nicht anders, diese Worte erklären, denn alle Schwierigkeiten, welche Sie nach diesem vorbringen, heissen nichts, und haben Sie selbsten schon dieselbe widerleget, indem Sie gesaget, der Teufel hätte von dem, was er von dem Berge sehen können, mit Christo Gelegenheit genommen, von der gantzen Welt und derselben Herrlichkeit zu reden, und sie dem Heyland dargeboten, wenn er niederfallen und ihm anbeten wolte. Allein da Sie über diesen Text kommen, warum behaupten Sie nicht vielmehr: Dieser Teufel sey nicht der Satan, sondern ein Mensch, ein listiger Wiedersacher, vielleicht ein verschmitzter Pharisäer oder Schrifftgelehrter gewesen. Ich weiß doch, daß einer von ihren Anhängern dieses statuiret. Getrauen Sie aber nun damit nicht fortzukommen, so lassen Sie auch lieber ihre erste Meynung fahren, denn die findet eben so wenig statt, als die letztere.

Becker.

Meynen Sie denn, der Teufel wäre Christo gerade in der Person erschienen, als er bey der siebenden Bitte in dem Catechismo Lutheri abgemahlet ist, nehmlich mit Hörnern und mit Krallen, dieses halte ich zum wenigsten vor einen starcken Irrthum des Mahlers; denn wenn der Teufel, ihren Gedancken nach, mit Christo durch die Stadt Jerusalem spatzieret, und die Treppe hinauf auf das Dach des Tempels gegangen wäre, und hätte Hörner und Krallen dabey gehabt, was, bedencken Sie, wäre nicht vor ein Lerm daraus geworden, wenn das Volck einen Mann mit Hörnern und Krallen gesehen hätte. Ist er also mit ihm sichtbarlich gegangen, so wird er ohne Zweifel die Person eines ordinairen Menschen angenommen haben: So wie die Mahler die Schlange, welche Evam zum Apffel-Biß verführet haben soll, mit einem Weiber-Gesicht mahlen, weil sie meynen, Eva würde sich leichter durch eine Weibes- als andere Gestalt haben verführen lassen.

Die Mahler und Poeten
Die lügen ohn Erröthen.

Scriver.

Fangen Sie nur nicht itzo an zu spotten, da Sie im ernstlichen Discours nicht mehr fort können, ich weiß, daß Ihrer Herren Mit-Consorten Art ist, daß, wenn die gründliche Beweise sie verlassen, die elendesten Spöttereyen derselben

den Stelle vertreten müssen, dadurch aber werden Sie bey mir nichts ausrichten, denn ich bin derselben schon gewohnt, und lasse mich gar nicht in Affect setzen, sondern gehe meinen geraden Weg vor mich hin. Allein, hatten Sie nicht Anfangs Lust davon zu reden: Ob es Menschen gäbe, die Pacte mit dem Teufel aufrichten?

Becker.

Ja, dieses war mein Endzweck, und ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mich wieder auf den geraden Weg führen, von welchem ich doch schiene abgegangen zu seyn. Zu meiner Zeit hatte man so viel Redens von Luxenburgen, denn weilen er allenthalben so glücklich, daß seine Feinde mehrentheils mit blutigen Köpffen weichen musten, so sprengeten diese allenthalben aus: Luxenburg hätte einen Pact mit dem Teufel, und vermittelst desselben wäre er so glücklich. Man setzte auch viel Articul auf, welche der Teufel mit ihm eingegangen wäre, gewisse Jahre solte er ihm versprochen haben zu dienen, und nach derselben Verfliessung wäre der Teufel ihm als ein Cavalier erschienen, da sie sich denn wegen der Jahre lange gezancket, indem Luxenburg nicht gemeynet, daß die Zeit schon um wäre, allein endlich hätte er sich doch drein ergeben; Und ob der Teufel ihm gleich versprochen, ihn nicht sichtbarlich zu holen, sondern ihm zu verstatten, daß er noch ehrlich möge können begraben werden, so hätte er doch nachgehends seine Parole nicht gehalten, indem er ihn kaum so viel Zeit gelassen, daß er an den König und seine gute Freunde Briefe geschrieben, darauf er ihn denn durch das Fenster mit grossem Gestanck und zugleich mit Leib und Seel geholet, mit ihm davon gefahren, ihn erwürget, und endlich den Cörper in einen Morast geworffen, allwo man ihn nachgehends gefunden. Was halten Sie davon?

Scriver.

Sie fragen, was ich davon halte, da Sie doch nichts davon glauben, auch die Sache dermassen erzehlen, daß sie nicht eben in allen Umständen wahr seyn mag. Zum wenigsten halte ich die Pacte mit dem Teufel für möglich, und wo Luxenburg anders ein solches gemacht, so wird er am jüngsten Tage ein strenges Gericht GOttes zu erwarten haben. Es ist auch nicht unmöglich, daß er, seines Herren Ehre und Ruhm in der Welt groß zu machen, und selbsten in Ansehen bey ihm zu stehen, bewogen worden, so etwas zu unternehmen, denn wie viel Leute giebt es nicht, welche Zeit ihres gantzen Lebens Märtyrer abgeben, damit sie nur desto gewisser in die Hölle bey ihrem Tode fahren können.

Becker.

Es fragt sich aber, was der Teufel für einen Nutzen habe, wenn er mit dem Menschen einen Pact aufrichten solte? Umsonst wird er nichts thun, und da GOtt und die Natur nichts vergebens thut, so wird er als beyder Affe auch

in

in allen seinen Verrichtungen seinen gewissen Endzweck haben. Fragt sichs aber, ob nicht derjenige, mit welchem er einen Pact aufrichten wolte, ihm nicht gewisser bleibe, ohne als mit dem Pact? Machet er einen Pact mit ihm, so muß er ihm, wie man saget, viel Jahre dienen, wie denn D. Faust seinen Spiritum familiarem die Zeit, so er ihm aufgewartet, nicht wenig herum vexiret. Gehet aber die Zeit zu Ende, so muß der Teufel beständig gewärtig seyn, daß ein solcher Mensch vor seinem Ende, welches er gewiß weiß, noch einmahl in sich gehet, mit einem rechtschaffenen Beicht-Vater die Sache überleget, Busse thut, und von GOtt zu Gnaden angenommen wird, so hat ja denn also der Teufel für alle seine Dienste nichts. Wenn er aber die Menschen in Sicherheit hingehen lässet, sie zu Sünden reitzet, und ihnen dazu beständige Gelegenheit an die Hand giebet, so muß er dadurch mehr gewinnen als durch alle Pacten, die er aufrichtet, denn da gehen sie ihm so leicht aus seinen Schlingen nicht.

Scriver.

Wenn Sie, da GOtt vor sey, vor dem Teufel was auszurichten hätten, so glaubte ich, nehmen Sie es mir nicht übel, daß Sie mit den Menschen nicht viel Pacta eingehen würden, sondern daß sie auf andere Mittel und Wege trachten würden, dieselbe zu ihn in sein Reich zu ziehen. Doch der Satan, der vielleicht noch klüger ist, als Sie, findet dieses seinem höllischen Reich zuträglich, oder wenn es ihm ja nicht möglich, vielleicht muß er es auf GOttes Zulassung thun, damit die sichere und gottlose Welt doch an solchem Exempel sehen und erkennen möge, daß gewiß und wahrhafftig ein Teufel sey, als welches viele aus verstocktem Sinn nicht glauben wollen.

Becker.

Also thäte es der Teufel wider seinen Willen, und auf besonderen Zulaß GOttes. Dieses müste seyn, denn sonst glaube ich, daß unter denen Soldaten, welche, wie bekandt, ihr Leben schlecht zubringen müssen, viele seyn würden, welche mit dem Teufel einen Pact eingehen würden, um anders etwas besser leben zu können. Und wenn der Teufel eine freye Gewalt hätte, dieses zu thun, so würde man von mehreren Pacten sprechen hören, als man itzo höret.

Scriver.

Vor dem haben Sie dem Teufel fast alle Gewalt benommen, und zeigen wollen, daß er wenig oder gar nichts auf dem Erdboden vermöchte. Jetzo hingegen möchten Sie lieber sagen, daß der Teufel alles nach seinem Wohlgefallen einrichten könne, Pacta machen, wenn es ihm beliebete, und ohne daß er gehalten wäre, jemanden darum Red und Antwort zu geben. Wissen Sie denn nicht, daß der Teufel nichts anders als ein Scherge und Hencker GOttes ist, welcher Hencker aber kan ohne Befehl seiner Obrigkeit wohl das geringste vornehmen. Er muß erwarten, daß man ihm darzu Ordre giebet, was er machen

oder nicht machen soll, denn sonsten kan er denen Menschen nicht ein Haar krümmen.

Becker.

Gewiß, wenn der Teufel auch mit Aufrichtung der Bündnisse bey denen Menschen Nutzen haben, und dabey zugleich freye Macht besitzen solte, selbige nach eigenem Gefallen zu machen, so wolte ich fast Poirets Meynung annehmen, daß in diesem Fall fast die gantze Welt Pacta mit dem Teufel hätte. Doch Poiret hat dieses der Mademoisell Bourrignon zu gefallen, als welche beständig mit Hexen und Teufels-Künstlern will zu thun gehabt haben, statuiret, daß nehmlich mehr als der halbe Theil der Welt offenbahre Zauberer wären, und in einem Pact mit dem Teufel stünden.

Scriver.

Dieser Mann muß viel von Ihrem Character gehabt haben, daß er nehmlich dasjenige, als wahr, beständig angenommen, wovon er gewünschet, daß es wahr seyn möchte. Denn seiner Bourignon zu gefallen hat er dieses statuiret. Sie aber haben verlanget, daß gar kein Pact mit dem Teufel auf der Welt gemachet werden möchte, und deshalben haben Sie nachgehends behauptet, es würde auch keiner gemachet.

Becker.

Allein die Herren Staaten in Holland haben längst einen Recompens darauf gesetzet, wenn jemand sich bey ihnen melden wollte, der einen Pact mit dem Teufel hätte, und was besonders aus der Zauberey, als z. E. Mäusemachen und dergleichen verstünde. Sie haben ihm nicht allein versprochen, ihn sicher und ungestrafft wieder zurück zu schicken, sondern ihm auch einen Recompens zu geben, nur damit sie der Sache gewiß seyn, und alle Welt davon hernach belehren könten. So wie sie denn auch dem Erfinder einer neuen Methode die Latitudinem auf der See gewiß zu machen, und andern dergleichen Inventoribus considerable Summen versprochen.

Scriver.

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Ihnen in diesem Stücke nicht glaube. *Multa dicuntur quæ non sunt.* Es wird viel geredet, welches sich doch in der That nicht also verhält. Wie sollten die Herren Staaten, als Christliche Obrigkeits-Personen, auf ein Laster einen *Recompens* setzen, da sie doch andere Missethaten, die bey weitem nicht so groß seyn als Zauberey, mit nachdrücklicher Straffe belegen. Haben Sie nichts von denen Ubelthätern gehöret, die noch letzt in Haag wegen Sodomiterey geköpfft, und im Meer, da es am tieffsten ist, ersäuffet worden. Haben Sie nicht vernommen, was für einen scharffen Befehl die Herren Staaten noch itzo wieder dieses Laster *publiciret*, und die Zauberey wollen sie belohnen? Wie stimmet dieses mit einander? Haben

ben nicht die Herren Staaten Sie, mein Herr Becker, von Ihrem Priester-Amt deswegen entsetzet, weil Sie die Zauberey, und die Würckungen des Teufels geleugnet, also müssen Sie doch wohl überzeuget seyn, daß es Zauberey und Würckungen des Teufels gebe, folglich dürffen sie keinen Recompens auf eine Probe derselben setzen. Ja wie könten sie auch zu Folge dero Weltgepriesenen Gerechtigkeit versprechen, daß sie einen solchen Menschen nicht bestraffen wolten, da dieses doch die Gesetze allerdings verlangen.

Becker.

Sie wollen eine Sache nicht zugeben, welche doch in Holland allen Leuten bekandt ist, denn daher kommt es eben, daß kein Magus, oder Zauberer iemahls nach Holland kommt, indem man ihm gar zugenau auf die Finger sehen möchte, ob dasjenige, von dem er vorgiebet, daß er es durch des Teufels Gewalt verrichte, nicht durch natürliche Mittel, oder durch sonst einige hocus pocus Künste herkomme.

Scriver.

Ich will Ihnen aus Uberfluß zugeben, die Herren Staaten hätten dergleichen Promessen gethan; Allein, es kommen mir dieselben eben wie diejenigen vor, welche man denen Adeptis oder Goldmachern zuweilen machet, daß sie sich melden, und grosse Recompense zu erwarten haben sollen. Allein die Goldmacher kommen so wenig als die Zauberer, ob man gleich ihnen sehr viel verspricht. Warum? Giebts wo gar keine Goldmacher oder Zauberer in der Welt? Das glaube ich nicht, ich halte vielmehr, daß beyde, ob gleich eben so häuffig nicht, doch hin und wieder anzutreffen, und von denen ersten, nehmlich denen Goldmachern, werden Sie es vielleicht selbsten nicht in Abrede seyn. Allein, warum kommen sie nicht. Der Goldmacher fürchtet sich 1), der grosse Herr möchte ihm zwischen vier Mauren setzen, damit er das Gold in Menge vor ihn arbeiten könte. Und hat denn 2) ein veritabler Goldmacher nicht schon ohnedem so viel, daß er leben kan, und was brauchet er eines grossen Herrn Recompens. Und eben so fürchtet sich ein Zauberer für der Straffe, die ihm gewiß genug ist, wenn er sich mit seinem Laster gar zu viel bloß geben wolte. Das Gewissen beisset ihn beständig, und weil er durch Zauberey alles zum Leben nöthige erhalten kan, warum solte ihn die Begierde nach einem Stück Gelde dahin bringen, daß er sein kurtzes Glück und Leben in Gefahr stellen solte. Denn wenn gleich die Staaten in Holland ihm eine Belohnung versprächen, und dieselbe auch auszahleten, so könten sie doch, was übrigens die Straffe betrifft, dem Pabst Sixto V. folgen. Auf diesem machet ein Poet eine sehr beissende Satyre, da denn der Pabst demselben eine grosse Summe versprach, und zugleich, daß er ihm das Leben schencken wolte, wenn er sich selbst meldete.

Also

Also erschien der Poet vor dem Päbstlichen Stuhl. Die Summe wurde ihm auf des Pabstes Befehl ausgezahlet, allein zu gleicher Zeit erschien der Scharff-Richter, und sagte: Ob gleich Ihro Päbstl. Heiligkeit ihm das Leben geschencket hätten, so wolten sie ihn doch zeichnen lassen, daß man ihn künfftig kennen könte, und also schnitte er ihm Nasen und Ohren ab. Dergleichen Exempel könten einen Zauberer wohl abschrecken, daß er sich nicht meldet, und wie solte derjenige, der GOtt und seinem Heyland untreu worden, sich versprechen können, daß andere Menschen die Parole, so sie ihm gegeben, auch würcklich halten würden.

### Becker.

Allein D. Faust hat doch seine Dinge öffentlich und vor der gantzen Welt gemacht. Viel grosse Herren, und der Kayser selbst haben seine Sachen mit angesehen, und warum meldet sich denn nicht zu unserer Zeit ein solcher Mensch auf der Welt, oder warum kommt keiner dergleichen nach Holland? O wenn noch heutiges Tages ein Doctor Faust im Reiche derer Lebendigen wäre, wie viel und groß Geld würde derselbe durch seine Kunst nicht verdienen können; allein so sind unsere Zeiten unglücklicher als unserer Vorfahren ihre, ob gleich bey uns die Curiosität noch grösser ist, als sie zu denen alten Zeiten jemahls kan gewesen seyn, wofern nehmlich der gantze D. Faust nicht eine Fabel ist.

### Scriver.

Sie haben gar seltsame Einfälle, ich glaube, wenn es GOtt im Zorn wider sie zugelassen hätte, daß sie zaubern lernen mögen, an ihrem Willen würde es ihnen nicht gefehlet haben, und solten sie gleich über diese Curiosität Leben und Seeligkeit verlohren haben. O leichtsinniger GOttes-Gelehrter, o unüberlegtes Vornehmen: Ist es wohl möglich, daß die Neubegierde in einem so hohen und verkehrten Grade bey einem Menschen kan anzutreffen seyn? Dancken sie vielmehr dem Himmel, daß er sie in ihrer schlüpffrigen Jugend, die alles unterzunehmen fähig ist, davor bewahret, daß sie nicht in solche Sünde verfallen. Vor dem Teufel uns bewahr, halt uns bey festem Glauben, muß ein jeder rechtschaffener Christ singen, und sie hingegen hätten aus Curiosität gerne mit dem Teufel Bekandtschafft gemacht; das heißt: Irret euch nicht, GOtt läst sich nicht spotten: Man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen, er kommet von selbsten.

### Becker.

Behüte mich GOtt, daß ich verlanget hätte, meine von Christo theuer erlösete Seele, durch Teufelische Wercke, oder durch Umgang mit demselben zu beflecken. Allein dieses gestehe ich gantz gerne, daß wenn es möglich gewesen wäre, ich auf allerhand Art in meinem Leben mich würde bemühet haben, etwas gewisses von denen Teufelischen Wercken, der Zauberey, und was dem

anhängig, zu erfahren, um nemlich in meinem Gemüthe versichert zu seyn, daß es dergleichen Sachen würcklich und ohne Widerspruch in der Welt gebe.

Scriver.

Eine gottlose Begierde zur Wahrheit. Dasjenige nicht zu wissen, was GOtt nicht hat wollen wissen lassen, ist die grösseste Wissenschafft. Wir haben Mosen und die Propheten, die alle von des Teufels Macht und Würckung auf der Welt zeigen, nicht aber müssen wir warten, daß der Teufel selbst (GOtt sey bey uns) aus seiner unterirrdischen Höllen-Wohnung zu uns herüber kommen, und uns die Versicherung geben soll, daß er würcklich in der Welt anzutreffen sey. O Thorheit! O Aberwitz! Ist denn nicht der Teufel weiter ein Vater der Lügen, wie solte er ihnen denn eine Wahrheit durch seine Erscheinungen haben beybringen können.

Becker.

Doch erlauben Sie mir: Moses und die Propheten dencken an keinem eintzigen Orte an einen Pact, welcher mit dem Teufel von jemanden auf der Welt aufgerichtet wäre. Also, wie soll ich versichert seyn, ob dergleichen Pact sey, da Moses davon stille schweiget, andere Leute die Sache bejahen, ich aber keinen Zauberer in der Welt finden kan.

Scriver.

Dencket denn die Heil. Schrifft der Zauberer nicht, dencket denn Moses der Egyptischen Beschwerer nicht, welche alle seine Wunder-Wercke durch Teufels-Künste nachzuahmen gesuchet. Ist denn die Hexe zu Endor nicht bekannt, welche durch ihre Zauber-Künste den verstorbenen Samuel dem Könige Saul vorstellete, als welcher ihn sein Ende prophezeyete. Entweder Sie müssen die Bibel nicht fleißig gelesen, oder wenigsten alle diese Stellen aus der Ursache übergangen haben, weilen sie in ihren Kram nicht dienen.

Becker.

Ich weiß diese Schrifft-Stellen wohl, allein, Sie werden mit mir doch nicht zufrieden seyn, wenn ich ihnen sage, was ich durch das Wort Zauberer verstehe: Ich glaube nehmlich, daß es Leute gewesen, wie unsere Marckschreyer, welche halb Aertzte und halb Taschen-Spieler sind, daß sie verschiedene besondere Dinge aus der Natur und der natürlichen Magie verstanden, und sich dadurch groß gemachet, zugleich aber denen Einfältigen durch ihr hocus pocusmachen einbilden wollen, daß sie gantz was besonders thun können.

Scriver.

O wehe! Herr Becker, Sie legen die Heil. Schrifft aus, wie der Teufel dieselbe bey der Versuchung Christi aufführete, nehmlich nach ihres Hertzens Düncken und Gutbefinden. Wenn dieses nun im Reiche der Lebendigen von

andern mehr geschiehet, so kan man wohl mit Recht sagen, daß die letzten Zeiten nicht mehr in der Welt weit seyn müssen. Behüte GOtt, ein Zauberer soll ein Taschen-Spieler seyn. Haben denn die Egyptischen Zauberer auch aus der Tasche gespielet, als sie Regen, Schlossen, Donner, Blitzen, Frösche und dergleichen gemachet, ja das Wasser in Blut verkehret.

Becker.

Vielleicht haben sie natürliche Mittel dazu gebrauchet, als halbe Aertzte, und halbe Welt-Weise. Das Donnern kan man einigermassen nachmachen, das Wasser hätten sie auch färben können, wiewohl es sich fraget: wo sie das weisse Wasser hergenommen, wenn alles Wasser durch Mosen schon vorhero in Blut verkehret worden?

Scriver.

Nichts-würdige Scrupel, die Ihre verkehrte Seele nagen: Sie wissen doch wohl, daß bey denen Kindern Israel und in ihrem Lande alle und jede Egyptische Straffen gar nicht Statt gefunden haben, folglich ist bey ihnen auch das Wasser nicht in Blut verkehret worden, und also hat man aus ihrem Lande Wasser können holen lassen, mit welchem dann die Zauberer hernach die Probe gemachet, ob sie es in Blut verkehren können oder nicht. Allein mein lieber Herr Becker, haben denn die Zauberer diese Sachen alle aus natürlichen Kräfften gemacht? Also hat Moses auch, was er verrichtet, aus eben diesen Kräfften gethan, folglich waren seine Thaten keine Wunderwercke?

Becker.

Erlauben Sie. Ich antworte hierauf: Es ist gar recht, daß sie, die Zauberer nicht alles aus natürlichen Kräfften haben thun können, aber doch werden sie etwas daraus gethan haben: Als z. E. das Wasser roth zu machen. Wir wissen, daß wenn bey uns im früh-Jahr die Frösche bey warmen Tagen laichen, und der Froschlaich auf denen Teichen herum schwimmet, hernach aber Nacht-Fröste einfallen, so pfleget der Froschlaich auch zu frieren, und das Wasser, welches aufthauet, roth zu färben, dahero auch bey uns zuweilen dergleichen Historien entstehen, daß ein Teich zu Blut geworden, indessen gehet es doch natürlich zu. Dieses und noch viele andere Arten, wie das Wasser roth wird, mögen die *Magi* aus Egypten oder die Zauberer gewust haben, also haben sie eine grosse *Quantit*ät Wasser gar leicht durch natürliche Mittel roth *tingir*en können. Mit Mosis Wunderwercken aber war es gantz anders bewandt, indem dadurch alle Ströhme, alle Bäche, alle Quellen, roth wurden, und so denn ist auch eben zwischen denen andern Wunderwercken Mosis, und der Zauberer nachäffen, ein grosser Unterscheid.

Scriver.

Was vor gefährliche Sätze und Meynungen bringen sie nicht auf die

 Bahn.

Bahn. Alle dieselbe sind einem scharffen und spitzigen Degen in der Hand eines Kindes gleich, mit welchen sich dasselbe leicht selbst erstechen, und das Lebens-Licht auslöschen kan. Sie führen mich in ein Chaos von wunderlichen Gedancken, darinn ich zu leben gar nicht gewohnet bin, indem die Mittel-Strasse, welche von unsern GOttes-Gelehrten hierinn betreten wird, mir am besten gefället. Sagen Sie mir um GOttes Willen, wo wollen wir endlich hinaus, wenn wir nicht einmahl des scrupulirens ein Ende machen, und bey der einfältigen Wahrheit des göttlichen Wortes stehen bleiben. Sagten nicht die Zauberer, als Moses aus dem Staube die Läuse machete, sie aber selbige nachzumachen nicht vermochten, das ist GOttes Finger, also musten sie ja selbst gestehen, daß ihre Thaten nicht aus GOttes, sondern aus des Teufels Macht und Finger geflossen?

## Becker.

Ich bin Ihrer Meynung, daß in der Egyptischen Zauberer Historie viele schwere Knoten sind, welche nicht leicht aufgehoben werden können. Z. E. wie dieselbe Mosi alles nachgemachet, und wenn dieses nicht aus natürlichen Mitteln geschehen, ob denn der Teufel daselbst so viel Gewalt als GOtt selbsten gehabt? Welches doch so zu sagen eine Lästerung ist. Und ob sie wohl das letzte Wunderwerck nicht nachmachen können, so ist dennoch vieles bey allen zu erinnern. Daß auch der Engelländer Fleetwood auf die Gedancken gerathen: Wie die Zauberer alle durch GOttes Zulassung und seine Krafft, nicht aber durch des Teufels seine gethan. Daß sie selbst nicht gewust hätten, ob sie es würden thun können, als es ihnen von Pharao angemuthet worden, doch wie dergleichen Leute verwegen wären, so hätten sie es versuchet, und vermeynet, etwa ein Blendwerck zu machen, da denn GOtt zugegeben, daß sie eben dasjenige gethan, was Moses verrichtet. Er hat dieses in seinem Büchlein von Wunderwercken weitläufftig behauptet, und ist dasselbe auch in die Teutsche Sprache übersetzet. Man findet die gantze Materie daselbst in einem Gespräch abgehandelt, und unzehlige Zweifel und Objectiones angezeiget, wenn man nicht die Meynung des Autoris annimmt.

## Scriver.

Engelland kan wohl anitzo ein ander Africa heissen, von welchem vor Alters her das Sprichwort bekannt geworden: Ex Africa semper aliquid novi; daß aus Africa beständig was neues komme. Denn wie es daselbst geschiehet, daß zur Mittags-Zeit wegen ungemeiner Hitze, verschiedener Art Thiere an einem Wasser zusammen kommen, so sollen sich dieselbe auch allda durch einander begatten, daher denn nachgehends vielerley Mißgeburthen von Thieren daselbst gebohren werden. In Engelland aber machet die Geschicklichkeit der Einwohner,

ner, die sie im Nachdencken haben, daß sie zuweilen nicht in der gehörigen Marchroute der Wahrheit bleiben, sondern auf Abwege gerathen, indessen lieben sie doch ihre Mißgeburthen des Verstandes, aus denen immer neue erwachsen, wie die Affen ihre Kinder, hertzlich, und putzen sie aufs beste, und suchen sie ihnen allenthalben Freyer in der Welt auf. Ich lasse mich nicht mehr mit ihnen in dieser Materie ein, denn es gehet ihre Absicht nur dahin, mich durch Anführung verschiedener Meynungen zu verwirren. Denn wie ich sehe, so fechten sie gar nicht bey der Klinge, und man kan sie nicht fest halten. Wollen sie demnach bey ihren Meynungen bleiben, so mögen sie es verantworten, ich habe das Meinige gethan, was ich zu thun schuldig gewesen, um sie aus ihrem Irrthum auf den rechten Weg zu führen.

Becker.

Ich bitte sie gar sehr, daß sie diese Materie noch nicht abbrechen. Wir kommen doch itzo erst noch auf die besten Sachen, welche wir ausmachen wollen, also hören sie mich, ich bitte inständig, an.

Scriver.

Ich will Sie wohl anhören, allein Sie müssen mit mehrerer Ehrerbietigkeit von der H. Schrifft sprechen, als Sie bisher gethan, Sie müssen nicht alle Träume, die Sie oder andere von gewissen Schrifft-Stellen haben, vor gewisse Auslegungen derselben ausgeben. Denn dieses machet ein gar zu grosses Aergerniß, und ich kan dergleichen Reden in meinem Gewissen nicht vertragen. Vielleicht haben Sie sich in Ihrem Gemüthe vorgenommen, bey Ihrer Meynung fest und steiff zu verharren, noch ehe Sie sich mit in einer Unterredung eingelassen, und also mag ich es geschehen lassen, daß Sie dieselbe beybehalten. Mögen Sie doch aus denen Zauberern machen was Sie wollen. Denn ich sehe doch wohl, daß Sie GOtt in einen verkehrten Sinn gegeben, in welchem Sie beständig fortgehen.

Becker.

Ich habe alle Hochachtung vor die Heilige Schrifft, die ein Christ auf der Welt haben soll, doch glaube ich nicht, daß ich einen Glaubens-Punct oder einem Haupt-Articul umstosse, wenn ich das Wort: Hexen und Zauberer anders erkläre, als es bishero erkläret worden. Irre ich, so glaube ich, daß mein Irrthum mir an meiner Seeligkeit nicht schädlich seyn werde; Indessen hat doch die H. Schrifft niemahlen sich erkläret, daß Sie durch das Wort Zauberer einen Menschen verstehe, der einen Pact mit dem Teufel aufgerichtet.

Scriver.

Ihre Halßstarrigkeit ist zu groß: Wenn die Heil. Schrifft die Zauberer als gottlose Leute beschreibet, die übernatürliche und grosse Thaten verrichtet, so

fliesset es ja von selbsten, daß dieses durch des Teufels Vorschub müsse geschehen seyn. Denn GOtt wird doch durch gottlose Leute keine Wunderwercke verrichtet haben. Dahero warnet die Heil. Schrifft, daß man dergleichen Leute meiden, sich vor ihnen auf allerhand Art in acht nehmen, und nichts mit denenselben zu schaffen haben solle.

Becker.

Ich glaube, daß alle falsche heydnische Priester in ihren Religionen, vor welchen GOtt der HErr das Israelitische Volck so sehr gewarnet, nichts als Zauberer oder Taschenspieler gewesen. Da nun der grosse GOtt sein Volck als sein wahres Eigenthum, durch so viel Wunderwercke erlöset, ihre Religion selbst angeordnet, und bey ihnen wohnen wollen, so warnet er sie gar ungemein vor allem falschen selbst-erdichteten Götzen-Dienst, zugleich aber war es nöthig, daß er sie vor denen Zauberern, Zeichendeutern, Wahrsagern und dergleichen Geschmeiß warnen muste, denn diese konten sie eben zu dem Heydenthum verführen, indem sich die Heydnischen Priester auf die schöne Künste legten, und dem Volck einen blauen Dunst zu machen, und viele zu ihrer Religion zu locken. So waren bey denen Römern die Aruspices, welche aus dem Fluge der Vögel weissageten, andere, welche aus dem Ansehen der Eingeweide, künfftige Dinge vorher sagen wollten, und dergleichen mehr, von denen der Poet mit Recht saget: Daß er sich verwundern müste, wenn ein solch paar Leute zusammen kämen, daß sie nicht lacheten, indem sie doch die gantze Welt betrögen. Vor denen warnet die Heil. Schrifft, und setzet daher die Zauberer mit denen Wahrsagern und Zeichendeutern beständig zusammen, daß nehmlich dieses das Israelitische Volck nicht zu falschen Religionen verführen sollten.

Scriver.

Halten Sie denn aber davor, daß der Teufel im Heydenthum sein Werck in denen Kindern des Unglaubens nicht gehabt, und daß, da er angebet worden, er andere Leute zu seinen Priestern, als Zauberer und Unholden haben wollen, als welche, seinen Dienst zu vertreten, am allergeschicktesten waren.

Becker.

Der Teufel wird im Heydenthum so viel gethan haben, als er gekonnt hat, allein die meiste falsche Religionen können, ohne daß man den Teufel dazu nimmt, aus der Verblendung und dem ewigen Licht des menschlichen Verstandes hergekommen seyn. Als z. E. daß die Leute Sonn und Mond angebetet, ist leicht zu begreiffen, weil sie nehmlich keine Erkänntniß von GOtt hatten, und dahero dasjenige vor ihren GOtt hielten, was ihnen Nutzen gabe. Nichts aber ist wohl den Menschen unter allen Geschöpffen nützlicher, als die Sonne, indem dieselbe Licht und Wärme reichet. Bedencken Sie, wenn wir

keine Offenbahrung von GOtt haben, und unsere Religion nach dem natürlichen Lichte einrichten solten, wie schlecht dieselbe seyn würde, ob gleich der Teufel uns nichts besonders einbliesse.

Scriver.

Sie reden, als wenn Sie gewiß wüsten der Teufel hätte bey der heydnischen Religion nichts zu thun gehabt. Allein, sagen Sie mir, wie solten denn Leute auf die Gedancken kommen, den Teufel würcklich anzubeten, wenn ihre Religion nicht vom Teufel wäre, und durch dessen Einstifften ihnen beygebracht worden, sie sehen, wie sie sich vergehen?

Becker.

Leute, die nichts vom Fall Adams wissen, als durch welchen das Böse in die Welt gekommen, fallen leicht, weil sie so viel Böses sehen, darauf, es müste dasselbe von einem besonderen Principio ausser GOtt herkommen seyn. Und weil sie also zwey Principia statuiren, deren eines Gutes thut, das andere aber Böses anrichtet, so kan ein blinder Heyde, der dieses vor wahr hält, sich an das andere Principium, welches ihm Schaden thut, mehr halten, und es mehr verehren, damit es ihm nicht Böses zufügen solte, als das Gute, weilen dieses, seiner Meynung nach, nichts als Gutes ausrichten kan. Und so, glaube ich, hat die Anruffung des Teufels bey verschiedenen Völckern auch ihren Ursprung genommen.

Scriver.

Ich verwundere mich gar ungemein über die Fruchtbarkeit Ihres Verstandes, daß Sie allen Ihren Sachen so ein Färbchen anstreichen, und alles so wohl, wie Sie dencken, deduciren können. O mein lieber Herr Becker! Jener ließ ein Gemählde machen, da er sein Glück von einem Patron pflantzen, von dem andern begiessen, von dem dritten mit Gedeyen beleben ließ. Dazu kam ein ander, der schrieb zu diesem Bilde: Hic Deus nihil fecit: Hier hat GOtt nichts gethan. Also könte man bey ihnen, wie sie die Heydnische Religion und derselben Ursprung entwerffen, mit Recht die Beyschrifft setzen: Hic Diabolus nihil fecit: Hier hat der Teufel nichts gethan. Es würde, nach ihren Principiis, Irrthum, Boßheit, Gottlosigkeit und Unglück genug in der Welt seyn, wenn gleich der Teufel nichts damit zu thun hätte. Sie schreiben alles der schlechten Einsicht eines natürlichen und sich selbst gelassenen Menschen zu, allein wo ist der Verstand des Menschen so sehr verfinstert worden, und wer hat wohl mehr Theil daran, als der Teufel, durch den Fall unserer ersten Eltern geschehen, und der uns zu allem Bösen reitzet und locket.

Becker.

Ich, nach meinem Principiis, halte davor, daß der erste Fall unserer Vor-Eltern, Adam und Eva, bloß deswegen der Verführung des Teufels zugeschrie-

ben werde, weil der Teufel eher noch als unsere Vor-Eltern gesündiget, und diese sich durch sein Exempel und Beyspiel haben zur Sünde verleiten lassen, welches denn die Heil. Schrifft hierogliphisch mit verschiedenen Sinn-Bildern beschreibet, damit sie es desto besser fassen können, denn so vermeiden wir alle die Streit-Fragen, welche man bißhero gehabt: Ob die Schlange ehemahls auf Füssen oder auf dem Bauche gegangen? Ob es eine natürliche oder von dem Teufel besessene Schlange gewesen, die Evam verführet? und was dergleichen mehr ist.

Scriver.

Hebe dich weg von mir Satan, sagte unser Heyland zu Christo, und Sie werden durch Ihre Discourse endlich machen, daß ich mich gleicher Worte gegen Sie bedienen muß. Schweigen Sie nur ins künfftige von denen Mißgeburthen Ihrer Meynungen, denn ich mag Sie nicht mehr anhören, GOtt, der einst Rechenschafft von einem jeden unnützen Wort fodern wird, muß dermahlen mit Ihren unnützen Gedancken und Meditationibus vor seinen Richt-Stuhl viel zu schaffen finden. O! möchten doch einen die Haare zu Berge stehen, wie Menschen die Heil. Schrifft offenbarer und vorsetzlicher Weise verdrehen, sie seynd noch gottloser, als Beverland mit seinem Peccato originis und ersten Sünde unserer Eltern, welche er in leiblicher Vermischung gesuchet. Gewiß, hieraus und aus diesen Meynungen erhellet die Macht des Teufels gar zu offenbahr, welcher in der Finsterniß herrschet, und dergleichen finstere und wider alle Vernunfft in allen Schein der Wahrheit streitende Meynungen einflösset. Ich glaube, wenn ich Sie auf Ihr Gewissen fragen solte, was vor ein Geist Sie dieses alles eingegeben, Sie würden so wenig darauf als Calvinus zu antworten wissen, ob derselbe weiß oder schwartz gewesen. Ach lieber Herr Becker! Ihr Buch solten Sie aus der Ober-Welt denen Menschen aus denen Händen reissen, denn das kan viel unschuldige Seelen irre machen, und in zeitliches, ja ewiges Verderben bringen.

Becker.

Ich gebe meine Meynung, auch in dieser Auslegung, vor keine gewisse Wahrheit aus, sondern habe sie nur als ein Problema vorgetragen, um dadurch der Gelehrten Meynungen darüber zu erforschen, und ob Sie in diesem Stück einerley Gedancken mit mir haben würden, denn ich halte meine Sätze ohnedem nicht vor Glaubens-Artickel.

Scriver.

Dieses ist die gemeine Entschuldigung aller Flatter-Geister und Neulinge, Sie schreiben lauter Problemata, welche noch erst sollen ausgemachet werden, und schreiben doch davon mit solcher Gewißheit, daß man Ihre Hertzens-

Mey-

Meynung gar deutlich ersehen kan, wie Sie nehmlich Ihre Sätze allerdings als vollkommene Wahrheiten jederman aufdringen wollen, ob sie gleich mit Hand und Mund dawider zu protestiren scheinen. Mir ist es leid um die Zeit, welche ich mit Ihnen in dem Gespräche verlohren, denn ich sehe doch, daß Sie auf Ihrer Meynung bleiben.

Becker.

Sie haben mir zwar hin und wider wichtige Scrupel wider meine Sätze vorgeleget, daß ich darüber allerdings nöthig habe, weiter nachzudencken, und die Sache zu untersuchen, allein erlauben Sie mir, daß, ehe ich dieses bey gelegener Zeit verrichte, ich Ihnen den weiteren Zusammenhang meiner Hypothesium entdecke.

Scriver.

Wozu wäre dis nöthig? ich und andere fromme Seelen würden dadurch geärgert, wenn wir anhören müsten, daß ein Mann sich erstaunende und doch vergebene Mühe gegeben, dem Teufel einen Ritter-Dienst zu thun, und ihn denen Menschen aus dem Sinn und dem Hertzen zu reden, da sich kaum andere um die Ehre GOttes und deren Ausbreitung den zehnden Theil so viel bemühen. Alle Ihre Arbeit ist umsonst gewesen, und wäre besser, Sie hätten daran nicht gedacht, denn auch itzo können Sie kein Christlicheres Werck thun, als wenn Sie GOtt bitten, daß er eine ewige Nacht der Vergessenheit über Ihr Buch und Ihre Hypotheses ziehen möchte, denn daß ich es klar sage: So sind dieselbe dem Christenthum sehr schädlich.

Becker.

Mein Leben hat freylich viel Schulden auf sich, und weiß ich wohl, daß ich nicht jederzeit gethan haben mag, was vor GOtt recht ist, indem ich vielleicht auch meiner Neugierigkeit zu unwahrscheinlichen Sachen gar zu viel gefolget, daß ich die Erklärungen der Heil. Schrifft nicht aus derselben so aufgesuchet, als es ein rechtschaffener Ausleger thun sollen, sondern dieselbe schon herein gebracht. Indessen, wer ist wohl auf der Welt ohne Fehler; habe ich sie begangen, so habe ich sie auch bereuet. Allein, da ich Sie, mein Herr, in den meisten Stücken sehr raisonabel antreffe, sagen Sie mir nur aufrichtig, ob das viele Fabelwerck, welches uns die Säug-Ammen von des Teufels Erscheinungen und Gespenstern beybringen, nicht offtermahls dem Christenthum schädlicher ist, als daß es ihm nutzen solte, denn dieses führet nachmahlen auf Aberglauben, vor welchem doch die Heil. Schrifft gar sehr warnet. Auf Zeichen-deuten, Nativität-stellen, Geister-befragen, Punctiren, und zu andern dergleichen abergläubischen Dingen mehr, welche einen Christen nicht geziemen.

### Scriver.

Es ist gar ein anderes, die Erscheinungen der Teufel in Zweifel ziehen, und zu abergläubischen Dingen eine Neigung bezeigen, dieses sind zwey Dinge, die alle beyde ausschweiffen, ein Christ aber bleibet in der Mitte, und hütet sich so wohl vor der Atheisterey, als vor dem Aberglauben, indem beyde der Republique höchst-verderblich sind, und ihr den völligen Untergang dräuen, und zwar die Atheisterey noch vielmehr als der Aberglaube, vor welcher uns denn also GOtt in Gnaden bewahren wolle.

### Becker.

Cardanus, welchen Sie vorhin als einen Philosophum wider mich angeführet, und der sich rühmet, daß er so viel Geister gesehen, ist der alleraberglaubigste Mensch gewesen, der da seyn kan, der selbst zuweilen aus Melancholey nicht gewust, was er gesaget, daher er denn auf das Nativität-Stellen und abergläubische Künste dermassen verfallen, daß er auch unserm Heylande die Nativität gestellet, und behaupten wollen, er wäre unter einem solchen Gestirn gebohren, daß er grosse Weißheit besitze, Wunder-Wercke thun, und leiden und sterben müssen. Gleich als wenn ihn das Gestirn dazu genöthiget hätte, welche Meynung denn so gottloß als des Wilstons in Engelland ist, welche Sie eben angeführet. Und dieses machet der Aberglaube.

### Scriver.

Man hat GOtt in der Welt zu bitten, daß er uns in alle Wahrheit führe, und daß man nicht zu wenig (denn dieses leitet zur Atheisterey) noch zu viel glaube, (denn dieses bringet zum Aberglauben). Indessen ist es doch noch besser, zu viel als zu wenig glauben. Denn die abergläubige Leute sind viel eher zu gewinnen, indem sie doch etwas glauben, und gewisse Principia haben, allein ein Mensch, der zu wenig glaubet, ist mehrentheils in einem Ehr-Geitz ersoffen, und will sich nichts weiter einreden lassen, sondern meynet, er verstünde alles so gut als ein anderer.

### Becker.

Haben Sie denn nicht ein Buch gelesen, welches ein Frantzose geschrieben, von Monsr. Oufle, oder durch Buchstaben-Wechsel Le fou, dem Narren. Selbiges ist auch ins Deutsche übersetzet worden. In demselben zeiget er, daß Monsr. Oufle alle Bücher gelesen, die von Zauberey, Hexerey und so etwas gehandelt haben, und daß er im Aberglauben biß über die Ohren ersoffen gewesen. Er zeiget, wie er sich eingebildet, daß er ein Wehr-Wolff sey, und was dergleichen mehr ist, und ist das Buch mit grosser Gelehrsamkeit geschrieben.

Scriver.

Scriver.

Wozu führen Sie dieses alles an, und was habe ich damit zu schaffen, ich bin kein Freund des Aberglaubens, und also gehet mich auch alles dasjenige nicht an, was man dawider geschrieben. Die Abergläubige sind freylich Narren, die aber zu wenig glauben, sind noch grössere, denn die Thoren, saget der Psalmist, sprechen in ihrem Hertzen: Es ist kein GOTT, es ist kein Teufel, es ist keine Hölle, oder wenn sie dieses nicht sagen dürffen, so sprechen sie: Der Teufel kan auf der Welt nichts würcken. Allein, wie soll sich denn wohl ein Mensch auf der Welt einbilden können, daß er ein Wehr-Wolff sey?

Becker.

Die Invention dieses Frantzosen ist artig: Er beschreibet erst, daß dieser Mr. Oufle sonsten ein conversabler Mann gewesen, Frau und Kinder gehabt, dieselbe wohl auferziehen lassen, und sonsten übrigens keinen Fehler an sich gehabt, als daß er zu viel von Hexereyen und magischen Sachen geglaubet. Einsmahls hatte er gute Freunde des Abends zu Gaste, und divertiret sich mit ihnen, trinckt auch ein Glaß Wein mehr, wie gewöhnlich, daß er fast einen kleinen Rausch bekommt. Als die Gäste aufstehen, fühlet er, daß ihm der Kopff zu schwer, die Gäste gehen weg, und er begiebet sich in ein ander Zimmer, in welchem er schon vor der Mahlzeit an dem Camin gesessen und gelesen. Daselbst setzet er sich aufs neue nieder, sich zu wärmen. Er findet ein Buch, und lieset darin, und weil seine gantze Bibliothec von magischen Sachen handelt, so findet er ein Capitel darin von Wehr-Wölfen, als er damit zu Ende, will er zu Bette gehen, und legte das Buch aufgeschlagen auf einen andern Stuhl. Doch im Weggehen siehet er eine Bär-Masque liegen, und besinnet sich, daß dieselbe dem ältesten Sohn gehören müsse, der vielleicht aufs Carneval gehen wollen. Indessen dencket er einen Spaß zu machen, und seine Frau zu erschrecken, wenn sie zu ihm käme. Er ziehet also die Masque an, setzet sich nahe an den Camin, und wartet auf seine Liebste. Diese nun will so bald nicht kommen, und er wird drüber entschlaffen, so daß ihm in der schlimmen Positur der Wein noch mehr zu Kopffe steiget. Endlich wachet er plötzlich auf, indem ihm vielleicht von einem Gespenst geträumet, massen er den Kopff beständig von solchen Sachen voll gehabt. Er erschrickt, als er siehet, daß er rauche Hände habe, der Schlaf, der Trunck und das Entsetzen lassen ihm nicht zu, sich zu erinnern, daß er die Masque selber angezogen. Er erblickt das Buch, und siehet das Capitel von Wehr-Wölfen drinn, also dencket er nach seiner verderbten Einbildungs-Krafft, er sey ein Wehr-Wolff worden, läufft auf den Strassen, heulet wie ein Wolff, erschrecket viel Leute, und insonderheit solche, die auf verbote-

 nen

nen Wegen des Abends gehen, biß der Sohn ihn endlich in der Masque erkennet, und weil er von vielem Schreyen und Lauffen schon müde worden, ihn endlich dahin *disponiret*, daß er mit ihm in einer Carosse nach Hause fähret, da denn den Tag darauf die gantze Stadt von der Historie mit dem Wehr-Wolfe voll gewesen.

## Scriver.

Die Sache ist wohl ausgesonnen, es thut aber dieselbe der Historischen Wahrheit keinen Eintrag, da man glaubet, daß es in Liefland Wehr-Wölfe gebe, ob ich nun gleich vor die Wahrheit dieser Erzehlung nicht stehen will, so hat doch Mr. Oufle mit allen seinen abergläubischen Dingen ohne Zweifel niemanden anders als sich selbst geschadet, und also kan man ihn noch wohl passiren lassen, wenn er sonsten ein gutes Hertz gegen seinem GOTT und Nächsten geführet hat. Ich approbire indessen, welches ich nochmahls versichere, alle die Gauckeleyen und abergläubische Comödien gar nicht, welche man mit dem Johannis-Feuer, Sieblauffen, Evangelio Johannis, Erb-Schlüssel-Schlagen, und andern dergleichen Dingen machet, und verwerffe sie als Teufels-Erfindungen und schnöde Entheiligungen des Nahmens GOttes.

## Becker.

Glauben Sie aber wohl, daß aus einem abergläubischen Menschen endlich noch ein andrer Mensch werden kan, der zu wenig glaubet. Man solte dieses dencken, und ist doch nichts gewissers. Cornelius Agrippa, dessen Sie auch oben gedacht, und der kein Hexen-Meister jemahls gewesen, noch den Teufel in Gestalt eines Hundes, wie die gemeine Rede ist, jemahls herum geführet, wie dieses Naudæus in der Schutz-Schrifft vor gelehrte Leute, welchen man die Hexerey Schuld gegeben, wohl ausgeführet, war sehr abergläubisch in seiner Jugend, er las alles, was er von Hexereyen, Teufels-Bannen, Citiren und dergleichen zusammen bringen konte, und zwar mit der grössesten Curiosität, und glaubete alles, daher schrieb er seine Bücher de occulta philosophia, oder von der geheimen Philosophie, welche auch noch itziges Tages von Liebhabern dergleichen Schrifften sehr hoch gehalten und theuer bezahlet werden. Allein als nachgehends bey anwachsenden Jahren sein Verstand wuchs, sahe er wohl, daß er sich betrogen hatte, vielleicht hatte er auch selbsten einige Proben und Experimenta gemachet von seinen magischen Sachen und dem Geister-Citiren, die ihm doch alle fehl geschlagen, also fieng er an dieser gantzen Sache an der gantzen Magie und dergleichen Wesen zu zweifeln. Dabey aber blieb er noch nicht stehen, sondern gieng weiter

fort,

fort, und zweifelte an allen Wissenschafften, und so gar an der Theologie, wie aus seinen Büchern de vanitate scientiarum, oder von denen Eitelkeiten derer Wissenschafften zu ersehen. Also führete ihn das garzuviel-glauben dazu, daß er nachgehends desto weniger glaubete.

Scriver.

Die Mittel-Strasse hält jederzeit die Tugend. Und ein Christ hält sich am liebsten zu denen Sachen, so ihm in der Heil. Schrifft deutlich offenbahret sind, ohne sich an solche Sachen zu halten. Die Heyden hatten Oracula, die ihnen durch Teufels-Künste antworteten, was in zukünfftigen Dingen geschehen solte. Die Christen aber stellen ihr Vertrauen auf GOtt, bekümmern sich um das gegenwärtige, und lassen für das künfftige den grossen Schöpffer Himmels und der Erden allein sorgen.

Becker.

Wissen Sie aber, daß in Holland einmahl ein Kerl gewesen ist, welcher mit verschlossenen Lippen und Munde geredet, förmliche Wörter gesprochen, die man hören können, daß man nicht gewust, wo sie herkämen, und daß, weil er den Nabel dabey gerühret, man geglaubet, er redete aus dem Bauche. So wie ehemahlen einige Leute und so genannte Propheten aus dem Bauche geredet, daraus man denn siehet, daß alle Erzehlungen der vorigen Zeiten von dergleichen Sachen auf einer blossen Betrügerey beruhen.

Scriver.

Warum aber haben denn die Oracula der Heyden so gleich nach der Geburt Christi aufgehöret, wenn nicht die Teufel dabey zu thun gehabt, als welche gesehen, daß der HErr nunmehro gebohren, der ihre Macht zerstöhren solte, daher sie auch aus dem Besessenen ruffeten: Warum bist du kommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?

Becker.

Ant. van Dalen hat ein Buch, de oraculis gentilium, geschrieben, darin er beweiset, daß die Oracul schon vor Christi Geburt aufgehöret, weilen die meisten Leute schon damahlen ihres Betruges inne geworden, und man ihnen nicht mehr glauben wollen. Wie künstlich es indessen die Priester alles eingerichtet hatten, daß sie erfahren konten, was derjenige verlangete zu wissen, der das Oraculum um etwas zu Rathe zöge, beschreibet obgedachter van Dalen weitläufftig, und wenn sie ja antworteten, so war alles zweydeutig, daß der Fragende doch nicht wuste, woran er ware, und sich das Beste heraus nehmen muste. Welches alles Proben ihrer Betrügerey genennet werden können.

Scriver.

## Scriver.

Ich meynete, der Discours würde endlich auf den von mir zurecht gebrachten Soldaten kommen, welcher sich dem Teufel ergeben, allein ich habe zu lange schon geredet, und will also, was ich ihnen davon erzehlen könte, auf eine andere Gelegenheit verspahren. Indessen so nehmen Sie meine wohl-gesinnte Anmerckungen über dero Lehr-Sätze nicht übel auf, indem ich versichern kan, daß nichts als die Liebe der Wahrheit mir dieselbe in den Mund geleget.

## Becker.

Ich bin für Ihre gehabte Bemühung sehr verbunden. Vielleicht bin ich so glücklich, ihre particulier-Historie, so Ihnen mit dem Soldaten begegnet, aus ihrem Munde zu wissen, was ich indessen im Leben wider des Teufels Gewalt geschrieben, ist alles Stückwerck, und mag ich mich offt betrogen haben, doch betrügen sich die abergläubische Leute mit ihren Thorheiten noch mehr, freylich heißt es wohl am besten:

Medio tutissimus ibis.

Thu dein Werck mit rechtet Maasse,
Halte stets die Mittel-Strasse.

NB. Die Continuation ist nun auch erfolget.

E N D E.






So sichtet Becker zwar nach seiner Kunst die Teufel;
Allein, der Lügen-Geist vermehret nur den Zweifel.

# Zweyte Unterredung

Oder

# Gespräche Im Reiche derer Todten,

Zwischen

Dem bekandten Auctore der bezauberten Welt
und ehmahligen Prediger in Holland,

## Balthasar Beckern,

Der bey nahe wenig vom Teufel geglaubet;
Und zwischen dem in gantz Teutschland berühmten
THEOLOGO

## Christian Scrivern,

Welcher einen Menschen zu rechte gebracht, so einen Pact
mit dem Teufel gemacht;
Darinnen nebst ihren Lebens-Beschreibungen von allerhand
denckwürdigen Sachen gehandelt wird:
Sonderlich aber ausführlich beschrieben:
Auf was Art und Weise der Satan von dem besessenen
Menschen, Nahmens Peter Otten, ausgetrieben worden.

---

Gedruckt im Jahr 1732.



# Geneigter Leser.



Ch hatte mir vorgenommen, denselben in dieser Leipziger Jubilate-Messe des 1731sten Jahres, mit einem angenehmen Gespräche zwischen zweyen hochberühmten Theologis aufzuwarten. Allein die beständige Nachfrage nach der Continuation des Gesprächs zwischen Balthasar Beckern, und den Gottseligen Theologo, Christian Scrivern, hat verursachet, daß solches auf eine kurtze Zeit habe aufschieben und solche befördern müssen. Es wird dann solche Continuation des Gesprächs hiermit dem geneigten Leser mitgetheilet, mit der Bitte, solchen Theil, gleich wie den ersten, auf- und anzunehmen, und bald eine neue Entrevüe im Reiche der Todten zu erwarten. Adieu.

Bal-



## Balthaser Becker.

Es ist mir recht erfreulich, daß ich abermahl so glücklich bin, Sie anzutreffen, und mich aus ihrer Unterredung zu erbauen. Nun hoffe ich, Sie werden mir die Liebe erzeigen, und erzehlen, wie der Mensch, der nach ihrer Meynung einen Pact mit dem Satan gemacht, davon frey worden, und wie Sie das Werck mit dem Manne angefangen.

## Christian Scriver.

Ich habe zu solcher Erzehlung keine sonderliche Lust, zumahl Ihnen es bekandt zu machen. Denn Sie kommen mir vor als ein solcher, der bey seiner bezauberten Welt bleiben, und keine Remonstration annehmen will. Es giebt vermeynte kluge Geister, die zwar gerne hören, was in diesem und jenem geschehen, aber bey ihrer Meynung bleiben, und heimlich den, der anders als sie sentiret, auslachen. Bey solchen ist alle Mühe und Unterredung vergebens.

## Becker.

Aus meiner ersten Unterredung werden Sie das so ferne nicht schliessen können. Ich habe zuletzt bezeuget, daß unser Wissen Stückwerck, und daß ich mich offte mag betrogen haben, wie diejenigen abergläubischen Leute auch, die alles dem Teufel zuschreiben, der soll alles gethan haben.

## Scriver.

Das wird man ja erkennen, daß man nicht allwissend, aber davon ist die Rede nicht. So wird man auch solches Prædicat dem Teufel nicht beylegen. Aber davon ist die Rede, daß mancher so voller Eigen-Liebe, daß er meynet, die Meynung, die er in seinem Gehirn

hirn ersonnen, ohngeachtet sie wieder alle Wahrheit, ja wieder die Heil. Schrifft lauffet, sey recht, und könne nicht wiederleget werden. Was ein solcher Mensch höret, lieset und siehet, das machet ein solcher zu lauter Spiessen und Waffen, damit er wider GOtt streitet. Und ein solcher hat daran nicht genung, daß er solche irrige, höchstgefährliche und schändliche Dinge häget, sondern er communicieret auch solche in Gesprächen und Unterredungen, ja das nicht allein, sondern theilet sich auch durch den Druck vielen andern mit. Er versündiget sich aber nicht nur damit, da er lebet, sondern auch, da er gestorben, und bringet ein schwerer Gerichte auf sich.

## Becker.

Ey! wer wolte so hart urtheilen! wenn ich gleich nicht alles vor wahr angenommen, was Menschen gesaget, so habe ich doch damit nicht intendiret, wieder GOtt zu streiten. Menschen sind in vielen Dingen allzu abergläubisch und schreckhafft. Und wenn ein vernünfftiger Mann solchen nicht beystimmet, so kan ihm solches keiner verdencken, weil bißweilen ihr Vorgeben und Einbilden gar zu plump und dumm. Z. E. In einer gewissen Stadt eines Reichs Fürsten und Hertzog ist von der Zeit der Reformation hergebracht, daß im Früh-Jahr und Herbst 14. Tage Catechismus-Lehren und Predigten in zwoen Kirchen gehalten werden. Als solches 1685. fast im Anfang des Jahrs auch geschah, begab es sich, daß, da der Prediger Klock 7. Uhr, da es noch finster war, die Cantzel betrat, Vorrede gemacht, und die fünff Hauptstück verlesen, und das Exordium angefangen, daß ein Geräusche bey dem Altar gehöret ward, dadurch ein Tumult und Geschrey entstand, der Teufel wäre sichtbarer weise mit Hörnern und Klauen da, so, daß, da derselbe durch Bäncke und Stühle sprang, und unter das Weiber-Volck und ihre Regen-Laken kam, man ein groß Geschrey und Geheul hörete, so, daß der Prediger die Leute nicht aufhalten noch im Anfange stillen konte, biß der vermeynte Teufel aus der andern Kirchthür sein Entkommen fand. Wer war aber der Teufel? ein Ziegenbock. Es wohnete nahe an der Kirche ein Schmidt, der Ziegen hielte. Nun pflegen solche Leute frühe aufzustehen, und mit ihnen das Vieh rege zu werden. Das geschah nun hier. Der

Ziegenbock kam hinten in die Kirche, und da ihm die weissen Regen-Lacken im Finstern und Schatten verblendeten, stossete er mit den Hörnern auf die Leute, ja hüpffete und sprang auf sie, und je mehr sie sich bewegeten und schryen, je hefftiger wütete er. Das habe ich nun nicht können vor den Teufel halten, zumahl da die Sache offenbahr worden, daß es des Schmiedes Ziegenbock gewesen.

## Scriver.

Ich halte allerdings davor, daß der Teufel Autor von diesem Wercke gewesen. Ist dem Teufel zuwieder, daß GOttes Wort geprediget wird, kommt er, und nimmt das Wort von der Menschen Hertzen, daß sie nicht glauben, noch seelig werden, so hat er sich des Ziegenbocks bedienet, und durch dieses Lerm die Andacht zerstöhret.

## Becker.

Die Andacht wurde allerdings gehindert, ja die meisten gingen aus Furcht und Bangigkeit zur Kirchen heraus; andere aber machten überall ein Gespött daraus, und lacheten diejenigen, so den Ziegenbock mit dem langen Bart vor den Teufel angesehen, aus.

## Scriver.

Unter die letztere Sorte wird derselbe wohl mit zu zehlen gewesen seyn. Eins ist in dergleichen Fällen nöthig, daß man nicht gleich alles vor den Teufel ansiehet, und daß man auch meynet, der Teufel, der alte Drache, die alte Schlange, der Satan, sey auf viele hundert Meile weges weit von den Menschen entfernet, und nicht so schwartz, als wie ihn die Prediger machen.

## Becker.

Aber auch dieses, daß man dickes, melancholisches Geblüt nicht vor den Teufel ansiehet, und meynet, man sey vom Teufel leiblicher weise besessen, er sitze in den Gedärmen, er rede aus den Menschen, und was dergleichen mehr.

## Scriver.

Man hat freylich leibliche Besitzung des Satans von Satanischen Versuchungen wohl zu unterscheiden. Es kam Anno 1674. da zwey Jahr vorher, das verlohrne und wieder gefundene Schäflein

lein heraus gegeben, zum Vorschein ein Tractätlein, dessen Titul war: **Das geängstete Rögen, oder wahrhaffte und denckwürdige Historie von einer entsetzlichen Versuchung des leidigen Satans**, mit welcher zu Rögen in Seeland eines recht ehrlichen und aufrichtigen Bürgers gantze Familie einige Jahr lang sehr hart beleget und angefochten gewesen. Dieses kauffte unter andern ein Jüngling von 15. Jahren. Ohngeachtet nun das Kupfferblatt die Gestalt des Teufels erschrecklich præsentirete/ blieb doch der Jüngling begierig, noch an dem Abend, ehe er sich schlaffen legete, diese wahrhaffte Historie durchzulesen. Er that es auch, da andere sich zur Ruhe legeten, blieb er doch auf, und ob wohl dann und wann ein Schauder, Furcht, Angst und Bangigkeit anmarchirte, so ließ er doch nicht ehe nach, bis er damit zu Ende war. Darauf eilete er plötzlich zu Bette. Er hatte noch nicht eine Stunde geschlafen, so gieng das Winseln und Wehklagen an. Die Mutter stund auf, und ergriff ihren Sohn, welcher nahe an ihren Schlaff-Zimmer lag, weckte ihn völlig auf, und fragte, was ihm doch wäre, worauf er dann antwortete und gestund/ wie er vom Teufel versucht und geängstiget würde. Die liebe Mutter redete ihm zu/ und betete vor und mit ihm, daß er nach einigen Tagen wiederum ein aufgewecktes Wesen bekam. Hierbey muß man nun klüglich im judiciren verfahren. Einmahl ist es an dem, daß bey diesen Menschen eingetroffen, was der Poët Claudianus saget:

Omnia quæ studio volvuntur vota diurno,
Tempore nocturno reddit amica quies.

Womit man des Tages umgehet, das kömmt einem des Nachts wieder vor. Daher auch ein jeder Christ mit guten Gedancken soll schlaffen gehen, und seufftzen:

Meiner Seele mit Begier,
Träume stets mein GOtt von dir,
Daß ich fest an dir bekleibe,
Und auch schlaffend dein verbleibe.

## Becker.

Vielleicht ist der Mensch mit melancholischen Gedancken beladen gewesen.

## Scriver.

Nein, die christliche Mutter brachte etwas aus ihrem Sohne/ welches lehrete, daß hierbey mehr als natürliche Träume und Vorstellungen im Schlaff, auch keine Melancholie, sondern man gar wohl auf andere Dinge eine Application machen konte.

## Becker.

Was den Tractat, das geängstete Kögen genannt, betrifft, so habe ich denselben mit grosser Begierde durchgelesen / und in dem 4ten Buch meiner bezauberten Welt, im 28. Cap. beleuchtet, und verschiedene Puncte dagegen beygebracht, welches der Autor dieser Schrifft nicht refutiret hat.

## Scriver.

Ich habe die Anmerckungen, so sie über den Tractat gemacht, gelesen. Es hat selbige der Autor der Kögenschen Geschichte, Hr. M. Joh. Brunnsmann, nicht von der Wichtigkeit gehalten, es zu refutiren. Und das 1) darum, weil sie nichts darin angeführet, so der Mühe werth, 2) mit lauter kindischen und falschen Beweiß ankommen, so gar nicht zur Sache dienet, 3) à posse ad esse immer argumentirten, und bisweilen handgreiffliche Unwahrheiten mit herbeybrächten, u. s. w.

## Becker.

Erlauben Sie, daß ich ein Wort darzwischen rede. Das letztere, daß ich falsa und mendacia soll beygebracht haben, wird Autor schwerlich beweisen können. Meine Beweißthümer sind hell und klar, und habe ich mich mit Fleiß bey Kleinigkeiten nicht aufhalten wollen.

## Scriver.

Der Autor thut es klärlich dar, daß Sie wider die Gerichtlichen Acta in diesem Punct gehandelt, und was in ihren Kram nicht gedienet, verlachet. Z. E. In dem 17. Satze sprechen sie von der Walpurgin / welche nebst andern Hexen wegen des Barschers bezauberten Hauses ist angeklaget worden, daß sie bekannt habe, sie könne dem Feuer seine Gewalt nehmen, und verringern, weil sie des Sonntages gebohren sey, da doch dieses die Acten nicht von der Walpurgin, sondern von der Mette Nauens bezeugen, die nicht in Sachen des Johann Barschens, sondern ander Umstände halber, als eine Hexe und Unholdin ist erkandt worden. Gleichfalls weisen die Acten auf, daß die Mette Banghorst erstlich gesaget, sie sey samt der Johanne Thomasen an des Barschers Sache gantz rein und unschuldig, nachmahls aber habe sie vor dem Gerichte öffentlich das Gegentheil ausgesaget, und dabey noch die Worte wider Johannam Thomasen insonderheit gesprochen: Daß sie nach der Walpurgin zugleich den Satan ins Barschers Behausung gebracht habe, das wollen sie auch in den Acten nicht gelesen haben. Das ist kein gutes Zeichen. Ein Prediger oder Theologus muß bey der klaren Wahrheit bleiben, und auch in diesem Stück andern ein gut Exempel geben.

## Becker.

Ob gerichtliche Acta allemahl schlechter Dinge anzunehmen, das mögen andere im Reiche der Lebendigen ausmachen. Ich kenne nicht wenige Acta, die anders eingefädelt, als sich die Sache begeben. Was sonst die gute Exempel, da ein Prediger, wie in andern, also auch in Bezeugung der Wahrheit und Aufrichtigkeit zu geben schuldig und verbunden, dem bin ich nicht zuwider. Mir schwebet noch im frischen Andencken, was sich mit einem Prediger in Holland, Nahmens Lupus, der nicht gethan und geübet, was er andern geprediget, begeben. Als dieser Christian Lupus, Doctor und Professor zu Löwen, im 70. Jahr seines Alters starb, so hat er ihm vorher selbst nachfolgendes Epitaphium verfertiget:

Hæres peccati, natura filius iræ,
  Hic jaloi, dignus nomine reque Lupus,
Indignus non re sed solo nomine Doctor,
  Verbis, non factis me docuisse fleo.
Perdocuisse alios, & non docuisse seipsum
  Quid juvat? O! mundi fumus, inane, nihil.
Agne Deus, Patris Doctrina, Redemtio mundi
  Nunc tibi prostratum commiserere reum.
Et Latro & Meretrix, gratis tua regna subintrat.
  Gratia peccatis fiat & ista meis.

in welchem er unter andern gesetzet und gesaget hat: **Andere gelehret haben und sich selbst nicht / was hilfft das?**

## Scriver.

Wohl dem, der es im Leben erkennet, und sich bessert. O es ist viel an der Praxin gelegen. Von manchem Theologo werden die Zuhörer am Tage des Gerichts sagen, was ein gewisser Cardinal, nachdem er des Bezæ Oration, nebst andern seiner Glaubens-Genossen, auf einem gewissen Convent angehöret, soll gesaget haben: Utinam, aut ille mutus aut nos omnes surdi fuissemus: **Wolte GOtt, daß entweder dieser stumm, oder wir alle mit einander taub gewesen.** Die Sünden der Priester geben nicht geringen Anlaß zur Irreligiosität oder Gottes-Verleugnung, wie dann jener Graf/ **Johann von Rochester**, der noch zuletzt von seiner Atheisterey auf seinem Todten-Bette ist bekehret worden, gestanden, daß er durch nichts so sehr in seiner Gottes-Verleugnung wäre gestärcket worden, als durch das Leben einiger Geistlichen / indem er gesehen, was für Ambition

tion einige derselben bey Hofe haben spühren, was für Künste sie gebrauchet, vor andern empor zu kommen, mit was vor Hefftigkeit in geringen und liederlichen Sachen Parthey genommen, also, daß er glauben müssen, sie hielten selber nicht wahr, was sie andere lehreten. Gewiß, die Land-Strasse zur Atheisterey wird auch durch einige Geistliche gepflastert.

## Becker.

Ich will nicht hoffen, daß Sie mir damit einen heimlichen Stich geben wollen. Ein asotisches Leben habe verabscheuet, und ob ich wohl in meinem Buche, die bezauberte Welt genannt, nach Ihrer Meynung, zu weit gegangen, so habe ich doch unmöglich so crude das geängstigte Kögen annehmen können, indem mir viele Puncta gar unglaublich vorkommen.

## Scriver.

Was ich von dem exemplarischen Leben der Geistlichen vorgebracht, das habe insgemein ausgesprochen. Dann bey mir ist es ein grosser Greuel/ lehren als ein Engel, und leben als ein Teufel. Es ist sonst kein gutes Zeichen, daß über Dinge, die von der Christlichen Kirche und allen Gottesgelehrten und vernünfftigen Menschen vor wahr gehalten und angenommen, man critisiret/ dubitiret hat, und seine Meynung lieber gehabt, als GOtt und sein Wort. Man ist öffters auf gotteslästerliche Expressiones gefallen, damit man nur seinen Irrwahn bestärcken möchte, wie solches Herr M. Brunsmann dargethan, indem er bezeuget, daß sie die Evangelische Historie nicht anders abhandelten, als wenn sie eitel Mährlein oder ein Karten-Spiel wäre, welcher ein jeglicher nach seinem Belieben verdrehen und auslegen könte, wie er nur wolte, und man nicht nöthig auf die unter allen Völckern längst ausgemachte und wohlbekandte Regel in Erklärung der Historien zu sehen habe, daß man nehmlich ohne nothdringende Ursache von der Wörter Eigenschafft nicht soll abweichen.

## Becker.

Der Autor misset mir ein hauffen Zeuges und irrige Meynungen bey, da ich seine Teufels-Historie nicht schlechter Dinge angenommen. Aber, womit beweiset ers? Es ist keine Kunst, einem was falsches zu imputiren; Davor ist niemand frey. Haben Sie doch Ihr Bedencken vom Trincken, so Sie aus guten Wohlmeynen gestellet, anders ausgeleget, als es wohl gemeynet.

## Scriver.

Es ist gar nicht die Rede davon, was Menschen insgemein in hoc passu thun. Ich weiß wohl, daß auch braven und gottseligen Männern Dinge

und Meynungen sind aufgebürdet, daran sie niemahls theil gehabt, und ein anders aus ihren Schrifften und Büchern augenscheinlich und Sonnen-klar dargethan. Sondern davon ist die Rede gewesen, was der Herr von der Kögisch. Historie sentiret/ was vor Meynungen derselbe von Teufeln, Hexen, Unholden, und von der Würckung der Geister in die Cörper hege; dawider der offtgedachte Autor zeuget. Und da sie beliebet das Ihrige mit meinem Exempel gleichsam zu erläutern und zu bestättigen, so werde genöthiget, solches zu beleuchten, weil es ohnedem zu meiner Lebens-Geschichte mit gehöret.

## Becker.

Ich werde es mit Vergnügen anhören.

## Scriver.

Anno 1693. verlangete ein hoher und vornehmer Gönner von mir ein Theologisches Bedencken über die Fragen: **Ob und wie weit es einem Christen zugelassen sey, bey einer guten Gesellschafft sich mit dem Trunck zu ergötzen. Und obs schlechter Dings eine Todt-Sünde sey, einen Rausch zu trincken?** Ich war verbunden/ dem hohen Gönner darunter zu willfahren, und meine Gedancken aufzusetzen, schickte auch selbige, wie sie in der Furcht GOttes abgefasset, ihme solche schrifftlich zu. Und da man von mir verlangete, und allen Vorschub darzu versprach, solche dem Druck zu übergeben, so legte ich doch solche bey Seite, bis Müsse und Gelegenheit bekam, es von neuen zu übersehen. Als inzwischen andere gottselige und gewissenhaffte Leute Nachricht davon bekamen, setzeten sie in mich, daß ich endlich solches Bedencken ohne ferneres Bedencken dem Druck überließ. In solchem soll ich nun, wie jetzt von dem Herrn Doctor vernommen, zu weit gegangen seyn. Ich besinne mich, daß zwar etliche dazumahl, als sie die Schrifft nicht gesehen, noch gelesen/ sondern nur deren Titul gehöret, oder sonsten unrechten Bericht davon gefasset, vermeynet, ich hätte der Trunckenheit einiger massen das Wort geredet, und denen sichern Welt-Kindern zuviel eingeräumet. Allein ich bin völlig überzeuget, daß wenn sie meine im Druck heraus gegebene Schrifft lesen werden, andere Gedancken schöpffen/ und sich erinnern werden, daß ich der erste nicht bin, der unter dem vergönneten Freuden-Trunck der Gottseligen, und unter der wahrhafften Trunckenheit der Gottlosen einen Unterscheid mache. GOtt gönnet seinen Kindern nicht nur, was zur Nothdurfft, sondern auch was zu einer wahren Erquickung dienet. Will eine Sau die Speise nehmen/ so denen Kindern zur Speise vorgesetzet, das mag sie auf ih-

re Verantwortung thun. Es liegt nicht nur mein Bedencken da, sondern auch mein Seelen-Schatz, darinn ausführlich von Mäßigkeit und Nüchternheit gehandelt wird.

## Becker.

Ich habe dem auch keinen Glauben gegeben, und bin mit dero Sentiment wohl zufrieden. Es ist überdem eine schwere Sache zu determiniren, wie weit man im Truncke kommen soll. Dann dieser hat einen schwachen, jener einen starcken Kopff; dieser trinckt starck, jener schwach, dieser alt, jener frisch Bier, dieser einheimisch, jener ausländisch Geträncк, und ich bin bloß auf diese Passage kommen, ihnen nur zu zeigen, wie man heute zu Tage mit gelehrten Leuten und ihren Schrifften umgehe.

## Scriver.

Daß man mir in hoc passu zu viel gethan, das ist wohl bey jederman offenbahr. Aber daß ihnen von denen, so wider Sie und ihre bezauberte Welt geschrieben, zu viel gethan sey, das ist noch nicht erwiesen, und kan man wohl von dem, was in der bewusten Historie beygebracht, keinen sichern Schluß auf andere Dinge machen.

## Becker.

Es folgen doch aber aus meinen Principiis lange nicht die Consequentien, die man mir auf mein Conto setzet: Ein Adæmoniste ist deswegen kein Atheist, einer, der keine Hexen und Unholden statuiret, ein Gotteslästerer und Spinozista, wie man mich hat ausschreyen wollen. Ich richte mich in Untersuchungen der Wahrheit nach der Vernunfft, und nicht nach dieses oder jenes seinem Historischen Bericht. Eine Schwalbe machet keinen Sommer.

## Scriver.

Nicht so wohl die Vernunfft, als der Mangel der Vernunfft, machet die Leute zu Ohn-Götter. Schlechte Wissenschafft in der wahren Weißheit und Gottesgelahrtheit neiget des Menschen Gemüthe zur Atheisterey, eine wohlgegründete aber führet es zur Religion. **Sein Lebtage**, spricht Joh. d' Espagne, **ist kein Atheiste oder Gottes-Verächter gewesen, der nicht zugleich ein** Ignorante **und Unwissender gewesen; und hingegen hat man von keinem rechtschaffenen** Philosopho **gehöret / welcher nicht einen GOtt gestanden hätte.** Die Vernunfft lehret auch allemahl das sicherste. Welches aber von beyden ist das sicherste? Entweder einen GOtt glauben, oder nicht? Entweder einem GOTT dienen, oder nicht? Gesetzet, (denn unmügliche Dinge können zum Grunde

de geleget werden) es wäre kein GOtt, würde es uns auch wohl dermahleins können schaden, daß wir einen geglaubet? Aber ist einer da, **wie es denn wahrhafftig** nicht anders ist, O! wie elend werden nicht künfftig die seyn, die ein non-ens aus ihm gemacht, und ihm weder heimlich noch öffentlich, weder innerlich noch äusserlich gedienet. Ein Paradoxum aber ist nicht so fort Atheisterey. Heute zu Tage kan es freylich gar bald geschehen, daß einer in die Rolle der Atheisten und Naturalisten hinein kommt. Allein man sehe nur dahin, daß man kein Atheist oder Naturalist sey; so wird ihm das andere nicht schaden. Atheistische Gedancken haben offt die allerbesten Kinder GOttes verunruhiget; deswegen man aber über sich zu beten und und zu wachen hat, und mit mir aus dem Gesange: **Der lieben Sonnen Licht und Pracht** ꝛc. zu seufftzen:

**So offt die Nacht mein' Ader schlägt,**
**Soll dich mein Geist umpfangen,**
**So vielmahl sich mein Hertz bewegt,**
**Soll dieß seyn mein Verlangen,**
**Daß ich mit lautem Schall**
**Möcht ruffen überall:**
**Ach JESU! JESU! Du bist mein,**
**Und ich bin auch und bleibe Dein.**

Sie wollen doch sich ja nicht einbilden, als ob wir die Vernunfft, so eine Gabe GOttes, solten verwerffen, wenn wir reden von der Gefangennehmung der Vernunfft unter den Gehorsam des Glaubens. Man muß solche Redens-Art recht verstehen, wie solches offt erkläret, da mans ja wohl hätte fassen mögen. Und was anlanget, daß sie meynen, aus solchen eintzelen Exempeln sey nichts zu machen, so irren sie darinn nicht wenig, deñ daß ich nicht gedencke, daß man Hobbesiis, Malebranche, Wier, Wagstaffen Meynungen viele andere entgegen setzen könne / so will nur doch einige merckwürdige Dinge anführen, so wohl von guten als bösen Geistern, und derer merckwürdigen Würckungen in die Cörper der Menschen. Mit einem Knaben von 14. Jahren zu Bergen in Norwegen hat sich ein wunderlicher Zufall zugetragen. Es hatte derselbe offt grosse Mattigkeit und Schmertzen an seinem gantzen Leibe empfunden, worauf sich viele Geschwüre hervor gethan, aus welchem denn aus diesem Eiter zugleich allerhand kleine Knochen, Beine und Fisch-Gräten hervor drungen, worauf sich ferner ein hefftiger Schlucken und Erschüttern gefunden, in welchen er zu männiglicher Verwunderung und höchsten Erstaunen allerhand Nägel, um welche

Haare,

Haare, als wie Seiden, hart zusammen gedrehet und geflochten seyn gewesen, ingleichen gekrümmete Steck-Nadeln, die Kettenweis aneinander hangen, ferner Zinnerne Kugeln, und endlich ein Stück Holtz eines halben Daums groß, mit diesen gantz subtile eingegrabenen Buchstaben S. M. B. D. aus dem Munde hervorgegeben und von sich gebrochen. Bevorab solches Schlucken angefangen, hat er in seinen Fingern Schmertzen empfunden, der sich aber allmählich nach denen Schenckeln gezogen, wo es die Haut hie und da, als wenn eine Mauß darinne wäre, in die Höhe erhoben, und bald wieder fallen lassen, worauf ihm letztlich die Finger und Hände so künstlich beweget worden, nicht anders, als wenn er zierlich ein musicalisch Instrument tractirete, hernach ist ihm der Bauch und Brust auf eine wunderbahre Art beweget worden, als wenn Wasser-Wellen sich auf und nieder geben, und alsdenn pflegte das Schlucken sich einzufinden, alles aber, was er in solchen Schlucken heraus gegeben, hat er in der Eil wieder in sich geschlungen, also daß es unmöglich gewesen, etwas davon zu erhaschen, gestalt er denn als ein Hund hefftig um sich gebissen, wenn sich jemand unterstanden, darnach zu greiffen, doch gleichwol alles mit verschlossenen Augen verrichtet, wenn aber dergleichen alles vorüber war, lag er in grosser Ohnmacht und Schwachheit. Die Zauberin aber, welche ihm, wie man davor hielt, dieses angemacht, derer Nahme Syneve gewesen, hat sich im Gefängniß selbst ermordet. Worauf die Obrigkeit den Cörper durch den Scharffrichter verbrennen lassen. Der Knabe ist aber nachgehends völlig wieder genesen. Was halten Sie davon?

## Becker.

Es giebt viele occulta & obscura naturæ, die aber durch fleißiges Erforschen und Unterscheiden können auseinander gewickelt werden. So können auch gottlose und verschmitzte Leute grosses Blendwerck machen, und haben Sie eben nicht nöthig, bey dergleichen Exempel sich aufzuhalten.

## Scriver.

Ich höre schon, wo Sie hinaus wollen. Es ist wahr, daß man in der Untersuchung der Natur und ihrer merckwürdigsten Begebenheiten zur inneren Erkäntniß derselben geführet werde. Es ist aber auch wahr, daß vieles vorgefunden wird, so alle Krafft der Natur übersteiget, und man an Geister gedencken muß, so in und durch die Cörper würcken.

## Becker.

Unser Secretarius communicirete mir neulich ein Historisches Send-Schreiben von denen sogenannten wunderlichen Begebenheiten, welche sich

sich an etlichen Knaben zu St. Annaberg anno 1713. begeben, darinnen ein unvorgreiffliches Bedencken und Raisonnement über das vielfältige suspecte judiciren wegen vermischter Hexerey entdecket, und durch dergleichen affectus vormahls auch ohne alle præsumirete Hexerey in Foro medico observiret, und durch göttliche Hülffe glücklich curiret worden; welcher Tractat aus vielen Ursachen mir wohlgefallen.

## Scriver.

Der Ausspruch des berühmten D. Wedels ist freylich merckwürdig: Dantur morbi à fascino, neque tamen quivis graviores ad veneficia referendi. Wer in solcher Mittel-Strasse bleibet, wird nicht anstossen weder zur Rechten noch zur Lincken. Wo Hexen und Zauberer, da giebt es auch Teufel, wo Teufel, da GOtt, dieses Macht muß jener Boßheit steuren, weil sie sonsten das unterste zu oberst würden kehren. Leugnet man aber, daß Hexen und Zauberer, so leugnet man auch, daß Teufel, und leugnet man, daß Teufel, so leugnet man auch wohl, daß GOtt. Qui sagas tollunt, tollunt etiam spiritus, spricht Brown. in Relig. Medic.

## Becker.

Ich hätte hiebey noch vieles zu erinnern, sonderlich wie gantz andere Schlüsse dazwischen müsten. Allein ich will es übergehen, und nur ersuchen, die Sache von dem Besessenen, worauf schon lange gehoffet, zu erzehlen. Vorher aber muß mich erkundigen/ ob sichs also verhalte/ daß Sie die Verse: **Ihr Höllen-Geister packet euch** rc. da einige liederliche Gesellen, so Teufels gnung ihnen gewesen, und vielen Tort angethan, gemacht.

## Scriver.

Der Teufel hat mein nicht geschonet. Mein gantzes Amt gieng dahin, dem Satan Abbruch zu thun, drum hat er sich sonderlich mir opponiret/ sonderlich in dem Besessenen. So hat es auch nicht an Menschen gefehlet, die mir zuwider gewesen, und in solchem Sinn, wie man zu sagen pfleget: Homo Homini Diabolus, ein Mensch ist des andern sein Teufel, sich gegen mich auch bewiesen. Ich habe aber getreulich gefochten, und freudig im Glauben gesieget. Solche Glaubens-Freudigkeit habe unter andern auch in dem bekanten Abend-Liede: **Der lieben Sonnen Licht und Pracht**, rc. sonderlich in der 6ten Strophe also bezeuget:

**Ihr Höllen-Geister packet euch,**
**Ihr habt hier nichts zu schaffen,**
**Dis Hauß gehört in JESU Reich;**
**Laßt es nur sicher schlaffen:**

Der Engel starcke Wacht
Halt es in guter Acht.
Ihr Heer und Lager hält ihm Schutz,
Drum sey auch allen Teufeln Trutz.

Dieses Lied zu verfertigen, darzu gab eine gewisse Nacht-Music Gelegenheit. Um Mitternacht wurde in meiner Nachbarschafft unter einer angenehmen Melodey ein weltliches Lied abgesungen; solches betrübete mich im Geiste, daß die Annehmlichkeit der Musique so gemißbrauchet ward. Ich setzete mich derohalben aus heiliger Rache alsobald nieder, und verfertigte dieses so angenehme als erbauliche Lied, und behielt auch das Metrum und die Melodey; Als nun Satan dadurch in einen bittern Zorn gegen mich entbrannte, und meine Andacht durch einige Unruhe / Rumoren und tumultuiren stöhren wolte, brach ich aus einem göttlichen Eifer in diese Worte aus: Ihr Höllen-Geister packet euch rc.

## Becker.

Die Music ist eine edle Gabe; man findet τὸ θειον τι darinnen. Es ist manche Seele dadurch beweget worden. Nur zu bedauren, daß der Mißbrauch so entsetzlich groß. Was den Herrn Seniorem anlanget, so haben Sie darinn eine recht geheiligte Gabe gehabt, wie davon viele Lieder zeugen. Insbesondere habe die Freudigkeit des Glaubens zu admiriren, die aus vielen Ausdrückungen hervor leuchtet. Es hat mir ein gewisser Autor erzehlen wollen, daß ihre Stimme schwach und gelinde gewesen, und ich habe es auch so befunden: Allein der Geist ist desto mächtiger und freudiger gewesen, auch in der Todes-Stunde. Insbesondere zeuget davon das Ende des schönen Liedes: JEsu meiner Seelen Leben / rc.

Drum ich sterbe oder lebe,
Bleib ich doch Dein Eigenthum:
Dir allein ich mich ergebe,
Du bist meiner Seelen Ruhm,
Meine Zuversicht und Freude,
Meine Süßigkeit im Leide,
Ich bin Dein, und Du bist mein,
Allerliebstes JEsulein.

Höre, JEsu, noch mein Flehen,
Schlag' mir diese Bitt' nicht ab,

Wenn

Wenn mein' Augen nicht mehr sehen,
Und ich keine Krafft mehr hab,
Mit dem Mund' was vorzutragen,
Laß mich doch zuletzt noch sagen:
Jch bin Dein, und Du bist mein,
Allerliebstes JEsulein.

## Scriver.

Jch bin jederzeit ein grosser Liebhaber gewesen von geistreichen Liedern, und habe offtmahls einen besondern Trieb gefunden / solche zu verfertigen. Was mein euseres betrifft, so hat es sich allerdings so befunden, wie sie angeführet. Jch habe mich aber jederzeit dahin bemühet, daß ich am inwendigen Menschen möchte starck seyn, und ein freudiges Gemüthe möchte beybehalten. Giebt GOtt dabeneben diesen und jenem eine starcke und helle Ausrede / so nehme ers mit Dancke an, und gebrauche sie zur Ehre GOttes. Wehe aber dem, bey welchem man bey allen Schreyen und Ruffen sagen muß: Vox prætereaque nihil. Groß Geschrey, und nichts darhinter. Der Rabe sitzt auf dem Dache, und rufft, was nutzet es? Eine Stimme ists, und nichts mehr.

## Becker.

An einem freudigem und frölichem Gemüthe ist viel gelegen. Wunderseltsame Dinge können bey einem niedergeschmissenen melancholischen Gemüthe entstehen. Jch bin feste davon persuadiret, daß so vieles, so vor Hexerey, Zauberey, Teufeley, und dergleichen vorgegeben wird, bloß in dicken, schwerichten melancholischen Geblüte bestehe. Jch kan nicht umhin, davon ein remarquables Exempel / das in vielen Dingen Licht geben soll, noch vorher anzuführen. Es hielt sich vor einigen Jahren ein Student in Dennemarck auf / welcher, als er durch den Tod seiner Schwester sehr bekümmert, und durch das nächtliche Studiren sehr abgemattet hatte, sich beklagte bey dem berühmten Medico Bartholino über die heimlichen Nachstellungen des Teufels. Er gab unter andern vor, er könte fühlen, wie ihm der böse Geist mit einem Winde in den Hindern krieche, und aufwerts in den Leib steige, bis er in das Haupt komme, daß er den geistlichen Betrachtungen nicht könne beywohnen. Er gehe aber auch selbigen Weg wiederum zurück, und von ihm, wenn er das Gebet vor die Hand nehme, und in geistlichen Büchern lese. So hätte er vor diesem aus dem steten Beten und Wachen unerhörete Freude geschöpffet, also daß er auch die himmlische Zusammenstimmung gehöret, und das Zeitliche verachtend, alle das Seine unter die Armen

ausgetheilet. Anjetzo aber weil wegen der hefftigen Begierde zum Essen und der Verunruhigung des Gehirns durch den Wind seine Gottseeligkeit abnehme, vernehme er in dem Gehirne eine Stimme, welche ihm Gotteslästerung vorwerffe; so fühle er auch Fäuste, die ihn schlügen, und schwebe allezeit vor seiner Nasen ein Gestanck.

## Scriver.

Sind gewiß nicht geringe Impressiones und Empfindungen. Und ist mir recht lieb, daß Sie solches Exempel, so mit meinem vorhergehenden ziemlich überein kommt/ haben noch anführen wollen. Was sagete der Medicus dazu?

## Becker.

Der Medicus muthmassete aus dieser Erzehlung/ daß der gute Mensch von der dunseitigen Schwermüthigkeit Anstoß litte, und liessen ihm die Zeichen, als da sind das Rauschen, die verunruhigte Einbildungs-Krafft, das vorgeführte Leben, das Wachen/ das überflüßige Lesen/ die Traurigkeit, das schwere Gemüth, u. d. gl. daran nicht zweifeln. Dannenhero, nachdem er ihn zuvor, wegen der Göttlichen Gegenwart und Macht; wie auch wegen der Geringigkeit des Satans, ermahnet, hieß er ihn gutes Muths zu seyn, er wolte mit geringer Mühe, durch gewisse Mittel, hinführo dem ankommenden Feinde den Weg verlegen, und den mit bösen Feuchtigkeiten beschwereten Leib durch Artzeney also zubereiten, daß der böse Feind keine bequemliche Stelle darinnen finden solte. Insonderheit aber hat er ihm die Einsamkeit und stetes Wachen widerrathen, damit er sich quälete, auch an die Hand gegeben, daß er einen lustigen Stuben-Gesellen zu sich nehmen solte, der ihn mit frölichen Gesprächen divertiren möchte.

## Scriver.

Nun, wie hat es denn der berühmte Medicus, der auch unter andern einen Tractat de morbis biblicis geschrieben/ mit diesem krancken Studenten angefangen?

## Becker.

Der Medicus gab ihm Artzeneyen ein, so die bösen Feuchtigkeiten in dem Leibe verdinneten und reinigten, entledigte ihn durch Aderlassen des dicken und trüben Geblüts, erfrischte die gedämpfften Kräffte, und stärckte das Eingeweide, wodurch er denn nechst GOtt so viel zuwege brachte, daß das Getöse des Bauchs aufhörete, das Gemüthe sich stillete und zufrieden gab, auch der Studente nochmahls bekandte, der Teufel setzt ihm nicht mehr zu.

## Scriver.

Ist gewiß eine schöne Cur gewesen.

## Becker.

Ja wohl hat der Medicus verständig procediret. Allein erwegen sie, wenn der Student in die Hände eines dummen, abergläubischen Menschen gerathen / was daraus würde entstanden seyn? würde es da nicht geheissen haben, der Mensch ist vom Teufel besessen, der Satan redet aus ihm / und was dergleichen greulich Zeug mehr würde auf die Bahn gebracht seyn.

## Scriver.

Aus allen Ihren Discursen nehme schon so viel ab, daß Sie bey Ihren Principiis bleiben, und meine Historie zwar wohl anhören, und darüber critisiren werden, aber sich doch nicht ändern.

## Becker.

Das können Sie nicht sagen, was geschehen kan, wenn ich erst ausführlich vernehme, was mit dem Besessenen vorgegangen; Machen Sie nur den Anfang.

## Scriver.

**Peter Otte** ist von Christlichen Eltern in der Reichs-Stadt Goßlar ans Licht der Welt gebohren, durch die Tauffe wiedergebohren, und in Schulen dahin erzogen, daß er fertig lesen und schreiben gelernet. In dem zehenden Jahre seines Alters ist er nach Braunschweig gebracht/ die Buchdrucker-Kunst zu erlernen, wie er denn auch seine Lehr-Jahre ausgehalten.

## Becker.

Ich habe niemahls anders gehöret, als daß er ein Soldat gewesen, und zu Quedlinburg gelebet. Daher auch immer gedacht, daß ihm das Soldaten-Leben zu solcher Ruchlosigkeit gebracht habe.

## Scriver.

Es giebt auch fromme Soldaten, und streitet mancher mit Gebet und Flehen vor und mit GOtt mehr, als wohl mit Waffen.

## Becker.

Eine Zeitlang wissen sich einige so zu stellen, als wenn sie die bekehrtesten wären, aber nicht länger, als bis die Furcht vor Schlägen vorbey, und man Gewinn und Nutzen erlanget hat.

## Scriver.

Bey denen greulichen Fluchen und Spielen hat sich dergleichen freylich

wohl ehe begeben. Den 16. Febr. 1681. schrieb man von Harlem/ daß zwey Officier in einem Wirthshause mit Charten-Spiel sich zusammen ein- und niedergelassen. Da dann der Fähndrich dem Regiments-Quartier-Meister über die 100. Ducatons abgewonnen, worüber sich der Verspielende hefftig geeifert und gewaltig gefluchet, ja den Teufel selbst zu citiren angehoben, bis sich inzwischen unter solchen grausamen Fluchen und Thurniren der Abend herbey nahet. Nach vielen und langen Fluchen begunte auch im Spiel das Glück dem Regiments-Quartier-Meister wiederum so geneigt zu werden, daß er in kurtzem zu seinem Gelde wieder kam. Da begunte alsdann auch der Fähndrich nach allen Kräfften, auf das ärgste zu fluchen und zu schweren, ja er lud auch den Teufel zum öfftern mit diesen verwegenen und leichtfertigen Worten herausbrechend: Er solte kommen, und die Charte hohlen, oder auch das Spielen! Worauf es GOtt also verhänget, daß der Satan endlich auch ungesäumt in sichtbarer Gestalt mit Entsetzen kommen/ und indem es eben eilff Uhr, die Stuben-Thür aufgemachet, und in Gestalt eines alten kahlköpffigten Mannes, hinter die Stuben-Thür stellend, præsentiret uud sehen lassen. Darauf dann die beyden Spieler in ein grausames Entsetzen und Erschrecken gerathen, jedoch gleichwohl noch, aus besonderer Kühnheit, deren sie sich unternommen, sich mit Fragen und dieser folgenden Anrede gegen ihm heraus gelassen: Was er da zu thun hätte? Auf welche so kühne Frage und Anrede alsobald der Teufel diese beyde Spieler (durch sonderbare Verhängniß und Zulassung GOttes, um sich zu einem bessern Leben anzuschicken) in der Stuben/ welche gantz hell und feurig aussahe, eine geraume Zeit herum jagte/ daß sie vor Angst und Schrecken fast nicht mehr gewust, was sie anfangen, und wo sie sich hinkehren solten. Sie wendeten sich zwar zum Gebet, es wolte aber, weil sie es zu lange gesparet, wenig verfangen. Letzlich nach allem Versuch und langen Herumspringen ergriffen sie auch die Thür, denen aber der Teufel mit Verfolgen so stracks auf dem Fuß hinter ihnen hernach folgete, da dann Zusehens aus einem zwey Teufel geworden, und sind also zwar endlich die beyde verwegene Spieler mit Angst, Noth und Schrecken, als gleichsam durch Feur und Flammen/ in ihre Quartiere kommen, und vom Teufel allda wiederum verlassen worden; wornach sie aber so hefftig erkrancket, daß sie etliche Tage vor todt da geiegen, und an ihrem Wiederaufkommen sehr gezweifelt worden.

## Becker.

Ich glaube zwar nicht alles, was von Teufeln erzehlet wird; doch improbi-

probire das herausfodern des Teufels gar sehr. Es ist mir lieb, daß ich vernehme, Peter Otte sey ein Buchdrucker, und eben kein Soldat gewesen.

## Scriver.

Ja. Er ist auch ein Soldat worden, welches auch an sich nicht unrecht; es wird sich aber bald offenbahren, daß er auch ein Säuffer und liederlicher Flucher worden. Denn da ihm sein Vater zeitlich abgestorben, die Mutter Armuth halber, die Kosten, ihn auszuschencken, wie mans nennet, nicht aufbringen können, hat er sich wieder nach seiner Heymath gewendet, und ist von dannen nach Halle, Leipzig, Dreßden, und endlich nach Prag in Böhmen kommen, und als er anders nicht unterkommen können, in dem vornehmen Wirthshause, der güldene Adler genannt, für einen Hauß-Knecht bestellen lassen.

## Becker.

Es ist nicht fein, daß man gute Leute verderben läst, und nicht unter die Arme greifft. Die Buchdrucker-Kunst ist eine edele Kunst, und wer es so weit gebracht, daß er solche gelernet, dem solte man billig zum Postulat helffen. Reiche und gutthätige Leute solten billig zutreten, und mit einer milden Beyhülffe ihnen zu statten kommen; oder solche Lehrlinge solten ein Jahr länger serviren, und dafür loß geschencket werden. Wann dieses bey Peter Otten geschehen wäre, möchte er wohl nicht so schwer verfallen seyn.

## Scriver.

Freylich solte man mehr auf Erhaltung und Fortbringung der Armen und Dürfftigen bedacht seyn. Wer in einer Werckstatt beständig fortarbeitet, der hat nicht so viele Gelegenheit/ Extravagantien zu begehen, als einer/ der sich dem Müßiggang ergiebt, oder bald dieses oder jenes vornimmt. Kaum hat obgedachter drey Wochen in solchem Wirthshause zugebracht, da anno 1666. ein Karrenführer von Zellerfeld in eben denselben Gasthof kommt, und ihn ersuchet, er solte sein ausgespanntes Pferd in den Stall führen. Weil aber der Mensch, ich weiß nicht warum/ übel zu sprechen, und dabey in Brandtewein sehr bezechet war/ verfluchte er sich gar hoch, er wolte an dem Tage kein Pferd in den Stall führen, welches er aber bald darauf gethan. Als er es aber an der Krippen angebunden, empfindet er ein ungewöhnliches Taumeln und starcken Schwindel im Kopff, es wird auch so finster um ihn, daß er die Thür nicht finden kan. Darüber erbosset er sich hefftig, und stösset entsetzliche Flüche aus seinem Halse, ja wirfft beständig mit Teufelhohlen um sich. Bald höret er jemand sagen: **Holla! ruffe nur so laut nicht, ich bin schon da.** Er wird auch alsobald eines Cavaliers ansich-

ansichtig in einem ledernen Kleide, einem schwartzen Hute mit weissen Federn; darüber er hefftig erschrickt/ die Thüre zuschlägt, und aus dem Stalle eilet.

## Becker.

Mir kommt, was diesen Punct betrifft, es vor, als ob das meiste, was Sie erzehlet, der Mensch sich eingebildet. Denn der Brandtewein hat den Menschen das Licht der Augen benommen, und das ungestüme Erbossen und Fluchen dabey recht verstellet, daß er zu keinen vernünfftigen Gedancken kommen können. So könne auch ein Cavalier oder Reuter in den Stall gekommen seyn, der ihm auf sein tumultuiren die Antwort gegeben, und so lange aufgehalten, bis er wieder nüchtern worden.

## Scriver.

Daß dieß keine blosse Einbildung gewesen, ist ja daher offenbar, weil er ihn mit seinen Augen gesehen, und das angehöret, auch zu der Zeit, da er die Thür wieder finden können, weil er auch unfern des Cavaliers drey Pferde erblicket, so daß er beym Herausgehen gemeynet, es wären Fremde in den Gasthof kommen, die Hauß-Magd Maria aber ausdrücklich bezeuget, sie wüste von nichts, sie hätte keine Fremde gesehen.

## Becker.

Das ist es eben, worauf ich fusse, daß, wo nicht alles/ doch dieses oder jenes obgedachter massen herrühre. Wenn Menschen sich erst erbossen, oder furchtsam werden, so dencken sie bald an Gespenster, an Teufel, da hat hie es gepoltert, da dort, da hat man dieß, da man jenes gesehen; da es doch öffters nur natürliche Ursachen, oder gar Einbildung gewesen. Denn der Mensch, wie behertzt er auch dann und wann seyn mag, ist doch offt ein bebendes Blat, das auf das geringste Lüfftlein/ so sich erhebet, sich beweget und fürchtet. Die Wahrheit dieses Satzes erhellet aus nachfolgender wunderbahrer Historie/ so mein Secretair aus dem Todten-Reich mir unlängst communiciret. Es hatte am 4. August des verwichenen 1726. Jahres Monſ. d'Uſſor, ein berühmter Anatomicus in Paris, und Profeſſor Chirurgie in dem Königlichen Garten, eine Anatomische Section eines todten Cörpers in Gegenwart vieler Studenten, denen er die Unterweisung davon gab, vorgenommen und angefangen; Als er nun selbigen Tag nicht völlig, sondern nur bis an den Kopff fertig wurde, sonderte er solchen von dem Cörper ab, nahm das Gehirn davon, nach der gewohnten Art heraus, und stellete denselben in einen Winckel des Anatomie-Saals. Immittelst machte sich bey Nachtzeit eine Ratze über diesen Todten-Kopff her, und kriechte in

in denselben hinein, verirrete sich aber in diesem Cranio oder Hirngängen solchergestalt, daß er/ weil er der Anatomie nicht kundig, noch die Zergliederungs-Kunst studiret hatte, auch keinen Ausgang finden konte, sondern bis Tages darauf, als im Gefängniß, darinnen verbleiben muste. Da nun den andern Tag bald früh der Professor zuerst, und vor den Studenten in dem Anatomie-Saal sich einfand, vermerckte er gleich, als er seine Augen auf den in der Ecke stehenden Todten-Kopff warff, daß sich derselbe stets bewegte, welche Bewegung der Ratz verursachte, um sich einen Ausgang zu suchen. Diese ungewohnte Begebenheit erschreckte seinen Geist dermassen, daß er plötzlich in Ohnmacht dahin sanck. Der Pförtner, so gleich eine halbe Stunde darnach ihm gewöhnlicher massen das Morgen-Essen bringen wolte, sahe gleichfalls diesen wunderbahren Todten-Kopff sich erregen, fiel also per Compagnie, wegen empfangenen Schreckens, gleichfalls neben seinem Herrn Professor nieder, nebst seinem Morgen-Brodt. Endlich marchireten auch die Herren Studenten, davon sonsten einige alle Geister zu bannen, und alles Ungeheuer zu fressen sich rühmen, heran, aber, O miserable Hertzhafftigkeit! so bald sie nur das Spectacul mit dem bewegenden Todten-Kopffe durch die Thüre/ welche der Pförtner offen gelassen hatte, sahen, und an dem Professor, Pförtner, welche als geschnitzte Bilder auf der Erden ausgestreckt lagen, wahrnehmen konten, was da müste geschehen seyn, gaben sie eiligst Reißaus. Endlich fassete ein Gärtner sein Hertz in beyde Hände, gieng auf den Todten-Kopff loß, und schlug selbigen mit einem eisernen Garten-Werckzeuge auf einen Schlag mitten voneinander, womit er dann die Ratze von seinem Gefängniß erlediget, aber auch im Herauskriechen seinen schnellen Tod befoderte.

## Scriver.

Was soll das Historchen? Etwa dieses; so sey es auch mit Peter Otten und seinem Schrecken beschaffen gewesen? hat er solche Meynung, so fehlet er gar sehr. Indem hie kein Blendwerck, sondern wie hernach ein jeder die Ratze und deren Bewegung erkannte, also auch der Otte alles/ was er im Stalle gesehen und gehöret. Und glaube er nur gewißlich, daß Professor, Pförtner, und Studiosi nicht einen geringen Schreck würden emfunden haben, wenn sie die Ratz auch ohne Todten-Kopff würden gesehen haben. Denn dergleichen Thiere, zumahl wenn sie sich regen, und unversehens ertappet werden, der Natur recht fürchterlich.

## Becker.

Was das letztere betrifft, dem gebe ich Beyfall. Wie aber ist es weiter mit Peter Otten und seinem Chevalier ergangen?

## Scriver.

Es vergieng ihm von solcher Zeit an alle Lust zum Gebet, und ob er sich dann und wann zwingen wollen, ein Buch in die Hand zu nehmen, zu lesen und zu beten, so ist es ihm nicht anders gewesen, als sey sein Hertz verschlossen, alles was er nunmehr gethan / ist nicht von Hertzen kommen, noch zu Hertzen gangen. Auch wann er beten oder lesen wolte, hat sich der Satan in Gestalt einer Ratzen oder Katzen, oder eines Hundes oder Ochsens bey ihm auf die Banck, oder sonst eingefunden, und ihm zugeblasen: Das Beten, Lesen hilfft dir nichts.

## Becker.

Das Gegentheil findet man in der Geschicht, so zu Kögen passiret seyn soll. Da soll sich der Satan in einen Engel des Lichts verstellet, und die Menschen ermahnet haben: Betet, betet.

## Scriver.

Das geschah hier nicht, vielmehr nach sechs Wochen fand sich der Satan in voriger Positur, doch mit einem schwartzen Sammten Rock über das Leder/ wieder ein in der Gesinde-Stube, und fragte, wie ers halten wolte? Da er nun darauf geantwortet, das Gesinde aber keinen gesehen, den solche Reden angehen könten, haben sie angefangen, ihn vor einen Narren, Phantasten und Aberwitzigen zu halten.

## Becker.

Ich kan nicht leugnen, ich würde dergleichen gethan, und den Menschen nicht wenig vexiret und ausgelachet haben.

## Scriver.

Man höre weiter. Darauf hat er sich mit Petern aus der Stube in den Stall begeben, und ihn gefraget: Ob er ihm dienen wolte? Er wolte ihm guten Lohn geben. Als er darauf fragete, wer er denn wäre? und zur Antwort erhalten, ein Rittmeister; so versetzete er: Von welchem Regiment?

## Becker.

Ich muß gestehen/ das ist alles vernünfftig und deutlich.

## Scriver.

Aber mit der Sprache wolte hie der Satan nicht heraus, sondern sagte nur: ich bin Herr hie, Herr da, mit dem fernern Anhalten, daß er ihm auf 16. Jahr zu dienen sich verbündlich machen solte, weil er nicht gewohnet/ seine Leute auf kurtze Zeit anzunehmen.

## Becker.

Ist eine wunderliche Capitulation.

## Scriver.

Es ist nicht gefährlicher/ als dem Satan Gehör zu geben / und in Unterredung sich einzulassen. Wañ Eva mit dem Satan in ein Gespräch sich erst einlässt, so ist es bald geschehen, daß Eva mit Adam fällt, und unter die Gewalt des Satans geräth. Hie gieng es auch so. Er ward so alber und verblendet, daß er weiter Gehör gab, und gar geschehen lassen, daß er eine Handschrifft mit seinem Blute geschrieben zu geben versprach, ja die Hand darauf gab, ihm 16. Jahr zu dienen. Hier erblickte er nun die Gestalt seines neuen Herrn, und fand, daß derselbe grosse und lange Nägel an seinen Händen, fast in der Länge eines Gliedes von Finger habe, welches er auch hernach, so offt er in Menschen-Gestalt erschienen, wahrgenommen. Er reichet ihm die Hand, und druckte ihm dabey den einen Nagel in des förderstén Finger mittelsten Gliede, und machte ihm eine ziemliche Wunde, aus welcher das Blut häuffig heraus floß.

## Becker.

Ich weiß nicht, was ich dencken, oder reden soll. Es kommt mir alles unglaublich vor.

## Scriver.

Wie unglaublich? Die Narbe von der Wunde habe ich noch nachher gesehen. Und da der Rittmeister noch zu Petern gesagt, da ist Blut / nun gehe in die Gesinde-Stube / und nimm die Feder, und schreibe mit solchem Blute die Handschrifft, hat das Gesinde es ja gesehen/ wie es so sehr blutet; ja die eine Magd hat ihm Eßig und Saltz nebst einem leinen Tüchlein gereichet, die Wunde zu verbinden, deren Blut sich erst nach etlichen Stunden stillen lassen.

## Becker.

Hat denn Peter Otte eine mit Blut geschriebene Handschrifft ausgestellet und von sich gegeben?

## Scriver.

Nein, das hat er nicht gethan, ohngeachtet sein neuer Herr es von neuen urgiret. Er zerriß das Papier/ zerstieß die Feder, und warff sie zur Erden, wie er sich denn auch selbst nicht blutrünstig gemacht, da er aber zur Thür wieder heraus kommt, giebt ihm der Satan einen Wechsel-Thaler auf die Hand, mit diesen Worten: Dis Geld ist gut zum Sauffen, zum Spielen, zu Huren, im Krahm aber taugt es nicht. Wobey denn sonderlich merckwürdig, daß der Satan nicht zugeben wollen, daß sich Peter Otte zierlich und reinlich kleidete, wozu er sonst, wie er öffters bezeuget, geneigt.

## Becker.

Daraus viele werden gefolgert haben, daß, weil Satan ein unsauber Geist, ein rechter Stanckvogel, so auch seine Clienten seyn müssen; da ich doch glaube, daß mancher stoltzer eingebildter, und die Sauberkeit noch so sehr liebender Geist unter die Zahl der bösen Geister auch mitgezehlet werden müsse.

## Scriver.

Das letzte wird auch nicht geleugnet; Man hat davon viel Exempel in Kirchen und andern Geschichten. Ein Haußknecht oder Soldat kan überdem auf seinen Putz so viel nicht wenden, doch kan er wohl reinlich und zierlich gekleidet gehen, welches doch dieser neue Herr nicht leiden wollen.

## Becker.

So ist ja wol nun der Pact, nach ihrer Meynung, völlig geschlossen?

## Scriver.

Allerdings. Er hat dem Satan versprochen, daß er ihm in allerley Sünden und Schanden in die 16. Jahr dienen wolte, und das sonderlich am Montage, Mittwochen und Donnerstage ihm aufwarten, der Dienstag und Freytag solten ihm frey bleiben, doch solte er ihm auch am Sonnabend dienen, so wolte er ihm verschaffen/ daß er vor Hieb und Stoß, nicht aber vorm Schuß frey sey, und daß er gute Gunst beym Frauenzimmer finde, und durch blosses Anrühren zu seinem Willen bringen könte, und gut Glück im Spiele haben, niemahls verlieren solte.

## Becker.

Ey, ich weiß nicht, wohin ich mit meinen Gedancken solle? Sie sind ein gottseliger Mann, die Sachen aber, die erzehlet werden, die scheinen mir wunderseltsam. Warum dienen am Montag, Mittwoche und Donnerstage, und nicht an den andern Tagen? Da ein Tag ja wol so gut, als der andere; oder an dem einen so wohl Böses thun kan, als an dem andern? Und so möchte wohl wissen, ob dem die Puncta und Beneficia, so er sich, so zureden, ausgebeten, adimpliret worden.

## Scriver.

Der offtgedachte Peter Otte hat offt gestanden, daß in den 16. Jahren seines Teufels-Dienstes er die drey Puncte richtig also befunden, und wie der Satan hinzu gethan, wenn er in diesen 16. Jahren würde 25. Personen in ihren Sünden können ermorden, oder ihm sonst zuführen, so welle er aus ihm einen vornehmen Cavalier machen.

## Becker.

O der arme, elende und ohnmächtige Teufel!

## Scriver.

Daß der Teufel nicht so ohnmächtig, als der Herr Doct. Becker ihn ausschreyet, werde bald darthun, itzo muß nur melden/ daß hierauf die garstige verfluchte Gemeinschafft mit dem Satan angegangen, der sich ihm vielfältig præsentiret als ein Cavalier, zuweilen als ein Löwe, und zwar daß er an ihm eine feuer-rothe Zunge und gleichsam dampffenden und rauchenden Hals verspühret, solches aber nicht geachtet, und sich mit ihm in seinem Dienst gantz familiair, ja beyde unter einander, als die besten und vertrautesten Freunde bewiesen.

## Becker.

Ich bin ein grosser Liebhaber von guten Freunden mein Lebetage gewesen, und wann ich einen aufrichtigen Freund und Mann angetroffen, habe ich ihn gerne beybehalten. Aber vor solcher Freundschafft bedancke ich mich.

## Scriver.

Ein treuer Freund ist ein starcker Schutz; wer den hat, der hat einen grossen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Gelde noch Gute zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens, und wer GOtt fürchtet, der bekommt solchen Freund. Ubergieb einen solchen alten Freund nicht, denn du weist nicht, ob du so viel am neuen kriegest. Ein neuer Freund ist ein neuer Wein: Laß ihn alt werden, so wird er dir wohl schmecken.

## Becker.

Isocrates hat wohl gesprochen: Μηδένα φίλον ποιοῦ πρὶν ἂν ἐξετάσῃς, πῶς κέχρηται τοῖς προτέροις φίλοις. **Nimm keinen in deine Freundschafft / du habest denn nachgefraget, wie er sich vor diesem gegen seine Freunde bezeuget habe.** Und solches ist sehr nöthig zu mercken. Denn es giebt viel falsche Freunde. Mancher kan sich so freundlich und liebkosend, sonderlich wenn es dem andern wohl gehet, stellen, als wenn er es noch so aufrichtig meynete. Allein das sind die rechten Katzen, die vorne lecken, und hinten kratzen. Die Schwalben sind so lange bey uns / so lange der warme Sommer währet; meldet sich aber der Winter, so ziehen sie davon. Es bleibt auch wahr, was jener gesungen:

**Der ist ein falscher Freund / den dir der Reichthum giebt;**
**Weil er dein Geld begehrt, dich aber selbst nicht liebt.**
**Es ist doch einmahl wahr, obs gleich sehr schändlich klingt:**
**Man sieht, ob Freundschafft nur dem Beutel Nutzen bringt.**

Man muß sich auch hüten vor solche, die unsere harte Feinde gewesen, her-

nach aber noch so freundlich thun, als wenn sie unsere besten Freunde worden. Die Wespe, die den Stachel verlohren, thut grosse Versprechungen, sie will ihr Lebetage nicht mehr stechen; aber wolte nur ein neuer Stachel wachsen, so würde man denselben bald fühlen.

## Scriver.

Ein Christe hat sich insbesondere vor die falsche Freundschafft der Welt zu hüten und in Acht zu nehmen. Denn der Welt Freundschafft setzet uns in GOttes Feindschafft. Solche Freundschafft und Familiarität aber, davon wir kurtz vorhin geredt, ist auf eine besondere Weise **Teufelisch** zu nennen.

## Becker.

Wie haben sich dann solche so genandte Freunde nun ferner gegen einander verhalten?

## Scriver.

Sie brachten ihre Zeit in teuflischer Gemeinschafft zu. Bißweilen muste Peter dem vermeynten Chevalier aufwarten, die Haare kämmen, aufblasen, Schand- und Buhlen-Lieder singen, ihm fürpfeiffen, ihn abkleiden, und allerhand greuliche Dinge verrichten.

## Becker.

Er mag sich wohl gar mit ihm zu Bette geleget haben.

## Scriver.

Wenn ich darnach gefraget, ist mir zur Antwort worden: Es wäre bald ein rauher und rauschender Wind kommen, in welchem er mit samt den Kleidern davon gefahren und verschwunden. Dabey er auch bezeuget, daß er offt Prügel bekommen, wenn er das geringste bey seiner Aufwartung versehen, wie er denn gar leicht es hat versehen können.

## Becker.

Das möchte ich doch wohl wissen, wie der hat prügeln können; Er ist ja ein Geist, womit hat der zuschlagen wollen?

## Scriver.

Peter Otte hat die Empfindung solchergestalt ausgedrucket: Es wäre ihm ein kalter schneidender Wind vom Satan auf den Leib kommen, der bis in sein innerstes durchgedrungen, und ihn dermassen gequälet, und Schmertzen gemachet/ daß er hätte zittern und beben müssen, und diß sey allemahl seine Straffe und des Satans Prügel gewesen. So ist ja auch aus dem Worte GOttes bekandt von Paulo, daß er über Fäusten-Schläge des Teufels sich beklaget, und nicht wenige Gottesgelehrte sind, die das dem Wort-Verstande nach nehmen.

## Becker.

Wie solches genommen werde, ist mir bekandt; ich habe aber meine Meynung auch davon gesaget, und meine dubia entdecket.

## Scriver.

Ja, Ja, auf solche Art, wie von der Versuchung Christi, Satanischen Erscheinungen und Plagen Egypti. Es hat sich aber auch offt das Blat gewendet. Satan muste Peters Diener seyn, ihm aufwarten, ausziehen, aufblasen, und sich von ihm schlagen lassen, er muste auf seinen Befehl heulen wie ein Hund, ward er verschicket, so muste ihm der Teufel ein Pferd schaffen, das auf seinen Füssen tantzete wie eine Docke, und so schnell, daß es in 16. Stunden 12. Meilweges überreiten konte, und auf solche Weisen folgte ihm der Satan als ein schwartzer Hund.

## Becker.

Ich lasse dieses alles, wie es ist von ihnen erzehlet worden, in seinem Werth, kan aber dabey nicht verschweigen, daß, was das Pferd und dessen Schnelligkeit auf den Füssen betrifft / nicht wenige in Engelland und Holland gesehen, die sehr schnell auf den Füssen gewesen, daran auch Teutschland keinen Mangel wird gehabt haben. So kan ich mich auch erinnern, daß hie und da Wetten sind angestellet, in so viel Stunden, so viel Meile zu reiten, und öffters eingetroffen, daß, ehe eine Stunde vorüber, schon eine Meile absolviret. Aber wie lange hatte denn solche Gesellschafft in dem Gasthof zum güldenen Adler das Handwerck getrieben?

## Scriver.

Anderthalb Jahr. Denn da er sich mit dem Hauß-Herrn nicht länger vertragen können, hat er sich unter den Kayserlichen Hauptmann, Herrn von **Wartenstein**, unter des General **Köppen** Regiment, vor einen Musquetirer bestellen lassen, und ist nach der Vestung **Klotz** commandiret worden. Da ihn ein bekandter, der seinen Zustand mit dem Satan gewust, also angeredet: **Holla / du Krauß-Kopff, du bist eben recht vor mich;** und habe ihn in seinem gottlosen Wesen sehr gestärcket. Ich muß dabey erzehlen, wie Peter über diesen in seiner Angst und Quaal hernach offt Ach und Weh geruffen, und viele gräßliche Dinge berichtet hat. Böse Gesellschafften sind sehr gefährlich, und von schädlicher Wirckung. Es wird mit solchen Leuten je länger, je ärger. Wann Ihre Principia es zuliessen, mit der Sprache recht heraus zu gehen / so würden Sie mit Christo also reden: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihr nicht, so spricht er: Ich will wieder umkehren in

mein

mein Hauß, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommet, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Denn gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin.

## Becker.

Bey dieser Sache fällt mir ein / wie ein gewisser alter Mann, den ein Holländer mit aus Teutschland in seinen jungen Jahren als einen Knecht gebracht, diese Lection, wann die Zeit kam, da die Lutherischen das Evangelium: **JEsus trieb einen Teufel aus, der war stumm/ rc.** herzu recitiren pflegte, welchem ich offte dafür eine Gabe, zu der Zeit, da ich noch im Predig-Amte zu Amsterdam und Doctor Theologiæ war, gab.

## Scriver.

Das werden Sie doch auch hernach, da Sie vom Amte suspendiret/ und endlich removiret, noch gethan haben.

## Becker.

Was Allmosengeben insgemein betrifft, davon habe ich nicht gelassen. Allein, weil die Absetzung und Veränderung mich der offtmahligen Gegenwart des vorhin gedachten alten Mannes entzog, blieb mir derselbe auch verborgen; Er wird ohnedem nicht lange mehr gelebet haben, weil er in seiner Arbeit und Dienst sehr alt und schwach worden, und bey seinem Herrn das Gnaden-Brodt genoß. Aber wieder auf Peter Otten zu kommen, wie verhielt sich der nun in seiner neuen Bedienung und Quartier, hat er seinen Gefehrten noch um und neben sich behalten?

## Scriver.

Sein schlagen, rauffen, zancken, sauffen, schwellgen und spielen macheten ihn dermassen bekandt, daß jedermann auf ihn sahe. Und wann es am schlimmsten durcheinander gewesen, so hat der Cavalier bey ihm gestanden, und sehr gelachet. Stösse und Wunden hat er nicht bekommen, aber wohl seine Cammeraden. Einsmahls hat er in einer Gesellschafft 17. Personen, da er mit ihm und diesem zu Schlägen kommen, gute Stösse ausgetheilet/ und sie alle gejaget, und sey solches daher kommen, weil er an dem Satan einen guten Secunden gehabt.

## Becker.

Ich muß gestehen, ich habe mich den Peter als einen Melancholicum eingebildet, und habe auch alle seine Begebenheiten seinen melancholischen Einbildungen und dickem Geblüt zuschreiben wollen. Allein, Ihre Erzehlun-

lungen/ so Sie bis hieher von ihm angebracht, und von ihm selbst haben, stellen mir denselben als einen lustigen Bruder und dabey eifrigen und zanck-süchtigen Menschen und Schläger da, der nicht lange in Ruhe und Frieden leben können, sondern immer neue Händel mit seinen Cammeraden angefangen, und Hieb und Stich frey zu seyn sich geachtet.

## Scriver.

Am gefährlichsten ist es einsmahls zwischen Petern und einem Polacken hergegangen. Denn als die beyde an einander gegangen, so hat der Polack den Peter dermassen mit seinem Degen auf die Brust gestossen, daß sich der Degen gekrümmet, und als der Polack noch mehr erhitzet/ hat sich auch der Peter so erbosset und ergrimmet, daß er ihm so fort die Klinge durch die Brust gejagt, daß er stracks niedergefallen, und gesagt: Hab Danck, Bruder, vor den Stoß, und hat darauf bald sein Leben aufgegeben. Als des Polacken Secund hierauf den Peter sehr schalt, so nahm er den blutigen Degen, und wolte auf den loß; allein jener floh.

## Becker.

Dachte denn Peter nicht auf die Flucht, da er den Mord begangen?

## Scriver.

Allerdings. Er flohe in die Stadt und in das Jesuiter-Collegium, bekannte, was ihm begegnet, und bath um Schutz und Hülffe; die ihm nicht nur versprochen, sondern auch geleistet worden. Indem solches vorgieng, erschien ihm Satan persönlich, und sagte: So mein Bruder; Immer frisch daran; Die Hunde sollen dir nichts thun.

## Becker.

Die Jesuiter haben sich immer derer, so im Duell oder sonsten geblieben, und ermordet, angenommen, und sichere Retirade gegeben.

## Scriver.

Und das ist nicht zu loben. Unter andern Unordnungen, die vormahlen (wie Sie wissen) aus dem Heydenthum ins Pabstthum gezogen, sind auch die Asyla, oder Freyheiten und sichere Oerter, dahin sich nicht nur unschuldige, sondern auch schuldige Personen begeben, und sowol wider unbillige, als auch wider alle billige und rechtmäßige Gewalt Schutz und Rettung gesucht haben. Die Stadt Rom war ja anfänglich nichts anders, als eine Frey-Stadt aller solcher Leute, ja der ärgsten Banditen. Denn so bald solche von dem Romulo und Remo zu erbauen angefangen war, so bald war sie zur Vermehrung der Bürgerschafft zu einer Frey-Stadt gemacht, dahin alle, die das Leben verwirckt hatten, sicher retiriren konten. Ein solche Frey-

Stadt war auch Epheseus, der Tempel der Dianen, und zu Athen, der von den Nachkommen des Herculis aufgebauete Tempel der Barmhertzigkeit, in welchen auch alle dieselben, so sich dahin begeben hatten, sicher waren, sie mochten unschuldig oder schuldig seyn. Eben dergleichen ist fast auch hernach in dem Römischen Babel geschehen, so daß es so weit gekommen, daß fast alle Kirchen, Altäre, Begräbnisse, Clöster, Creutzgänge, Spitäle und Pfaffen-Häuser zu lauter Frey-Stätten sind gemachet worden, dahin alle Mörder, Ehebrecher und andere Malefitz-Personen sich haben begeben und daselbst salviren können. Man berufft sich darbey auf die Asyla, so GOtt der HErr selbst in seinem Gesetz gestifftet und geordnet; Allein die waren viel einer andern Art. Es waren solcher Frey-Stätte in dem Alten Testament nicht mehr als 6. Frey-Stätte in allen Stämmen Israel, und neben denselben noch der Tempel und Altar GOttes, dahin aber durfften sich nicht zu ihrer Sicherheit lasterhaffte Malefitz-Personen, welche freventlich das Leben verwircket hatten, wenden, sondern alleine dieselben, die ohne ihre Schuld in Unglück gerahten, und zu einem unversehenen Todschlag gekommen waren, damit denselben von den Bluträchern keine Gewalt geschehen möchte, jedoch der Obrigkeit ihre Rechte und die gebührende Erörterung der Sachen unbenommen. GOttes eigene Worte hiervon sind diese: **Wer einen Menschen schläget der soll des Todes sterben. Hat er ihn aber nicht nachgestellet/ sondern GOtt hat ihn lassen ohngefehr in seine Hände fallen/ so will ich dir einen Ort bestim̃en, dahin er fliehen soll. Wo aber jemand an seinem Nächsten frevelt/ und ihn mit List erwürget/ so solt du denselben von meinem Altar nehmen/ daß man ihn tödte.** Es halff eben darum dem Joab nichts, daß er in den Tempel geflohẽ war, und die Hörner des Altars ergriffen hatte, weil er einen frevelhafften Todschlag begangen, und konte also durch die Freyheit des Orts, dahin er geflohen war, nicht geschützet werden, sondern muste heraus, und sterben.

## Becker.

Ich habe Exempel an Papistischer hoher Obrigkeit erlebet, die mit Gewalt solche Mörder und Malefitz-Personen aus solchen Frey-Orten heraus genommen, und sie der Justitz übergeben. Wie gieng es denn Petern in diesem Jesuiter-Collegio?

## Scriver.

Nach seiner Meynung, wohl. Wie Sie aus der Erzehlung wahrgenommen haben, daß er ein rechter Atheus Practicus, und aus allen, also auch aus der Religion ein Gespötte gemacht. Dieses offenbahrete sich sonderlich an dem Orte, da er sein Leben und Erhaltung zu dancken hatte; Hie entschloß

schloß er sich, seine Religion zu verlassen, und zu denen Papisten, mit öffentlichen Wiederruff und Bekänntniß überziehen. Er suchte auch das Werck zum Stande zu bringen. Als man aber darinn so weit avanciret, daß man nun auf eine solenne Art ihm das Abendmahl reichen wolte, hat ihm der Satan gerathen und eingeblasen, er solte sich toll und rasend stellen, welches er auch gethan, und so offt er zum Altar gebracht, als ein Trunckener getaumelt, und nichts verständiges geredet, so daß sie davon ihm abstehen müssen, und ihn vor einen Narren und Unsinnigen zu halten, angefangen.

## Becker.

Ich glaube, die Herren Jesuiter werden dahin getrachtet haben, daß sie des Unsinnigen sind loß worden; Denn dergleichen Leute giebt es in der Welt genung, damit ein Jesuiter-Collegium zu beschweren unnöthig.

## Scriver.

Man kleidete ihn in einen Jesuiter-Habit, gab ihm einen aus ihren Mittel zum Gefehrten, setzete ihn auf eine Kutsche/ und brachte ihn nach Prage in ein ander Collegium. Da man aber wieder mit ihm so verfahren wolte, sahe er eine Gelegenheit, und machte sich aus dem Staube, und kam nach 9. Monaten nach Dreßden.

## Becker.

Ich muß mich wundern, daß die Jesuiter nicht gemercket, wie dieser Mensch in den Stricken des Teufels gefangen geleget, und ihn gesuchet, von solchen zu befreyen.

## Scriver.

Kan der Teufel sich in einen Engel des Lichts verstellen, wer weiß, was er gethan, und wie er nur sein Leben zu erhalten, und sein Auskommen zu finden, sich gestellet habe. Man kan solches daher schliessen, daß, da er über Bautzen und Halle in seiner Vater-Stadt Goßlar wieder ankommen, und seine noch lebende Freunde und Verwandte nicht nur über seine Ankunfft sich gefreuet, sondern in ihm gedrungen, und gefraget, ob er in so vielen Jahren nicht gebeichtet und zum Abendmahl gewesen, er solches bejahet. Da es doch nicht geschehen, und da man ihn aufgebracht, mit ihnen zugleich hinzugehen, hat er solches zwar angelobet, aber der Teufel hat es ihm nicht zulassen wollen, sondern gesagt, er wolte an seiner statt und in seiner Gestalt beichten, und mit um den Altar gehen, von welcher Sache Peter immer gemeynet, es sey auch also würcklich geschehen, und hat er solche erschreckliche Sünde nachher mit angegeben und bereuet.

**Becker.** Als ich noch in Holland im Amte war, habe ich viele Geistliche von meiner Religion über Verachtung des Abendmahls klagen hören.

## Scriver.

Ich habe mit Seufftzen und Weinen nicht allein bejammert den entsetzlichsten Mißbrauch des theuren Abendmahls JEsu, da bey manchem, wie da bey dem Juda, bey Nehmung des Bissens, der Teufel in ihm gefahren; sondern auch die Verachtung des Abendmahls, da man angefangen, theils in langer Zeit, theils gar nicht mehr zum Abendmahl zu gehen. O weh dem Menschen/ der anfängt die Betrachtung des Wortes GOttes, so wohl öffentlich in Christlicher Gemeinde, als auch zu Hause, aus den Augen zu setzen, und keinen Hunger und Durst nach dem hochwürdigen Abendmahl hat, noch in göttlicher Ordnung darzu in sich erwecken läst. Er stehet gewiß auf gefährlichen Wegen, und wo er nicht bald ein anders erwehlet, wird er gestürtzet werden.

## Becker.

Wie mag er das Beichten und Abendmahl gehen gemeynet haben?

## Scriver.

Was das angegebene Beichten und Abendmahlgehen des Satans betrifft, und wie solches zugegangen, das ist GOtt bekandt. Diß aber ist gewiß, daß der Satan weder beichten, noch die Loßzehlung von Sünden empfahen, am wenigsten aber das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi nehmen können, welche Perle vor diese Sau, und welches Heiligthum für diesen Hund nicht gehöret, sondern vielmehr sein Gifft und Tod ist, dem er sich solcher massen zu nähern wohl nicht wagen wird, er kan aber denen Kindern des Unglaubens die Augen blenden, und ihnen wohl vielmehr einbilden: Er ist ein Lügner vom Anfang, und hat durchaus nicht zugeben wollen, daß dieser sein damahliger Diener mit der Heerde JEsu Christi auch einige äusserliche Gemeinschafft haben solte, vielleicht fürchtend, daß ihm im Beichtstuhl, oder von der Cantzel, möchte das Gewissen rege gemacht, und er zu guten Gedancken veranlasset werden.

## Becker.

Ich trage ein Verlangen, zu vernehmen, wie Peter nach Magdeburg und in ihre Seelen-Cur kommen.

## Scriver.

Ich will darauf dienen. Als Peter, in Quaß und Fraß, in Schlägerey und Teufels-Gemeinschafft sich daselbst eine Zeitlang aufgehalten, komt er über Halberstadt und Quedlinburg, fast wider seine Intention, um Michaelis nach Magdeburg, und suchet daselbst als Hauß-Knecht in einem Gasthof unterzukommen. Allein, da ihm dieses und andere Vorschläge mißlun-

mißlungen/ nahm er wieder Dienste unter der Churfürstl. Brandenburgischen Guarnison,

## Becker.

Hat ihn aber bey so vielen Veränderungen sein Cavalier nicht verlassen?

## Scriver.

Nein, keinesweges; Er ist mit ihm spatzieren gangen auf dem breiten Wege/ und einsmahls hat er ihm aus seinem Hemde, so ihm seine Schwester geschencket/ darinn die ersten Buchstaben seines Nahmens P. O. mit schwartzer Seide eingenähet, bald nach Mitternacht/ da er erwacht, und bey einem hellen Schein, da es in der Nacht stock-finster war, erkandt/ den ersten Buchstaben heraus gemacht/ und die Seiden Fäden zerstreuet. Er konte zwar nicht begreiffen, warum doch solches geschehen, ich und andere aber meyneten/ es sey geschehen, ihn seinen Tauff-Bund zu verleiden, weil das P. seinen Tauff-Nahmen angezeiget. In solchem seinem Soldaten-Stande setzte er sein sündlich Leben fort, er hatte kein Verlangen zu der Kirche, muste er hinein, so konte er doch darinn nicht dauren. Wann sein Cammerad, der bey ihm im Quartier und Bette, sang und betete, so verlachete und verhöhnete er ihn, und machete daraus ein Gelächter und Gespötte. Und damit er sich von Besuchung der Evangelischen Kirchen möchte frey machen, stellete er sich, als wäre er Papistisch, und gieng mit andern Catholischen Soldaten nach dem Catholischen Closter zu St. Agneten in der Neustadt Magdeburg, um seine Schlupffwinckel in den Brandteweins-Häusern zu haben. Dieß offenbahrete sich sonderlich am Neuen Jahrs-Tage des 1672. Jahrs bey dem Catholischen Closter, da er sich mit einem andern zum Brandteweingehen unterredet. Dann indem dieß vorgehet, siehet er den Satan, und redet auch mit ihm, welches auch der andere höret, (aber denselben nicht siehet) und sich verwundert, spricht: Gehe fort. Als er nun allein, bescheidet ihn der Cavalier auf den Abend auf den St. Johannes-Kirchhof zu erscheinen, er wolte ihm seinen Abschied geben.

## Becker.

Waren denn schon 16. Jahr verflossen? Sie haben ja oben doch gedacht, daß er sich dem Satan 16. Jahr zu dienen versprochen und angelobet.

## Scriver.

Nicht 16., sondern 6. Jahr waren vorbey, so daß ich daher muthmasse, Satan habe nur von 6. Jahren geredet, und Peter habe 16. verstanden, wie ich denn nicht wenige solcher Exempel gelesen, dabey angemercket, daß die Dienst-Jahre, so Satan prætendiret, nicht viel, sondern wenig gewesen.

## Becker.

Hie wird sich doch Peter nicht eingestellet, noch viel weniger seinen Abschied bekommen haben.

## Scriver.

Das Wort vom Abschied hatte ihn recht betrübt und traurig gemacht. Er gedachte auf vorige Art durch Sauffen seinen Unmuth zu vertreiben, aber das war alles vergebens. Es ließ sich nun seine Bangigkeit und Traurigkeit des Hertzens auch nicht mehr bergen / drum entdeckete er nun, wie es um ihm stehe, und davor halte, dieser Tag würde der letzte seyn. Gegen den Abend / da er wieder in sein Quartier kam, nahm solches zu. Er hatte ein Pater Noster, so ihm der Schlesische Jesuit gegeben, das zerrieß er, mit dem Vermelden, dieß und dergleichen könten ihm doch nicht helffen, er sey doch des Teufels mit Leib und Seele. Er müsse an einen Ort gehen, werde aber wohl so nicht wieder kommen. Er gieng hiemit fort / und erblickte, da er sich nach des Johannes-Kirchhofs Ecke wenden will, den Satan in Gestalt eines Löwen, der ihm auch so fort die eine Tatze ins Gesichte schlug, so daß er auf den lincken Backen und queer über die Nase blutrünstig ward, und kaum das stehen behalten konte.

## Becker.

Haben Sie solche Wunden gesehen?

## Scriver.

Ja. Was ich noch erzehle, davon muß sagen: relata refero, wie mir solches Peter erzehlet. Allein, diese Streiche und Narben im Gesichte habe selbst gesehen, und viele andere noch lange hernach. Wie er mir dann auch, da die Narben schon längst curiret, referiret, daß ihm solche noch wie Feuer brennten, und Schmertzen verursachten.

## Becker.

Es nimmt mich sehr wunder, daß die Sache, und wie es mit dem Menschen stehe / nicht bekandt worden. Da er nach dem Catholischen Closter St. Agneten hinaus gangen, hätte er es ja entdecken können, die Patres lassen sich ja als Teufels-Banner und Beschwerer gebrauchen; oder er hätte es können insgeheim jemanden von ihrem Ministerio entdecken und offenbahren.

## Scriver.

Dahin ist es zuletzt kommen, daß nicht er, sondern andere zuerst bey denen Herren Officirern es angemeldet, und durch dieselbe wieder an mich kom-

kommen. Denn da der Wirth diesen blutigen Soldaten zu Hause siehet/ und darauf die entsetzlichsten Flüche und Verwünschungen gehöret, hielt er sich bey ihm nicht sicher im Hause, sondern eilet heraus/ und die Wache zu hohlen. Kaum aber ist er heraus gegangen, so begegnet ihm die Patroll, der er es insgeheim entdeckete, diese nimmt ihn also fort mit in Arrest, und darauf geht nun Peter mit seiner Bekänntniß freywillig heraus. Nachdem am 2. Jan. Peter, frühmorgens nach geschehenen Verhör, geschlossen ins Stockhauß gebracht, ward ich auf Requisition von dem Herrn Officirer gebeten, diesen Mann zu besuchen/ und mich, meinem Amte nach, seiner Seelen anzunehmen.

## Becker.

Diesen Punct/ und wie sie zu der Sache kommen, habe gerne wissen wollen; Nun bin von vielen Scrupeln bereits befreyet. Nun werde bald den Ausschlag der Sache zu vernehmen haben.

## Scriver.

Ehe man zu dem rechten Angriff gelangen konte, waren erst noch viele Neben-Dinge abzuthun. Die Schlange bewieß sich hier auch recht in ihrer Krümme. Mich von meinem Amte bey diesem Casu zu befreyen, gab Peter vor, er sey ein Papist, in Papistischer Kirche getaufft, und das that er bloß auf Angeben des Satans, des Lügen-Geists wider alle Wahrheit. Es præsentirete sich auch der Satan dem Peter häuffiger, gab bald vor, das Creutz an der Kette, damit er geschlossen, könte er nicht leiden, quälete ihn auch sonderlich an den Tagen, die er insbesonder zu seinem Dienste ausgesetzt, sehr, und je mehr ich nebst meinem Herrn Collegen betete, und ihn vermahneten, je grösser wurde die Gewalt, Quaal und Noth. Doch offenbahrete sich unter solchen des Peters Seufftzer: **Ach! wenn mir GOtt nur helffen könte!** Ich merckte hieraus, daß ein mehrers erfolgen würde, und wie auf eine leibliche Gewalt, nach seinem gemachten Bündniß und grosse Quaal, die er vom Satan erleiden würde, wieder ankommen, ehe sich der Teufel würde ausstossen lassen, bath ihn derhalben aus dem Stockhause loß, und ließ ihn in ein ander neu-erbauetes Hauß, nebst einem Soldaten, dem bey anwachsender Noth noch zwey zugegeben wurden, bringen, um mit ihm, unserm Amte nach, desto bequemer und nützlicher zu verfahren.

## Becker.

Es gefällt mir solches sehr wohl, und ist allerdings nöthig gewesen, wo sie was heilsames haben ausrichten wollen. Allein, was mir am allermeisten in dem Kopffe lieget, ist dieses, daß ich das mit dem Pact, ingleichen von

der Gewalt der Teufel und die innerlichen Würckungen in die Cörper der Geister, so doch mit Ketten der Finsterniß gebunden/ nicht begreiffen kan.

## Scriver.

Jch mercke wohl, ehe ich weiter gehe, nöthig zu haben, etwas vorzutragen, daraus sie die grosse Macht und Gewalt des Satans erkennen, und sich, wenn sie wollen, von vielen vorgefasseten Meynungen, die sie auch in der bezauberten Welt bezeuget, zu befreyen.

## Becker.

Das wird mir sehr angenehme seyn, und werde ich hernach den Ausgang der Sache mit desto mehrer Aufmercksamkeit anhören.

## Scriver.

Der bösen Geister Krafft und Macht kommt eigentlich her aus des Satans und der bösen Geister Natur / und wie sie erschaffen worden. Aus ihrer Natur aber haben sie etwas kräfftiges, wie solches so viele Sprüche der Schrifft bezeugen.

## Becker.

Solche sind mir wohl bekandt, und können Sie selbige gar füglich übergehen. Jch habe sie selber angeführet und beleuchtet.

## Scriver.

Sie sind aber so was mächtiges und kräfftiges, daß, wo ein Geist und Cörper vereiniget sind, alle Krafft nicht in dem Cörper, sondern in dem Geiste stecket, der den Leib regieret, sonderlich wird von den Engeln gesaget, daß sie **mächtige Geister/ starcke Helden** sind: welchem Satze nichts entgegen gesetzet werden kan, als der ohne gnugsamen Grund vorgebne Canon, daß ein Geist kein ander Vermögen habe, als verstehen und wollen; welches, wo es zu des Geistes Natur gehörete, oder daraus flösse, mit sich brächte, daß GOtt, der der reineste Geist ist, auch ohne Verstand und Willen, keine Krafft haben möchte, welches lästerlich wäre, die göttliche Allmacht und auch der Christen gantzes Christenthum umstösse. Weil dann nun bekandt/ daß die bösen Geister oder Teufel in ihrer Natur und Wesen Engel sind, auch solch **ihr Wesen** nicht verlohren haben durch den Fall, daher ihnen, was aus der Geistlichen Art kommt, noch jetzo zukommen muß, sintemahl sie nicht als Geister, sondern als **gute** Geister zu seyn aufgehöret haben; eben so müssen sie auch noch ferner die natürlichen Kräffte haben, die zur Englischen Natur gehören, und aus dero Art fliessen, ob ich wohl nicht eben leugnen will, daß sie etlicher massen können geschwächet worden seyn, wie wir solches auch bey den Menschen finden, so dann, daß alles Vermögen

des

des geistlichen Guten/ wie abermahl bey den Menschen geschehen, durch ihren Fall von ihnen verlohren worden ist.

## Becker.

Von dem Fall der Engel und Menschen ist wohl alles nicht so ausgedruckt, daß man keine Scrupel dabey finden oder machen könte!

## Scriver.

Davon ist nicht die Rede, was einer vor Scrupel dabey machen will, oder was er all davon zu wissen prætendire. Sondern davon ist die Rede, ob nicht so viel Unterricht, als davon nöthig, könne gegeben und genommen werden; Und das wird ein Verständiger nicht leugnen.

## Becker.

Ich habe diese Sache schon berühret in unserer Ersten Unterredung. Belieben Sie also weiter die Macht und Krafft der bösen Geister zu demonstriren.

## Scriver.

Zu diesen natürlichen Kräfften muß nun kommen GOttes Zulassung. Denn ohne dieselbe kan von den bösen Geistern nichts geschehen. Folglich ist GOttes Mitwürckung und Regierung bey den bösen Geister-Würckungen/ wie bey den Würckungen aller Creaturen; jedoch, daß er zu dem Bösen in ihren Wercken nicht mitwürcket, wie dann dergleichen in den bösen Wercken der Menschen mit beobachtet werden muß. Alles, was nun die bösen Geister thun, wo sie Verhängniß dem Menschen zu schaden bekommen, kommt auch aus ihrer Boßheit her. Es heist demnach in dem Worte GOttes vom Teufel oder Vornehmsten der bösen Geister, dessen Art aber auch alle seine Engel seynd, **er sey nicht bestanden in der Wahrheit**/ darin er erschaffen gewesen, er sey ein Lügner und ein Vater derselben, und also fehlet es ihm an dem Lichte der göttlichen Wahrheit: und wie die guten Engel so wohl, als es bey den Menschen im Stande der Unschuld gewesen wäre, stets mit dem Licht von oben vom Vater des Lichts erleuchtet werden, und göttliche Wahrheit in solchem Licht erkennen, so mangelts hingegen dem Teufel an solchem Lichte, und ist bey ihm in dem Geistlichen lauter Finsterniß; Daher er kein ander Licht hat/ als das Licht des natürlichen Verstandes, wie auch die Gottlosen haben, und er die göttliche Offenbahrung in der Schrifft nicht anders begreifft, als so weit es durch Scharffsinnigkeit des Verstandes, **ohne** himlische ihme zustehende Offenbahrung/ zu geschehen vermag.

## Becker.

Cautelen und tüchtige Unterscheidungen im Vortrag einer Sache ge-

brauchen, habe ich jederzeit geliebet und gelobet. Bene docet, qui bene distinguit. Aus allen Sachen einen Mischmasch machen, ist mir jederzeit ein Greuel gewesen.

## Scriver.

Man muß nicht nur wohl distinguiren, sondern auch die Distinctiones und Cautelen wohl appliciren. Wenn sie das, was bereits von der Macht und Natur der bösen Engel vorgetragen, auf das appliciren werden, was ich bereits von Peter Otten gesagt, und bald ein mehrers hinzu thun werde, so wird schon viele Finsterniß bey ihnen vertrieben seyn, und werden Sie den Schluß der Historie heilsamlich machen können.

## Becker.

Ich mercke wohl, wo Sie wieder hinaus wollen. Bisher haben Sie angefangen zu reden von der Gewalt der bösen Geister in Geistlichen; Belieben Sie doch auch zu reden von der Gewalt in Leiblichen, damit wir solches auf Peter Otten, als ihr verlohrnes und wiedergefundenes Schäflein, appliciren können.

## Scriver.

Der bösen Geister grosse Gewalt findet sich auch im Leiblichen, daß sie nehmlich an den Leibern etwas würcken, solche bewegen, und durch sie etwas thun können. Wie sie dann bis dato nicht das Principium haben weißlich machen können, ein Geist wisse von keinem Leibe, er vermöge auch darüber nichts; wie ich dann in der ersten Unterredung mit dem Exempel des göttlichen Wesens es widerleget habe. Da hat ja die Verführung der Eva von der Schlangen nicht durch eine innerliche Würckung in der Eva Seele, welche sie ja von den Geistern auch leugnen, geschehen können, ey so hat sie ja müssen geschehen durch eine vernehmliche Stimme. Also muß ja der Teufel vom Zustande der Eva und Adams gewust, sie beyde und auch den Baum und Frucht gesehen, und so dann Erkänntniß davon gehabt haben; welches doch aber alles unmöglich, wo ein blosser Geist mit Cörpern nichts zu thun haben könte. Es muß ja ferner Satan als ein Geist eine vernehmliche Stimme formiren, auch der Eva ihr Wort wiederum haben vernehmen können; welches aber lauter Dinge sind, die Würckungen in die Leiber, und durch dieselbe in sich fassen. Eben so muß man auch von den ersten Eltern, den Zauberer in Egypten, in der Historia Hiobs, und sonderlich von den Besessenen vorkommt/ urtheilen. Ich mercke, daß Sie reden wollen, drum will inne halten.

## Becker.

Ich will weiter nichts sagen, als daß darauf schon geantwortet habe in meinen edireten Wercken, auch neulich in der ersten Unterredung was beygebracht, und sonderlich, daß die Schrifft an vielen Orten rede nach der Meynung gemeiner Leute.

## Scriver.

Ich weiß das alles wohl; ich habe es vor diesem auch gelesen. Allein es lieget nichts zum Grunde, darauf man sich verlassen könte. So kan man vieles sagen, aber nicht beweisen. So kan man Principia und Hypotheses angeben/ aus welchen die absurdesten Meynungen fliessen, aber keinesweges beweisen.

## Becker.

Das verlange ich nicht. Ich habe schon angezeiget, daß ich in meinen Meynungen offt zu weit gegangen. Allein, mich nicht weiter einzulassen, sehe gerne, wenn sie die angefangene Historie von dem besessenen Peter Otten vollendeten.

## Scriver.

Ich müste ferner zeigen, wie die Teufel mit den Seelen der Menschen handeln können, wie sie nicht nur begierig, den Menschen an Seel und Leibe zu schaden/ sondern wie sie es auch würcklich thun; Allein ich mercke, daß Sie lieber sehen, ich abstrahire von dieser Materie, und eile in Erzehlung der Lebens-Geschichte Peter Otten und seiner entsetzlichen Fatorum zu Ende. Ich will dann wieder da anfangen, wo ich es gelassen.

## Becker.

Nunmehr wird es wohl dahin kommen, daß Sie auf den Punct kommen, wie dieser Mensche sey errettet worden.

## Scriver.

Da an einem ernstlichen Gebet viel gelegen, und wohl merckte, daß dadurch dem Teufel und seiner Macht der grösseste Abbruch geschehen muste, so wurde beliebt, in allen Kirchen der Stadt diese Sache in einem andächtigen Gebet GOtt vorzutragen, und um Errettung aus den Klauen des Teufels flehentlich und anhaltend zu bitten. Ich stelle mir noch jetzo die Andacht, die Inbrunst, die Thränen vor, die ich dazumahl bey Geistlichen und Weltlichen, Alten und Jungen, Reichen und Armen, Hohen und Niedern zum Preiß GOttes bemercket habe.

## Becker.

Aber wie verhielte sich Peter und der Satan dagegen?

## Scriver.

Je mehr man im Anfange betete, je hefftiger wütete er/ und schien, als wolte er die Klauen immer tieffer in ihn schlagen, und ihn recht feste halten. Denn es fande sich nicht nur der Anfall in den gewohnten Stunden, sondern nun beständig, er bekam Hertzens-Stösse, die Brust ward hoch aufgetrieben, das Hertz geängstet, die Glieder ausgedähnet, er fieng sich an zu wältzen und zu überwerffen, er schlug um sich, und suchte sich und andern Schaden zu thun, so daß drey Kerl gnug an ihme zu halten hatten, und hoch auf und herum geworffen ward, gezerret, zerrissen und rücklings zusammen gebeuget, auch ward die Brust dermassen aufgetrieben, daß man das Krachen der Glieder hören konte. Dabey blieb der Odem offt so lange aus/ daß man besorgete, er würde ersticken.

## Becker.

Das muß ein jämmerlich und erschrecklich Spectacul gewesen seyn.

## Scriver.

Kommt Ihnen solches so vor, da Sie nur davon hören, was würde es denn gewesen seyn, wann Sie es nebst mir und andern so offte hätten sollen ansehen!

## Becker.

Was redete aber der Mensch, wenn der Paroxysmus vorbey, und wie befand er sich?

## Scriver.

Insgemein sehr schwach und elend. Uber das Hertz klagete er am allermeisten. Seine Worte waren mehrentheils diese! O mein Hertz! mein Hertz! Ach weh! weh mein Hertz. Es ist nicht anders, als wenn jemand auf meinem Hertzen sässe, und nähete. Es ist nicht anders, als wenn es in eines Löwen Klauen gefasset und geklammert würde.

## Becker.

Das ist sehr viel.

## Scriver.

Sie haben doch oben ein Exempel beygebracht von einem Medico, der einen Gallsüchtigen und mit vielen bösen Feuchtigkeiten angefülleten Cörper eines Studenten glücklich curiret. Man dachte auch damahls, es wäre bey diesem Menschen ein von der schwartzen Galle verderbtes Geblüt und

böse Feuchtigkeiten des Leibes, und würde man nicht wenig bey der Sache thun, wenn man dienliche Mittel dawider gebrauchete, und dann ihm zur Ader ließ. Als man aber nach dem Aderlassen befand, daß das Geblüt so beschaffen, wie bey einem gesunden Menschen seyn kan, abstrahirete man ferner davon, und setzete die geistliche Mittel desto eifriger zu gebrauchen, beständig fort, und trachteten wir Prediger insbesondere dahin, durch die Gnade GOttes ihn zur rechten Erkänntniß und wahrer hertzlicher Bekehrung zu bringen, damit er seinen Abfall von GOtt zum Satan verabscheuen, und seinen Tauf-Bund erneuren möchte.

## Becker.

Das ist bald gesaget, aber so bald ist es nicht geschehen gewesen.

## Scriver.

Das können Sie leicht gedencken, was vor Handgriffe darzu gehöret, was vor Kämpffen und Ringen mit und vor GOtt, was vor Betrachtungen und Ermahnungen aus GOttes Wort, ja was vor Ermunterungen, so fortzufahren, wie wir angefangen, hierzu erfodert worden. O! hier hatte sich eine rechte Anfechtungs- und Versuchungs-Schule aufgethan, darinn einer dem andern zuzuruffen hatte: **Seyd männlich/ und seyd starck.**

## Becker.

Das halte ich selber wohl dafür; Mir deucht, Geübte sind hie requiriret worden; aus einem andern möchte Peter und Satan wohl wenig gemacht haben.

## Scriver.

Ein frommer Taglöhner gilt vor GOtt, sonderlich auch zu solcher Zeit, tausendmahl mehr, als ein frecher und gottloser Weltweiser. Das wahre Christenthum und die Gottseeligkeit ist nicht so wohl eine Sache des Gehirns/ als des Glaubens. Besser ists, wenn das Christenthum thätige Moralisten, als scharffe Disputanten hat. Oratio, meditatio, Tentatio faciunt Theologum. Doch hat man auch die Bibel in Hertz und Händen zu haben, und mit diesem Schwerdt des Wortes GOttes mit dem Schilde des Glaubens auch die feurigen Pfeile des Satans auszulöschen.

## Becker.

Bekümmerte sich dieser arme Mensch wohl um die Bibel, laß er wohl darinn?

## Scriver.

Als ich einsmahls früh zu ihm kam, und allerhand nöthige Dinge mit ihm redete, und mich dabey öffters auf GOttes Wort berieff, auch die Bi-

bel, so ich nebst andern gottseligen Büchern auf dem Tische liegen hatte, zuweilen aufschlug/ und ihm die angezogene Sprüche hieß selbst lesen, oder sie ihm fürlase: sagte er mit einem verstöhreten und starr auf mich gerichteten Gesichte / was denn die heilige Schrifft oder die Bibel wäre? Als ich ihm darauf gründlich geantwortet, und ausführlich erkläret, daß es die himmlische und ewige Wahrheit, die uns GOtt geoffenbahret hätte, ihn nach seinem göttlichen Wesen und Willen daraus zu erkennen, und uns daraus zur Seeligkeit zu unterrichten, voll göttlicher Krafft und Weißheit, sagte er mit höhnischen Minen, die Bibel wäre ein Lügen-Buch, es stünden viel Lügen darinnen, und wenn es die himmlische Wahrheit und göttliche Krafft wäre, warum es ihm nicht an das Hertz gienge? Warum sein Hertz dadurch nicht geändert würde?

## Becker.

Ich muß gestehen, ich habe mich im Anfange nicht bereden können, daß so viele remarquable Sachen in diesem unserm Gespräche vorkommen würden, als schon bisher geschehen. Davon diß angebrachte von der Bibel-Verachtung, sie vor eins von den wichtigsten werden gehalten, und alsofort refutiret haben.

## Scriver.

Solche Atheistische Gedancken mögen leider! wohl viele von GOttes Wort zu ihrem grossen Schaden und Verblendung hegen. Ich zeigte alsofort, daß solche Gedancken zum Urheber den Teufel hätten, der ein Lügen-Geist/ und der ihm solches zu reden geheissen. Das von dem Teufel eingenommene Hertz könne auch deswegen zu keiner rechten Empfindung der Krafft des Wortes GOttes und Uberzeugung kommen, so lange er sich von demselben beherrschen liesse, und den Gnaden-Würckungen widerstrebete. Uberdem hätte er 6. Jahr demselben recht verstockter Weise gedienet, und sich untüchtig zu Empfindung der Gnaden-Würckungen gemacht. Doch, wenn er mit uns würde beten, seufftzen, GOttes Wort betrachten, und fernerhin sich nicht muthwillig widersetzen, so würde ihm GOtt zu seiner Zeit schon Gnade geben, und ihn von den Ketten der Finsterniß loß machen, und in die selige Freyheit der Kinder GOttes setzen. Und was dergleichen mehr war, so hier zu wiederhohlen und zu erzehlen unnöthig achte.

## Becker.

Ich kan leicht erachten, daß vielmehr von Ihnen und andern vorgebracht, als hie in der Kürtze zu erzehlen. Hoffe auch, es werde solches nicht ohne alle gute Würckung gewesen seyn.

## Scriver.

Je mehr wir in allem Guten anhielten, je mehr offenbahreten sich die guten Würckungen unsers GOttes an diesem Menschen. Sonderlich waren diese seine Seufftzer: **Ach wenn mir nur GOtt mein Hertz wolte aufthun! O wann mein hartes Hertz durch seine Gnade erweichet und eröffnet würde. Jch wolte gerne glauben, ich kan aber nicht. Alles, was ihr saget/ das gehet mir nicht zu Hertzen: Jch weiß und vernehme nichts davon / ich bete und singe zwar mit euch/ ich höre euch zwar zu, aber mein Hertz weiß nichts davon.** Doch bath er, man möchte sich seiner weiter annehmen, und die Sache mit allem Eifer angreiffen.

## Becker.

Das ist doch ein gutes Zeichen gewesen.

## Scriver.

Alle Reden und Seufftzer, die er vorgebracht, zeugeten von einem guten Zustande, und gaben mir die Hoffnung, der Teufel, er möchte sich so lange streuben, als er wolte, würde weichen müssen, und der gute Geist seine Wohnung bey unserm Peter nehmen, doch wolte GOtt seine Zeit haben, und wir hätten mit ihm vor GOtt zu ringen um die Gnade zur wahren Busse. Wir haben auch das darauf insbesondere gerichtete Gebet, wenn sonderlich die schweren Zufälle und Hertzens-Stösse kamen, alsdenn desto eifriger gebrauchet.

## Becker.

So haben Sie ein à partes Formular darzu gebrauchet?

## Scriver.

Ja; das geschah aber nicht so wohl um unsert, als um anderer willen; Wir trugen sehr vieles aus unserm Hertzen vor. Dergleichen Leute geben einem Lectiones auf, die sich nicht allemahl aus Gebeth-Büchern beantworten lassen. Doch haben wir auch, das die Feuer-Probe offt ausgehaltene Gebeth-Büchlein des sel. **Joh. Arndts / das Paradieß-Gärtlein** darzu gebraucht, und solche Gebeter ausgesuchet, die sich auf des Patienten Zustand geschickt.

## Becker.

Sie haben vorhin gedacht, daß Sie ein grosser Liebhaber von geistreichen Gesängen, und deshalb auch viele selbst componiret; folglich werden Sie solche auch wohl gebrauchet haben.

Scriver.

## Scriver.

O ja! sonderlich die Buß-Lieder, ja auch die Buß- und andere Psalmen des Königs und Propheten Davids. Unter diesen heiligen Handlungen nun muste er manchen schweren und entsetzlichen Anfall vom Satan erdulden, der ihn nicht missen wolte. Doch am 22. Jan. des Nachmittags fand ich ihn, in etwas geändert. Er sahe nicht mehr so verstöhret und greßlich aus, er wolte auch von denen bösen Reden weiter nichts wissen. Man spürete auch mehrere Andacht und hertzlichere Seufftzer bey ihm, er hörete auch GOttes Wort mit Fleisse an, und erklärete sich, er wolte alles gern und geduldig leiden, was der gerechte GOtt um der Sünde willen dem Satan über ihn verhängen möchte, weil er die Höllische Pein und Quaal wohl verdienet; hoffete, GOtt werde ihm Barmhertzigkeit und Gnade wiederfahren lassen.

## Becker.

Das sind gute Würckungen gewesen. Wann ein solcher Mensch erst zu solchem Verlangen kommt, so ist Hoffnung da, wo er beständig bleibt, es werde gut werden.

## Scriver.

Es wechselt in solchen Fällen ab. Je mehr gutes er in seiner Seelen empfand, je härterere und schwerere Anfälle hatte er darauf vom Satan zu erleiden. Allein solche hielten ihn nun nicht mehr zurück, sondern trieben ihn vielmehr zum beständigen Guten an. Er beseufftzete gar sehr, was er gethan, und das anietzo in Gegenwart vieler andern Leute.

## Becker.

An der Menge der Zuschauer und Zuhörer wird es ihnen wohl nicht gefehlet haben. Wenn ich gedencke, was ich in solchen Fällen in Holland erlebet, so erstaune ich. Wenn da was vorgehet, und es unter die Leute kommet, so krimmelt und wimmelt es von Menschen. Es ist mir aber solches nicht sonderlich lieb gewesen, denn man wird dadurch an vielen Guten gehindert.

## Scriver.

Es kan aber auch öffters wider Vermuthen Gutes befödert werden, zumahl, wenn Männer von Autorität / als Rahts-Personen, oder vom Ministerio, davor die Leute noch einigen Scheu und Ehrfurcht zu bezeigen pflegen, gegenwärtig seyn. Ich habe Exempel erlebet, daß in solchen Zusammenkünfften sind Worte geredet, so rechte Spiesse und Nägel in manches Menschen Gemüthe gewesen, und hernachmahls zu rechter Zeit den Menschen zur seligen Veränderung gedienet. Einige haben selber gestan-

standen, daß sie der und der Gelegenheit und Zusammenkunfft es zu dancken, daß sie auf andere Gedancken gebracht. Wer in GOttes Nahmen den Saamen des Wortes ausstreuet/ man mag dafür halten, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, der wird die Frucht davon offt erleben. Sonderlich waren die Worte, damit er eine grosse Menge Leute, so sich von der Bürgerschafft, Handwercksgesellen, Soldaten, auch Weiber und Kinder um ihn versammlet hatten, von freyen Stücken also anredete: **Eurer viele sind nur aus Vorwitz hier, daß sie mich als ein elendes** Spectacul **sehen/ und davon sagen wollen/ es ist aber leider! wenig Freude an mir zu sehen/ ich bitte euch, spiegelt euch an mir/ und hütet euch für Sünden/ sonderlich für das gottlose Fluchen. Es stehen viele hie, welche das Böhmische Vater Unser** (**dadurch** meynete er **das Fluchen**) **sehr wohl können, und meynen, es habe nichts zu bedeuten: ich habe es auch gemeynet, aber ich bin es innen worden; ich meynete/ der böse Feind wäre weit von mir/ da war er neben mir/ und rieff: Holla! du darffst mich nicht mehr ruffen, ich bin schon da.**

## Becker.

Es ist sehr gut, wenn der Mensch erst anfänget sich selber zu bekehren, und dann andern Vermahnungen mittheilet, wie hier geschehen. Ich habe bey dieser Rede an die Chavout-Reden gedacht, so theils die armen Sünder selbst, wenn sie abgethan werden sollen, zu halten pflegen, oder andere, zumahl Prediger, nach der Execution zu verrichten pflegen, davon im Reiche der Lebendigen nicht wenige gelesen, sonderlich des Cantzler D. Crells seine.

## Scriver.

Es ist mir solches bekandt. Die Urtheile davon sind nicht gleich. Einige sehen es nicht gerne, wenn Delinquenten in der Stunde, da sie abgethan werden sollen, sich in weitläufftige Reden einlassen; andere halten davor, wenn Prediger was zu erinnern, könten sie solches nach der Execution auf der Cantzel thun/ weil ohnedem das hunderte Wort, in solchem Tumult, beym Ab- und Zulauffen, nicht könne vernommen werden. Uberdem liessen die Umstände nicht zu, solches bey jeder Execution zu verrichten. So sind auch offte mehr als ein Prediger gegenwärtig, und würde die Zeit lange werden, wo einer nach dem andern hertreten, und seine Rede ablegen solte.

## Becker.

Es heist auch hier: Circumstantiæ variant rem. Wie es an diesem und jenem Ort hergebracht. In Engelland, Holland und Teutschland sind davon die Gewohnheiten weit voneinander unterschieden.

## Scriver.

Ein jeder behält seine Freyheit, und tritt auch wohl hier in die Fußstapffen seiner Vorfahren.

## Becker.

Ich habe sonderlich bey einigen Missethätern angemercket, daß je mehr sie im Anfange eine Aversion vor die Geistlichkeit gehabt/ je mehr Liebe haben sie gegen dieselbe bezeiget, wann ihnen das Todes-Urtheil ist angekündiget, und das Ziel nahe kommen.

## Scriver.

Solche Veränderung machet insgemein die Veränderung, so GOtt in ihren Seelen gewircket. Es sind mir aber leider! auch verruchter und gottloser Personen Exempel unter Juden und Christen bekandt/ die von keiner Veränderung und Bekehrung wissen wollen, die auch nichts ungerner gesehen und gehöret, als die Prediger. Was unser Schäflein, davon wir reden, betrifft, so muß ich bezeugen, daß es je länger je mehr mich und andere lieb gewonnen, und mich gerne bey sich gesehen. Als ich einsmahls Gelegenheit bekam, ihn zu fragen: Ob er mich auch gerne bey sich hätte? gab er zur Antwort: Er sehe mich gerne, aber jener, (meynete den Teufel) sagte: **Ihr seyd mein Tod**; und solches hat er mehrmahls bezeuget.

## Becker.

So hat er seine Gegenwart noch fortgesetzet, und wie Sie sagen, mit ihm geredet?

## Scriver.

Nicht anders. Diß war rühmlich, daß da er bisher das Singen gerne mit angehöret, er nun selbst zu singen, zu beten und zu weinen anfieng; wie er dann auf den Abend nach der Mahlzeit in meiner Gegenwart den schönen Gesang: **HErr JEsu Christ, du höchstes Gut, du Brunnquell aller Gnaden, 2c.** anfing/ und als er auf die Worte kam: **Fürwahr/ wenn mir das kömmet ein/ was ich mein Tag begangen, 2c.** flossen ihm die Thränen in die Augen, schlug an seine Brust und seuffzete: **Ach GOtt, erbarme dich mein! Eröffne mein Hertz: Ach GOtt, erweiche und erleichtere mein Hertz.**

Becker.

## Becker.

Es ist wohl wahr, was jener gesungen:

**Jst das dein Seelen-Wunsch, im Guten fortzugehen:**
**So bleib in Gottesfurcht und Hertzens-Demuth stehen,**
**Halt die Begierden stets in Zucht, Gebiß und Zaum,**
**Und gieb der frechen Lust nicht in dem Hertzen Raum.**
**Zerfließ in Leyd und Reu, du wirst bald Andacht haben,**
**Denn wahre Reue führt mit sich gar schöne Gaben,**
**Um welche man sich leicht zum grösten Schaden bringt,**
**Wenn man sich liederlich in diese Welt verschlingt.**

## Scriver.

Auf diesen guten Abend folgte eine harte Nacht, zur Prüfung dieses Menschen, wie er solches selbst verkündigte. Dann er fieng unvermuthlich in Gegenwart vieler Leute, also an zu reden: **Entsetzet euch nicht, lieben Leute/ der Satan wird sich sehen lassen, und ich muß mit ihm reden.** Jch redete ihm also zu: Jhr habt mit ihm nichts mehr zu reden, als daß ihr wiederholet, was in der Tauffe eurenthalben versprochen ist/ **daß ihr ihm und allen seinen Wercken und Wesen abgesaget,** ihr habt ihm nichts zu sagen, als daß ihr ihn heisset sich packen **im Nahmen der Heil. Dreyfaltigkeit.** Und bey der betrübten Nacht denckt an die Trauer-Nacht, die JEsus vor dem Tage seines Todes um unsert willen gehabt.

## Becker.

Aenderte er sich nicht hierauf, und erklärete sich eines andern?

## Scriver.

Er blieb dabey, er müste mit dem Teufel reden, und war hievon nicht abzubringen. Es währete auch nicht lange, da sagte er: **Da stehet er vorm Tisch, als ein Löw,** er redete ihn auch also an; **Du bist ein schönes Thierchen! pfuy dich an. Wie du noch als ein** Cavalier **kamest, habe ich dir die schelmischen Haare offt gekämmet, nun aber nimmermehr.** Bald darauf sahe er mich gantz ernstlich an, und sprach: **Er schmähet auf euch,** und spricht: **Der Grau-Kopff muß weg/ er ist dein Todt;** und wiederholete solches. Ja er fieng an sich ungeberdig zu stellen, und sagte mit grossem Eifer: **Was wilt du? meinen Rock?** riß damit den Rock vom Leibe, und wolte ihn übern Tisch hingeben; ich aber ließ ihm solches nicht zu, sondern sprach: **Nicht einen Faden davon, geschweige den Rock.** Und da er zum Brodkrümlein, so auf dem

Tische lag, sagte: **Wilt du das**? so dienete ihm darauf, daß er nichts haben solte / hat er aber Macht an diß Krümlein, so nehme ers. Darauf so fuhr er auf mit grossem Ungestüm, und mit so grosser Geschwindigkeit über den Tisch hinweg, daß ichs nicht sagen, noch das Entsetzen und Schrecken, so andere und ich davon in der Nacht gehabt, und etliche Tage noch nachher gefühlet, mit Worten ausdrücken kan.

## Becker.

So ist ihnen ihre Mühe und Arbeit mit Schmach und Schrecken vergolten worden, wie es leider! offt in der Welt also geschehen.

## Scriver.

**Es ist der Seelen gut, daß wir zuweilen dulden,**
**Im Leiden geht man offt in Grund des Hertzens ein,**
**Denn kennt man seine Noth, sein Elend, seine Schulden,**
**Und setzt die Hoffnung nicht auf einen eiteln Schein.**
**Es ist der Seelen gut, wenn uns die Teufel plagen,**
**Wenn ihr erzürnter Mund Gifft, Gall und Feuer speyt,**
**Ob wir gleich ihren Fluch unschuldig müssen tragen;**
**Die Unart wird gedämpfft, man lernet Niedrigkeit.**
**Denn können wir mit Recht den theuren Zeugen suchen,**
**Der Hertz und Nieren kennt, der GOtt und Richter ist,**
**Weñ uns die Menschen schmähn, verwerffen und verfluchen,**
**Wenn sich ihr stoltzer Sinn auf unser Thun entrüst.**

## Becker.

Ich habe mein Leiden auch gehabt, und weiß ich am besten, was ich sonderlich von der Zeit an, da ich die bezauberte Welt geschrieben, ausgestanden.

## Scriver.

Leiden und Leiden ist zweyerley, Der reine Heilige Geist distinguiret gar fein: **Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt das Ubel verträget, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey GOtt.** Ich muß bekennen, nehmen sie mir es aber nicht übel/ Sie haben sich in der Lehre von den Teufeln und deren Macht und Würckung in die Cörper an GOtt und Menschen sehr versündiget. Es ist ausser

Zwei-

Zweifel ein Vortheil des Teufels, wenn er sich kan verborgen halten, im finstern herum schleichen, und mausen, die Menschen überreden, es seyn keine Teufel, was davon gesagt und geschrieben würde, sey ein Menschen-Pfund und Pfaffen-Gedichte, eine Einbildung melancholischer Leute: Wer denn jemahlen gesagt, daß er einen Teufel gesehen, als alte Weiber und andere abergläubische und einfältige Leute.

## Becker.

So crude habe ich nie geredet, daß ich in hitziger Vertheidigung meiner Meynung fortgefahren, daran waren in unserm Leben meine Feinde Schuld.

## Scriver.

Wie wollen Sie doch solches so schlecht wegsagen, und womit wollen Sie es beweisen? Die Holländischen Theologi, so mit ihnen zu thun hatten, und der Synodus selbst, haben ihnen ja Zeit genung gelassen, ehe sie an die Suspension und Remotion gedacht.

## Becker.

Ich mag davon nicht von neuen anfangen zu reden. Es ist vorbey. Ich bin nun im Reiche der Todten, und habe schon bezeuget, daß ich zu weit gegangen. Anjetzo wünsche das Ende von ihrer Historie zu vernehmen.

## Scriver.

Es ist davon noch sehr vieles zurück; Doch will ich mich kurtz fassen, und das übrige einer andern Gelegenheit überlassen. Es erfolgten sehr viele und erschreckliche Anfälle, so der Patient ausstehen muste, wobey bisweilen an seinem Leibe alles krachte, die Brust unglaublich hoch aufgetrieben, er gekrümmet und gewunden, der Kopff und der halbe Leib nach der rechten, der andere Theil nach der lincken Seite gewendet, und solches hielte über 2. Stunden an, schlug und schmiß nach mir. Dabey man dann deutlich merckete, wie der Satan den Nahmen JEsu ungerne vernahm, weil er alsdenn sehr wütete, und den Menschen unglaublich quälete. Ich hatte nicht nur das gesamte Ministerium zu Hülffe geruffen, sondern hielt auch einige Predigten, so auf des Menschen Zustand insbesondere gerichtet waren. Als ich den 25. Jan. die erste Predigt davon hielt, ließ ich ihn mit zur Kirche kommen, welches nicht ohne grossen Wiederstand geschah, und der arme Mensch beständig gehöret, als ob ein Troupp Reuter auf- und niedertraben, nicht allein folglich dasmahl wenig fruchtete, sondern auch, da der Eingang kaum war zu Ende gebracht, zur Kirche heraus, und eine grosse Quaal ausstehen muste, und dieser Tag also vollführet ward.

## Becker.

Wann aber solcher Paroxysmus vorbey, wird er doch wohl auf die Bekänntniß seines Zustandes kommen seyn.

## Scriver.

Da Sie von der Bekänntniß reden, fällt mir ein, was mir wegen des Glaubens-Bekänntniß begegnet. Ich hub an den Christlichen Glauben ihn fürzubeten, und verlangete von ihm das Nachbeten. Aber dahin konte ich es nicht bringen: Fieng ich an: **Ich glaube an GOtt den Vater,** so fuhr er fort. Fuhr ich fort, so fieng er an. Ich kehrte es um, und fragte: Glaubet ihr an GOtt dem Vater? Da beantwortete er solches mit einem Ja, doch mit matter Zunge.

## Becker.

Ich habe offt gehöret, daß man vorgegeben, daß solche Leute, daraus der Teufel reden solte, auch könten einige Dinge vorher sagen; wie ich denn auch davon, als ich noch im Reiche der Lebendigen war, vieles gelesen habe. Aus diesem Menschen werden Sie wohl davon nichts gehöret haben.

## Scriver.

Freylich, habe davon was gehöret. Als er von neuen grosse Quaal ausgestanden, sprach er zu den Umstehenden: **Ihr möchtet itzt nur nach Hause gehen, und am Sonntage wieder kommen,** zu sehen, wie es alsdenn um mich werde stehen, und wie ich alsdenn aussehen werde. Da werde ich einen schweren Stand haben: Ich hoffe aber, alsdenn werde ich das Ende meiner Quaal erlangen; wie aber, das weiß GOtt. Als ich ihn fragte, woher er das wüste? antwortete er: Der Satan hat mir gesagt, er müsse zwar am Sonntage um 1. Uhr weichen, er wolle mich aber in Stücken zerreissen.

## Becker.

Das ist gewiß remarquables; solte der Satan die Zeit wohl gewust haben?

## Scriver.

Ich gab ihm diese Antwort: Die Zeit eurer Erlösung hat der Höchste schon bestimmet, wir wollen ihm nicht Maaß oder Ziel setzen, der Satan ist ein Lügner, und darff man ihm nicht trauen. Doch wenn er ja durch GOttes Macht gezwungen würde, euch zu verlassen, so soll er, so GOtt will, die Gewalt nicht haben, euch zu zerreissen, seyd ihr nur getrost in GOtt und dem HErrn JEsu.

Becker.

## Becker.

Hiob sagte: Und ob mich der HErr auch tödten würde, will ich doch auf ihn hoffen.

## Scriver.

Peter: wenn er mich schon zerrisse, so will ich doch an GOtt fest halten, und GOTT wird meine Seele zu Gnaden annehmen. Darauf aber gieng die grausame Quaal wieder an, und ward ein solch Schnauben und Brausen, als wie man bey den erzürneten und auffahrenden Säuen gewohnet ist; des Patienten Zunge ward dabey immer matter, und die Stimme immer leiser, so daß man ihn fast nicht mehr vernehmen konte, und besorgete, der Odem möchte ausgehen.

## Becker.

Die Zeit der Erlösung wird nahe gewesen seyn. Drum wird die Krafft allgemählig ihn verlassen haben, zumahl da nun der Sonntag da war.

## Scriver.

Es hatte sich viel Volck zum Gebet versammlet, da der Satan an diesem Tage aufs grausamste an zu wüten fieng. Er brüllete wie ein Löwe, er heulete wie ein Wolff, er gruntzete wie eine Sau, er bellete wie ein Hund, und das so starck und greulich, daß bey allen lauten Singen und Beten man es doch in nahgelegene Häuser hören konte. Wir Prediger legten bey solchem Zustande dem Patienten die Hände offt auf die Brust und auf das Hertz, und baten GOtt emsiglich, daß er es endlich aus des Satans Klauen erretten, und es mit seiner Gnade erfüllen wolle. Diß konte aber der Satan gar nicht leiden, darum er denn die Brust ohne Bewegung des andern Leibes, so in die Höhe gegen die Hände stieß, daß diese, wie ein Ball von der Erden, zurück prallete. Und da die Brust stille ward, lief die Gurgel des Patienten dermassen an, daß sie fast dem Kinne gleich zu stehen kam. Dabey dann das Brüllen und Bellen wieder gehöret, und gesehen ward, wie er die Zunge lang zum Halse heraus steckte.

## Becker.

Sind wunderliche Zufälle und Würckungen!

## Scriver.

Und ich wünsche dabey, an Thomam zu gedencken, und mit ihm im Glauben zu sagen: **Mein HErr und mein GOTT**; denn wir kommen nun auf das gute Ende.

## Becker.

Ist das schon so nahe?

## Scriver.

Ich hätte zwar noch verschiedenes beyzubringen; ich will es aber in die Kürtze fassen.

## Becker.

Es wird mir solches lieb seyn, weil ich den Ausgang der Sache zu wissen verlange.

## Scriver.

Nach einem ausgestandenen entsetzlich und nicht zubeschreibenen Paroxysmo ward er nun stille und ruhig, sprach den Nahmen JEsus dreymal nach einander aus, so er in dreyen Tagen nicht vermocht, bezeigte nach vielen Gebet und Betrachtung des Wortes ein Verlangen nach dem hochwürdigen Abendmahl, damit er Vergebung der Sünden und Versicherung der Gnade GOttes empfangen möchte. Wir præparirten ihn auch vom 28. Jan. bis auf den 11. Febr. war der Sonntag Septuag., dazu. An diesem Sonntage, da er sich vorher sehr christlich und bußfertig finden lassen, versammlete sich in der St. Jacobs-Kirche eine grosse Menge Volcks, und ward die Predigt von mir gehalten, und auf des Patienten Zustand appliciret. Nach geendigter Predigt ward derselbe angewiesen, vor dem Altar niederzuknien, und nach ausgesungenem Liede: **Aus tieffer Noth schrey ich zu dir, 2c.** habe ich an ihm viele Fragen abgehen lassen, so sich auf seinen bisherigen Zustand schickten, und da er darauf öffentlich und laut geantwortet, seine Reue und Busse samt dem Glauben bezeuget/ ihn im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heil. Geistes absolviret, und mit JEsu Leib und Blut im Abendmahl gespeiset. Welches dann gar herrliche und selige Wirckung bey ihm gehabt hat.

## Becker.

Ist er denn beständig in Magdeburg geblieben?

## Scriver.

Als er am Sonntage Reminiscere nach seiner Erlösung vom Satan zum andernmahl das Heil. Abendmahl empfangen, und sich frisch und gesund, auch ohne Anfechtung des Satans befande, so reisete er am Sonntage Lætare ruhig und vergnügt ab.

## Becker.

Und wir, nach gesagter Dancksagung für gehabte Bemühung, scheiden auch von einander. Adieu!

( o )



Hätt ich nicht mein Pistol auf das Gespenst gezogen,
So hätte mich der Schein vor diesesmahl betrogen,
Mein Leser glaube nicht dem was dein Auge sieht,
Weil eine Marque sich offt um die Geister zieht.

# Besonderes Curieuses
# Gespräche
# Im Reiche derer Todten,

Zwischen
Dem bekandten Auctore der bezauberten Welt,
und ehemahligen Prediger in Holland,

## Balthasar Beckern,

Der bey nahe wenig vom Teufel geglaubet;
Und zwischen dem in gantz Teutschland berühmten
THEOLOGO

## Christian Scrivern,

Der einen Menschen zurecht gebracht, so einen Pact mit dem Teufel gemacht;
Darinnen nebst ihren Lebens-Beschreibungen von allerhand erdichteten Gespenstern der Jenischen Teufels-Beschwerung in der Christ-Nacht, und andern hieher gehörigen *curieusen* und wichtigen *Materien* auf eine angenehme Art *discuriret* wird.

## Dritter Theil.

---

Gedruckt im Jahr 1732.



# Vorrede.

Es bekahme Balthasar Becker nicht so bald auß der Oberwelt Nachricht wie sein mit Christian Scrivern gehaltenes Gespräch von Teufeln und Gespenstern und Geistern denen Lebendigen so gar unangenehm nicht gewesen indem es zu verschiedenen mahlen in kurtzer Zeit gedruckt und aufs neue aufgeleget worden wäre als er schon auf eine neue Unterredung seine in welcher er seine Meynungen noch weiter zu vertheidigen gedachte, und insonderheit dem Hrn. Christian Scrivern zeigen wolte, wie sein bekandter Peter Otte von welchem er ein Büchlein das verlohrne Schäflein genannt geschrieben mehr ein Melancholischer Mensch, oder boßhaffter Troff als ein solcher Kerl gewesen der mit den Satan würcklich einen Pact eingangen haben sollte. Er liesse sich also gedachte Schrifft des Herrn Scrivers das verlohrne Schäflein nehmlich vorlesen und machete allenthalben fleißig seine Anmerckungen darüber, welche er nachgehends in seinem Gespräch mit ihm anzubringen vermeinete und dieselbe auszuführen sich fest vornahme. Im Gegentheil hatte der theure Theologus Christian Scriver auch offtmahlen nach gehaltenem ersten Gespräche mit Beckern bey sich selbst überleget wie und was Art doch diesem Mann am besten zu helffen, wie er seine Irrthümer zu überzeugen und endlich auf den rechten Weg zu bringen wäre. Er fande aber jederzeit wenner alles vernünfftig erwogen und den Beckerischen Grund-Sätzen mit bedacht nachgesonnen hatte, daß dieser Mann in den finstern mit Schlam̃ und Koth erfüllten Abgrund seinen verkehrten Meynungen dermassen tief versuncken, daß kaum eine Rettung an ihm zu hoffen übrig wäre. Denn seine Gedancken wenn es gleich zuweilen das Ansehen hätte, daß Becker eine Hand ausreckte um sich aus



# Vorrede.

Es bekahme Balthasar Becker nicht so bald auß der Oberwelt Nachricht wie sein mit Christian Scrivern gehaltenes Gespräch von Teufeln und Gespenstern und Geistern denen Lebendigen so gar unangenehm nicht gewesen indem es zu verschiedenen mahlen in kurtzer Zeit gedruckt und aufs neue aufgeleget worden wäre als er schon auf eine neue Unterredung seine in welcher er seine Meynungen noch weiter zu vertheidigen gedachte, und insonderheit dem Hrn. Christian Scrivern zeigen wolte, wie sein bekandter Peter Otte von welchem er ein Büchlein das verlohrne Schäflein genannt geschrieben mehr ein Melancholischer Mensch, oder boßhaffter Troff als ein solcher Kerl gewesen der mit den Satan würcklich einen Pact eingangen haben sollte. Er liesse sich also gedachte Schrifft des Herrn Scrivers das verlohrne Schäflein nehmlich vorlesen und machete allenthalben fleißig seine Anmerckungen darüber, welche er nachgehends in seinem Gespräch mit ihm anzubringen vermeinete und dieselbe auszuführen sich fest vornahme. Im Gegentheil hatte der theure Theologus Christian Scriver auch offtmahlen nach gehaltenem ersten Gespräche mit Beckern bey sich selbst überleget wie und was Art doch diesem Mann am besten zu helffen, wie er seine Irrthümer zu überzeugen und endlich auf den rechten Weg zu bringen wäre. Er fande aber jederzeit wenn er alles vernünfftig erwogen und den Beckerischen Grund-Sätzen mit bedacht nachgesonnen hatte, daß dieser Mann in den finstern mit Schlam̃ und Koth erfüllten Abgrund seinen verkehrten Meynungen dermassen tief versuncken, daß kaum eine Rettung an ihm zu hoffen übrig wäre. Denn seine Gedancken wenn es gleich zuweilen das Ansehen hätte, daß Becker eine Hand ausreckte um sich aus

dem Schlam da kein Grund ist, heraus zuziehen zu lassen, so stützete er sich doch mit der andern Hand desto fester an, damit er in seinem finstern Auffenthalt bleiben möchte und niemahlen aus demselben käme. Es könte zwar Becker nicht läugnen, daß er nicht in vielen Sachen Unrecht haben solte und daß verschiedene von seinen Erklährungen der H. Schrifft gar zu gezwungen herauskommen indem die Biblische Sprüche gar zu deutlich von dem Teufel seiner Macht redeten, allein nichts desto weniger hielte er doch auch verschiedene von seinen wunderlichen Einwürffen vor unwiederleglich, und bildete sich ein daß man mit Bestand der Wahrheit darwieder einwenden könte. Dasjenige was Beckern hierbey am meisten zu statten kähme, wäre das die Lehre von dem Teufel welche unsern Gottes Gelehrten führen, nicht in allen Stücken mit sich selbst übereinkommet sondern zu weilen sich selbsten widerspricht indem offtmahlen von dem Teuffel dessen Erscheinungen und denen Gespenstern solche Sachen erzehlet werden, welche der Theorie so man von dem Teufel insgemein eingeführet gantz und gar entgegen stehen und auf keine Art vereiniget werden könen. Zugleich daß viele Gespenster Historien erdichtet oder zum weinigsten grosser Betrug mit unterlauffe indem diß bekante Sprichwort allerdings wahr:

Bey Mädgens und bey guten Wein
Pflegt öffters ein Gespenst zu seyn.

Dieses alles wuste sich Becker wohl zu Nutze zu machen, massen es ihm dabey am guten Einfällen nicht fehlete. Allein so führe Herr Scrivern in seinen Gedancken fort, dieses alles könte der Wahrheit schaden, wenn gleich um und neben derselben sich allerhand Irrthümer einstelleten. die Sonne bleibe deswegen doch ein Licht, wenn gleich zu weilen finstere Wolcken uns dieselbe beraubeten oder eine kurtze Nacht sie unsere Augen entzogen, als in welcher allerhand Eulen Fledermäuse und Irrlichter vor unserm Gesichte herum irreten, Er liesse sich also mit Herrn Beckern in ein abermahlig Gespräch wegen deß bekanten Peter Ottens ein, darinn er ihm beweisen wolte, wie dieser Mensch würcklich mit dem Satan einen Pact gehabt und in einem Bindnis Verschiedene Zeit gelebet. Allein kaum ware dieß Gespräch zu Ende, so brachte man hierauf Continuation daß mit Beckern gehaltenen Gespräches gedrucket, doch er konte sich nicht besinnen daß das eben dasselbe wäre, welches er mit Beckern gehalten und durch denje-

nigen der das erste Gespräch heraus gegeben der Ober-Welt hätten mittheilen wollen. Denn es hatte Becker über den Peter Otten mit welchem Herr Scriver umgegangen gantz andere Glossen gemachet, als derjenige so dieses Gespräch *continui*ret ihm zugeschrieben. Indessen dachte doch Herr Scriver daßelbe lieber zurück zubehalten indem die curieuse Welt vielleicht verdrießlich seyn würde von dem genannten Peter Otten so gar verschiedene Sachen zu lesen. Er hielte also mit Herren Beckern das Dritte Gespräch von allerhand Geister und Gespenster Sachen, welches wenn es Zeit und Gelegenheit leiden dürffte künfftig hin mit dem Vierdten noch konte vergesellschafftet werden, indem doch die Materie von Geistern, und was dem anhängig so weitläufftig, sonderbahr und zugleich angenehm zu lesen ist, daß man kaum ermüden dürffte einen gantzen Folianten davon zu lesen wofern die Materien davon nur wohl aufgesuchet, in gehörige Ordnung gebracht und von einem gesunden Urtheil entschieden werden.

Der geneigte Leser trifft hier verschiedene Meynungen an, und hat also die Freyheit diejenige zu erwehlen, welche ihm am besten gefält.

Becker.

WJe geht es ihnen mein Herr. Itzo haben sie einen neuen Beweiß der gemeinen Lehre vom Teufel daß an einen nahmhaften Orthe ein Kind das Scharren gehabt, welches nachdem sich die Kranckheit verlohren eine Mauß mit einem langen Schwantze zum Fenster hinaus sehen fliegen und ist diese Historie in denen Zeitungen getrucket.

Scriver.

Ich brauche meine Lehre nicht auf dasjenige zu gründen was Kinder gesehen oder auch vor wachsene Leute mit ihrē Augen erblicket, sondern die heilige Schrifft hauptsächlich derselben fester Sitz und Beweiß, so lange sie diese nicht können aus unsern Händen nehmen, so lange werden auch ihr Lehr-Sätze jederzeit unterliegen müssen.

Becker.

Es kommet doch aber in der Lehre von Geistern auf die Erfahrung an als durch welche sie nicht wenig zu allen Zeiten bestätiget worden, also müssen sie dieselbe auch beygehalten und nicht gantz und gar verwerffen.

Scriver.

Es fehlet uns freylig an Erfahrung nicht, nur wäre zu wünschen daß die heutigen Saduceer selbe fleißiger mercketen und sich in ihr Hertze schreiben. Deñ sie vergessen gerne solche Sachen welche nicht nach ihrem Sinne klingen und von denen sie wünschen daß sie nicht wahr wären. Wenn man zu unserer Zeit alle diejenige Dinge welche sich mit erscheinungen der Geister zugetragen sorgfältig aufzeichnete man würde gewiß grosse Bücher damit anfüllen können, ja wenn man sie mit einer guten Beurtheilungs-Krafft von einander absonderte, so würde wieder die meiste nicht daß geringste einwenden werden können Haben sie nicht die Gespräche im Reiche der Geister gelesen und was vor seltsame Dinge der Autor derselben anführet welche man doch nicht leugnen kan wann man nicht alle Historische Wahrheit über einen Hausen werfen will.

Becker.

Ich habe wohl von dem Buche gehöret, allein man hat mir zugleich gesaget der Autor suche den alt verlegnen Tand des Pabstthums von Erscheinungen Gespenstern und Geistern wieder auf die Bahn zu bringen an welche alle ich mich doch wenig kehre, und die von Leuten so meiner Meynung sind schon längstens ausgelachet worden.

Scriver.

Sie betrügen sich mein Herr Becker ich habe zwar selbige Gespräche noch nicht gelesen habe mir aber von denselben einen gantz andern Begriff machen lassen wie nehmlich der Autor derselben eine vernünfftige Arth das wahre von dem falschen zu unterscheiden suche alles geschickte beurtheile. u. seine Meinung mit solchẽ Gründen und Erfahrungen belege wieder welche gewiß nichts gründliches dürffte können eingewendet werden.

Becker.

Ich müste nothwendig erst daß Buch lesen, ehe und bevor ich davon ein Urtheil föllen solte. Vielleicht können wir wenn künfftig der Innhalt derselben Gespräche ihnen bekandt seyn würd, und uns an Zeit nicht abgehen dürffte, uns zu unterreden, davon einen Discours mit einander halten. Sagen sie mir aber welche Erfarungen halten sie wohl unter denenjenigen welche sich zu unserer Zeit mit Gespenstern und übernatürlichen Sachen zugetragen, vor die sonderbahrsten.

Scriver.

Wenn ich ihnen die Wahrheit sagen soll, so glaube ich daß die Kranckheit derer Annabergischen Kinder in Sachsen so gar nicht natürlich gewesen, als uns viele gar zu frey raisonirende Herren bereden wollen. Die Historie welche auch in Jena mit denen Schatz-Gräbern in der Christnacht vorgegangen ist gewiß so sonder-

bahr

bahr, daß man sie allerdings denen Ungläubigen vors Gesichte legen Ursache hat.

Becker.

Von denen Annabergischen Kindern und ihrer Kranckheit ist mir verschiedenes bekandt und sie würden nicht wohl aufkommen, wen sie dieselbe etwas anders als dem vielen unreiffen Obst welches sie gegegessen, und sonst überhaupt etwas anders als natürlichen Ursachen zuschreiben wollen.

Scriver.

Es kahme hierin auf die Probe an wie weit wir mit einander kommen würden indem ich fest versichert bin, das wenn gleich viele doch nicht alle Umstände aus der Natur hergeleitet werden können, haben sie bey den aber nicht von dem letzten gedachten grossen Unglück gehöret, welches sich auf der berühmten und bekannten Universität Jena vor einigen Jahren zugetragen, als woselbst einige Studiosi mit einem Bauer einen accord gemacht, daß sie in der Christnacht Geister beschweren und Schätze heben wollen, aber dabey so unglücklich gewesen, daß verschiedene von ihnen das Leben eingebüsset haben, und ist leicht zu glauben das der Satan dessen Dienst so sich reich zu machen bedienen wollen, ihnen ihren verdienten Lohn gegeben.

Becker.

Mir ist wohl etwas davon bekandt doch fallen mir die eigentliche Umstände die sich dabey zugetragen haben nicht bey. Ich zweifele auch nicht, daß wenn dieselbe eigendlich wissen sollten, ich leicht finden werde, wie sich die gantze Geschichte eigentlich ohne den Satan zugetragen, und daß alles dabey natürlich zu gegangen.

Scriver.

Sie haben ein gutes Vertrauen daran, allein wenn man auf diese Art und mit dem Vorsatz, Historien und Geschichte sich erzehlen lässet, das man etwas heraus bringen will, was man sich zu behaupten vorgenommen, noch ehe man dieselbe angehöret, so pfleget es ohne starcke Vorurtheile wohl niemahlen abzugehen. Also halten sie zum wenigsten so lange an sich, biß sie die Historie angehöret haben, hernach urtheilen sie nach belieben. Es ist bekandt zu was vor abergläubischen Sachen die heilige Christnacht von vielen Menschen gemißbrauchet wird, indem die Gottlosigkeit derselben diejenige Zeit in welcher ihr Heyland Christus gebohren, bloß zum leiblichen Nutzen und zu Erhaltung leiblicher nichtiger Vortheile durch verbothene Mittel anwenden wollen. Keine Zeit kan wohl übeler zu diesem Vorhaben ausgesuchet werden als eben dieselbe Christnacht indem man darinn in dem instehenden hochheiligen Weynachts Fest eine nöthige Vorbereitung treffen, und Christo wegen seiner heilsamen Geburth Danck sagen keinesweges aber dem Teufel dienen sollte. Allein eben die Zeit in welcher GOtt ehemahl einen Menschen viel Heyl wiederfahren lassen, suchet der Teufel als Gottes Affe zu ihren Schaden und Verderben anzuwenden. Daher reitzet er die Menschen, daß sie sich denselben

zu Erfahrung künfftiger Sachen, und Ausführung magischen necromantischen Künste welche in sein Höllen Reich gehören, und in seiner Schule gelernet, und gelernet werden, mißbrauchen sollen. Es lässet sich auch die in argen versoffene Welt nicht lange dazu bitten, sondern je heiliger diese Zeit von der gantzen christlichen Kirche gehalten und gepriesen wird, je mehr glauben sie daß dieselbe geschickt sey etwas wichtiges selbsten in denen verbothenen Teufels-Künsten auszuführen. Denn es müssen denen boßhafften Zauberern und Segensprechern nicht allein die göttlichen Nahmen Jehovah und Elohim ja die Nahmen der Ertz und andern Engel als Michael, Gabriel 2c. zu ihren göttlichen Vorhaben dienen, sondern sie ziehen auch alles andere was heilig, von gemeinen Gebrauch abgesondert und sonderbahr ist in ihr teuflisches Wesen herein, und durch den Mißbrauch desselben den Satan zu verbinden, daß er ihnen hülffliche Hand leiste.

Becker.

Glauben sie denn also wohl daß die Christ-Nacht heiliger denn alle andere Nächte sey.

Scriver.

So wie ich glaube daß der Sonntag heiliger ist als die andere Tage in der Wochen indem GOtt das Geboth denen Menschen gegeben, daß sie den siebenden Tag heiligen sollen, so glaube ich auch daß die Christ-Nacht in welcher unser Heyland als wahrer GOtt u. Mensch gebohren worden, allerdings heiliger sey als die Tage in welcher sie oder ich oder ein anderer Mensch es sey auch wie er sey das Licht der Welt erblicket.

Becker.

Die Heiligung des Sabbaths leugne ich nicht, indem dieselbe von GOtt allerdings anbefohlen worden, allein sonsten will GOtt durchaus nicht haben, daß wir Tage wehlen oder einen Tag dem andern an Heiligkeit vorziehen sollen. Dieses ist gewest eine unerkante Art von Sünden und so wenig wir uns im neuen Testament über Speise u. Tranck ein Gewissen zu machen nöthig haben, so wenig dürfen wir uns gewiß am Tage, an Neu-Monden und Feyertage binden, indem uns der grosse GOtt von der Dienstbarkeit des Levitischen ceremonial Gesetzes allerdings befreyet hat. Ein Tag ist so gut wie der andere und Christus hat nach dem er gebohren worden, durch sein Leben alle Tage des Jahres geheiliget, daß sie denen jenigen gleich sind, an welchen er zu erst die Welt erblicket. Hernach ist es auch noch eine unausgemachte Sache an welchen Tage Christus der Herr eigentlich gebohren worden, so daß wir darauf als eine feste und unumstößliche Wahrheit uns nicht gründen können. Es streiten die Chronologi oder diejenige Gelehrte welche von der Zeit Rechnung geschrieben, als nehmlich Scaliger und Petavius nebst andere sehr hitzig in welchem Jahr Christus

unsern Heyland gebohren sey, geschweige, daß der Tag selbiger Geburth eigentlich solte können benennet werden und glaube ich, daß von dem letzteren die Meynungen der Gelehrten so gar verschieden seyn, daß über 50. und noch mehrere davon heraus kommen werden.

## Scriver.

Ich will mich nicht in die Chronologische Streitigkeiten einlassen welche sie hier zu berühren belieben, indem es freylich zur Seeligkeit nicht nöthig zu wissen ist an welchen Tage eben unser Heyland gebohren worden sondern, es aus gnügen kan, das wir durch ihn erworbenen Gerechtigkeit geniessen und uns dieselbe kleiden können. Indessen wird doch die Kirche nicht ohne Ursache den 26. Decembr. zu diesem hohen Feste angesetzet haben, so wie das Nicenische Concilium die Regel von Fegung das Oster Festes mit gutem Grunde gegeben: daß man den ersten Vollmond nach dem æquinoctio vernali oder wenn Tag und Nacht in Frühling gleich ist abwarten, und denn den Sonntag darauf die Ostern feyern sollen, wie dieses denn auch von der Christlichen Kirche beständig ist in acht genommen worden. Es mag nun also Christus der Herr den 26 December gebohren seyn oder nicht, so ist es doch schon genug, das die gantze Christliche Kirche diesen Tag das heilige Weynachts-Fest begehet, dahero den der Teufel sich derjenigen Nacht welche zwar diesem hohen Feste voher gehet, bedienet, seinen Aberglauben unter denen Menschen auszubreiten, und ihnen ehe als andern Tagen zu erscheinen wenn er von ihnen geruffen wird. Dieser Tag ist auch alles desjenigen was sie vorhin angeführet.

## Becker.

Ich halte alle diese Erzehlungen vor der Erscheinung des Teufels in der Christ-Nacht, von dem Wasserschöpffen in der Oster Nacht von dem Feuer springen in der Johannes-Nacht, von der Blocksberfahrt in Walpurgis-Nacht und was dergleichen mehr vor, solche Dinge welche eintzig und allein aus dem Pabstthum stammen und vor Uberbleibsaale desselben zu halten sind und die in unserer Kirche noch hätten reformiret werden, aber ich weiß nicht aus was Ursachen behalten und *per traditionem* fortgepflantzet haben. Man sollte sie unter die Marchen der Rocken Philosophie bringen, welche sich die alte Weiber einander erzehlen pflegen wenn sie in Spinnen begriffen sind. So wie noch letztens in denen Zeitungen die Nachricht von einem gewissen Knechte dahin gebracht worden, daß als ihn sein Herr auf das Feld zu ackern geschicket, er eine Stimme gehöret: Ackere nicht ackere nicht: darauf er dann nach hause gegangen, und es dem Herren gesaget: Als nun der Herr auch auf den Acker gegangen hätte er es gleichermassen gehöret, zugleich aber denen Knechten anbefohlen, daß sie es des Abends denen alten Weibern in der Spinn-Rocken-Stube erzehlen sollten.

Scriver.

Die Spinn-Rocken Philosophie dürffte offt Christlicher seyn, als die Beckerische, und ist bey uns hier auch nicht von Märchen, sondern von würcklichen Begebenheiten die Rede, welche so zu sagen vor denen Augen der gantzen Welt geschehen seyn, als dergleichen dir Jenische Christ - Nachts-Comödie ist. Denn einmahl hatten diese Leute sich die heilige Christ-Nacht zu ihren gottlosen Vorhaben ausersehen. Ich weiß auch wohl daß die Historien von des Teufels-Spiel in der Christ-Nacht schon im Pabstthum anzutreffen seyn, allein deßwegen muß man nicht alles dasjenige vor unwahr halten, was man im Pabstthum geglaubet. Man hat ja in selben die zehen Gebot und den Christlichen Glauben so gut als bey uns, folglich könte man auch dieselbe wenn man dazu Lust hätte auch unter die Uberbleibsaalen rechnen, welche noch in unserer Kirche zu reformiren wären. Niemahlen hat man auch so viel von denen Uberbleibsaalen des Pabstthums in der Lutherischen Kirche als zu unserer Zeit reden gehöret, bloß aber aus dem Munde derjenigen welche wo möglich die gantze Kirchen Verfassung über einen Hauffen werffen, und die Kunst nichts zu glauben unter denen Menschen einführen möchten.

Becker.

Indessen werden sie doch die Historien von denen armen Seelen aus dem Fegfeuer nicht gnug aber welche nach denen im Pabstthum gewöhnlichen Erzehlungen so gar offt erschienen seyn sollen, und noch erscheinen. Dieses aber hat mit denen Erzehlungen welche von der Erscheinung des Teufels in der Christ-Nacht handeln einerley Ursprung und weiß die heilige Schrifft nicht das geringste davon, wohl aber haben die Mönche bey müßigen Stunden dergleichen Dinge erfunden damit sie theis ihren Eigen-Nutzen befördern theils auch durch dergleichen Erzehlungen denen Leuten eine Furcht einjagen und sich in groß Ansehen setzen möchten, als wenn sie so genaue Nachricht von des Teufels Thun und Lassen hätten, und wie weit sich seine Macht erstrecke, und wenn er an seinen Hofe einen Galla-Tag hielte, denn, dergleichen Dinge es auf dem Blocksberge vorgehen, oder in der Christ-Nacht geschehen sollen, lassen sich wenn von des Teufels Anhang mit einem Hofe vergleichen will, sehr wohl mit denen am Höfen befindlichen Galla Tagen in Vergleichung ziehen. Endlich wird man noch einmahl von ihnen eine Erzehlung und *Specification* aller Bedienten an dem Hofe des Teufels finden.

Scriver.

Sie haben recht wenn sie sagen, daß die Geistlichkeit in Pabstthum auf viele Dinge gefallen, welche ihren Nutzen befördert, als wohin das Fegefeuer allerdings mit zu bringen ist, dahero auch jeder grosse General zu einen vornehmen Römisch-Catholischen Geistlichen welcher gewünschet hatte, daß kein Krieg wäre, sagete: Er wünsche vor sein Theil daß kein Fegfeuer wäre, und als der Geistliche weiter

frage-

fragete was denn der Krieg mit dem Fegfeuer vor eine Gemeinschafft hätte, antwortete der General, daß sie beyde der Geistliche und General ohne Krieg und Fegfeuer schlechte Leute seyn würden, indem der Krieg Soldaten Reichthum und Ansehen geben, daß Fegfeuer aber den Geistlichen viele Vortheile brächte, indem jedermann sein Vermögen, oder wenigstens die Hülffe desselben hinreiche und aus demselben bald erlöset zu werden. Allein was solten die Geistlichen vor Nutzen gehabt haben daß sie die Lehre auf die Bahn gebracht, als wenn der Teufel in der Christnacht vor andern Zeiten erschiene und sein Werck in denen Kindern des Unglaubens als denn mehr als in andern Tagen hätte.

## Becker.

Der Nutzen liegt davon am Tage, denn jemehr die Geistlichen behaupteten daß an diesen Tag vor allen andern sich der Teufel sehen liesse und denen Menschen Schaden zufügete, jemehr erhoben sie auch zugleich ihre Waffen, mit welchen sie wieder diesen Teufel streiten und ihn in die Flucht jagen konten. Je mehr sich also das gemeine Volck vor dem Teufel fürchteten, jemehr musten sie denen Geistlichen gute Worte geben das diese deßelben Macht durch das exorcisiren, beschweren und verbannen im Zaum halten solten. Ja weil auch die Christ-Nacht ihrer Meynung nach vor die Menschen wegen des Teufels so gefährlich wäre, so könten Christen nicht besser thun als wenn sie dieselbe gantz und gar in der Kirche zubrächten, und fein reichlich daselbst opfferten Ich glaube des Teufels Erscheinungen in der Christ-Nacht lassen sich am besten, auch aus der wunderlichen Mode welche in Teutschland noch hin und wieder beybehalten wird, herleiten, da man die Advents-Zeit durch die Cömödie vom heiligen Christ spielet, bey welcher den der Teufel oder der Knecht Ruprecht die armen Kinder nicht wenig in Furcht und Schrecken setzen muß, biß der heilige Christ von ihnen selbst erfähret, daß sie fleißig gelernet wird/ wie sie sich das Jahr über wohl aufgeführet haben, da er sie denn endlich beschencket u. seinen Abschied nimmt. Indem nun in der Christ-Nacht die grosse Christbescherung an die Kinder erfolget, so bilden sich dieselbe zugleich ein, oder man saget es ihnen auch wohl von selbsten, das eben diese Nacht der Teufel sich auch eben viel zu schaffen mache, damit der heilige Christ ihnen nichts beschere. Dieses nun glauben die Kinder in ihrer ersten Einfalt, und wenn sie hernach erwachsen, so wissen sie wohl das Vater und Mutter sebst heiliger Christ gewesen, allein die Meynungen von der Gewalt des Teufels in der Christ-Nacht als einer heiligen Zeit lassen sie niemahls aus ihren Gedancken.

## Scriver.

Ich habe schon vorher die Ursache angeführet warum sich der Teufel zu seinen Gauckeleyen eher der Christ-Nacht als anderer Zeiten bedienen könne, und wenn nun dieses von der Erfahrung bestätiget wird, daß nehmlich die Menschen zu der Zeit mehr als andern Tagen von ihm geäffet werden, auch dabey erhellet daß sein Geschmeiß als nehmlich die Zauberer und Unholden sich dieser Tage vor vielen andern zu ihren verbothenen Künsten bedienen, so lieget wohl am Tage daß dis Sache ihre Richtigkeit habe man mag gleich dawieder einwendē, was man nur immer wolle. Ich heisse die Heil. Christs-Spiele zur Advents Zeit nicht gut, indem bey selbigen gar zu viel Mißbräuche vorgehen, und ob wohl das graue Alterthum bey Anordnung und Zulassung derselben, allerdings einen guten Endzweck gehabt, so hat er sich doch nachgehends dermassen damit verschlimmert daß es allerdings wohlgethan ist, wenn eine Christliche Obrigkeit in Städten dergleiche nicht mehr leidet, indem aus solchen Comödien offtmahls Tragödien und Mordt- und Todtschlag entstehen, wie denn auch dahero Herr M. Weber dieses unter die unerkannte Sünden mit Recht gebracht hat. Allein soll den unsere Jugend alles dasjenige was sie vom Teufel weiß, bloß aus denen Heil. Christs Comödien gelernet haben, so daß ihnen sonst kein ander Mittel übrig geblieben, etwas davon zu fassen, nehmlich aus der Heil. Schrifft aus welcher wir nehmlich alles wissen, was uns von GOtt und dem Teufel von guten und bösen Engeln bekandt ist.

## Becker.

Allerdings fassen die Kinder die erste Erkänntniß welche sie von Teufel haben, von ihren Ammen und Auferzieherinnen welche ihnen dergleichen Fabeln und Historien vom Teufel überflüßig erzehlen, ingleichen Historien von Erscheinungen der Gespenster, vom Alp, vom Drachen, von denen Irrlichtern, welche die Fuhrleute verführen, hieher hieher ruffen, und vom Teufel in Gestalt eines Mannes geleutet werden, und was dergleichen mehr ist. Nicht weniger kommen dazu die Nachrichten von denen unterirdischen Leuten, denen Berg-Mönnichen, von den Wechselbälgen, Wasser-Nixen, und was dergleichen Fabelzeug weiter ist. Dieses wird ihnen bey dem Spinnrocken mit grosser Andacht erzehlet, und die armen Kinder glauben es dahero, denn aus dieser Auferziehung dergleichen Ideen und Meynungen bey denen Kindern wenn sie alt werden kleben bleiben. Eine Magd erzehlet wie ihr Mutter berichtet, daß zu ihrer Groß-Mutter Zeiten eine andere Magd gerne hätte wissen wollen, was sie dermahleins vor einen Liebsten haben würde dahero sie sich denn in der Christnacht splitternackent ausgezogen, sich auf dem Feuerheerd gesetzet einen Creyß mit vielen Characteren um sich gemacht, und also biß Mitternacht gewar-

tet daß der Geist in Gestalt ihres Liebsten erscheinen sollte, da wäre denn als aus einen Winckel ein Mann mit einen grauen Rocke und gelben Haaren hervorgekommen, hatte eine grosse Schneider Scheere in der Hand gehabt, daraus sie schliessen sollen, daß ihr Liebster ein Schneider seyn werde, er hatte sich genahet, und ihr freundlich die Hand gebothen allein sie ware in ihren Circkel, mit grossen Schrecken und Entsetzen sitzen blieben, bis er wieder verschwunden, da sie den kaum vor Angst von der Stelle weggehen, und sich zu denen andern Leuten, welche alle geschlaffen begeben können. Nimmt man nun diese Geschichte mit der Heil. Christ Comödie zusammen, so siehet man gleich woher die Kinder ihre erste Gründe von dem Teufel holen. Aus der Heil. Schrifft nehmen sie selben gewiß nicht, es wüste denn aus dem Apocryphischen Buch Tobiä seyn, da der junge Tobias dem Teufel welcher die Männer seiner verlobten Braut Saara durch den Geruch der Fischleber welche er auf Kohlen legete vertreibe und weit verbannete.

## Scriver.

Dergleichen Historien als sie itzt von der Magd und denen Verrichtungen in der Christnacht erzehlet haben, sollten allerdings jungen Leuten verborgen bleiben damit sie daran kein Aergerniß nehmen mögen. Allerdings ist die Auferziehung zu tadeln, welche die Kinder zum Aberglauben und zu gar zu grosser Furchtsamkeit führen, noch mehr aber würde sie zu tadeln seyn, wenn Kinder unter lauter Leuten leben sollten die gar nichts glauben und sich aus dem Teufel so wohl, als vielleicht auch aus GOtt und alle dem was göttlich ist, gar nichts machen wollen.

## Becker.

Der Gelehrte und sinnreiche Herr Hermannn in seinem Politischen Philosopho tadelt die Kinderzucht mit recht, wenn denen Kindern die Principia von Gespenstern, Teufels-Erscheinungen und dergleichen Tand, nicht gleich in der Jugend vernünfftig benommen, sondern wohl gar mit der Mutter-Milch eingeflößet werden, denn dieses machet, daß sie, so lange sie leben kein rechtes Hertz fassen, sondern in vielen Gelegenheiten den Muth fallen lassen, wo derselbe doch höchst nöthig seyn sollte. Denn so muß ein Reisender allerdings Hertz und Feuer im Leibe haben, indem er die Gelegenheiten nicht alle vorher sehen kan, welche ihn auf dem Wege begegnen können. Ein Soldat wird offtmahls auf einen Wall zur Schildwache gesetzet, wo der gemeinen Meynung ein Mönch ohne Kopf oder eine weisse Frau herumgehen soll. Wann etwann ein Todes-Fall bey der hohen Herrschafft sich

ereignen sollte. Wenn nun ein solcher Mensch den Kopff von denen in der Jugend gehörten Gespenster Historien noch erinnert hat so wird er sich leicht in Furcht treiben lassen, und das Gewehr nieder werffen, oder gar davon lauffen. Hingegen wenn er Courage hat, so wird er sein Werda, ruffen: und wenn gleich der Teufel mit seinem Heere auf ihn loßgezogen käme. Antwortete man ihm nicht, so wird er sein Wer da zum andermahl wiederholen, und wenn man ihn auf das dritte Wer da nicht antwortet, sein Gewehr auf denjenigen Orth wo etwas zu ihm angeschlichen kommt, loßbrennen, und wenn es gleich mitten in der Christnacht wäre. Wenn er nun abgelöset wird, wird er mit dem Gefreyten der die Wachen ablöset, den Ort visitiren, wo er hingeschossen und bey dem Schein der Laterne sehen, daß es einer von seinen Staabs-Officiren sey, welcher die Neugierigkeit gehabt, auf dem Bauch den Wall hinauf zu kriechen, und der Wachen Hertz zu probiren, oder sich die schlafflose Nacht zu vertreiben.

## Scriver.

Wir kommen von der Christ Nacht ziemlich ab, von welcher doch vorher allein redeten. Ich glaube das ein Soldat wenig ausrichten wird, wenn er auf einen Geist schiesset, so wenig als die Jenische Studenten sich vor dem Tode und dem ihnen bevorstehenden Unglück dadurch haben verwahren können, daß sie einen blossen Degen oben in die Decke des Weinberg-Häußleins gestecket, indem derselbe dennoch herunter gefallen, und zwischen denen Todten und denen vor Furcht fast erstorbenen in der Mitte gelegen. Wieder die Geister muß man gantz andere, nehmlich geistliche Waffen gebrauchen, wenn man nicht den Kültzenn ziehen und das Feld wieder sie verliehren will. Mat hat ihnen schon so offt gesaget das alle die angeführte Exempel von denen Gespenstern, welche die Menschen erdichtet und selbsten vorgestellet überflüßig seyn, indem kein Mensch leugnet, daß viele Gespenster sich also zutragen nur bestehet dasjenige was bey dem allen geleugnet wird, darinnen, daß nicht allen alle Gespenster auf diese Weise erdichtet seyn können. Eine christliche und nach wahren Gründen eingerichtete Couroge kömmt am weitesten dahingegen derjenigen die sich rühren, daß sie sich vor keinen Gespenste fürchten, gar öffters die aller furchtsamsten Leute seyn, und dieses in der That bezeugen, wenn sich nur eine Gelegenheit dazu äusert.

## Becker.

Ich sehe die Historien von Gespenstern welche von denen Menschen erdichtet worden, sind ihnen zuwieder/ allein nichts destoweniger muß ich doch noch dieses anführen das die Spitzbuben und Diebe offtmahlen am Gespenstern schuld sind, welche eine gantze Stadt incommodiren können. Man hat mir letztens ein büchelein vorgelesen, wel-

ches

welches den Titul führet Ceremonial der Gaudieb Banditen und Spitzbuben oder Niclaus Ulenhard Historia von Isaac Winckelfelder und Jobst von der Schneidt 1724. in selben wird p. 126. 127. in einem Register angeführet, wie Zuckerbastel der Aelteste von der Compagnie dero ehrlichen Spitzbuben, alle Sachen so bey ihm bestellet worden mit Versal Buchstaben unter gewisse Capitul und Rubricken eingetragen, darinn denn auch der bestellten Gespenster gedacht wird indem das Register folgender massen lautet.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Glocken abreissen | F. 1. | Handheben und Schlösser beschmiren | F. 15. |
| Schrecken einjagen | F. 3 | Mit Nachtwasser bespritzen | F. 17. |
| Vor die Thür Hofiren | F. 5. | Nächtlich poltern nnd anklopffen | F. 19. |
| Hörner annageln | F. 7. | Fallen einrichten | F. 21. |
| Fenster einwerffen | F. 9. | Gespenst erdichten | F. 23. |
| Reimen anschreiben | F. 11. | Ströhen Krantz anhefften. | F. 25. |
| Pasquinpten | F. 13. | | |

Da nun die Gesellschafft F. 23. aufgeschlagen, hätten sie von Gespenstern folgende Nachricht gefunden;

**Soll ein Gespenst erdicht werden drey Tag nach einander in der welschen Gaßen ob die kleinen Seiten,** (nehmlich in Prag wo dieses alles geschehen:) **nicht bey das** rc darauf denn Zuckerbastel sich ferner also erkläret: **Es ist genug mein Sohn, darffst nicht weiter lesen. Ich weiß schon was vor ein Hauß ist, so hat man die Execution dieses Narrenwerckes mit aufgetragen, habe auch Rechnung empfangen 2. Rthlr. das Capitel trifft 6. Rthlr. Zwey Nächte sind schon verricht. Ich habe ein Leilach um mich herum gewunden, und erbärmlich geseufftzet, dadurch eine Wittfrau so in selben Hause wohnet, deren Mann kürtzlich verstorben, dermassen erschröcket worden, daß sie vorhabens ist das Haus zu verkauffen, und ist das Geschrey schon in der gantzen Gaßen erschollen, daß der Mann im Hause bey Nachtes umgehe.** Was halten sie davon.

## Scriver.

Die gantze Historie von dieser Gesellschafft der Spitzbuben, und ihrem Buch auch Register kan wohl von einem lustigen Kopffe erdichtet seyn, um die Verrichtung dieser Leute höher aufzutreiben und davon mehr zu schreiben, als sich in der That befindet, und also ist auch mit Recht die übrige Erzehlung vom erdichteten Gespenste gleichfalls vor erdichtet zu halten.

## Becker.

Dieses scheinet mir mit ihrer Erlaubniß nicht wahrscheinlich zu seyn, denn die übrigen Umstände von der Erzehlung wie die Spitzbuben mit denen Häschern und Stadtknechten, in Bekanndtschafft stehen

wie sie die Richter eines theils auf ihrer Seite haben: Wie sie sich der Ausspreсher bedienen, welche den gantzen Tag in der Stadt herum gehen und sehen, wo etwa eine Haußthür offen wie sie alsdenn Verkundtschafften, wo und wesgestalt man etwan einbrechen einsteigen oder sonsten in einen Winckel sich verstecken möge. Wie diese Leute auf Kramladen, und ob dem Saal acht geben wenn jemand Geld einnimt oder wo sonsten grosse Bezahlung geschehen und wenn sie sehen wohin man das Geld träget. Und wenn sie solches in Erfahrung gebracht haben wie sie auf die dicke der Mauren und auf die Zimmern und Thüren acht geben, dadurch das Geld getragen wird. Item ob nicht Höfe oder Gärten an denen Häusern oder sonst niedere Fenster und heimliche Winckel und Gelegenheit zum einsteigen Einbrechen u. Eröffnung der Pforten vorhanden. Wie denn überhaupt an diesen Männern der Brüderschafft gar viel gelegen wäre und ihnen von allem was eingehet der zehnte Pfennig gebühret. Wie diese Leute dann weiter nach der Brüderschafft Sprache fromme gewissenhaffte Männer wären, welche sich eines aufrichtigen erbahren Wandels, guten Nahmens und Leumundes sich befleissigten alle Tage ihre Messe höreten, und noch andere auf ihrer Seite zugleich hätten, welche nichts anders thäten, als daß sie von einem Viertel Jahr zum andern, von einem Hause in das andere umzögen, und dadurch die Gelegenheit der Häuser in der gantzen Stadt erlernet nicht allein wie die Zimmer von aussen beschaffen, sondern wie auch eines und andere verwahret wäre, damit sie nachgehends denen Zunfftgenossen Nachricht geben können ob u. wo man denen Gemächern beykommen könne. Dieses alles sage ich, ist dermassen deutlich und klahr auch natürlich daselbst beschrieben, daß man gar nicht Ursache zu zweifeln hat, daß nicht alles dasjenige treffe so in diesem Buche gedacht wird sich nicht in der That also zugetragen habe, wie man es angeführet. Ich glaube daß derjenige welchem bey dem Herrn Zuckerbastel das Gespenst bestellet hat und ihm 2 Thaler auf die Hand gegeben vielleicht das Hauß der Witt-Frauen kauffen, u. solches um etl. hundert oder tausend Thaler wohlfeiler erhaschen wollen, indem die Historien von Gespenst viel Kaufleute abgeschrecket und also dem Preiß des Handels um ein gut theil herab gesetzet haben würde

Scriver.

Sie glauben alles leicht was in ihren theuren Kram dienet und ihre Meinungen schmeichelt, da sie hingegen in andern Sachen welche denselben wiedersprechen

sprechen, ob gleich noch die Wahrheit derselben so deutlich ihnen vor Augen lieget einen andern Thomam abgeben wollen, der nichts glauben will, was er nicht zu vor mit Augen sehen und mit Händen betasten solte. Man weiß wohl wie weit die gottlose Einsicht und künstliche Einrichtung derer Spitzbuben in großen Städten gehet, und wenn man bedencket, wie Nicol List seine Sachen mit Verstand verrichtet und sich in vielerley hundert Sachen gemischet, als darinn ihm auch der letzte Frantzösische Ertzdieb Cartouche gefolget, so wird man leicht gestehen müßen daß diese Leute einer Stadt tausend Unfug anzurichten fähig seyn. Daß aber das Gespenst in der Welschen Gaße zu Prag von dergleichen Leute erdichtet worden glaube ich leichtlich nicht, vielmehr halte ich davor, daß derjenige der dieses Ceremoniel der Spitzbuben geschrieben, und darinnen theils solche Sachen eingebracht, welche er selbst erfahren theils auch solche die er nur von hören sagen gehabt, und deren Gewißheit noch erst dargethan werden muß, wie es meistentheils bey dem Bücherschreiben zugehet, daß dieser Mann sage ich etwas von dem Pragischen Gespenst auff der Welschen Gasse gehöret, und da er dasselbe seiner Meynung nach vor erdichtet gehalten auch andere Leute ein gleiches überreden wollen so hat er selbiges unter die gedachte Rubrique von erdichteten Gespenstern eigenmächtig gebracht. damit er neymlich seiner Meynung einen bessern Schein geben und einen schönern Mantel umhangen möchte. Allein wir müssen aber doch auf die Historie derer Jenischen Studenten wiederkommen.

### Becker.

Nur ein Wort noch. Sie können gar zu Sinnreich wieder die Erdichtung eines Gespenstes streiten ob sie gleich keine Beweise dazu in Händen haben sondern sich bloß und allein auf Muthmassungen beziehen. Zum wenigsten aber werden sie so viel zugeben müssen daß eine Spitzbuben Bande geschickt ist Gespenster zu erdichten wenn es jemand von ihn verlanget. Ja es mischen sich noch andere Leute in den Gespenster Orden. Ist ihnen nicht ein Buch bekandt welches ein gewisser deutscher Galanter Poet der sich Menanntes nennet, mit seinem eignem Nahmen aber Hunold geheissen und nur vor einigen Jahren in unser Todten-Reich gekommen, geschrieben. Es heisset dasselbe, Liebes Geschichte der Europäischen Höfe und findet man darinn eine besondere Historie von einen grossen Herrn der mit einem andern Printzen fleißig umgegangen, welcher aber nicht von seiner Religion gewesen. Da nun die Herren Geistliche des Printzens übel empfunden sie auch in ihren Herren nehmlich fleißiger gewarnet daß er von der Gesellschafft eines vermeintlichen Ketzers abstehen und sich derselben entschlagen solte der Printz aber alle diese remonstrationes bey sich keinen Platz finden lassen, sondern den Umgang mit dem fremden Prin-

tzen beständi und nur um so viel eifriger fortgesetzet, ist ihm des Nachts zu Bette ein Gespenst in grausamer Gestalt erschienen welches die ehemahlige Warnungen der Geistlichen an den Printzen auf das nachdrücklichste wiederhohlet unter der Bedrohung daß der Printz nicht wissen solte was ihm begegnen würde, wo er sich nicht des ' fremden Printzens künfftig entschlüge. Dieses nun satzte der Printz in grosse Furcht, so daß er nach und nach des fremden Herren zu entziehen vornahme, ob er gleich denselben wegen Gleichheit derer Gemüths Neigungen gar ungemein leiden könte und höchstens lieb hätte. Doch konte derselbe Herr so behutsam hirein nicht verfahren, daß es nicht der fremde Printz gemercket hätte, wie er nehmlich seines umganges sich zu entschlagen suchte und weit kaltsinniger sich bezeigete als er wohl sonsten gewesen. Der fremde Printz setzete also den andern mit dem er bißher gleichsam ein Hertz und eine Seele gewesen ware, dieserwegen zu Rede und wolte wissen was die Ursache wäre, daß er itzt so viel Kaltsinnigkeit an statt der ehemaligen Vertraulichkeit gegen ihn bezeige. Der Printz war hierauf viel zu aufrichtig, daß er nicht dem andern Herrn in Vertrauen entdecket haben solte, wie er seiner halben des Nachtes von einem Geiste gequälet würde, und habe er um sich der Unruhe vor dem Gespenste zu entschlagen vorgenommen, seine des Printzens Gesellschafft, ob gleich dieselbe ihm höchstens angenehm wäre, zu quittiren und auffzugeben. Er würde also diesen seinen Entschluß nicht übel nehmen, indem er glaubete, daß die Ursache welche ihn dazu bewöge allerdings von grosser Wichtigkeit wäre, und er sich auf eine andre Art kaum zurathen wüste. Der fremde Printz hatte auf Reisen und sonsten durch Umgang mit vielerley Personen offt erfahren, wie viel Betrug in der Welt vorliesse und gerieth also so gleich auf die Gedancken man hätte dem jungen Herren durch ein erdichtet Gespenst eine Furcht einjagen wollen; Dahero ersuchte er demselben, daß er ihm erlauben möchte die künftige Nacht in seinem Zimmer mit ihm zu schlaffen, doch so daß es niemand von *Domestiquen* erführe und die Sache auf keine Weise verrathen würde. Sie wolten indessen den heutigen Tag vollkommen beysammen bleiben und an allen öffentlichen Orthen so frey und *familiar* mit einander umgehen daß es ein jeder leicht mercken konte, wie der junge Printz dem Einreden des Gespenstes so wenig als denen Vorstellungen der Geistlichkeit zu folgen willens sey. Dieses thaten sie

nun

nun so wie sie es sich vorgenommen hatten, und nachdem sie den Tag mit verschiedenen *divertissemens* und Ergötzungen zugebracht, legte sich der fremde Printz zu dem andern *incognito* ins Bett. Keiner von denen Bedienten wuste von diesem geheimen Beyschlaf das geringste denn sonsten hätte der Geist benachrichtiget werden könen, daß er vor dißmal zu Hauße geblieben wäre. So aber hatte kaum 12. Uhr geschlagē als er sich in dem Zimmer wo beyde Printzen schlieffen mit vielen Ketten beschweret einfande, an dem jungen Printzen allein seine Ermahnungen anfienge, und die Drohungen noch weit mehr als vorher vergrösserte. Hie nun sprange der fremde Printz als ein junger muthiger Herr welchen die Natur viel Kräffte verliehen hatte, aus dem Bette, und nahme gantz hertzhafft den vermeinten Geist bey dem Leibe, vielleicht daß ihn anfangs die Haut geschauert, da er nicht wuste ob er mit dem Teufel oder mit einem Menschen zu thun hatte, doch als er fühlete daß der Geist Fleisch und Bein hatte, hobe er ihn mit gesetzten Muth in diē Höhe, gienge mit ihm in solcher Positur ans Fenster und warf ihn durch dasselbe auf die Strassen heraus, so daß sich der Geist gar nicht wiedersetzen, oder seinen Fall verhindern konte: Wer nun also diese Geists Comödie bey dem jungen Printzen gespielet, weiß man nicht eigendlich, wohl aber, daß es ein abgefeimter Mensch gewesen, welcher nach dem Fall zum Fenster heraus Arm und Bein gebrochen von seinen Brüdern und Hülfsgenossen nachgehends aufgehoben und heimlich begraben worden, damit das Aergerniß nicht gar zu groß gewesen wäre, wann man einem Menschen der einen Geist agiret, unter des Printzens Zimmer tod gefunden hätte. Nachmahlen ist auch der junge Printz von allen Erscheinungen und Vermahnungen der Geister frey gewesen, so wie die Kinder von dem Knecht Ruprecht nicht mehr erschrecket werden, wenn sie einmahl wissen wer derselbe sey und was er bedeute. Ist dieses nicht eine artige Historie.

## Scriver.

Dieser Printz welchen ein Gespenst bereden wollen etwas zu thun u. zu lassen, hätte an dem Spruch unsers Heylandes gedencken sollen, da dieselbe saget, sie haben Mosen und die Propheten laß sie dieselbe hören, folglich hätte er in der Schrifft nachsuchen sollen, ob ihm dieselbe verbiethe mit einem Printzen fremder Religion umzugehen. Hätte er nun dieses daselbst nicht gefunden, so hätte er auch nicht glauben dörffen, wenn gleich jemand von den Todten auferstehen und ihn etwas anders belehren wollen. Denn was sollte dieses Gespenst welches ihm

 erschei-

erschienen gewesen seye? Kein böser Geist könte es seyn weil es ihn zu etwas gutes führen, und von der Gemeinschafft mit den Printzen fremder Religion die ihm des Geistes Meinung nach an der Seelen schadlich seyn sollte ableiten wolte. Unter die guten Geister könte man ihn auch nicht rechnen, denn diese pflegen in einer angenehmen und lieblichen Gestalt zu erscheinen, und niemand zu dem sie kommen so entsetzliche Furcht einzujagen als dieser Geist den jungen Herrn gethan. Folglich hätte der Herr schliessen kennen daß ein Mensch als dritte Person diese Gespenst Comödie agiert und vorgestellet. Man weiß daß gleichermaßen ein Ehemann welchem die Frau gestorben, von jener Magd als einem Gespenst beunruhiget worden, indem diese ihm unter der Gestalt erschienen, als wenn sie seine verstorbene Frau wäre, da sie ihm nun beständig anriethe daß er die Magd so er bey sich im Hause hätte, heyrathen sollten, indem dieses die anständigste Parthey vor ihn wäre, und diese Erscheinung alle Nächte fortgesetzet würde, zugleich der Geist den Mann versicherte, daß er niemahlen in dem Grabe werde ruhen können, wenn er nicht seyn Verlangen ins Werck setzete, die Magd zu heyrathen war der Mann durch diese Erscheinungen so verwirret, daß er nicht wuste was er anfangen sollte auch bey nahe die Heyrath mit der Magd vollzogen hätte. Doch da er dieses alles einem von seinem guten Freunden entdeckte, gerieth dieser auf den Argwohn, ob nicht vielleicht alle diese Erscheinungen selbst von der Magd herkömen, indem diese ohngefehr wohl Lust haben könte, eine große Frau zu werden und den Platz welchen ihre verstorbene Frau in dem Ehebette verlassen aufs neue an ihre Stelle einzunehmen. Er bathe also, seinen guten Freund daß er ihm auch erlauben möchte eine Nacht in seinem Bette zuzubringen, doch so daß es die Magd nicht erführe, und bedeutet er ihn dabey daß er den Tag über gantz kaltsinnig gegen die Magd thun, und dasjenige was er von Zuneigung gegen sie bißhero spühren lassen, alles zu rückziehen sollte. Dieses geschahe, und die Nacht war kaum angegangen, als die Magd die nicht wuste was ihr Herr vor einen Schlaffgesellen hatte mit einem Betttuche um den Kopff als ein Geist in Zimmer erschiene, winselte und weinete, wie der Herr ihren Rath so wenig bey sich statt finden liesse und die arme Magd welche sie ihm zur Heyrath vorgeschlagen, und die an Zucht, Erbarkeit und Sittsamkeit ihres gleichen nicht hätte, doch nicht mit dem Rücken ansähe, vielweniger sie zu ehlichen Lust hätte, dadurch er doch sein Glück vollkommen mache, und ihr zugleich Ruhe in der Erden verschaffen köute, weche sie sonsten nimmermehr haben würde, so lange sie nehmlich das arme Mensch die Magd nicht in seinen Ehebette, und in seinen Armen wüste. Hierauf fuhr der gute Freund aus dem Bette und griff den fleischernen Geist an, zoge ihm die Decke ab, und sahe wie die Magd mie großer Bestürtzung und Geschrey aus dem Zimmer liesse. Der Herr des Hauses faßete also vor dieses Gespenst, welches er nunmehro kandte ein Hertz und lieferte dißelbe aus seinen Hause in die Hände der Obrigkeit, welches als ein Gespenst mit dem Betttuch um den Kopf etliche Tage nach einander ber gantzen Stadt am Pranger sehen ließen, und sie hernach aus dem Lande verwiesen. Ich leugne also gar nicht daß Gespen-

Gespenster vom Menschen erdichtet werden können indem ich ihnen dergleichen Historien noch mehr erzehlen kan, nur ist davon die Rede, ob alle diejenige Historien welche man von Gespenstern hat, erdichtet seyn, und keine wahre darunter; anzutreffen.

Becker.

Der Leipziger Philosophus D. Rüdiger welcher auch nunmehro in dem Todten Reiche sich befindet statuiret, daß die beste Mittel wieder ein Gespenst ein guter Muth, ein guter Stock und ein Licht seyn. Ein guter Muth ist allerdings nöthig damit man nicht von einer betrügerischen Verstellung eines Gespenstes sich einnehmen und darüber in Furcht bringen lassen, denn thut man dieses so ist man verlohren. Ja ich glaube die Gespenster wo sie ja erscheinen haben die Eigenschafft der Irrlichter, von welchen ohnedem verschiedene vorgeben, daß sie Gespenster seyn. Diese gehen wegen ihres Lufftigen Cörpers wen jemand hertzhafft auf sie zugehet jederzeit zurück, und stehen niemahlen fest, laufft man aber furchtsam vor ihnen, so ziehet man vermöge der Lufft welche hinter uns dieselbe fort treibet sie sich um so viel stärcker auf den Halß. Mit der Gespenster Theorie lässet sich dieses auch gar wohl zusammen reimen, indem dieselbe ebenfals Cörper aus Lufft haben sollen, welche von uns weichen müssen wenn wir ihnen entgegengehen und also die Lufft auf sie zutreiben, aber uns folgen müssen wenn wir von ihnen fliehen. Ein guter Stock ist darum nöthig, damit man einen erdichteten Geist kräfftig beschweren und ihn die Masqu von Gesichte reissen könne, daß er sich selbst entdecken muß, ob er Fleisch und Beine hat oder nicht,

Scriver.

Wozu aber soll das Licht taugen, vielleicht dazu daß man einen Geist recht beleuchten und zusehen solle, ob derselbe ein würcklicher Geist oder ein eingefleischter Mensch sey? doch wird dieses nicht viel helffen, indem man von denen Geistern saget, daß es ihnen an Mittel nicht fehle, die Lichter auszublasen und zu löschen, ein Mensch aber der einen Geist agiren will, auch leichtlich durch allerhand Wege dergleichen zu thun im Stande ist, damit er nehmlich nicht entdecket werde.

Becker.

Eben der Herr *D.* Rüdiger meynet, daß die Geister sich vor einem Lichte sehr fürchten und daß ihr kleiner lufftiger Cörper durch die Strahlen des Lichtes sehr gequälet und gemartert werde, so daß sie sich nicht zu halten wissen, und gerne wenn es nur möglich aus unsern Augen weggehen und verschwinden, so bald sie nur ein Licht erblicken. Man könte auch vielleicht sagen, daß die Augen der Geister denn ein Geist muß doch Augen haben, welche stets bey Nachts zu erscheinen gewohnet

wohnet sind durch die Strahlen des Lichtes beunruhiget werden, indem wohl keine grössere Qval auf der Welt ist als wenn man einen Menschen in einen tieffen finstern Brunnen herablässet, und ihn hernach auf einmahl aus demselben in die Höhe und an das helle Sonnenlicht ziehet ob er der Finsterniß vorher entwohnet. Denn der Augapffel welcher sich nach Beschaffenheit des Lichtes und der Finsterniß in Zusammenziehen und ausbreiten verändert, leidet durch die schleinige Heranziehung aus der Finsterniß zu dem Lichte so viel, daß ein solcher Mensch mit dem man dieses vornimmt das Gesicht leichtlich gantz und gar verliehren und blind darüber werden kan, der empfindlichsten Schmertzen nicht zu gedencken welche darüber auszustehen hat, so daß allerdings ein Geist nach diesen angeführten Grunde vor einem Lichte sfürchten kan. Haben denn die Jenische Studiosi bey ihrer Geister Beschwerung in der Christ-Nacht auch Lichte mit genommen, und dieselbe angezündet sind ihnen dabey die Geister erschienen? Zum wenigsten wofern dieses geschehen, muß es eine besondere Art von Geistern gewesen seyn welche sich vor dem Lichte nicht fürchten, welches doch D. Rüdigers Geister thun.

Scriver.

Die Ursache, welche sie nach Rüdigers Principiis von der Furcht eines Geistes vor dem Lichte geben, dürffte so unrecht nicht seyn, wenn man nur genau zu bestimmen wüste, wenn die Strahlen des Lichtes auf einen Geist würcken konten denn die Lichtes Strahlen sind doch cörperlich, ein Geist aber hat nicht Fleisch und Bein und kan folglich von denen Strahlen, des Lichtes nicht berühret noch einigermassen in Bewegung gebracht werden. Ich gestehe gerne daß die Weltweißheit welche wir von denen Geistern haben in vielen Stücken hincket, denn es bleibet nur dasjenige davon richtig was die Heil Schrifft und die Erfahrung uns belehret. Die erste nehmlich die Bibel ist unfehlbahr, bey der andern nehmlich die Erfahrung hat man einer grossen Behutsamkeit nöthig, daß man sich nicht vergehet, und etwas zu sehen glaubet was man doch in der That nicht siehet, sondern welches in einer blossen Verblendung bestehet. Weiter daß man nicht allen Erzehlungen von Gespenstern beyflichtet, indem gar viele von selben erdichtet seyn, und in das Reich der Unwahrheit gehören.

Becker.

Wiewohl Urtheilen sie itzo nicht selber nach meinen eigenen Sätzen, und gewiß wenn alle Gottesgelehrte dieser ihre Weltweißheit welche sie von denen Gespenstern itzt anführen beypflichteten, so würden nicht so viel wunderliche Meynungen und Fabeln von Geistern bey vernünfftigen Menschen einen Eindruck finden, als itzt geschiehet da man sich von dem im Schwange gehenden und angenommenen Mährlein und gar zu offt versuchen läßet.

Scriver.

## Scriver.

Eben diese meine Betrachtung von Gespenstern machet, daß ich des Herren D. Rudigers Meynung kaum annehmen kan. Wenn es hoch kommt, so muß ich sagen, daß dieselbe eben keine Unmöglichkeit in sich fasset, sondern es wohl seyn könne, das ein Gespenst das Licht nicht leide und davon gequälet werde, ja es scheinet auch noch ihrer vorhin gegebene Erklährung ziemlich wahrscheinlich zu seyn, aber deßhalben kan ich vor wahr und gewiß halten; die Ursache ist, weil die Erkänntniß welche wir von denen Geistern haben gantz ungewiß ist, u. in gar zu engen Schrancken eingeschloßen stehet. Vielleicht hat auch Rüdiger dieselben Meynung nicht vor eine unumstößliche Wahrheit sondern nur vor eine Wahrscheinlichkeit selbst gehalten, indem ich weiß daß seine Gedancken sonsten überhaupt dahin gehen, daß wir in denen meisten natürlichen Sachen keine Wahrheiten sondern bloße Wahrscheinlichkeiten besitzen.

## Becker.

Sie haben gar recht und eben deßwegen gründet sich auch die gantze Physic auf *D. Ridigers* Wahrscheinlichkeiten, welche er aber mit Recht höher hielt, als die blosse Möglichkeiten welche die Mathematici und andere Weltweise wie er schreibet allein aufzutreiben und in ihren Verknüpffungen der Wahrheiten einzuführen suchen. Indeßen hat Herr *D. Ridiger* noch etwas vergeßen anzuführen, wovor doch mancher Geist mehr als vor Licht und Stock oder einen guten Muth fürchten dürffte. Ich meine ein gut Gewehr, nehmlich einen guten Degen und ein paar Pistohlen. Wenn es demjenigen der zu weilen einen Geist vorstellen will an Muth und Courage gleichfalls nicht gefehlet, so wird er sich vor dem Stock eben so gar sehr nicht fürchten, sondern seinen Gegenparth eher eine derbe Maulschelle versetzen, als derselbe zum Stock greiffen, oder einen Schlag auf ihn führen kan. Folglich wird der die Verrwirrung in welcher der andere stehet, da er nehmlich von einen Geist eine Maulschelle bekommen zu haben sich einbildet sich zu Nutze zu machen, und zu verschwinden suchen. Aber mit einem guten Gewehr insonderheit abet mit einen paar guten Pistohlen ist es gantz anders bewandt, und kan man sich derselben beßer als eines Stockes bedienen.

## Scriver.

Ich muß ihnen auch hierinn wiedersprechen. Wenn ein würcklicher Geist denen Menschen erscheinet, so wird bey demselben weder Stock noch Degen noch ein paar Pistohlen anzubringen seyn. Denn wofern die Passauer-Kunst oder das sogenannte Hart- und Festmachen (wo es anders gar möglich ist) vor nichts anders als eine Teufels-Kuust gehalten werden kan, welche die Menschen durch des Teufels Vorschub und Beyhülffe erlernen, so ist leicht zu vermuthen, daß der Teufel sie auch verstehe und sich dieselbe zu Nutz machen könne, zugeschweigen daß ein Geist

weil er keinen wahren Cörper hat, weder durch Degen noch Pistohl-Schuß verletzet werden mag. Erscheinet aber ein Mensch der eine Gespenster Comödie vorstellen will, so kan derselbe vor dem Stock, durch das Mittel welches sie gleich itzo angeführet, verwahren, und nachdem er seinen Gegner eine Maulschelle versetzet, wie sie kaum dahin gesaget davon gehen der Degen aber und ein paar Pistohlen werden ihm auch nicht schaden wenn er die Vorsicht hat einen Harnisch oder Panzer Hemde anzuziehen als durch welches man weder stechen noch schiessen kan, denn wer einmahl auf dergleichen Sachen ausgehet, der muß auch die gehörige Vorsorge nehmen, sich aus dem Hause zu finden wenn jemand wieder ihn nöthige Verfaßungen nehmen sollte. Also würd ihre Rüstung mit einem paar Pistohlen und Gewehr allerdings überflüßig seyn.

## Scriver.

**Man pfleget sonst zu sagen, daß vor eine ungeladene Pistohle sich zweyerley Leute fürchten erstlich nehmlich diejenige, der selbes in die Hand nimmt und mit demselben also handthiret als wenn er da mit Feuer geben wollte, zum andern derjenige auf welchen dasselbe gehalten wird gleich als wenn es den Augenblick loßgeschossen werden sollte. Der erste fürchtet sich weil das Pistohl nicht geladen ist und er mit demselben nur eine *rodomontade* machet auch auf den andern wenn er gleich wollte, und wenn es zur äussersten Noth käme, nicht Feuer geben kan, des andern Furcht aber gründet sich darinn, daß er glaubet der andere würde ihm mit dem Pistohl welches er aufgezogen hat, und ihm vor das Gesicht hält, alle Augenblick den Kopff zerspalten. So glaube ich auch daß bey Erscheinung eines Geistes mit einem geladenen Pistohl zweyerley Leute eine Furcht haben können, nehmlich erstlich derjenige der es in Händen hält und losschiessen will indem derselbe wenn er die Erscheinung vor seinen Augen siehet, allerdings nicht weiß mit wem er zu thun hat, ob er sich mit dem Teufel oder einem Menschen, der des Teuffels Person vorstellen will zuschaffen machen muß, daher denn allerdings bey dieser Furcht und wenn ihn die Gedancken von Gespenstern welche von Jugend auf gehabt, in Sinn kommen ihm nicht wohl zu muthe seyn muß, indessen wenn D. Rüdigers Principium wahr ist, so muß sich auch ein würcklich Gespenst vor dem Muth desjenigen der mit einem geladenen Pistohl auf dasselbe loßgehet fürchten, ist es aber ein Mensch der einen Geist erdichtet, so wird er gleichfalls bey aller Hertzhafftigkeit dennoch den Muth sincken lassen, wenn er das schwartze Loch eines Pistohles vor sich siehet und nicht weiß ob die darin geladene Kugel nicht auch durch den Harnisch oder das Pantzerhemde dringen**

gen kan, mit welchen er sich auf allen Fall versehen. Denn es ist nicht ein jeder Harnisch oder ein jedes Pantzerhemde von allen Arten von Gewehr und Kugeln Schuß frey. Wenn sie belieben, will ich ihnen eine Historie davon erzehlen. Ein Pachter, welcher auf den Gütern eines reichen Cavalliers sasse, der sich auf Reisen lange Zeit aufhielte wurde von einem Geist dermassen beunruhiget, daß sich das Geschrey davon in der gantzend gegend allen Orthen ausbreitete, u. jedermann von demselben vieles zu sagen wuste. Der Cavalier hatte Ordre gegeben selbe Güther zu verkauffen, und in seiner Abwesenheit Geld daraus zu machen allein es stiessen sich alle Verkäufer da ran daß das Schloß welches das beste in der gantzen Gegend gehalten wurde, und sehr gut erbauet war, von einem Polter-Geist besessen seyn sollte. Die Hertzhafftesten welche dem gemeinen Geschrey keinen Glauben beylegen wolten wünscheten zuweilen die Probe davon zu sehen, wurden aber jederzeit dadurch in solches Schrecken gesetzet, daß sie selbe nicht zu wiederhohlen, wünscheten sondern dem Himmel danckten daß er sie aus der vermeinten Gefahr mit diesem Polter-Geist errettet hätte. Es erschiene nehmlich das Gespenst in einer so erschrecklichen Gestalt daß auch denen muthigsten Personen so selbes erblickten, das Hertz zu Wasser werden muste und sie vor Angst sich nicht zu lassen wusten. Der Lerm von diesem Polter-Geist in demselben hochadelichen Hause wnrde demnach dadurch nur verdoppelt, indem er von Leuten bestätiget wurde, welche demselben mit ihrem Augen gesehen zu haben vorgaben, ob man sie gleich gewiß vor geschickte und verständige Leute halten muste. Ein jeder beklagte und bewunderte zugleich den Pachter, daß derselbe so viel von diesem Geiste ausstehen muste, und das er dem ohngeacht so viel Hertz hatte, durch die von dem Gespenst gemachte Unruhe nicht mirbe noch schichtern zu werden. Indeßen wohnete er nicht auf dem Schloße selbsten, sondern in einem Seiten-Gebäude von welchem er vorgab, daß der Geist in selbigen nicht gar zu offt erschiene, indem er sich begnügen liesse auf dem Schlosse sein Wesen zu haben, und daselbst alles nach Belieben zu regiren. Indessen kame der Herr nnd Besitzer des adelichen Schlosses und Gutes nach Hause, und nachdem er alle Umstände welche man ihm von dem auf selbigen befindlichen Gespenste, theils auf der Reise theils in seinem Vaterlande erzehlet, wohl erwogen hatte, reisete er nach dem Guthe zu besprach sich mit dem

Pachter und saget e ihm zugleich wie er eine Zeitlang auf dem Gute bleiben und in dem Schlosse logiren wolte. Der Pachter stellete sich über die Gegenwart seines Herren wohl zu finden, ob er gleich dieselbe in seinem Hertzen tausendmahl verfluchte. Indeßen unterließ er nicht demselben vorzustellen, wie Ihr. Gnaden sich einer augenscheinlichen Lebensgefahr aussetzen würden, wofern sie ihre Wohnung auf dem Schloß nähmen massen ein jedermann daselbst zu gewissen Stunden des Nachts vor dem bekannten Gespenst des Leibes und Lebens gar nicht sicher wäre. Ich aber antwortete der Herr will absolut auf dem Schlosse logiren, es mag nun kosten was es wolle, und mögt ihr nur dahin sehen, daß ihr vor mich nnd meine Leute (hier nannte er auch die Zimmer) Bette setzet und euch mit allem nothwendigen als Licht und Feuerzeug, auch einem guten Glaß Wein, Bier und Pfeiffe Toback versehet. Hier erschrack der Herr Pachter noch mehr und wuste nicht ob sein Herr auf Reisen vielleicht die Kunst gelernet hätte, die Geister und Gespenster zu beschwehren, und giengen ihm vielerley Gedancken im Kopff herum, welche ihn nicht wenig verwirret machten. Endlich gab er sich doch zu Frieden, und trauete seiner Wissenschafft welche er besasse, Gespenster zu agiren so viel zu, daß er allerdings meinete, auch mit diesem Herren auszukommen und ihn aller seiner Erkänntniß die er auf Reisen gemacht haben würde ohngeachtet hinter das Licht zu führen und zu überreden, daß ein wahrer Geist auf dem Schlosse herumbgienge. Es liesse der Pachter also nicht nach in die bestimmte Zimmer Betten Stühle u. Tische zu bringen, der Herr nahme das Abend-Essen ein, und begabe sich darauf zur Ruhe nach bemeldten Zimmer. Der Herr Pachter, der noch einige Botaillen Wein und Bier, auch Toback und Pfeiffen nebst Licht und Feuerzeug daher schaffen lassen muste, warnete ihn nochmahls treuhertzig daß er seiner selbst wahrnehmen, und ihm hernach die Schuld nicht beylegen möchte wofern ein Unglück vorgienge.

Allein all sein Warnen erinnern und protestiren war vergebens Der Herr hieße ihn zu Bette gehn, und wünschete ihm eine angenehme Ruhe. Die Diener legten sich auch neben des Herrn Zimmer zu Bette Dieser aber blieb bey dem Rauche einer Pfeiffe Toback zwey angezündeten Lichtern und einem Glaß Wein am Tische sitzen und wollte biß zu Mitternacht erwarten was es mit mit dem Gespenst zu thun geben würde. Da ihm auch indeßen die Zeit lang wurde, nahm er ein Buch

vor sich und laß in demselben so daß er sich weiter nichts in der Ruhe seines Gemüthes anfechten, oder im geringsten liesse stöhren. Ich hätte bald vergessen zu melden, wie er zugleich auf dem Tisch an welchem er gesessen zwey paar scharf geladene Pistohlen, eine gute Flinte und einen Spanischen Degen geleget, deren er sich sonst auf seinen Reisen bedienet. Und in dieser Bereitschafft nun bliebe er sitzen biß seine kleine repitier Uhr welche er auch vor sich stehen hatte zwölf Uhr geschlagen, und er damahls fast schlummernd werden wolte massen er eben den Tag ziemliche Tour biß zu diesem Guthe gethan. Allein er wurde gar bald durch ein Geräusche vieler Ketten und das Geklimper derselben aus den Schlaffe erwecket. Er fuhr etwas auff recolligirte sich aber bald und hörete wie wenn lerm in dem Zimmer wäre welches an dem seinigen anstieße. Sofest nun als auch die Thüre seiner Kammer verschlossen hatte, so fuhre dieselbe doch auf einmahl auf und schiene es als wenn der Geist nur mit einem Finger sie berühret hätte. und sie so fort aufgesprungen wäre. Hier machete er nun grosse Augen indem er gleich darauf als er zwey Pistohlen in den Gurth gestecket und die zwey andere in die Hand genommen hatte ein Gespenst ersahe, das Erasmus Francisci in Höllischen Proteo unmöglich gräßlicher hätte vorstellen können, und welches allen denjenigen zum Muster dienen könte so etwas abscheuliches in einem Gemählde oder Kupfer Stiche der Welt vorstellen wollen Ein anderer als unser wohlgereiseter Cavallier hatte so gleich bey diesem Anblick den Muth verlohren: Allein er zoge den Hahn von der einen Pistohl und gabe auff das Gespenst welches ihm immer näher und näher kahme Feuer. Er schoß gar zu gut als daß er es nicht hätte treffen sollen, allein das Gespenst war fest und die Kugel konte nicht durchdringen, derohalben gab er noch eine Salve mit der andern Pistohle indem der Geist immer näher auf ihn loß kame, dieser Schuß fruchtete so wenig als der erste, indem das Gespenst aufgerichtet stehen bliebe und noch etliche Schritte mehr ihm auf den Halß rückte: Hier schoß er die dritte Pistohle gantz nahe auf daselbe loß, und als er keinen guten Erfolg daran sahe, grieff er zum Degen ob ihm gleich allerdings nicht gar zu wohl dabey war. Indessen wuchse ihm wieder das Hertz, als er mit Verwundern sahe, wie die Reihe furchtsam zu werden nunmehro an das Gespenst käme. Denn es fieng selbiges an einen Schritt oder zwey zu weichen. Unser Cavallier aber nahm in die Hand in welcher er den Degen führete ein Licht vom Tisch

in der andern aber hielt er das vierdte geladene Pistohl aufgezogen und so folgete dem Gespenste hurtig nach. Dieses gienge beständig weiter zurücke, und der Herr ihm auf dem Fusse nach, biß er endlich gewahr wurde, daß es dem Gespenst ein rechter Ernst würde vor ihm zu fliehen und dasselbe recht voller Verwirrung in der höchsten Eil sich nach und nach retirirete. Er gienge indessen demselben, durch viel Zimer u. Thüren, allenthalben schleunig nach, und zwar mit brennenden Licht in der Hand, biß das Gespenst endlich auf den Boden in einen Augenblick verschwande da er noch etliche zwantzig Schritt von ihm war. Er besahe den Ort wo selbes ohngefehr gestanden, als er aus seinen Gesichte gekommen, und merckte daß es daselbst wenn er darauf träte etwas hohl klinge, er machte als unvermerckt ein Zeichen dahin und begab sich in sein Schlafzimmer, da er alles in gehörigen Ordnung, seine Leute aber von dem Schiessen, und von vielen Rasseln, des Gespenstes mehr todt als lebend fande. Sie freueten sich indessen ihren Herrn zu sehen, welchen sie schon fast verlohren gegeben, und er sprach ihnen bey dem allen einen Muth zu, läst die Lichter brennen, legete sich zu Bette und schlieff gantz ruhig. Des Morgends frühe besuchte ihn der Pachter und fragte wie er sich befände, da denn der Herr sich mehr erschrocken stellete, als er würcklich ware, damit er nun dem Pachter treuhertzig machen möchte. Er erzehlete ihm auch wie er nunmehro nachdem er alles mit seinen Augen lebhafftig gesehen, an der Wahrheit dieses Gespenstes gar nicht zweiffelte, sondern GOtt nur dancken muste, daß ihm der Teufel auf welchen er zu verschiedenen mahlen, wiewohl um sonst Feuer gegeben, nicht erwürgen und ums Leben bringen können Er wollte auch keinen Augenblick weiter auf dem Schlosse bleiben, sondern befahl seine Sachen augenblicklich wegzuschaffen. Indessen gieng er, nachdem er sich angekleidet hatte, nur seinen Leuten auf den Boden u. visitirete den gezeichneten Ort wo das Gespenst verschwunden, da er nun denselben genau besichtete, ward er eine Fallthüre gewahr welche er durch seine Leute aufheben liesse, und diese nun zeigete ein ziemlich tiefes Loch. Da als der Herr unten die Zimmer welche ohngefehr unter diesem Loche stehen konten mit einem Haup-Schlüssel eröffnete fande er daselbst verschiedene Betten über einander gehäuffet, so daß man durch gedachtes Loch gar wohl und ohne Gefahr auf selbe springen können. Zugleich aber, wurde er eines Harnisches gewahr,

an welchem allerhand Schüsse noch zu sehen waren, welche aber nicht durchgedrungen. Doch zur grössesten Verwunderung sahe er zugleich die Masque und gantze Kleidung nicht weit davon liegen, in welcher das Gespenst so ihm die vorige Nacht beunruhiget erschienen wäre. Hier giengen dem Herrn die Augen völlig auf und ließ er den Herren Pachter in Arrest nehmen. Dieser aber nachdem ihm das Werckzeug seine Boßheit, die Gespenster Kleidung nehmlich der Harnisch auch die gantze Gelegenheit des Ortes vorgestellet wurde, konte die That nicht leugnen, daher ihn der Herr mit einer gnädigen Verweisung von seinen Gütern, und Abnehmung des Pachts bestrafet, wie man denn nach dem andere Leute daselbst gewohnet, weiter nicht das geringste von einem Gespenst oder Polter-Geiste in selbem Schlosse gehöret. Was sind ihre Gedancken hierinn mein Herr Scriver hie hat sich der Cavallier so wohl als der Geist bey dem Pistohlschiessen, und Zuckung des Degens gefürchtet.

## Scriver.

Allein wie wollen sie in dieser Erzehlung wofern ich anders dieselbe vor wahr annehmen soll, dieses mit einander vereinigen daß der Geist zu weichen angefangen als er gesehen, daß der Herr den Degen ergriffen, hat sich der Geist oder der in selbe verkleidete Mensch vor denen Kugeln nicht gefürchtet, sondern dieselbe geruhig aufgehalten, so wird er eben auch gleichermassen nicht Ursache gehabt habē, sich von den Degen so gar sehr nicht zu nehmen. Mendacem oportet esse memorem, wie Lügen will, muß vorhero alle Umstände wohl erwegen, daßelbe in seiner Erzehlung sich einander nicht wiedersprechen, sondern wohl übereinstimmen. Dieses aber scheinet in ihrer Historie zu fehlen, darumb man sie vielleicht mit Recht zu denen wahrhafft Lügen bringen kan, von welchen Lucianus in denen alten Zeiten und Rollenhagen in denen neuern ein gantzes Buch verfertiget.

## Becker.

Die Umstände stimmen alle gar gut mit einander ein, wenn man sie nur recht erwege. Vor denen Pistohlen Schüssen fürchtete sich der verteufelte Pachter nicht denn sein Harnisch war Schuß frey, aber von dem Degen muste er sich in acht nehmen, denn hätte der Herr ihn mit selben angegriffen, und gesehen, daß er nicht auf der Brust durchgehen wollen, so hatte er vielleicht als ein gescheuter Herr der ohnezweifel mehr als einen Harnisch dürffte gesehen haben, an denen Seiten bey denen Oeffnungen desselben, ein Loch suchen und also das Gespenst durchbohren können, oder er hatte ihm auch einen Stich in Armen und beinen versetzen können, als welche von dem Harnisch nicht

bedecket gewesen. Dieses aber wollte der in einen Geist verwandelte Pachter nicht abwarten, sondern gab reiß aus.

## Scriver.

Allein es hätte auch der Pachter auf gleiche Art dencken können, daß ihn der Cavallier eben Arm und Beine welche von dem Harnisch nicht bedecket waren mit einen Kugel-Schuß ruiniren können, und dennoch hat er dreymahl den Schuß ausgehalten.

## Becker.

Vielleicht hat er sich nicht eingebildet, daß der Cavallier so verwogen seyn sollen, daß wenn er einmahl ein Pistohl würde abgefeuert haben ohne ihn den Geist zu erlegen. er noch nach dem andern greiffen, und daßelbe gleichermassen, auf ihn loßbrennen würde. Er kan gar leicht gedacht haben, daß er bey dem ersten Schuß wenn derselbe ohne Würckung einwenden, oder zum wenigsten den Muth bey dem andern sincken lassen dürffte. Allein als er sahe, daß er nach den dritten Schuß noch zum Degen griffe, dacht er und zwar mit guten Recht, mit diesem Herrn ist nichts anzufangen; Es kan ihm unter so viel Schüßen, welche er auf mich thut doch wohl ein einiger gerathen: und greiffet er nunmehro gar zum Degen, so daß ich dennoch keine Sicherheit vor ihm und wenn er gleich den Vierden Schuß ebenfalls vergebens auf mich gethan haben solte. Also ist hier nicht zu feyern. Den ersten und andern Schuß aber hat der Pachter mit seinen Harnisch geruhig und ohne Furcht deßwegen erwarten können. Denn einmahl pfleget es denjenigen die sich in einen Duell herumschlagen selten zu gelingen, daß sie sich auf den ersten Schuß einander erlegen solten, maßen die Hände und das Hertz bey instehender Gefahr, gar zu sehr zu zittern und zu schlagen pflegen. Um so vielmehr wuste der Pachter daß derjenige der auf ein Gespenst schiesst nicht ohne alle Furcht seyn könne. Zum andern so war ihm auch bekandt, daß ein guter Schütze der auf seine Gegenpart oder einen vermeinten Geist schiessen wolte nicht anders als auf den halben Mann und recht nach der Mitte schiessen würde umb ihn nicht zu fehlen, da aber konte ihn sein Harnisch vor allem Unglück bewahren, die Beine aber und die Arme waren zugleicher Zeit eben auch ausser Gefahr, weil der Schuß nach der Mitten gienge.

## Scriver.

Ey mein Herr Becker es wäre hierwieder noch verschiedenes einzuwenden; Sie sagen der erste und andere Schuß hätte leicht auf den Geist fehlen können, weilen derjenige so das Pistohl auf selben abgeschossen furchtsam und voller Angst gewesen, u. gleich darauf sagen si der Pachter der den Geist vorgestellet hätte deßwegen mit seinem Harnisch davor sicher seyn können, daß ihm der Cavalier nicht Arm und Bein gelähmet, weil dieser ohne Zweiffel auf die Mitte geschossen haben würde Allein mit ihrer Erlaubniß, es stecket hierinn eine offenbahre Wiedersprechung;

Denn

Denn hatte der Cavallier den Geist aus Furcht leicht verfehlen können, so hätte er auch gleichermassen der Mitte auf welche er gezielet vor Angst verfehlen und also dem armen Geiste gar leichtlich Arm und Bein in Stücken schiessen können. Was wollen sie hierauf antworten.

Becker.

Es ist vor dem Pachter gut gewesen, daß ihn der Cavallier nit getroffen, denn sonsten wäre die Gespenster Comödie gleich auf ein mahl ausgewesen. Es mag nun auch der Pachter gedacht haben was er immer wollen, so hat er doch bey seiner Entrepriese Gespenster zu agiren etwas wagen müssen. Vielleicht hat er sich auch vor den vierdten Schuß eben so viel gefürchtet als vor den Degen und wer weiß ob er nicht gedacht hat; Der Cavallier hat nur bishero auf den halben Leib geziehlet, vielleicht kan er sich zum vierdten Schuß einen andern Ort am Arm oder Bein aufsuchen. Geschiehet dieses nun so bin ich verlohren, folglich will ich mich lieber in guter Ordnung zurück ziehen und das Sprichwort der Pohlen in acht nehmen, welche, wenn sie im Felde die Flucht nehmen, sich damit zu entschuldigen pflegen, daß sie sagen *Vir fugiens iterum pugnare potest*. Wer einmahl fliehet kan das andere mahl wiederfechten. Denn ohne zweiffel wird der gute Pachter sich in seinem Hertzen vorgenommen haben, die Geister Comödie künfftige Nacht auf einerley Arth und nur mit mehrerer Vorsicht als vorhin zu spielen, wenn nicht der Herr ihn an seinen Vorhaben durch Endeckung seiner Spitzbüberey gehindert haben würde.

Scriver.

Sagen sie nur alles was sie immer wollen, einmahl müssen sie doch zugeben daß sie sich wiedersprochen haben, und dennoch wollen sie nicht leiden, daß in der Theorie und denen Grund-Sätzen von Gespenstern und Geistern der geringste Wiederspruch sich eräugne. Das heist: Nimm zuvor den Balcken aus deinem Auge, ehe u. bevor du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Nicht wahr, das Tadeln ist viel leichter als das Bessermachen, und da Backen und Brauen nicht allezeit geräth, so springen auch die philosophischen Kuchen welche sie mein Herr Becker itzo gebacken von selbsten von einander und haben weder Geschmack noch Krafft. Wolte GOtt liessen sich dieses zu einer Warnung dienen daß sie vermögen ihres Vaterlandes nit so gar viel zu traueten, auch alles auf das genauste zu bestimmen sucheten, denn so wäre ihnen viel geholffen, u. sie kämen auf einmahl aus denen irrigen Lehren welche biß anhero ihre Seele besieget.

Becker

*Errare humanum est*: Irren ist allerdigs menschlich und da ich ein Mensch bin, halte ich zugleich ziemlich davor, daß keine menschliche

Schwachheit von mir entfernet seyn kōñe. Allein belieben sie mir doch zuzeigen, daß ich mir in allen meinen Sachen und Meinungen eben auch dermassen, als itzo wider spreche, so will ich selbe Meinungen entweder gleich wiederruffen oder mich auf eine bessere u. verständigere Art vor ihnen erklähren. Zum wenigsten wiedersprechen sich diejenigen mehr welche glauben daß eine passauer-Kunst möglich sey, und daß es Leute gäbe, welche sich fest machen und von Schuß und Stich frey seyn können. Denn dieses mag man wohl den grössesten Wiederspruch nennen, welchen man auf der Welt finden kan. So lange als unser Leib aus Fleisch, Blut, und Haut zusammen gesetzet ist, und dasjenige bleibet was er ist, so muß man auch dieses vor gewiß halten, daß ein spitziger Degen denselben erlegen, und durchstossen, ingleichen eine aus der Pistohl oder einer Flinte abgeschossene Kugel ihn durchbohren kan. Soll aber der Leib etwas anders werden als er itzt ist und wir mit Augen sehen, so gehöret darzu ein grosses Wunderwerck, welches man sich nim̃ermehr nach menschlicher Einbildung vorstellē kan, das nehmlich der Leib ein ander Wesen seyn solte, als man mit Augen siehet und alle Umbstände geben: daß er nicht aus Haut, und Fleisch u. Blut bestehen sondern aus festem Ertz und Eysen gleichsam zusamen gesetzet seyn solte. Denn wenn dieses letztere nicht wäre, so müsten u. solten alle Schüsse und Stiche durch denselben nothwendig dringen u. keine Möglichkeit übrig seyn, daß dieses nicht geschehe. Wäre aber der menschliche Leib aus Ertz und Eisen, wie könte er Brodt u. andere Speisen zu sich nehmen, und denselben in den Chilum und hernachmahls in Blut verändern. Sie sehen was hieraus vor ein Strohm unendlicher Wiedersprechungen quillet.

Scriver.

Ich habe niemahlen gesaget, daß das Festmachen eine Sache sey welche ihren guten Grund und Richtigkeit habe, so daß es entweder durch natürliche oder teuffelische Künste möglich seyn und geschehen könne. Sondern ich habe nur so viel davon erinnert, daß man denen Geistern, allerdings die Eigenschafft zu eignen könne, daß sie vor Gewehr, Pistohlen und Degen frey seyn, und sich vor demselben gar nicht fürchten dürffen indem ein Geist kein rechter Cörper ist, folglich durch diese cörperliche Waffen kaum verletzet werden mag.

Becker.

Es muß doch aber ein Geist wenn er erscheinet zum wenigsten einen Cörper aus Lufft haben, und da nun durch einen Pistohlenschuß die Lufft von einander getreñet wird, so muß allerdings auch ein würcklicher

licher Geist bey dem Abschiessen, einer Kugel auf sich leiden. Denn kan man durch das Geläute der Glocken und durch das Abfeuern der Canonen die Wolcken bey entstehenden Donner Wetter von einander trennen, warum solte es auch nicht möglich seyn, daß der lufftige Cörper eines Geistes durch verschiedene Pistohl-Schüsse aus seiner Ordnung gebracht und von einander getrennet werden könte.

## Scriver.

Sie wissen doch aber nicht, wie der Cörper eines Geistes aus der Lufft zusammen gepresset und gesetzet ist, daß sie sagen wolten, man könne denselben durch das Abschiesse verschiedener Pistohlen von einander trennen, zu dem gesetzt daß dieses geschehen könne, so leidet dadurch der Geist nicht, denn dieser lufftige Cörper ist mit ihm dermassen nicht vereiniget, als unser Leib mit der Seele ist, das nehmlich der Geist einen Schmertzen empfinden solte, wenn der Cörper verletzet ist, sondern da der Geist diesen Cörper nur auf eine kurtze Zeit angenommen hat, so ist es ihn gleich viel, ob er denselben späther oder früher verlässet, u. sein Cörper wieder in die Elemente gehet aus welchen er genommen ist Sie mögen also auf den lufftigen Cörper schiessen u. stechen so lange sie wollen, so werden sie dadurch dem Geiste keinen Schaden thun, vielmehr kan es durch des Satans Boßheit u. GOttes Zulassung geschehen, daß wenn sie gedencken auf das Gespenst Feuer zu geben, die Kugel ihnen wohl selbst in den Leib fähret und sie erleget.

## Becker.

Dieses will ich nicht hoffen, und so lange ich die Mündung meiner Pistohle nicht gegen mich selbst halte, so lange glaube ich auch daß es nicht möglich sey mich selbsten zu erschiessen. Denn sonsten müste der Geist Wunderwercke machen können, welche doch der grosse Gott seiner Allmacht allein, vorbehalten hat. Sie sprechen auch hiernechst, daß man nicht wissen köñe wie der lufftige Cörper eines Geistes zusammengepresset und gesetzet sey: allein ich muß ihnen darauf zur Antwort geben, daß er wohl unmöglich anders als eine Wolcke seyn köñe indem eine Wolcke eben auch aus einer zusammen gepreßten Lufft bestehet. Fähret dieser aber durch das Schiessen auseinander, warum solte man nicht eben das von dem Cörper eines Geistes sagen können. Ich stim̃e ihnen auch darinn nicht bey, daß sie glauben ein Geist litte nichts wenn sein Cörper zerstöhret würde, denn die Vereinigung des Geistes mag seyn wie sie wolle, u. so kurtze Zeit dauren als nur möglich, so muß doch der Geist zu der Zeit da er mit dem Cörper vereiniget ist, eine Empfindung haben, wann dieser verletzet wird. Ja wollte ich ihnen gleich zugeben, daß der Geist bey der Ruinirung des Cörpers

nichts empfindet so kan ich dennoch durch den Schuß einer Pistohle, welcher ich den lufftigen Cörper eines Geistes zertrenne so viel erhalten, daß der Geist vor dißmahl seine Erscheinung quittiren muß und weil er keinen Cörper hat, mich nicht weiter beunruhigen kan.

## Scriver.

Wie lange ist es mein Herr Becker, daß sie aus der Gesellschafft der Geister sich auf unsere Erde zu uns gefunden haben, wissen sie doch alles von denen Geistern so eigentlich und accurat zu beschreiben, als wenn sie selbsten lange Zeit unter ihnen herumgewandelt, und denen Menschen erschienen wären. Nur verwundere ich mich darum, daß sie nicht wissen, oder vielmehr nicht wissen wollen wenn sie mit einer Pistohl welche sie auf einen Geist loßbrennen sich selbst erlegen und ins Reich der Todten befördern können. Es ist ihnen doch bekandt daß der Teufel ein 1000. Künstler ist, u. daß es ihn an vielen hunderten Arthen nicht fehlet, die Menschen in Unglück zu bringen, und ihnen Schaden zu zufügen, sie wissen auch das eine Kugel wenn sie auf einen Stamm geschossen wird und im zurück prallen denjenigen triffet welcher sie loßgeschossen demselbē das Garaus zu machen fähig ist, also können sie auch begreiffen, wie ein verwogener Mensch welcher mit einer Pistohl auf einen Geist schiesset, sich selbsten sein Ende über den Halß ziehen kan.

## Becker.

Allein der Cörper eines Geistes ist von Lufft, und kan also keine Kugel an denselben zurückprallen, keinen Stein kan auch ein Geist bey sich führen an welchem die Kugel prellen konte, denn mit diesem könte er nicht durch die geheime und verschlossene Zimmer und durch die Schlüssel Löcher kommen, ich würde auch einen solchen Stein sehen können. Also kan ich nicht erkennen wie die Kugel von einem Geiste auf welchen ich geschossen zurück prallen und mir Schaden zufügen solte.

## Scriver.

Doch gut mein Herr Becker, wenn sie nun auf einen Geist schiessen u. die Kugel durch dessen lufftigen Cörper durch an die Wand fähret in welcher ein Stein eingemauert ist, und von diesem Stein die Kugel zurück gehet u. sie erleget, so wären sie gewiß nicht der erste welcher von einer zurück prallenden Kugel erschossen worden in dem dergleichen Beyspiele nur gar zu bekandt seyn, sie hätten also ihre raillerie welche sie von dem Stein angeführet, wohl erspahren können

## Becker.

Sie haben gar recht, allein die Kugel kan auch in eine Thür oder in ein Holtz fahren, welches in der Wand befindlich oder sie kan auch auf einen gebrannten Backstein treffen und mir also keinen Schaden thun, dieses sind zufällige Dinge welche nicht dem Geist u. dessen Gewalt sondern bloß u. allein dem ungefährlichen Zufall zuzuschreiben

sind und eben so leicht sich zutragen können wenn kein Geist in dem Zimmer sich befindet, als wenn derselbe sich vor unsern Augen sehen lässet. Ich kan auch in einer Scheibe und Ziel auf einen eisernen Nagel treffen, an welchem dieselbe befestiget ist und mir also Schaden zuziehen doch ist ohne daß ein Geist sich bey der gantzen Sache befindet.

## Scriver.

Sie tractiren alle Geister und Gespenster en bagatell und wenn sie gar nichts zu sagen hätten, wie wäre es aber gewesen, wenn GOtt über sie verhänget hätte, daß bey Verfertigung ihrer bezauberten Welt ihnen eine gewisse Hand an der Wand erschienen wäre, welche die Worte an der Wand geschrieben hatte so König Belsazar bey seiner grossen Gasterey voller Entsetzen lesen muste. Du bist gewogen und zu leicht erfunden worden. Ich glaube der Muth wäre ihnen ziemlich gesuncken, daß sie sich nicht unterstanden haben würden, auf selbe Feuer zu geben, oder mit dem Degen darauff zu stechen, dergleichen Unternehmungen kan man wohl mit Recht unmenschlich nennen, ja ich glaube daß das dumme Vieh in dergleichen Begebenheiten dieser Arth ruchloser Menschen, weit übertrifft. Bileams Eselin wolte nicht einen Schritt weiter gehen, als der Engel des Herrn ihr vor den Weg trate, vielmehr litte sie gar gedultig die Schläge, welche der Prophet Bileam ihr versetzte, indem sie aus Furcht welche GOtt in alle Creaturen vor dergleichen Erscheinung geleget nicht den Engel sich entgegen stellen wolte. Ja endlich als der Prophet sie zu schlagen fortfuhre muste seine eigene Eselin ihm zu einer Lehr-Meisterin dienen indem sie zu ihm sagte. Was schlägest du mich, u. ihm hernach seinen Unverstand deutlich zu erkennen gab. O wolte GOtt daß noch heutiges Tages die ruchlose Welt von unvernünfftigen Thieren nöthige Unterricht nehmen möchte daß man nicht nöthig hätte zu ihnen zu sagen: Seyd nicht wie Roß und Mäuler die nicht verständig sind und welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen wann sie nicht zu dir wollen. Denn ein Ochse kennet seinen Herren u. ein Esel die Krippe seines Herrn aber mein Volck kennet nichts. Ein Storch und Krannich weiß seine Zeit und die Vögel unter dem Himmel wissen ihre Zeit aber mein Volck will es nicht wissen. Bileams Eselin könte ihnen mein Becker die Lehre geben welche sie von mir und anderen Theologis nicht annehmen wollen, daß man sich an Erscheinungen und Geistern nicht vergreiffen soll denn sie sind noch wenn sie gute Geister sind, nichts als Diener Gottes, sind sie aber böse Geister so gebrauchet sich GOtt derselben wie ein Herr seiner Kettenhunde welche er zuweilen loßlässet, damit sie die Diebe in Zaum halten mögen, welche in seinen Paßkast einbrechen und denselben berauben wollen. Irret euch nicht mag es wohl heissen GOtt lässet sich nicht spotten.

## Becker.

Ich nehme ihr Morale mit Danck an, und sind wir ja wie sie wissen, auf diesen Discours von den Gewehr welches man wider die

Geister gebrauchen solte, bey der Gelegenheit der erdichteten Gespenster gekommen, als wieder welche ich hauptsächl. dieselbe angerathen wieder wahre Geister aber nur in so weit, daß man dadurch wenn man durch die Glocken und Canonen die Lufft zertheilet ihre Leiber trennen sollen. Sonst weiß ich wohl daß die heilige Schrifft das Gebeth als die beste Wehr und Waffen, wider die Gespenster anpreiset, und glaube ich allerdings daß man dadurch alles erhalten kan, indem das Gebet des Gerechten wenn es ernsthafft ist gar viel vermag. Indessen werden sie von selbsten erkennen wie die Gespenster Geschichte sich einander so häufig wiedersprechen, indem man erzehlet, daß offtmahlen die Geister und deren Erscheinungen eher durch Fluchen als durch Beten bewogen worden, sich zu entfernen u. aus unsern Augen zu verschwinden. Daher die Fuhrleute und Soldaten wenn sie sich auf Reisen u. Marchen befinden und ihnen etwas abentheuerliches begegnet, dermassen zu fluchen anfangen das sich Himmel und Erde dabey eröffnen möchte da sie denn glauben daß die Geister sie darauf verlassen und von ihnen gehen.

Scriver.

Sie müßen dasjenige was unvernünfftige Leute thun, u. welches kein gescheuter Mensch gut heissen wird, gar nicht zu gemeinen Theorie von Gespenstern ziehen und daraus daß theils die Fuhrleute u. Soldaten, theils andere Höllenbrände bey Erscheinungen und Gespenstern zu fluchen anfangen u. sie dadurch zu vertreiben vermeinen, nicht einen Satz fassen: daß man nach der gemeinen Gespenster Theorie dieselbe durch fluchen vertreiben solle. Deñ so wenig man in einer Religion die Meinung eines particulair Menschen der gantzen Versammlung und Kirche beylegen kan, um so viel weniger kan ich die thörige Meynungen und praxes gottloser Menschen als Glaubens Artickel annehmen, wenn dieselbe von allen vernünfftigen Menschen verworffen werden. Betet und wachet daß ihr nicht in Anfechtung fallet saget Christus, wie solte denn das Fluchen wider die Anfechtungen helffen, alles was sie nur zusammen finden können, unsere Lehre von Gespenstern lächerlich zu machen suchen sie mit Fleiß zusammen.

Becker.

Offt werden die *Hypotheses* derer gemeinen Leute auch von deren Gelehrten angenommen als daher es komt, daß man die seltsamste Fabelin und Mährlein von Geistern in denen Büchern findet, welche sie geschrieben. Doch wir wollen wieder auf das Festmachen und die Passauer-Kunst kommen, deren wir vorhin gedacht, und von welcher wir nachgehends nichts destoweniger wieder abgegangen. Was halten sie davon?

Scriver.

Wir wollen lieber wieder auf die Historie derer Jenischen Studenten in der

Christ-Nacht kom̃en, als welche wir gar verlassen haben, ob sie gleich der Haupt-Entzweck unsers Discourses gewesen. Das Festmachen gehet mich gar nichts an doch halte ich davor daß es dem Teufel so gar unmöglich nicht sey, noch daß so ein grosses Wunderwerck darzu erfordert werde, als sie vorhin angegeben, daß nehmlich der Leib aus Stahl und Eisen und so weiter seyn müste. Sondern ich halte vielmehr davor, daß wie die Menschen Erfindungen haben sich vor Schuß und Stich zum Exempel mit einen Buch Papier auf der Brust oder nassen grauen Papier zu verwahren, es auch dem Teufel an Künsten nicht fehle eben dergleichen zu practiciren, indem er die Haut eines Menschen leichtlich so zusammenziehen und verdecken könne, Daß sie die Eigenschafft einiger Bogen genässet grau Pappier annehmen sollten, so daß kein Stich oder Schuß durchgehen könte.

## Becker.

Hierinne werden alle Anatomici und Physici wiedersprechen daß nehmlich der Teufel dieses zu thun gar unfähig ist, u. gehöret dazu eben so ein groß Wunder als den gantzen Leib zu verändern, denn die Haut an dem menschlichen Leibe kan nach Beschaffenheit des Cörpers nichts anders seyn, als wie sie ist, und wenn sie zusammen eingepacket werden sollte daß man sie nicht durchstossen noch durchschiesen könte, wo würde die *Transpiration* bleibẽ, ohne welche doch kein mensch leben, und bestehen kan. Hätte nehmlich die Haut keinen *poros* oder Oeffnungen so könte man nicht schwitzen, ja nicht die geringste Ausdünstungen wieder aus demselben heraus gehen, ohne welche man doch nicht leben kan. Ich muß ihnen von einem fest vermeinten Menschen eine Historie erzehlen, welche der berühmte Italienische Physicus und Medicus Franciscus Redi in seiner observant anführet Daß nehmlich ein solcher Mensch an einen Hof in Italien gekommen und sich erbothen hätte eine Probe der Festigkeit seiner Glieder öffentlich sehen zu lassen indem er derselben allerdings gewiß wäre u. sie jedermann zeigen wolte. Es hatte aber dieser unglückseelige Tropff seine Kunst von einen Betrüger erlernet, welcher mit ihn allerhand thörichte Ceremonien vorgenommen und Zettel mit wunderlichen Characteribus ihm angehangen, und darauf seine Pistohle richtig mit einer Kugel geladen, zugleich eben aber über die Kugel noch eine Portion Pulver gethan, da er denn mit diesen Gewehr auf den armen Menschen geschossen, so daß ihn die Kugel zwar getroffen, aber weil das obere Pulver die Würckung derselben verhindert, nicht durchgegangen sondern gelbe Flecke gemachet und zurückgesprungen, da denn der Mensch nach ausgestandenen vielfältigen Proben würckl. vermeinet

er wäre fest, und konte keine Kugel in ihn bringen. Da er nun bey der Herrschafft inständigst angehalten ihn zu erlauben eine Probe davon zu zeigen hat man ihn erstlich beten lassen, das er wohl bedencken sollte was er thäte indem er leichtlich verwogener Weise sein Leben in die Schantze schlagen könte. Allein aller dieser Vorstellungen ohngeachtet bliebe er auf seine Anforderung und versicherte wie er seine Kunst gar gewiß wäre, und daß er es schon offtmahls probiret, es ihn auch niemahlen fehl geschlagen hätte, wiewohl er nicht wuste, daß der Betrüger welcher ihm die Kunst lernen wollen, die Pistohlen falsch geladen hätte Es wurde also ein Tag angesetzet, an welchen er eine Probe seiner Festigkeit vor denen Augen des gantzen Hofes machen wolte. Es entkleidete sich also der eingebildete feste und zeigete seine nackte Brust der gantzen Versammlung, erwartete auch in dieser Positur den Schuß. Allein der Fürst als ein alter vorsichtiger Herr hieß ihn daß er sich umkehren, u. den Hintern mit Respect zu sagen, allein bloß geben solte, damit wenn ihm seine Kunst fehlschliege, er doch mit dem Leben davon käme u. nicht sterben dürffte. Er hatte auch das Pistohl nur mit Hagel laden lassen, und der Jäger welchem aufgetragen ware den Schuß zu thun traf ihn in die dicke Lenden so wohl, daß er aller seiner Festigkeit ohngeachtet verwundet hinfiel, das Blut häufig von ihm flosse, und er also da er bey dem gantzen Hofe zu Schimpff und Spott geworden ware GOtt danckte, daß er sich unsichtbahr machen und das Leben als eine Beute davon tragen konte.

## Scriver.

Die Historie ist gar artig, allein wissen sie denn nicht auch daß es viel Betrüger unter denen Goldmachern giebet, und daß ein jeder diese Kunst wissen will da er doch offt nicht das geringste davon, verstehet, und nur denen Leuten einen blauen Dunst zu machen suchet allein solten, deßwegen gantz und gar keine Goldmacher in der Welt seyn. Ich glaube daß dieses gar keine Folge sey. So kan auch der Betrüger diesen Menschen wohl weiß gemachet haben, daß er feste sey, ja es können mehr dergleichen Betrüger ein gleiches gethan haben, daraus aber folget nicht daß die gantze Kunst zu verwerffen wäre und ihre Richtigkeit nicht hätte, doch es mag an dieser Kunst seyn was es nur wolle, so ist sie doch keine natürliche sondern vielmehr eine Teufels-Kunst. welche unter die verbothene Wissenschafften gehöret die in einer Christlichen Republique nicht geduldet werden sollen. Ich komme aber wieder auf die Studiosos und muß ihnen erzehlen, wie dieselbe sich mit allerhand magischen Müntzen und Büchern versehen, um in ihren Vorhaben die Geister zu beschweren, und einen Schatz zu heben, glücklich zu seyn, und hat man Müntzen nach geschehenen Unglück bey ihnen gefunden.

Becker.

Da sie vorhin der Goldmacher-Kunst gedacht, so fället mir bey der Gelegenheit ein, daß die Magische Müntzen mit denenjenigen welche aus Alymischen Golde, so durch die Kunst und den Philosophischen Stein verfertiget seyn sollen ziemlich überein kommen. Beyder Ursprung weiß man nicht, sondern es stehet bey denenselben noch alles in grossen Zweiffel, wie ich denn auch glaube, daß beyde von müßigen Leuten, welche sonsten nicht viel zu thun gehabt haben, geschmiedet und verfertiget worden. Andern theils kan auch der Betrug nicht wenig dabey thun, indem man dergleichen Müntzen und Talismanns denen Leuten theuer verkauffet und dadurch Geld zu gewinnen suchet: Diesem Ursprung haben auch die Amuleta und Anhängsel welche denen Menschen in allerhand Kranckheiten und Zufällen dienen sollen. Jener hatte in seinen Degen-Knopffe einen Zettel, welcher ihn fest machen solte, und als er ihr einstens heraus nahme und besahe, stunde darauf nichts mehr als: Hundsf. wehre dich. Und was ist das Abracadabra wohl anders als ein solches Wort, welches durch seinen ungeheuren Laut denen Menschen ein Schrecken einjaget. Alles was denen Leuten seltsam und ungewöhnlich klinget, soll sich vom Teuffel herschreiben daher nennet man die Verse, teuffelische Verse welche man auf gleiche Art vor und rückwerts lesen kan, so daß einerley Worte und Innhalt heraus kommen. Zum Exempel:

Otto tenet mappam madidam mappam tenet Otto.

Ich bin gewiß daß ein alter Schulfuchs sich entsetzliche Mühe gegeben diese Verse heraus zu bringen, und dennoch soll und muß sie der Teuffel gemachet haben/ alle seltsahme Gebäude und Brücken, deren Bau man nicht sogleich und auf einmahl begreiffen, sollen den Teuffel zum Urheber haben, dem man nachgehends zur Bezahlung einen schwartzen Hahn opffern müssen welchem er in tausend Stücke zerrissen und was dergleichen Erzehlungen mehr sind. So sind auch die meisten magische Müntzen, und bestehet ihre Magie bloß dahin, daß sie denjenigen der sie verkauffet ein Stücke Geld in den Beutel spielen, welches ihm ein Thor bezahlen muß, welcher Wunder-Dinge damit auszuüben vermeinet.

Scriver.

Wolte GOtt es wäre dasjenige wahr was sie sageten, und daß keine Magische Müntzen in der Welt wären, so würde viel Aberglauben hinterbleiben, wel-

cher itziger Tages unter denen Christen herrschet. Allein es ist nicht zu läugnen, daß es gewisse cabalistische Buchstaben und Characteres geben, welche durch gottlose Künste denen Menschen allerdings zu Beschwehrung derer Geister und convocirung derselben gebrauchet werden können. Wer dieses alles recht glauben will den kan eines Theils die Clavicula Salomonis als ein dergleichen Zauber-Buch anderntheils auch D Fausts Höllenzwang als welcher einerley Absicht mit dem ersten hat eines andern belehren, als welches letzte Buch unsere Schatz-Gräber gleichermassen aufgesuchet, um sich desselben zu bedienen.

## Becker.

Man zweiffelt ja gar ob noch jemahls ein D. Faust in der Welt gewesen ist wie denn M Neumann in der Disputation welche er de Fausto præstigiatore von D. Fausten gehalten, selbsten dißfalls verschiedene Einwürffe gemachet, und wozu solt denn also denen Schatz-Gräbern sein Höllen-Zwang gedienet haben. Vielleicht hätten sie besser gethan, wenn sie zu ihren Vorhaben einen Cabalistischen Juden und Schatz-Gräber aufgesuchet hätten und wäre ihnen dabey alles besser gelungen als jenem Grafen der einen Schatz vermercket welcher von seinen Vorfahren in seinem Lande vergraben worden, aber den Orth eigentlich nicht gewust und deßhalben viel Mühe durch allerhand Künstler angewandt und nichts erlangen können. Dieser Herr nun stellete darauf einen seiner Schutz-Juden zu Rede und fragte: ob er nicht einen Rabbi wüste welcher die Cabala verstunde? worauf dieser sagte: Ja gnädiger Graf zu Polim in der Stadt Gredis wo ich her bin, da ist ein Rabbi der recht erfahren in der Cabala ist. Laß ihn denn kommen, sagte der Graf, ich will solchen 500. Rthlr. vor seine Reise zahlen lassen. Darauf ward der Rabbi verschrieben, und als er bey dem Graffen ankame ward ihm die Sache vorgestellet, er sagte ja, den Ort wolle er bald finden, aber der Herr Graf muste ihm erstlich einen schwartzen Hahnen, denn einen schwartzen Hund und eine schwartze Katze bringen lassen; diese müsten alle männlich und schwartz seyn, daß ja nicht ein weiß Flecklichen davon zu sehen ist: Wenn ich nur diese habe sagte er: so will ich den Ort bald zeigen, denn der Hahn läufft voraus, auch nicht weit von dem Orte und fängt an zu krähen, darnach wird die Katze auch, aber näher zu dem Ort lauffen eine besondere Stimme hören lassen und verschwinden, der Hund aber wird letztlich auf die rechte Stelle da der Schatz lieget hinzulauffen grausamlich heulen u. mit dem Maul und Füssen ein Loch in die Erde scharren, alsdenn müssen die Arbeits-Leute mit Hauen und Schauffeln parat stehen, und in der Eyl eine Grube eröffnen daß man den Schatz heraus nehme und solches muß alles in einer Stunde verrichtet werden. Der Graf sagete, es soll alles angeschaffet werden, und hatte es ziemlich Mühe gekostet, damit der Rabbi das begehrte erlangte, daß er nichts tadeln konte. Alles nun ward ein jedes besonders in ein Kästlein gethan, so der Rabbi 14. Tage lang in seinen Logiment informirete, und nach geschehener Information gienge der Handel an, aber die Cabala richtete nichts aus, und die mit gosser Mühe zusammen gebrachte Thiere als Hahn, Hund und Katze mit anhängender Cabala an ihren Halse

se lieffen natürlich davon und bekümmerten sich wegen des Schatzes im geringsten nichts. Der Rabbistunde nicht weit vom Grafen mit seinem rabbinischen Mantel und Hauben welch e mit vielen Cabalistischen Characteren auf Papier geschrieben, so voll behäfftet gewesen, daß fast anders nich s daran zu sehen ware, er sahe nach seinen Discipeln welche sich aber an nichts kehreten, sondern ihren Weg lieffen. Der Rabbi machte ferner allerhand närrische Geberden, worüber dem Herren Grafen die Zeit zu lang wurde, und den Rabbi fragete, wie es nun um die Sachen stünde, denn die Zeit längst aus ist, und man nicht einen mehr von deinen Discipeln siehet. Der Cabalist antwortete darauf: der Schatz muß weit von hier seyn, denn dieses abgerichtete Vieh darff nicht stille stehen, biß es zum rechten Orte und Stelle gelanget. Wie wilst du denn das erfahren sagte der Graf? der Rabbi antwortete: Ich bitte mein Herr Graf, fraget mich nichts bis Morgen und gienge so nach Hauß. Des andern Tages kam der Cabalist zum Grafen, und sagte: Der Schatz ist unter der Erden sehr weit hinweg geführet, dennoch dürffen die Gesandten nicht ruhen, ehe und bevor sie zum rechten Orte und Stelle gelangen, wäre aber der Schatz noch in der Gegend gewesen, wie der Herr Graf gemeynet hat, so hätte gewiß in einer Stunde das Werck vollzogen werden können, aber itzt wird es grosse Mühe und lange Zeit erfordern, denn der Hund wird auf den rechten Orte so liegen bleiben müssen, deme es auch an Nahrung nicht mangiren wird, aber ich muß alle Wochen vier Fasttage halten 90. mahl in Strohm-Wasser baden, und solches ein völliges Jahr antreiben auf daß ich mich um dieses Werck zu prästiren gebührend präparire. Derohalben will ich bem Herren Grafen nicht länger überlästig seyn, sondern nach meinen Lande reisen, und daselbst dasjenige verrichten das zu fernerer Entdeckung des Schatzes vonnöthen ist, welches mir nicht wird fehlen können. Der Grag fragte: Seyd ihr denn der Meynung daß der Schatz würcklich noch vorhanden ist. Allerdings antwortete der Rabbi. So wartet denn biß morgen, versetzte der Graf da will ich euch abfertigen. Unterdessen nahm er dieses mit andern klugen Herren in Uberlegung und wurde von ihnen nach allen Umständen präsumiret, daß es alles eine blosse Betrügerey wäre. Wie denn zu dessen Versicherung der Graf bey denenjenigen wo der schwartze Hund hergeholet worden, in Erfahrung brachtet, daß denselben Tag da dieser den Schatz anzeigen sollte, er bey seinen vorigen Herren, wieder eingekehret seyn. Darauf liesse der Graf den Cabalisten vor sich kommen, und stellete ihm sonderlich wegen des Hundes den Betrug vor Augen, worüber denn der Rabbi sich gar sehr verwunderte, doch sagte der Graf zu ihm: Eines will ich dir noch vorstellen. Wofern du ein Cabalistischer Rabbi bist, wie du dich davor ausgiebest, so zeige mir etwas, es mag so geringe seyn als es wolle, dadurch ich erkennen kan, daß du würcklich ein solcher seyst, nicht allein daß ich dir die 500. Rthlr. sondern auch das Werck übergeben will, damit zu verfahren, wie du gesaget hast. Da sprach der Rabbi das kan nicht wohl seyn. Denn erstlich habe ich mich nicht recht dazu präpariret, zum zweyten ist es gefährlich, weil wir viel Exempel in Cabalistischen Büchern lesen, daß wenn man solches nur auf Curiosität gebrauchet, man nicht ohne grossen Schaden

davon kommet, ja wohl gar das Leben dabey verliehret, derohalben bitte ich mein Herr Graf, mir solches nicht zuzumuthen, sondern mich abzufertigen, daß ich nach Hause reisen kan. Da befahl ihm der Graf und sagte: So gehe denn nun hin, lege deinen Cabalistischen Manteln um, und setze deine Haube auf, damit man solches siehet, sodenn will ich dich abfertigen, unterdessen liesse der Graf zwey starcke Bauern mit guten Brügeln hohlen, und sagte zu ihnen, wenn der Rabbi hereinkommt, so machet die Thüre zu, schlaget tapffer auf ihn, daß die Schrifften von den Mantel herunterfallen, und treibet solches so lange, biß daß ich sagen werde, daß ihr aufhören sollet. Au wey schrie der Rabbi und bate um Gnade. Der Graf sprach: Schelm, itzt bist du in Gefahr, nun magst du deine Cabala wohl gebrauchen, beschwehre nun das Halten der Schläge, aber der Betrüger wuste nichts darauf zu antworten. Unterdessen sagte der Graf, sie solten nur lustig darauf prügeln, und zwar so lange, biß alle Cabalistische Characteres herabgefallen sind, damit der Schelm niemand mehr mit seiner Cabala betrüge, und also ist der Rabbi abgefertiget worden.

## Scriver.

Diesem Jüdischen Rabbi hätte der Herr Graf sogleich nicht tranen sollen, indem derselbe Dinge gefodert, welche man ihm nicht anders als sehr schwehr fast und unmüglich hätte verschaffen können. Ich wüste auch nicht ob es so leicht möglich wäre, im Fall der Noth einen schwartzen Hund, eine schwartze Katze und einen schwartzen Hahn, uns zwar alle so schwartz, daß an ihnen kein weisses Fleckchen übrig wäre zusammen zu bringen, und was soll denn die schwartze Farbe zu Erhebung eines Schatzes beytragen. Dergleichen Dinge werden von denen Betrügern nun dißfalls gefordert, damit sie nun die gantze Sache nun recht schwehr machen, und bey den allen Zeit gewinnen können, sich aus der Schlinge zu ziehen, fast wie jener der einem grossen Herren versprochen, einen Elephanten in zehn Jahren redend zu machen und zwar gegen einen Recompens, der itzo ihm gleich anfangs gezählet werden solte. Denn dieser Mann hatte bey sich selbst gedacht. In denen zehen Jahren stirbet entweder der König, den du es versprochen, oder der Elephant den du hast wollen reden lernen, oder du selbsten. Interim aliquid fit, währender solcher Zeit pfleget doch etwas zu geschehen, das die gantze Sache hintertreibet. Unsere Jenische Schatz-Gräber aber waren keine Betrüger, sondern hielten zum wenigsten davon, daß sie, vermöge ihrer Kunst, diejenige Sache zu Stande bringen wolten, welche sie sich auszuführen vorgenommen hatten, derohalben begaben sie sich in der Christ-Nacht mit ihren Werckzeugen in einen Bürgers Weinberghäußlein, welches nicht weit von dem Galgen bey Jena befindlich, um daselbst ihre Beschwerungen zu vollziehen.

## Becker.

Es wird aber aus ihren Beschwehrungen eben so wenig gekommen seyn, als aus den Vornehmen des Juden und der dem Hahn dem Hund und der Katzen von

dem Cabalisten gegebenen Infortion. Haben sie denn einen Schatz angetroffen sind ihnen die Geister erschienen, haben sie dieselben gesehen, oder wie ist es mit ihnen geworden.

Scriver.

So gut ist es mit ihnen nicht abgelauffen, als mit dem Jüdischen Cabalisten, denn er kam mit einer Tracht Schläge davon, welche er zur Belohnung seiner Bemühung erhielt. Hier aber musten einige gar das Leben darüber einbüssen, ob sie gleich von beyden Theilen in ihrer Kunst sich betrogen gesehen, und mit leeren Händen davon ziehen müssen.

Becker.

Desto schlimmer ist es für sie. Der arme Teuffel soll denen Menschen Schätze geben, und hat doch selber nichts, o daß doch die Leute nicht ihr Vertrauen auf den lebendigen GOtt setzen, welchen es ein kleines ist, dem Reichen arm, oder den Armen reich zu machen. Er der Vater alles Guten kan uns von oben her vollkommene Gaben geben, der Teuffel aber ist und bleibet bettelarm, wie denn auch diejenigen, welche sich auf Rauber-Künste und Teuffeleyen legen wollen, mehrentheils höchst arm und paubre blieben. Ora & labora ist wohl das beste Mittel, wodurch man hie zeitlich und dort ewig reich und glücklich werden kan. Ist denn aber der Teuffel ihnen in den Garten-Häußlein erschienen, und hat einen von der Gesellschafft umgebracht.

Scriver.

Im Reiche der Lebendigen hat man diejenigen, welche man todt gefunden, nicht befragen können auf was vor eine Art sie ihr Ende gefunden, diejenige aber so noch übrig geblieben, sind gantz erstarrt und ausser sich gewesen, haben auch von alle denjenigen, was mit denen andern vorgegangen, nichts gewust, sondern sich entschuldiget, daß sie geschlaffen hätten und weiter nicht acht geben können, was ihnen begegnet, biß der Herr des Weinberghäußleins sie den andern Tag darauf nehmlich im ersten Christ-Feyertage gegen Abend aufgeweckt und die andere todt gefunden. Also hiesse es auch hier: **Da die Leute schlieffen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weitzen und gieng davon.**

Becker.

Können denn also nicht die Leute, da sie als todt gefunden worden, und man nicht weiß wie sie gestorben, auch natürlicher Weise ihr Leben eingebüsset haben. Hatte sie der Teuffel erwürget, so hatte er als ein Scharffrichter des Allerhöchsten diese seine Execution wohl also verrichtet, daß es die Mitschuldige und Gesellen im Schatzgraben vermercket und mit ihrem Augen angesehen hätte, damit sie ein Exempel daran nehmen können. Denn wozu dienen sonsten die Straffen, mit welchen auch die weltliche Obrigkeit die Menschen beleget, wenn sie insgeheim und nicht vor denen Augen der gantzen Welt gleichsam geschehen sollen. In diesen ungläubigen Zeiten da die Menschen ohnedem von der Gewalt des Teufels zweiffeln, hät-

te es einen grossen Eindruck in die Hertzen und einen kräfftigen Beweiß der Macht des Satans gegeben, wenn der Teuffel den diese gottlose Leute beschwehren in Gegenwart der sämtlichen Cameraden einige von ihren Haufen erwürget hätte?

## Scriver.

Sie machen gar seltsame Fragen, und wollen gleichsam dem grossen GOtt vorschreiben, wie und auf was Art er diese Leute, so sich dem Dienste des Satans ergeben hätte, bestraffen und vom Leben zum Tode bringen sollen. Wer kan in die geheime Gerichte GOttes sehen, und wer kan des HErren Willen erkennen. Genug daß er durch den jähligen Todt dieser Leute der gantzen Stadt und Universität Jena ein Beyspiel gegeben, sich vor dergleichen vorsetzlichen und boßhafften Sünden zu hüten, denn es sind diese todte Cörper durch des Scharff-Richters durch durch die gantze Stadt jedermann zum Abscheu geschleufft, damit ein jeder die gerechte Gerichte des HErrn erkennen und sich vor der Straffe desselben hüten möchte.

## Becker.

Allein itzt fället mir ein was ich schon durch andern von diesem Zufall ehemahls gehöret, daß nehmlich die Leute bey der kalten Winters-Zeit Steinkohlen in das Weinberg-Häußlein mitgenommen, und dieselbe wegen der Kälte angezündet. Da nun kein Camin in Häußlein gewesen, und die Kohlen scharff gedämpffet, hätten sie die Fenster aufgemachet, damit derselbe heraus gehen möchte, doch als die Kälte hierauf sehr empfindlich durch die Fenster gedrungen, hätten sie auch dieselbe wieder zugemachet und wären als des Kohlen-Dampffes ungeachtet mit verschlossener Thür und Fenster sitzen geblieben, da sie denn nach einander schläffrig und dumm in den Kopff worden, biß man sie in der gedachten Positur, theils todt, theils noch schlaffend den ersten Christ-Tag gefunden. Ist nicht dieser Umstand richtig mein Herr Scriver, und warum solte man denn also nicht den Todt dieser Leute den Kohlendampffe zuschreiben, welcher in der Welt so gar viel Ungelück angerichtet und manchen in die Unter-Welt befördert hat.

## Scriver.

Der Umstand ist wohl allerdings richtig, allein der Schluß nicht, daß diese Leute eben von dem Kohlendampffe gestorben seyn sollen. Es muß der Unglaube doch jederzeit etwas finden, wodurch er sie vertheidigen und der Wahrheit wiederstehen will. Allein dieses alles ist gefehlet, und der Teuffel welchen die Leute beschwohren haben, nicht aber der Kohlendampff hat sie ihres zeitlichen, und (GOtt gebe es nicht) auch des ewigen Lebens beraubet. Ich weiß wohl das einige Medici in Halle hierauf verfallen sind, welche den Kohlendampff alles zugeschrieben, damit nur der Teuffel nichts dabey zu thun haben möchte. Allein es hat die hochlöbliche Theologische Facultät in Jena allerdings und mit Recht gezeiget, wie der Teuffel diesem Leuten als seinen Werckzeugen den gehörigen Lohn gegeben.

## Becker.

Allein sie werden doch nicht leugnen, daß der Kohlendampff,

wenn

wenn sie nicht genug ausgebrannt sind, insonderheit aber der Dampff derer Steinkohlen in einen verschlossenen Zimmer zumahlen tödtlich sey, wie viel Exempel hat man nicht in der Historie daß man Leute in Wirthshäusern, wenn dergleichen Kohlen angezündet worden, ob sie gleich in einen Camin gebrannt, doch des Morgens in ihren Bette todt gefunden. Und warum solte denn nicht ein gleiches auch diesen Leuten begegnet seyn, da alle Fenster und Thüren in dem Häußlein zugeschlossen gewesen. Noch mehr man wird ja die todten Cörper obduciret und gesehen haben, ob sie sonst Merckmahle eines gewaltsamen Todes an ihrem Leibe gehabt, oder ob die Lunge durch Einschöpffung des Kohlen-Dampffs Schaden gelitten, so daß also gar leicht aus der Sache zu kommen gewesen wäre.

### Scriver.

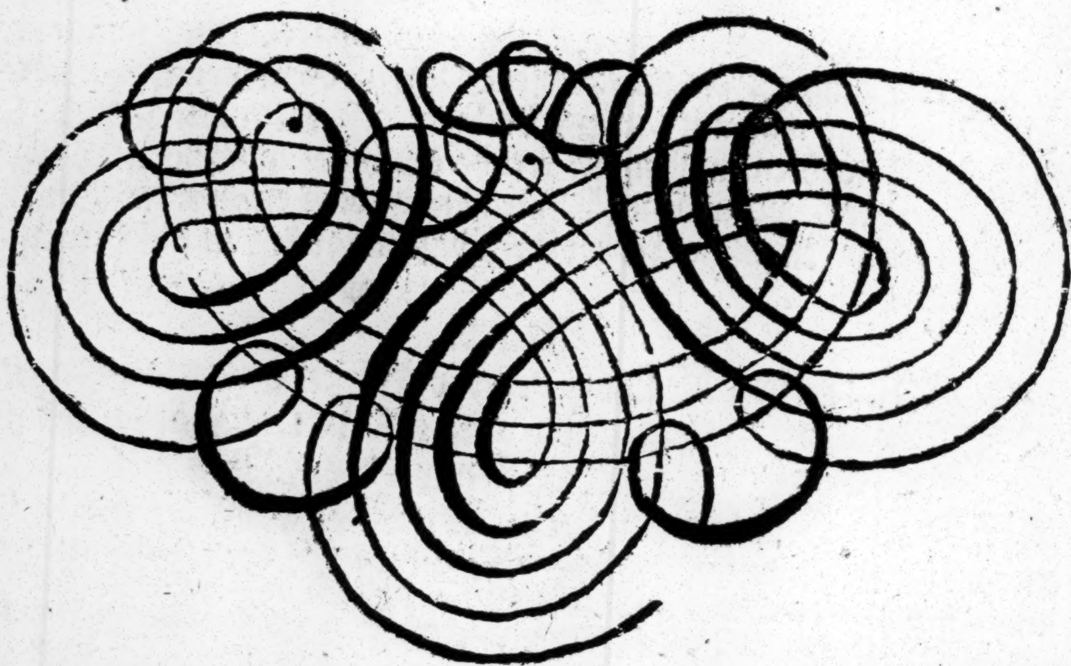
Mein Herr Becker, alle ihre Einwendungen sind überflüßig wenn ich ihnen zugebe daß der Satan sich auch vielleicht des Kohlendampffs gebrauchet habe diese Leute in sein Reich zu ziehen, indessen ist ihr Todt doch nicht so wohl denen Kohlen als vielmehr dem Haupt-Urheber dem Satan zuzuschreiben, so wenig als ein Erstochener die Haupt-Ursache seines Todes den Degen, sondern vielmehr denjenigen zuschreiben muß, der ihn geführet und ihn damit eine rödtliche Wunde verfüget. Denn daß der Satan allerdings bey dieser Sache im Spiel gewesen, bezeuget insonderheit dasjenige was mit denen Wächtern geschehen, welche dieses Weinberg-Häußlein bewahren müssen, als welche durch ein entsetzliches Geräusch an denen Fenster-Laden, und an denen Thüren nnd andern ausserordentlichen Bewegungen auch dermassen erschrecket worden, daß einige davon gleichermassen den Geist aufgeben müssen.

### Becker.

Vielleicht haben die Leut eben die Kohlen augemacht, welche ihnen die Studenten übrig gelassen/ und also hat es wohl nicht anders seyn können, als daß sie gleichermassen wie die ersten von dem Dampff derselben ersticken müssen. Denn damahlen als diese Wächter des Weinberghäußleins zur Wache eingenommen haben sie wohl nicht gedacht, daß die Kohlen an dem Tode des Studiosi Schuld wären, dahero sie denn auch auf dieselbe gar nicht acht gehabt. Sehen sie wie sehr das Principium schaden kan, wenn man glaubet daß der Teuffel alles thue, und ohne ihm nichts geschehe. Der Satan ist freylich ein Mörder von Anfang, und so hat er auch auf einige Art auch an diesen Morde Theil genommen, indessen freuet euch doch daß sie die Mittel-Ursachen, nehmlich die Kohlen von dem allen nicht ausschliessen.

## Scriver.

Und wenn man gar zu sehr die Mittel-Ursachen aufsuchet, pfleget man die Haupt-Ursache zu vergessen, und dieses ist mir eben bey ihnen gar zu leid, indem sie hinein nur gar zu offt verstossen. Ich muß hier mein Gespräch mit ihrem abbrechen, ob ich ihnen gleich noch vieles von der traurigen Christ-Nacht-Tragödie zu sagen hätte. Vielleicht aber geschicht es noch einandermahl. Indessen ersuche ich sie nachmahlen zum Beschluß, daß wie sie sehen, daß ich nicht auf die Seite des Aberglaubens ausschweiffe, noch alles wahr annehme was Einfalt, Boßheit und Thorheit denen Menschen offtmahls aufbürden, und sie damit hinter das Licht führen will, daß sie auch im Gegentheil nicht dem Unglauben allerhand statt geben noch über alles was sie hören und ihnen vorgetragen wird unendliche Zweiffel machen und alles Lügen straffen. Bleiben sie in der Mitte. Nicht alles glauben und doch auch nicht gar nichts glauben ist die beste und Königliche Strasse auf welcher man am sichersten gehet, und die aus in keinen Labirynth, wohl aber jederzeit auf einem gebähnten und gleichen Wege in das Reich der Wahrheit führet.





Hätt ich nicht mein Pistol auf das Gespenst gezogen,
So hätte mich der Schein vor diesesmahl betrogen,
Mein Leser glaube nicht dem was dein Auge sieht,
Weil eine Marque sich offt um die Geister zieht.

Curieuses

# Gespräche In dem Reiche derer Todten

Zwischen

Dem bekandten Auctore der bezauberten Welt und ehemahligen Prediger in Holland,

## Balthasar Beckern,

Der bey nahe wenig vom Teuffel geglaubet;

Und zwischen dem in gantz Teutschland berühmten

*THEOLOGO*

## Christian Scrivern,

Welcher einen Menschen zu recht gebracht, so einen Pact mit dem Teufel gemacht;

Darinnen von allerhand seltnen Dingen und Meynungen über Erscheinungen, Besessene, Geister, Schatz-Graben, Heckethaler, Springwurtzel, Hexen und dem Blocksberge auff eine angenehme Art discuriret wird.

## Vierter Theil.

Leipzig und Braunschweig, 1734.



# Vorrede.

Becker und Scriver wolten sich auch zum viertenmahle von allerhand seltsahmen Sachen unterreden, indem die Materie von Zaubereyen und Teufels-Künsten so leicht nicht und zwar nur in wenigen Blättern erschöpffet werden kan. Der geneigte Leser wird also hier vieles finden so er in denen vorigen Gesprächen umsonst gesuchet, und wie in denen vorhergehenden Unterredungen die Sachen dermassen gemischet seyn, daß Nutz und Lust allenthalben so viel möglich verbunden worden, so wird auch ein gleiches allhier anzutreffen seyn.

---

## Becker.

Wie seltsahm und wieder sprechend sind nicht die Meinungen welche diejenigen so von denen Geistern geschrieben, auff die Bahn gebracht. Thyräus de terricolam. noct. c. 6. §. 9. meint daß die bösen Geister derer niedrigen Ordnungen durch ein Geräusch den Todt zu verkündigen pflegen, damit sie durch diese Arbeit ihr Elend in der Hölle in etwas erleichtern, maßen sie nicht die Qvaal, welche sie daselbst auszustehen hätten so sehr nicht empfänden wenn sie durch ihr Spiel auff der Welt sich die Zeit vertrieben. Kan wohl was selteners als eine solche Meinung erdacht werden, auff diese Art müsten sie den Kindern ähnlich seyn welche auch zu weilen zur Lust Gespenster agiren; Er meinet auch daß GOTT die Erscheinungen der Geister zu dem Ende geschehen liesse, damit er zeigen möchte wie groß die Tugend derer Reliquien und geweiheten Sachen sey. Diese Ursache aber schmecket gar zu sehr nach seiner

Religion und dürffte dieses Principium bey uns nicht statt finden, indem es bey uns nur gar zu sehr bestritten wird. Ja dem Heil. Aichardo soll ein Engel unter andern dieses als eine Ursache angegeben haben warum die Geister denen Menschen erscheinen, damit dasjenige was an ihnen noch sündlich wäre, durch das Schrecken so sie bey Erscheinung der Geister bekämen ausgesöhnet würde. Ich glaube aber daß die böse Menschen in der Welt schon sattsam geschicket sind jemanden Quaal und Hertzeleid zuzufügen, und daß man darzu keinen Teufel oder Gespenste gebrauche.

## Scriver.

Sie haben theils gar recht und kan man diese Meynungen gar nicht gut heißen, indem sie weit hergesucht und noch eines besondern Beweises bedürffen. Man siehet allerdings daß dieselbe auf die Päbstliche Grund-Sätze erbauet sind, die in der Heil. Schrifft keinen Grund haben, und also auch von selbsten hinfallen. So ist es auch eine menschliche Erfindung, wenn Thyräus schreibet, daß die Teufel eine Probe von ihren Spuckereyen an wüsten uud sumpfigten Oertern hielten, und daselbst gleichsam ein Caroussel und Fuß tourniren anstelleten. Er beruffet sich zwar unter andern auf den Spruch Luc. XI. 24 da von dem bösen Geiste gesaget wird, daß er wüste Städte durchwandele, Ruhe suche und dennoch keine finde. Allein die Kirchen-Väter verstehen diesen Spruch von denen Menschen die auser der Kirche leben welche der Satan als sein Wohnhaus besuchet. Ich glaube auch daß es eben auch aus diesem Grunde komme, daß einige Gelehrte auf die Gedancken verfallen sind, als wenn die Irrlichter welche sich am sumpffigen Oertern sehen lassen, und durch ihr Licht die Reisenden zu verführen pflegen, nichts als böse Geister seyn, wiewohl auch dieses nach der Lehre der Physic sehr irrig ist. Denn ob ich gleich nicht die Meynung des berühmten Paullini annehmen will, welcher davor hält, daß diese Irrwische aus nichts als einer Menge kleiner Würmer bestehen, die bey Nachts leuchten, dergleichen sonst die bekandte Johannes Würmer sind, so ist es doch ausgemacht, daß sie die Irrlichter aus nichts als denen Ausdünstungen bestehen, die aus unserer Erde hervorsteigen und sich des Abends durch das Reiben im Hüpffen entzünden.

## Becker.

Da die Päbstler aus dem Buche de Hierarchia coelorum welches dem Dionysio Areopagitæ fälschlich zugeschrieben wird glauben daß einige Engel Befehls haben, Gesandte, Obristen, Herrführer, Haupt-Leute, Qvartier-Meister, Fähnrich, Grenadier, Regiments-Pfeiffer, Friedens-Stiffter, Herolde, Grenz-Soldaten Vestungs- und Wach-Soldaten seyn, wie der große

Dor-

Dorschéus Sept. Ang. Diss. 3. p. 176. dieses anführet, so theilen sie auch unter die Teufel, als deßen Regiment die Regierung GOttes nachäffen soll, eben diese Bedienungen aus, so wie dieses unter andern Cornelius a Lapide über die Offenbahrung Johannis und deren Istes Cap. v. 4. thut. Allein wer siehet nicht daß sie dieses ohne den geringsten Grund thun, und wer hat denn die Muster-Rolle der Teufel so genau gesehen, daß man alle Chargen kennen ja wie gar einigen andere auch alle ihre Nahmen wissen wolle.

## Scriver.

Die Heil. Schrifft hat zwar Luc. XI, 18. 26. Matth. 12, 25. 26. 27. Eph. VI. 12. derer Fürstenthümer u. Gewaltigen gedacht, auch daß ein teufel gewaltiger als der andere sey, doch von dieser Ordnung so sie itzo angeführet, redet sie nicht ein Wort und lässet man sie also mit Recht vor nichts anders als eine menschliche Erfindung passiren, die bloß in dem Gehirn der Mönche ihren Ursprung genommen.

## Becker.

Ich muß mich verwundern, daß der vorgenannte Thyräus so gar ein vollkommener Cerimonien-Meister der Teufel und Gespenster seyn will, indem er alles so genau anzugeben und zu bestimmen weiß, als wenn er sich an diesem Hofe des Teufels sehr lange Zeit aufgehalten, und das Ceremoniel noch so gut verstünde. Allein wer hat ihm denn die eigentliche Nachricht von allem gebracht. Ich glaube gewiß daß wenn man dieses alles nur in etwas untersuchet es so wenig sich hält als andere Dinge die er als gewiße Wahrheiten erzehlet, ob er gleich keinen Grund davon anzugeben weiß. So führeten auch lügenhafft genug von D. Luthero an daß er den Teufel wegen der Messe um Rath gefraget und dieser ihn verschiedenes belehret habe, ja daß sie zusammen viel Saltz verzehret, nicht weniger wird der Teufel Luthero im Angesicht des Käysers Maximiliani des Isten auf der Schulder geseßen, ja daß der große Käyser Carl der Vte glorwürdigsten Andenckens ihn Lutherum nicht einen Menschen sondern einen Teufel unter der Gestalt eines Menschen benennet habe und was dergleichen Dinge mehr sind, die wahrhafftig aus keinen Geschicht-Schreiber bewiesen werden könne.

## Scriver.

Es fehlet nur noch daß er hinzugesetzet, daß D. Luther von einen bösen Geist erzeuget worden, wie diese grobe Schmähung verschiedene Catholicken aufgebracht, was aber das von ihm angezogene betrifft so ist dieses theils von denen Versuchungen D. Luthers zu verstehen in welche er verfallen als er das schwehre werck der Reformation vorgenommen, indem doch Gebeth, Be-

trachtung und Versuchung einen Gottes-Gelehrten machen muß. Das übrige aber nichts als eine grobe Lüge, so von denen unsrigen längst wiederleget worden.

## Becker.

Mich wundert, warum er nicht auch folgende Historie angeführet, indem dieselbe doch auch unter die Teufels particularitäten gehöret. Man beschwor einstens eine junge Tochter, da war ein Ritter ein Weltkind, der wolte auf ein Thurnier in der Fastnacht, denn die Edlen in dem Lande hatten es also angeschlagen und war der Orth wo man sie beschwur auf dem Wege. Als er noch weit von dem Dorffe waren lachete der Teufel durch die Tochter und sprach: Es wird itzt ein guter Freund kommen. Man fragte sie wer er wäre? Die Jungfrau sprach. Ihr werdet ihn wohl über eine Weile sehen. Er ist nicht weit er kommt. Da er nun zu der Kirchen hineingieng, stund die Tochter auf und gieng ihm entgegen, both ihm die Hand und hieß ihn willkommen seyn, sprach auch: Das ist mein Freund, von dem ich gesaget habe. Der Ritter sagte: was machest du der armen Tochter so viel Kummer, du solst mit mir ins Thurnier ziehen. Der Teufel sprach, erlaube mir in deinen Leib zu fahren so will ich mit dir davon. Der Ritter antwortete: Nein. Der Teufel sprach: Laß mich in deinen Sattel fahren. Der Ritter sprach: Nein. Der Teufel sprach: Wohin wilt du mir erlauben. Der Ritter erbarmete sich über die Tochter und hätte sie gerne ledig gemacht dahero sagete er: Wilt du mir einen Eyd schweren, daß du bey mir ohne Schaden seyn wilt ingleichen von mir weichen wenn ich will, so will ich dir erlauben in eine Falten an meinem Rock an den Rücken zu fahren da sprach der Teufel: Ja und schwuhr ihm einen Eyd, also wich er mit einem großen Gethön von der Tochter und fuhr dem Ritter in seinen Rock, da der Ritter nun auf das Stechen kam, lag er allen Edlen ob und stach Roß und Mann darnieder, legete auch große Ehre ein. Wenn der Ritter das geweyhete Wasser nahm, so sprach der Teufel: Siehe daß du mich nicht treffest: Der Ritter sprach: Mit Willen will ich es nicht thun. und wenn der Ritter zu lange in der Kirchen bethen wolte, so sprach denn der Teufel wie lang wilt du in der Kirchen murmeln, es ist nur mehr denn genug, da nun alle Dinge vollendet waren, und der Ritter wieder heim kam, sprach er zum Teufel. Ich gebe dir Uhrlaub, fahrhin ohne Schaden wie du mir verheißen hast Da sprach der Teufel warum? Du hast doch Glück und Heyl auch Ehr und Lob von mir gehabt. Der Ritter sagt: Es ist wahr aber ich will mich in ein ander Leben schicken: Wenn der Schimpff am besten ist, soll man aufhören. Der Teufel fieng an und sprach: Ich muß meinen Eyd halten. Darum fahr ich davon. Der Ritter aber

bessert

beßert sein Leben, Schimpf und Ernst p. 236. dergleichen Historien waren doch zu denen damahligen Zeiten nicht seltsam.

## Scriver.

Man hat von denen Beschwerungen der Geister so viel seltsame Dinge und auch allerdings gar viele Fabeln daß man unmöglich alles glauben kan. Das zu Christi Zeiten besessene gewesen, und auch noch zu itzigen Zeiten seyn wird niemand läugnen massen es mit Zulassung GOttes geschehen und noch geschehen kan. Und wie die Teufel ohne selbige nicht in eine Heerde Säue fahren konten, um so vielweniger werden. Sie wieder das Leben eines Menschen wüten und etwas vornehmen könne. Wenn es ihnen GOtt nicht zuläßet. Der Sieg des Löwens vom Stamm Juda hat eben verursachet daß der brüllende Löwe uns nicht ohne seine Zulaßung schaden kan. Indeßen was die Besatzung der bösen Geister weiter betrifft, und wie man sie durch das Exorcisiren austreiben solle, so finden wir davon keine Stelle in der Heil. Schrifft auser in der Apostel-Geschicht C. 19. 13. sqq. welches doch denen Sätzen derer Römisch-Catholischen nicht helffen kan, maßen dergleichen Besessene eben auch zu ihnen wenn sie dieselbe exorcisiren wollen sagen könten, JEsum Christum von Nazareth kenne ich wohl, allein wer seyd ihr. Es haben auch die beyden großen Gottesgelehrte unserer Kirche Nic. Hunnius und Matt. Chemnitius zur Gnüge bewiesen, daß man in denen drey ersten Jahrhunderten der Christlichen Kirche, welche doch sonst ein Modell der unverfälschten Lehre seyn müßen von denen Exorcisten und denen Teufels-Beschwerern nichts gewust vielmehr daß dieselbe erst in denen nachgehenden Zeiten einen Anfang genommen. Doch ist auch nicht zu läugnen, daß der Nahme JEsu vor welchen sich beugen müssen alle Knie derer die auf Erden und unter der Erden sind so viel Macht haben den Teufel von uns zu jagen, und auszutreiben.

## Becker.

Wie hat man sich nicht die Besessenen so gar offt gemißbrauchet. Cotto ein Mönch fragete 1604. eine Beseßene zu Paris unter andern curiosen Fragen diese: welches der deutlichste und klähreste Ort in der Heil. Schrifft sey, aus welchen man das Fegfeuer und die Anruffung derer Heiligen behaupsen könte. Es heiset nun dieses nicht mancher die Besessene gemüßbrauchet und durch des Teufels Vorschub klüger werden wollen? allerdings ist bey dergleichen Umbständen leicht zu vermuthen, daß viel Betrügerey zugleich statt gefunden und man sich dergleichen Dinge zu seinen Vortheil bedienet haben. Wenn es ihnen gefällig will ich hiervon etwas erzehlen so nur vor ei-

nem Jahr bey den Lebenden geschehen, daraus der Betrug mit denen Besessenen nur gar zu deutlich zu ersehen. Es ward eine Jungfer von einer Kranckheit befallen, die zwar natürlich war, aber wegen den abscheulichen Verzerrungen des Cörpers und furchterlichen Gestalten, die man an ihr wahrnahm, ausserordentlich schien. Die = = = als sie solches erfahren, besuchten die krancke Person, die ihnen sehr gelehrig, und daher zur Ausführung des Vorhabens, so sie gefaßt sich ein grosses Ansehen zu erwerben, überaus tüchtig schiene. Als sie demnach der Jungfer zulänglichen Unterricht gegeben, und 2. Medicos dahin gebracht daß dieselben die Kranckheit vor übernatürlich und unheilbar ausgaben trugen sie ferner kein Bedencken getrost zu sagen, daß die Jungfer den Teufel im Leibe hätte.

Diesen Teufel fingen sie an zu beschwehren, und hielten mit dem Obersten der Teufel verschiedene Schertz-und ernsthaffte Unterredungen, und überaus spashaffte Gespräche, welches ihnen um so viel leichter war weil man demselben seine Lection wohl gelehret hatte. Er mochte sich nun so wiederspenstig stellen, als er wolte, so rühmten sich die = = = daß sie schon mit ihm zu Rand kommen, und ihn geschmeidig machen wolten.

Inzwischen ließ sich ein junger Medicus, der in Holland nnd Engelland einige Jahr studiret, und daselbst einige Doses vom Unglauben eingenommen hatte gelüsten, daß er öffentlich vorgab die Kranckheit der Jungfer wäre nichts weniger, als unnatürlich. Die = = = die solches erfuhren, wolten diesen Ungläubigen überweisen und baten ihn, daß er einmahl einer Exorciscation beywohnen möchte. Das that der Medicus. Die P. P. fragten den Teufel in seiner Gegenwart überaus schöne Sachen, und der Teufel antwortete ihnen vortrefflich. Darauf bat der Medicus die = = = sie möchten geruhen dem Teufel zu befehlen daß er ihm auch auf die Fragen, so er ihm vorlegen würde, antworten möchte, und die P. P. gewährten ihm seine Bitte. Der Medicus redete den Teufel in englischer Sprache an, die konnte der Teufel, der in Piemont zu Hause war, nicht verstehen, und antwortete kein Wort, die = = sagten, der Medicus müste ihn vielleicht etwas unziemliches gefraget haben, aber er versicherte, daß er ihn nach nichts gefraget, als wie er, der Medicus hieß; that auch darauf eben diese Frage an ihn in Piemontesischer Sprache: aber der Teufel der die Ehre nicht hatte ihn zu kennen, verstummte abermahl, worauf denn der Medicus desselben grosse Unwissenheit allenthalben, sonderlich am Hofe kund that.

Da ließ es sich denn der Cron-Printz gefallen den Teufel selbst zu schanden zu machen. Er hatte von dem verstorbenen Cardinal Tournon, die Psalmen in Chinesischer Sprache mit der Vulgata auf der Seiten zum Geschenck

schenck bekommen. Aus derselben nahm er ein Blat, gab es dem jungen Medico, und befahl ihm es dem Teufel vorzulegen, und ihn zu befragen, in welcher Sprache das Blat geschrieben, und was der Inhalt davon wäre.

Die = = = die schon mit dem ersten Zuspruch des jungen Medici nicht wohl zu frieden waren, hatten indessen kund gethan, der Teufel hätte sich theuer vermessen, wenn ihm der Medicus wieder käme, so wolte er von ihm alle die geheimsten Umstände seines Lebens erzehlen. Sie veranlaßten auch einen Theatiner, die Schwester des Medici, eine Nonne dahin zu bereden, daß sie ihrem Bruder wiederrathen möchte, sich mit dem Teufel einzulaßen, der allen = = = wüste und an dem wenig Ehre zu erjagen ware. Allein der Medicus der alles dieses erfahren, lachte darüber, und als er Nachricht bekommen, daß sich die = = = zu der Patientin begeben, und die Teufels-Beschwerung vorzunehmen, gieng er gleichfalls dahin, und sagte nach denen gewöhnlichen Complimenten: Meine Herren P. P. ich habe erfahren, daß ihr erzehlet, der Teufel wolte meine geheime Lebens-Umstände offenbahren, darum komme ich hieher solche mit anzuhören, wenn er aber sein Wort nicht hält, erkläre ich ihn vor einen Ertz-Ignoranten, und behaupte, daß ihr insgesammt meine Herrn P. P. sonst nichts als Betrüger seyd.

Auf dieses verwegene Compliment wodurch die P. P. in einen grossen Zorn gebracht worden, antworteten sie, daß sie nichts mit ihm zu schaffen haben möchten, und wolten nebst den Leuten in Hause ihn nöthigen sich von ihnen weg zu heben. Der Medicus aber zeigte ihnen die Commission vor, die ihm der Cron-Printz aufgetragen, und befahl ihnen demnach den Teufel zu beschwehren, daß er sagte: in was vor eine Sprache die auf dem Blat befindlichen Characteres geschrieben wären. Die P. P. die das selbst nicht wusten, sagten gantz leise das würden vielleicht zauber-Characteres seyn, u. da möchten sie den Teufel beschweren, wie sie wolten, so würde er ihnen dieselben nicht erklären.

Der Medicus stellete ihnen darauf vor. daß sie die Ehrerbietung gegen den Printzen aus den Augen setzten, welcher nichts mit Hexerey zu thun hatte, und befahl ihnen aufs neue, in Nahmen des Königes und des Printzen dem Teufel zu beschwehren, daß er ohne Zeit Verlust, ihnen die Fragen, die sie an ihn thun würden, beantworten solte. Die Jesuiten sagten, das wäre nicht so gleich geschehen, und man müsse erstlich den Himmel um seinen Beystand im Gebeth anrufen. Wohl sagte der Medicus ich will auch mit beten.

Endlich gieng das exorcisciren an. Die Besessene machte gräßliche Figuren. Man beschwur den Teufel treulich und ohne Gefährde auf die vorgelegten Fragen zu antworten, man legte ihn das Blat vor, bey dessen Erblickung er ein entsetzliches Geschrey erhub, und die = = = beschwur ihn mit dem

Blate ungeplagt zu lassen. Man fragte ihn ob die Buchstaben Griegisch, Arabisch ꝛc. wären, da er denn wie er sich nicht weiter zu helffen wuste, endlich sagte, daß sie Hebräisch wären.

Ob nun gleich der Medicus hieraus denen = = = des Teufels Unwissenheit augenscheinlich erwiesen, so ward doch derselbe aufs neue beschworen, den Inhalt dieser Worte zu erklären, worauf er zur Antwort gab, daß es eine sehr schmähliche Lasterschrifft gegen die allerheiligste Dreyfaltigkeit wäre. Hierauf erklährete der Medicus den = = = besser, was es mit dem Blate vor eine Beschaffenheit hätte, und daß darauf einige Verse aus einer Chinesischen Ubersetzung des Psalters geschrieben wären; erzehlte aber so denn am Hofe den Verlauf dieser lustigen Geschichte mit allen Umständen.

Die beyden P. P. die sich zu dem Wercke gebrauchen lassen, wurden auf Befehl des Hofes verbannt: Denen Eltern der vermeinten Besessenen ward anbefohlen, von der Sache nicht anders als von einer Betrügerey zu reden: Die Jungfer ward wieder gesund, und befindet sich seit dem unvergleichlich wohl: Die beyden Medici, die besagter massen, auf derer = = = Veranlassung die Attestata ausgestellet, musten öffentlich wiederruffen, und noch darzu ward ihnen die Praxis gelegt. Die = = = aber um sich an dem Medico zu rächen, der die Kunst verrathen, haben ihm gedrohet, bey allen Gelegenheiten gegen ihn zu schreiben, worauf dieser sich erbothen, ihnen jedesmahl sorgfältig zu antworten. Alle diese Umstände sollen von dem Medico selbst, an einen seiner Freunde berichtet worden seyn.

## Scriver.

Dieses ist was besonderes doch hebet eine falsche vermeynte Besitzung so viel wahre und unstreitige Besitzungen des Teufels nicht auf ich erinnere mich bey dieser Geschichte einer gleichmäßigen Begebenheit, die sich bey Gelegenheit derer Teufel zu Loudun zugetragen. Der Graf von Lude, welcher wegen gantz anderer Eigenschafften als durch seinen Aberglauben bekannt ist kan eben zu der Zeit als diese Teufel zu Loudun am allermeisten lärmeten, in gedachte Stadt, stellete sich, als ob er von der Wahrheit der Besitzung überzeugt wäre und sagte zu einem von denen Ordens-Leuten die in seiner Gegenwart exorciscirten: Er trüge daran eben so wenig, als an der Wahrheit des Evangelii Zweifel Er hatte ein Kästchen mit Reliquien bey sich, die seinen Vorfahren gegeben, und seit der Zeit bey der Familie aufgehoben worden. Die wahrhafften, ächten Reliquien ve dienten aller Christen Ehrerbietung, und es würde solches von niemand als von den Hugenotten geläugnet Aber es wäre auch bekannt, daß man viele falsche Reliquien vor ächt ausgäbe. Ehe er nun die Seinigen in ein schönes Behältniß, welches er nachgehends neben

seinem Bette zu setzen gesonnen wäre einfaßen ließ, wolte er gerne wissen, ob solche auch aufrichtig wären. Nun könte er davon keine sichere Probe machen, als wenn sie an einer von denen besessenen Frauen gebracht würden, weil wenn sie aufrichtig wären, der Teufel derselben Krafft und Würckung würde empfinden müssen.

Die Mönche liessen sich den Vorschlag des Grafen sehr wohl gefallen, und einer unter ihnen gab der Priorin derer Ursuliner ein Zeichen welches der Graf inne ward. Diese Priorin war die berüchtigste unter denen Besessenen Kloster Frauen und hatte sieben Teufel im Leibe. Der Exorcist näherte sich ihr und legte ihr das Kästchen auf, worauf sie alsofort ein fürchterlich Geschrey erhub und sich aufs allerhefftigste bewegt stellete. So bald aber das Kästchen weggenommen war, ward sie auf einmahl wieder so ruhig als zuvor.

Wer war da froher als der Exorcist. Ich glaube nicht, sagte er zu dem Grafen, daß sie nun noch länger an der Aufrichtigkeit ihrer Reliquien zweifeln werden. Eben so wenig sagte der Graf, als daran, daß diese Leute wahrhafftig besessen sind. Lassen sie doch zu, fuhr der Exorcist fort, daß man einen so seltsamen Schatz besehen möge. Sehr gerne antwortete der Graf. Darauf ward das Kästchen in Gegenwart vieler zu dieser Commödie eingeladenen Personen eröffnet, in demselben aber nichts als Federn und Haare gefunden. Ach mein Herr, sagte der Mönch, warum haben sie uns zum besten gehabt. Ach Herr Pater, antwortete ihn der Graf, warum habt denn ihr GOtt und die gantze Welt zum besten haben wollen.

## Becker.

Ja die unglückseelige Teufel zu Londun haben ehemahls eine Historie angerichtet, dergleichen die Welt wohl nicht leichtlich gesehen und die Nachwelt kaum wird glauben können indem der arme Urbanus Grandier der unglückliche Priester an der Peters-Kirche daselbst durch dieselbe Teufel auf ene recht teuflische Arth zum Tode verdammet worden, er und zwar durch ein grausames Feuer welchen sell er ausstehen müßen. Ob er gleich in der That an Hexerey so unschuldig gewesen, als sie oder ich. Allein was kan die Boßheit der Menschen nicht; Sie unterfänget sich alles und führet auch alles aus wenn sie nur Unverschämdheit gnug und Gewalt in Händen hat. Auch hier musten sich also gewisse Nonnen besessen stellen und auf diesen sonst unsträfflichen Mann der aber zugleich eine Menge Feinde hatte, bekennen, daß er, der Urheber von dieser Besitzung ware, und durch seine Magische Künste diese Weibs-Personen dem Teufel untergeben hatte. Das Protestiren Gandiers es halff nichts, denn der Cardinal Richelien mengete sich in die gantze Sache

und hielte den guten Grandier vor den Verfertiger einer Schmäh-Schrifft welche wieder ihn herausgekommen war daher er sich an ihm auf das empfindlichste rächen wolte. Da nun obgedachte Ursuliner Nonnen bey ihrer Aussage blieben, ob gleich Grandier sie zeitlebens nicht gesehen hatte, wurde er durch Urtheil und Recht zum Tode verdammt. Er stunde vorher die allerhärteste Marter behertzt aus, beyde Beine wurden ihm in selber gebrochen so daß das Marck heraus gienge und bekannte er doch nichts als daß er an Christum glaubete und als ein Christ der allen Wercken des Teufels entsaget hätte leben und sterben wollte, dieses ließ sich aber der unbarmhertzige Laubardement welcher gemessenen Befehl vom Cardinal Richelieu erhalten hatte in dieser Sache zu verfahren, nicht abschrecken, so wenig als er sich die so offtmahls wiederhohlte Apellation des Grandiers an das Parlement irren ließ, sondern es wurde der arme Grandier als ein Hexen- und Zaubermeister zu Loudrn öffentlich verbrannt.

## Scriver.

Ich habe ein Gespräche angehöret welches gedachter Grandier mit dem bekandten Cornelio Agrippa der auch wegen der Zauberey im Reiche der Lebendigen verdächtig gewesen, gehalten darinn sie sich einander die Zufälle so ihnen in ihrem Leben begegnet der Länge nach erzehlet. Ich muß gestehen, daß ich nie etwas entsetzlicheres als die Begebenheit des Grandier gehöret. Gewiß dieser Mann da er bey aller seiner Unschuld so grausam gequälet und gemartert auch auf das schmählichste hingerichtet worden, hatte durch des Satans Antrieb leichtlich in Verzweifelung fallen können, wenn ihn nicht die gute Hand GOttes gehalten hätte, daß er seinen Todt mit hertzhafften und gelassenen Gemüthe ausgestanden und über alle seine Feinde denen er von Hertzen vergeben, auch im Sterben triumphiret.

## Becker.

Es wäre zu wünschen daß diese Unterredung des Grandiers mit dem Agrippen im Reiche der Lebendigen durch den Druck öffentlich zum Vorschein kommen möchte indem dieselbe wohl nicht anders als die seltsamste Begebenheiten so man sich einbilden mag in sich fassen muß. Die Grabschrifft aber welche man dem armen Grandier nach seinem Tode gesetzet, gefället mir nur gar zu wohl, daß ich dieselbe nicht hieher setzen solte, indem sie die lautere Wahrheit saget:

Vous tous qui voyer la misere
De ce corps, qu' on brule aujourdhui
Aprenez que son Commissaire
Meritte mieux la mort que lui.

Lernt die ihr auf dem Platz erschienen,
Zu sehen wie der Cörper flammt,
Daß, die so ihn hiezu verdammt,
Den Todt vielmehr als er verdienen

Doch wir wollen, den armen Grandier, und seine Richter dem Gerichte-GOttes überlassen und ich erinnere mich nur noch einer Historie welche der Herr Profeßor Gottsched in Leipzig in der Vorrede zu der Ubersetzung des Werckchens des Fontenelle von denen heydnischen Orackeln anführet; Es befande sich in Elbing eine Menge Beseßener in einer Catholischen-Kirche bey denen sich der Exorcist B. Schenck berühmete, daß er einen jeden zeigen wolle, wie viel Respect der Teufel vor ihn haben müße. Daher legete er der einen Besessenen den Finger in den Mund ohne daß sie ihm den geringsten Schaden zugefüget hätte. Als dieses nun ein Preusischer Oficirer gesehen der sich zugleich dabey befande, wolte er ein gleiches an der Beseßenen probiren, vorher aber redete er ihr unter Aufhebung des Stockes ernstlich zu, daß wofern sie sich unterstehen würde ihn zu beitzen, er ihr mit dem Stock den Teufel würcklich austreiben würde. Worauf er denn auch ohne weitere Umbstände ihr den Finger in den Mund gethan ohne daß sie ihm wie dem Exorcisten das geringste Leyd zugefüget hatte; so daß also der Teufel vor dem Stocke des Officiers so viel Respect gehabt, als vor denjenigen Geistlichen der ihn aus der Beseßenen treiben wollen. Mir fället noch eine Historie ein, welche man von einem durch ein Creutz beschwohrnen Teufel hat, die gewiß gar curieus ist. Man ehret einen Heiligen in Engelland der S. Gallotus heißet, der wolte einsmahls aus einer Krausen trincken, da doch der Teufel vorhin in die Krausen geschlichen war. Der Heilige hatte indessen die Gewohnheit die man gemeiniglich vorzunehmen pfleget, daß er nehmlich ein Creutz über die Krausen machte, da konte also der Teufel nicht herauskommen, hätte er aber das Creutz unter die Krausen gemachet, so hätte er nicht mögen darinnen bleiben. Machet der Autor dieser Erzehlung eine geistliche Application. Viel Menschen haben den Teufel in ihnen und wohnet in ihnen durch ihr böses sündliches Leben, und zeigen ihren äuserlichen Sinn, und machen ihm hinter der Meß in dem Evangelio und zu dem Pax domini so vielen Creutze auch an dem Munde ein Creutz, und zeignen sich wohl daß der Teufel und Todt nicht durch ihre Sinne eingehe, so aber ist er schon vorhero drinne und sie zeichen sich daß er nicht heraus gehen mag. Wenn aber ein Mensch zuvor den Teufel aus ihn triebe durch ein ehrbahres frommes Leben, so hülffen den die Creutze daß er nicht hineinmöchte, so aber mag er nicht herauskommen für dem Creutz Wie dieses angeführet wird von dem Autor des Schimpf und Ernst. p. 235.

der zu Luther Zeiten gelebet, und dessen Büchlein sehr curieus ist.

Scriver.

Die Annerckung welche hier der Autor über das Creutzmachen anführet ist so unrecht nicht. Denn ob das Creutz Christi gleich eine Leiter ist dadurch Christus als der König des Himmels alle Sünder an sich gezogen, so kan doch desselben äuserlicher Gebrauch wenn sonsten das Hertz nicht gut und richtig ist wenig oder nichts helffen, indem der Teufel sich alsdenn des Teufelischen so genannten Verses bedienen kan. Signa te signa temere me tangis et angis. Creutzige und Seegne dich wie du willst, so gehet mich doch dises alles nicht an.

Becker.

Es wird ihnen weiter aber wohl bekandt seyn, wie hoch man in diesem Stücke die Neubegierde mit denen beseßenen und erscheinenden Seelen getrieben. Den Zustand des Feg-Feuers, und wie es in demselben bewandt sey, wer und wie lange man es ausstehen müsse und wie man endlich heraus komme, dieses alles hat man mehrentheils aus denen Erzehlungen der Seelen beweisen wollen, die in demselben gewesen, und auf dieser Welt nachgehends erschienen auch alles offenbahret. Darauf man sich so steiff und fest auch noch mehr gestützet als ob man es aus Gottes eintzig und allein seeligmachenden Worte genommen hätte, so daß der Teufel allenthalben der elende Grund Stein der Wahrheit seyn müßen, doch beruffen sich auff die Erscheinungen der Geister ihrer Meynung nach auch alle Ketzer die Donatisten der Cerinthus, Carpocrates Paracelsus, die Schwenckfelder, Rosencreutzer, die Wiedertäuffer, Thomas Müntzer und Johann von Leiden, nicht weniger Carlstadt und Zwingius, die sie auch vor Ketzer halten, so daß also denen Römisch Catholischen um so viel mehr zuverdencken daß sie sich derselben als eines beweises in ihren Lehrsätzen bedienen wollen.

Scriver.

GOTT will nicht spricht Origines daß wir Zuhörer und Schüler der Teufel seyn sollen, er will auch nicht daß wenn wir was lernen sollen, wir es von dem Teufel lernen sollen, denn es ist besser eine Sache nicht zu wissen als dieselbe vom Teufel zu lernen, und muß man demnach der beweise die man von ihm hernimt allerdings verwerffen.

Becker.

Die Geistliche sollten sich doch vor dem Teufel so sehr hüten, als man im Sprichwort saget daß sich der Teufel vor Kindern und vor alten bösen Weibern fürchtet und zwar aus der Ursache; weil die Kinder was sie erwischen

wischen Sie ins Feuer werfen Schimpff und Ernst p. 240. So aber wollen sie ihn zum beweise ihrer besondern Lehren anführen und gehen also darinnen allerdings zu weit. Vor den Kindern wird sich indessen der Teufel vielleicht so sehr fürchten als Gulliver vor denen grossen Leuten, und ihren Kindern, denn erschreibet in seiner Reise-Beschreibung, daß als ihn ein dergleichen grosser Mann der wohl 30. und mehr mahl so groß als er gewesen in dem Korn darinn er als in einen Walde spatziren gegangen gefunden, und ihn durch die Senße mit welcher er daß Korn abgehauen bey nahe mitten von einander geschnitten hätte, habe er sich zu ihm auf die Erden gebücket, und ihm als eine seltene und so gar artige kleine Creatur auf die Hand gesetzet auch allenthalben betrachtet; Hierauf aber ich weiß nicht ob auff der Hand oder im Schub-Sacke nach Hause getragen, und ihn daselbst nach Hause getragen, und ihn daselbst seinem Kindern gegeben, damit Sie mit dieser kleinen Machine spielen solten. Da sich denn Gulliver nicht wenig vor denenselben gefürchtet indem er wohl gewust wie übel die Kinder in Europa mit denen kleinen Vögeln Kätzgen oder was sie sonsten unter die Hände bekommen umzugehen pflegen; Wie ihn denn auch würcklich ein Kind einsmahls bey dem Essen auff dem Löffel gesetzet, und unversehens in die Suppen-Schüssel fallen lassen da denn Gulliver sich bald auff den Todt verbrannt hätte auch bey nahe ersoffen wäre, so daß also daraus mehr als zu deutlich zu erkennen wie gefährlich der Umgang mit denen kleinen Kindern sey.

## Scriver.

Was haben sie vor seltene Einfälle, sagen sie lieber daß der Teufel sich vor dem Glauben der Kinder und vor einem jeden rechtschaffenen Christen fürchtet denn Grenäi Gedancken sind allerdings richtig wenn er saget daß der Teufel einen Christen so sehr fliehe als einen Feuer-speyenden Löwen denn GOtt ist stärcker ihn zu beschützen als der Teuffel ihn zu bestürmen.

## Becker.

Ich will wieder etwas aus dem vorigen Autore anführen darmit man erkennen mag wie sehr man sich in denen Erscheinungen des Teufels betrügen könne. Mancher saget, der Teufel ist nicht so grausahm als man ihn mahlet, denn die Leute in der Höllen gewohnen der Teuffel, als wir hier einander gewohnen daß es ihnen nichts mehr darum zu thun ist. Darvon hat man folgende Geschichte. Es waren Zweene Diebe mit einander übereinkommen, daß sie einem Bauren der eine ein Schaaf und der andere einen Sack mit Nüße stehlen solten. Es muste also einer auff den

andern warten und wolten sie auf dem Kirchhofe zusammen kommen und une zwar auf einem Grabe in einem Winckel. Nun fügete es sich daß der mit denen Nüßen eher da war, dem der mit dem Schaafe er setzete sich auf den Stein, aße Nüße und wartete auff seine Gesellen. Ohngefehr gieng ein junger Mensch vorbey und hörete daß einer auff den Kirchhofe Nüß knackete erschrack deswegen gar sehr lieff in das Wirths-Hauß und schrie: Der lebendige Teufel saße auf dem Kirchhofe und schluge Nüsse auff das hab ich mit meinem Ohren gehöret. In diesem Hause nun war ein lahmer Mensch von 18. Jahren der nicht gehen noch stehen konte und von Mutterleibe lahm ware der sagte: Ich wolte doch gerne einmahl einen Geist hören und bathe einen starcken Bauren, der auch da war, daß er ihn auf dem Buckel über den Kirchhoff tragen möchte, er wolte ihn einen halben Gulden geben und möchte gerne einem Geist hören. Der Bauer nahm ihn auf seine Schulter und da er mitten auf den Kirchhoff kahm, sahe ihn der Dieb. Weil es auch etwas finster ware meinte dieser er brächte das gestohlne Schaaf, und sprach über laut. Bruder ist das Schaaf fett oder mager? Der Bauer erschrack hierauf hefftig, ließ den Lahmen fallen und lieff was er konte nach dem Wirths Hause doch da er daselbst ankam fande er schon den Lahmen der ihn im Lauffen zuvorgekommen ware so sehr hatte er sich vor dem Teuffel gefürchtet Schimpff und Ernst p.232.

Scriver.

Der Autor des Schimpff und Ernsts dessen sie sich offt bedienen, scheinet von einem profanem Wesen zu seyn da er von teufelischen Dingen so leichtsinnig und ohne Uberlegung urtheilet und nur dergleichen Historien zusammen gesuchet welche ein Gelächter erregen können. Vielleicht hat er sich zu denen Sadduceern bekennet welchen Sie mein Herr Becker so nahe kommen, denn es scheinet ihr beyderseitiges Absehen nur darauff gerichtet seyn, daß sie die Gespenster Geschichte lächerlich machen wolten. Da doch nur gar zu bekandt ist wie sehr der Teufel die Menschen äffet alle Geschichte aller Zeiten damit erfüllet seyn. Denn war daß nicht ein würcklich Gespenst daß dem Bruto vor der Philippischen Schlacht erschienen, und zu ihm sagte: Ich bin Bruto dein böser Geist du wirst mich zu Philippis sehen. Was war = = =

Becker.

Ich weiß dises gar wohl allein wir wollen wenn es ihnen gefället wieder auff andere wunderliche Einfälle verschiedner Autorum von denen Gespenstern kommen und dieselbe durchgehen Agrippa de occulta philosophia führet die Nahmen der Geister an, welche alles regieren und dieselbe

Raziel

Raziel Gabriel, Michael Raphael Haniel heißen ja er führet noch 28 andere Nahmen dererjenigen Geister an, welche unter dem Monde auff unserem Erdboden herschen sollen. Was sind nun dieses aber nicht vor seltene Einfälle und verdienen dieselbe nicht, daß der Autor des Schimpf und Ernsts darüber eine lächerliche Historie anführe.

## Scriver.

Dieses kan ich freylich nicht gut heißen. Man findet aber nach der Anmerckung denen GottesGelehrten sechs Nahmen derer Engel in der Heil. Schrifft ausgedruckt, zwey in denen Canonischen Büchern, als Michael, und Gabriel, und vier in denen Canonischen Büchern als Michael und Gabriel Estra 4. 1. Hierameel 4. Esr. 4. 36. Sealthiel 4. Esr. 5. 16. Possevinus aber in apparatu Sacro hält nur drey Engel vor gut nehmlich den Michael Gabriel und Raphael, die übrige hält er vor böse Geister, darinn er denn dem Concilio Romano gefolget so unter dem Pabst Zacharia gehalten worden. Doch nahmen sie die Leichter ausgesprochen und hingeschrieben als daß man den Beweiß hatte daß die Geister würcklich also heißen sol. und in welcher Sprache solten sie denn also genennet werden. Dahero hat Gassendes gar recht wenn er saget, daß die neuen Cabalisten und Magi die Nahmen der Engel nach selbst eigenen Gutdüncken erdacht um den Pöbel damit zu betrügen und hinter das Licht zu führen. Indessen daß ein Unterscheid unter denen Geistern sey ist wohl einmahl ausgemacht doch alles so gar genau zu bestimmen möchte wohl zu weit gegangen heißen.

## Becker.

Ich habe gehöret daß in Teutschland ein gewisses Gespräch von weissen und schwartzen Teuffeln aus dem Engelschen übersetzet ans Tage Licht gekommen, und muß doch also dergleichen Unterscheid unter denen Teufeln auch würcklich seyn wie ich mich denn auch besinne, daß ich gelesen habe wie der seelige D. Luther über Galatern 1. Tom. 7 Germ. schreibet; Es ist der weiße und schwartze Teuffel, der weiße schöne Teufel der die Leute zu Geistlichen Sünden treibet, welche man nicht vor Sünden, sondern vor eitel Gerechtigkeit hält und vertheidiget, der ists, der den grössesten Schaden thut, gar vielmehr, denn der schwartze Teuffel, welcher die Leute allein zu denen Groben fleischlichen Sünden treibet, die so kenntlich sind daß sie auch Türcken und Heyden vor Sünde erkennen was halten sie davon?

## Scriver.

Ich glaube und es sihet ein jeder D. Luther hat sich dieser Redens-Arth und des Unterscheides zwischen dem weißen und schwartzen Teufel nur deßwegen

gen bedienet, damit er deutlich darthun möchte wie ein grober Unterscheid unter groben und feineren Sünden sey und daß man beyde wohl zu meiden habe indem sie doch alle von dem Teufel nur mit dem Unterschiede kämen, daß einige den weißen andere aber den schwartzen Teufel zum Uhrheber hätten, indeßen doch alle beyde teufelisch wären.

## Becker.

Ich muß mit ihnen doch wieder von einer neuen Thorheit der Magorum reden. Es fragen dieselbe ob eine jede Provintz und ein jeder frommer Mensch einen Schutz-Engel habe? und könne man diese Frage wohl bejahen ohne daß man sich einer Ketzerey schuldig machen solte nach dem Ausspruch ihres Hochberühmten D. Scherzers Syst. Loc. 4 §. 12. p. 103. Ein Cabalistischer Ebräischer Autor aber meinet, daß wenn jemaad in einer gewißen Provintz oder Lande sein Glück machen wolle, oder gar ein Regent daselbst werden, so müste er den Engel einer solchen Provinz oder solchen Reiches binden, so wird dir (schreibet er) daßelbe Reich müßen unterthan und unterworfen seyn, so lange erhalten der fürstliche Engel von einem nachfolgenden Mago seines Gehorsams nicht erlaßen wird. Er meinet auch daß dieses die Römer aus denen Büchern der Sybillen gelernet, und sich dadurch zu Herren der gantzen Welt gemachet hätten. Will aber jemand eine Obrigkeitliche Person in diesem Lande werden so muß er sich an die niedere Geister und Stadthalter der Fürsten addressiren und dieselbe binden, und beschwehren, so würde gewiß alles ihm nach Hertzens Wunsch ergehen. Indeßen theilen die Magi auch die Länder unter gewiße Planeten aus, und nachdem dieselbe unter ihnen lügen nachdem herrschen auch gewiße Geister ihrer Meynung nach über sie. Wie würden sich aber die großseynwollende Politici und diejenige so gerne regieren wollen freuen, wenn dieses angienge denn so könte ja auch der Prädentent sich noch Hofnung machen König in Engelland zu werden, wenn er denn Engel dieser Provinz, welchem itzo der große König von Engelland George August in Banden hält durch seine eigne Hand in Feßeln legen könte. Und was wird nicht von dem Genio Socratio vor ein Wesen gemacht Lojola soll seines Genii sich bedienet haben viele Sachen zu erfahren und in denen verwirtesten Dingen sich seines Rathes zu bedienen. Ein guter Freund des Bodini pflegte demselben von seinem Genio viel zu erzehlen, welcher ihm heilsame Erinnerungen gäbe und Casp. Schottius der Jesuit hat Drexelio gefolget, und seine Bücher de Magia universali seinen Schutz-Engel zugeschrieben, so wie Drexelino selbst sein Horologium eben denselben zugeeignet, da er saget: du hast mich offt gelehret und bey Tag und Nacht vertheidiget?. Hieher gehöret auch die Frage der Scholasticker: ob der Teufel

wenn

wenn er in Gestalt unsers Heylandes erschiene ohne Sünde angebethet werden könne, welche man bey Scherzern e c. und Fechten Thes. moral. findet und sind dieses alles curiositäten die gewiß ihres gleichen nicht haben.

## Scriver.

Der Genius der Provintzen ist wohl etwas erdichtetes, und dem Socrati wurde bloß deßhalben ein Genius zugeschrieben weil er sich mit großem Fleiße auf die Moral-Philosophie legete und in derselben große Progressen thate daß aber der Teufel würcklich Luthero in Gestalt Christi erschienen erhellet aus denen Tisch-Reden deßelben C. 1. p. m. 20. Vor zwantzig Jahren ist er auch auf gleiche Art in dem Dorff Ober-Croßen nahe bey Uhlstadt in Gestalt einer Taube erschienen, bey welchem letzteren Fall insonderheit und da er die Leute zum Beten und singen fleißig ermahnet, wohl dasjenige statt findet was Gregorius Magnus über den Hiob C. 28. saget: Der Teufel verstellet sich in einen Engel des Lichtes, und träget nach seiner listigen Kunst mehrentheils lebenswürdige Sachen vor damit er uns hernach zur Gottlosigkeit führe.

## Becker.

Hören sie aber die Gottseeligkeit Arbatel Aphor 14. schreibt: Dieweil ich denn auch ein hertzlich Verlangen habe zu erforschen und zu wißen die nothdürfftige Künste so da dienen zum Aufenthalt dieses zeitlichen Lebens, dieselben aber mit so dicker Finsterniß umgeben, und mit unzählichen menschlichen Opinionen verfälschet und beflecket seyn, daß ich wohl mercke und verstehe, wie unmöglich es mir ist da ich dich nicht zum Lehr-Meister habe, einigen Grund durch meine Kräffte in denenselben zu erlangen so wollest du mir einen von deinen Geistern senden und geben der mich alles das unterwiese und lehre was du wilst, das wir Menschen erkennen und wißen sollen, das da dienet zu deinem Lobe und Ehren und zu Nutze unseres Nechsten.

## Scriver.

Ich weiß wohl, daß die so genandte Magl dißfalls verschiedene wunderliche Dinge anführet und daß sie die Frömmigkeit als den Abgrund zu der Wissenschafft erfordere dadurch sie sich mit denen Geistern bekandt machen wollen. Wie sie denn auch davor halten, daß je mehr man sich denen fleischlichen irrdischen Lüsten entzöge je geschickter einen würde mit denen Geistern umzugehen und sich mit denenselben bekandt zu machen. Allein man möchte wohl mit Calvino zweifeln ob denn diese Geister schwartz oder weiß gut oder böse wären und ist ja auch die Regel bekandt man muß nichts böses thun damit etwas gutes daraus entstehe.

## Becker.

Hören sie den Arbatel aphor. 34. p. 26. weiter. **Eine jede Aufforderung der Geister ist einerley Art und Gestalt. Zu unsern Zeiten ist sie durch Unwißenheit und Gottlosigkeit gantz und gar verlohren und unbekannt worden. Und was davon noch mag vorhanden seyn ist mit unzählichen abergläubischen Dingen verfälschet.** Ja ja so muß man sich entschuldigen wenn man von einer Sache nichts weiß. So kan ich auch die Kunst Gold zu machen unter die verlohrne Dinge bringen, wenn jemand verlanget, daß ich eine Probe davon vor seinen Augen machen soll. Und weil sie da man auch keine Ursache von alle dem was sie anführen geben können so beruffen sie sich destomehr auf dem Glauben. Eben derselbe schreibet Aph. 12. p 11. **Daß du aber der Warheit gewiß seyst und nicht zweifelst ob der Geist der mit dir redet, warhafftige oder falsche Dinge redet, so lieget dies an deinem Glauben und Vertrauen an GOtt, daß du mit Paulo sagen mögest. Ich weiß und bin gewiß wem ich vertraue. Denn so kein Sperling ohne den Willen GOttes auf die Erde fällt, wie viel weniger wird dich GOtt vor einen falschen betrügen laßen so du allein an GOtt hangest und an ihm bleibest.**

## Scriver.

So stellet sich denn der Satan abermahls in einen Engel des Lichtes. Der Glaube ist gut in göttlichen Dingen, bey teufelischen Sachen aber kan man nicht glauben ohne zu zittern. Wie solten sich dergleichen Leute nicht schämen sich der Heil. Schrifft zu mißbrauchen und dasjenige was Paulus von seinem Vertrauen an GOtt saget, auf ihre abergläubische Sachen zu deuten. Daß die Engel auf GOttes Befehl erscheinen ist bekandt daß aber ein Abracadabra vermögend seyn solle, dieselbe als Diener GOttes welche ausgesandt sind zum Dienste derer die ererben sollen die Seeligkeit, sichtbarlich jedermann vorzustellen ist weit gefehlet. Die Gläubigen werden durch den Schutz der Engel ohne diß bewahret, die Ungläubige aber können sich des Schutzes derselben niemahlen nicht versprechen. Detlev. cluver in nova Christi tempor. P. I. p, 89 saget daß die Wege sie die Geister sichtbahrlich herzuführen annoch verklähret sind daß auch solche verbothene Mittel die Geheimnisse von ihnen zu erlernen nicht müßen ergriffen werden und daher solche magie als ein eiteles Bemühen zu verwerffen stehet, weil noch niemahls einer auch von denen Hocherleuchtesten, so sich einer täglichen Conversation der Geister berühmet nichts etwas sonderliches so zur Erkänntniß GOttes und der Natur behülfflich seyn könte an Tag gebracht, und alles was zu erfinden stehet

stehet auf der fleißigen Application des Gemüthes und Erleuchtung des Verstandes von dem höchsten Licht dem Geber alles Guthen beruhet, so daß wer sich selbsten aus dem Stande der Unwissenheit in einen Kenner der Warheit transformiren will, alle Zuwege meiden, und diesen als den sichersten erwehlen muß. Welchen ich also eher als dem Arbatel beypflichte.

## Becker.

Ich komme wieder auf einen andern Einfal, welcher darinn bestehet, daß einige glauben, wie man durch die Einbildung die Geister hervorbringen könne, daß sie unseren Augen sichtbahr wären und auf diese Arth wird es ohne Zweifel der thörichte Cardanus gemachet haben als welcher von sich selber schreibet, daß er eine große Menge der Geister gesehen wenn er auf dem Bette gelegen und bey anhaltenden Kranckheiten seine Betrachtungen vor sich gehabt.

## Scriver.

Die Fanatici unserer Zeit als z. E. einige Evangelische Christen wie sie sich nennen in der Betrachtung von dem mitleren Zustande der Seelen nach ihren Abschied p. 388. wollen uns überreden daß man durch seine Imagination machen könne, daß die abgeschiedenen Seelen erscheinen müsten. Der Autor der geheimen Unterredung von der Magia naturali spricht, gleichwie die Sonne durch ihre Influenz unterschiedene große Würckungen in die untere Dinge z. E. Unfruchtbarkeit ꝛc. würcket, und viel Sachen so dem Menschen offt dienlich oder schädlich seyn, produciret, also auch dergleichen in dem Microcosmischen Himmel die Phantasey, daß dieselbe eine starcke Impression und also Gutes und Böses würcken kan. Christianus democritus aber giebet gar denen Ideen und der Einbildung die Krafft daß sie etwas erschaffen und aufs neue hervorbringen können daher ihn denn auch D. Senstius in dem Stockblinden Weg-Weiser Christ democriti nachdrücklich wiederleget.

## Becker.

Democriti oder Dippels zu gedencken, so hat vielleicht derselbe durch die Ideen und daß dieselbe etwas verschaffen können nur so viel verstanden, daß dieselbe etwas neues hervorbringen können daran man vorher nicht gedacht; dieses aber nicht aus pur nichts, so wie GOtt die Welt erschaffen sondern durch die Combination und Verknüpfung verschiedner Dinge die schon vorhin da gewesen auf welche Arth man auch von denen Poeten saget, daß dieselbe etwas erschaffen und aufs neue hervorbringen, indem sie dergleichen Gedancken uns darstellen, die nicht leichtlich jemand vor ihnen gehabt hat. Denn sonsten mag ich nicht durch die Imagination oder die Einbildung mir Geister erschei-

erscheinen laßen, indem es mir sonst übel und wie jenem Lands-Knecht gehen konte, welchem der Teufel im Traum erschienen und von dem man nachfolgende Historie aufgezeichnet findet, die sich dergleichen Fanatici wohl mercken solten: Einsmahl gieng ein armer Lands-Knecht durch eine Kirch, in welcher er viel Lichtlein hin und wieder vor allen Bildern stecken fand welche die alten Weiber dahin gestecket hatten um Ablaß zu empfahen. Zum letzten als er lange in der Kirchen hin und wieder gegangen hatte kommt er für S. Bernhards Bild, der den Teufel an einer Kette scheußlich gemahlet führet, und vor demselben Bilde war gar kein Licht. Der Lands-Knecht stunde davor und erbarmet sich über den armen Teufel und sagt. Ach du armer Teufel must du so im finstern stehen, und vielleicht also finster ohne ein Licht zu Nacht eßen. Wohlan ich habe nicht viel Geld, doch will ich dir zu Liebe ein Lichtlein kauffen und anzünden damit du auch sehest. Also that es der Lands-Knecht, er kauffte ihm ein Licht zündete es an und steckte es vor dem Teufel. Er gieng hierauff in seine Herberge, und da er ein wenig zu Nachts gegeßen hatte, legte er sich nach seine alten Gewohnheit in eine Scheur in Wammes und Hosen schlaffen. Alß er nun feste schlief kam der Teufel zu ihm in der Gestalt wie er ihm abgemahlet gesehen hatte, und sagte: Lands-Knecht erschrecke nicht, ich bin der Teufel dem du zu Dienst und Ehren heute vor ein wenig Geld ein Licht gekauffet und angezündet. Nun mag ich dir solche Gutthat nicht anders vergelten, als daß ich dich reich an Gelde mache. Darum so grabe in die Erde unter dich an dem Orthe wo du dein Haupt liegen hast, so wirst du von Gold und Silber einen mächtigen Schatz finden. Der gute Lands-Knecht war froh und sagte. O lieber Teufel womit soll ich graben? Ich habe weder Hauen noch Karst. So gehe hinter die Scheuer im Garten sagte der Teufel da findest du an einem Baum alle Bereitschafft hangen. Ach sprach der Lands-Knecht ich werde diese Stelle in finstern nicht mehr finden, da sprach der Teufel, so lege einen Stein darauf. Ja sagte der Lands-Knecht: es ist kein Stein vorhanden. So thue eins und h== dahin so wirst du es wohl finden Der gute Lands-Knecht fähet an und trucket h== in die H=== zuletzt erwachet er und findet wie es ihm ergangen war. Darauff er denn des Morgends früh auffstehet und zu einem flißenden Waßer gehet seine Kleider auszziehet und selbe wäschet. Wie er also stehet kommet einer seiner Bekanen und fraget ihm wie es ihm ergangen sey. Der Lands-Knecht erzehlet ihm also alles und spricht: Für die Gutthat die ich dem schändlichen Teufel gethan habe, hat er mir solchen Danck gegeben darum ich ihm nicht mehr trauen noch glauben will. Nachdem nun der gedachte Autor des Schimpff und Ernsts diese Historie erzehlet so machet er den Schluß. Also mag ein jeder

Christen Mensch alles zusagen so vom Teufel und seinem Hauffen geschiehet keinen andern Danck empfahen, denn daß er ihn Leib und Seel verunreiniget denn alle seine Zusagen sind Lügen. Schimpf und Ernst p. 240.

## Scriver.

Das Morale ist aus einer übelen Historie gezogen. Allein genug davon: die Einbildung soll wohl nach ihren Principiis mein Herr Becker machen, daß man glaubet etwas zu sehen, welches sich doch in der That nicht also befindet, daß aber dieselbe verursachen könne daß würcklich Seelen oder Teufel vor unsere Augen erscheinen werde ich mich nicht überreden lassen. Indeßen bleibet auch der Spruch war: Die Teufel schaden desto mehr wenn sie uns auch in der Einbildung wohl thun wollen. Endlich aber werden noch die Zeiten wiederkommen, da man alles so wie ehemahlen, der Einbildung zuschreiben wird. Man wird auch vielleicht durch Einbildung jemanden tödten können so wie das Ansehen eines Basilisken der gemeinen Meynung nach jemanden das Leben rauben soll. Es werden auch die Weiber durch Einbildung empfangen können und mit einem Worte die Einbildung wird alles thun können worüber wir uns itzo nur gar zu sehr verwündern.

## Becker.

Und endlich kommen hieraus viele gar auf die Meynung daß der Teufel und die Seele in der bloßen Einbildung bestünde, denn wenn dieselben durch die Einbildung des Menschen dahin gebracht werden können, daß sie erscheinen, so können dieselben vielleicht auch in der bloßen Einbildung bestehen und also geben dergleichen Leute, welche ihre Teufels Wißenschafft gar zu hoch treiben und alles wißen wollen selbsten Gelegenheit dieselbe über einen Hauffen zu werffen und was sie mit einer Hand bauen, das reißen sie mit der andern nieder so daß auch endlich einige zweifeln dürfften ob eine Hölle sey, welche sie doch gar zu gewiß empfinden, da sie dahin fahren in Nobis Hauß da die Flamm zum Fenster hinaus schläget da man die Aepfel auf den Simsen brattet da sie Schwefel und Pech trincken und bezahlen mit der Haut die Zech, da wird ihn der mit dem Feuerhacken stben leruen, wie der Autor von Schimpf und Ernst redet.

## Scriver.

Allerdings stimmet die Lehre der vermeinten Magorum nicht in allen Stücken überein. Ich besinne mich daß sie sagen wie der Planet Mars im 9. Hause insonderheit denen Geistern befehlen soll, dahero denn einige falschgenandte Magi die Verwogenheit gar gehabt zu behaupten; daß derselbe Planet (gewiß eine rechte GOtteslästerliche Lehre) die Ursach gewesen warum selbsten Christo unserm Erlöser die Austreibung derer Teufel so wohl gera-

then seyn soll. Man sehe Gafarelli Curiositates inaudit. C. 10. §. 6. und Cardanus hält davor, daß bey der Geburth Lutheri eben auch der Planet Mars die Oberhand gehabt, daraus er denn folgern will daß Luthero alles wohlgelingen müßen. O ihr unverständige wer hat euch bezaubert?

### Becker.

Wie weit kan nicht die Thorheit solche Leute führen. Sonsten wollen sie auch daß derjenige so sich mit denen Geistern bekant machen will, schon aus Mutterleibe zur Magia gebohren seyn müße, Denen anderen aber die sich selbst zu solchem Amte eindringen wolten, gienge es unglücklich. Die Leibes-Constitution Magornm muß gut und gesund seyn auch die Seele mit keinen bösen Feuchtigkeiten umbnebelt werden. Sie müßen unter gewisen Planeten und Himmels-Stellugen gebohren seyn, und dieses soll die Ursache seyn warum 3. B. Mos. 21. so viel von Hohen-Priestern erfodert werde, daß er vom Aussatz und Blutfluß frey sey ingleichen nicht blind noch hinckend noch puckeiicht noch von einer nngestalten Nase. Apuleius in seiner Apologie spricht daß wenn man einen Knaben durch ein Zauber-Gedicht zur Weißagung einweihen wolle, derselbe gefund, witzig, schön, fleißig, verständig und beredt seyn müße damit die göttliche Gewalt sich in ihm als in einem guten Hause äusern könne, und so weiter,

### Scriver.

Andere aber wollen doch auch behaupten daß die Magi nicht wie die Poeten und Redner dürffen gebohren werden; wenn sie in ihren Sachen etwas rechtes ausrichten wollen, sondern was ihnen an der Geburth abgehet können die Auferziehung ersetzen.

### Becker.

Wieder ein Wiederspruch: wenn pucklichte Leute aber nicht Magi werden können, so hat Luxemburg sich nicht darzu geschickt, denn der wäre puckelicht, so daß auch ein Bauer von dem er vorbeygeritten und den einer von des Hertzogs-Bedienten fragete ob er nicht den Hertzog reiten sehep antwortete: Er hätte nichts als ein Pferd gesehen mit einem paar Stiefeln und einem Fell-Eisen und dennoch soll er einen Pact mit dem Teufel gemacht haben.

### Scriver.

Die Historie von Luxemburg stehet noch in Zweifel hören sie aber wieder diese Geschicht eines Magi an. Es muß ein Magus seinen Verstand üben und in tieffen Betrachtungen seine Zeit passiren damit er geschickt werde von denen irrdischen Dingen sich allmählig zu denen Geistlichen zu gewehnen, wenn anders der Magorum Unterricht statt finden soll; Allein mit dergleichen schönen Farben wird das Geheimniß der Boßheit nur bemahlet, damit deßen Abgrund nicht jedermann leicht in die Augen falle.

Becker.

**Becker.**

Wenn aber jemand seinen Verstand und Wissenschafften und Betrachtungen übet so wird er gewiß nichts von der Geister Philosophie halten.

**Scriver.**

Von denen Sonntags-Kindern wird sonsten auch viel gemeldet, daß dieselbe vor andern glücklich seyn, und wenn dieses war wäre so müßen wir auch deßwegen die höchstseelige Königinin Preußen Sophia Charlotta die itzo der ewigen Glückseeligkeit genießet anführen als welche 1705. d. 1 Febr. Todes verblichen und also mit GOtt und denen seeligen Geistern in einer genauen Gemeinschafft lebet, denn von derselben haben wir nachstehende Verse, welche uns belehren daß die vornehmste Handlungen ihres Lebens an einen Sonntage geschehen:

Beglücktes Sonnen Kind, das du die Unterwelt
Durch deinen ersten Blick am Sonntag fast erfreuet,
Am Sonntag ward durch dich des Hauses Freud erneuet,
Da unser Friederich dich ihm hat zu gesellet:
Am Sonntag ward von dir dein werther Printz gebohren,
Am Sonntag ward die Cron dir auf das Haupt gesetzt
Am Sonntag hat die Welt dich, Königin verlohren
Und über deinen Todt, mit Thränen dich benetzt.
Am Sonntag führt man dich zu deiner Hof-Stadt ein
Am Sonntag wirst du auch begraben müßen seyn.

**Becker.**

Die unvernünfftige Magische Weltweise sind auch hierinn nicht ein denn andre halten mehr von denen Sonnabend, als von denen Sonntag Kindern, vielleicht weil GOtt bey Erschaffung der Welt am Sonnabend al an dem siebēnden Tage von allen seinen Wercken geruhet

**Scriver**

So vermehren sich die Wiedersprechungen der Magorum e ständig doch glaube ich nicht, daß sie daraus mit dem Hobbesio folgern daß die Geister gantz und gar zu leugnen als welches Hobbes mit dem Pompanutio behauptet, und alle seltene Würckungen die wir von selben haben natürliche Ursachen zu eignen wollen. Denn die Wiedersprechungen in ein und andern Stück heben die Hauptwahrheiten doch nicht auff als welche beständig bleiben und durch die Erfahrung alter und neuer Zeiten so wohl al auch durch unumstößliche Ursachen behauptet werden.

**ecker**

Wir wollen weiter sehen was vor Mittel sich die Magi bediene

bald soll ihnen ein Frauenzimmer Hemde, bald der Daum oder sonst ein Finger eines Diebes helffen der entweder auf dem Galgen oder auff dem Rade sein Recht erlitten. Bald suchen sie zu ihren Gottlosen Vorhaben einen Todten-Kopff auff wie denn Bodinus davon schreibet, daß alle diejenige welche Todten-Köpffe auffbehalten, wenn sie dieselbige nicht zur Artzeney oder Chirurgie gebrauchen allerdings verbothene Zauberische Künste damit treiben. Sie machen wenn sie einen Schatz finden wollen allerhand Zirckel und Characteres um sich indeem sie denselben ersteren Figur halten, und daß er ein Sinnbild der Ewigkeit vorstellen und wie müßen sich nicht die geistliche Psalmen als aus der Tieffe ruff ich HERR zu dir, das Heilige VaterUnser der Spruch: **Das Blut JEsu Chri sti des Sohnes GOttes macht uns rein von allen Sünden**, zu diesem Gottlosen Vorhaben mißbrauchen lassen, ja sie pflegen auch zu räuchern und halten unter andern davor daß der Geruch von Sperma ceti fähig sey, die Geister zusammen zubringen und alsdenn einen Schatz zu finden.

## Scriver.

Es ist keine Gottlosigkeit welche die Leute nicht unternehmen wenn sie nur dadurch reich werden könten, und die allerabscheulichste Sachen können dieselbe nicht zurück halten, daß sie nicht dadurch ihren Zweck zu erhalten suchen solten. Was hat aber der Todten-Kopff der Daume eines Diebes, und so viel andere Heilige Sachen mit denen Schatz-Graben vor eine Verwandschafft.

## Becker.

Gar keine als in dem Gehirne der Magorum die Characteres beschreibet Agrippa de occulta philosophia l. 3. c. 29. daß sie einige Buchstaben und Schrifften sind so nicht einjeder verstehet und welche die Nahmen GOttes und der Geister von dem Gebrauch und Lesen unheiliger Leute bewahren. Man hätte diese alte Buchstaben fonsten hieroglyphisch oder Heilig genennet weil sie allein dem Gottesdienste der Götter gewidmet wären und man es vor Unrecht hielte, die heilige Geheimnüße GOttes denen ordentlichen Schreib-Zeugen anzuvertrauen, indem man allerhand unheilige und schändliche Sachen auch an gemeine Leute schriebe. Sie sollen ihre Würckung aus denen Himmlischen Strahlen haben wenn dieselbe nach einer gewissen Anzahl durch eine besondere Eigenschafft geworffen würden. Und nach diesen Strahlen um und deren Mannigfaltigkeit hatten auch die Characteres verschiedene und offt weitkräfftiger Würckungen, als die Eigenschafften der Physicalischen Vermischungen. O wie klinget doch dieses alles so wenig Philosophisch Gaffarellus schreibet gar, die **wahrhaffte Characteres des Himmels sind eine Schrifft der Engel durch wel-**

che im Himmel alles angezeiget ist, denjenigen der es nur lesen kan.

Scriver.

Gafarell redet nicht so wohl von denen Charactern der Magorum als vielmehr von der Astrologie und Vorbedeutung der Gestirne.

Becker.

Ich will aber in meiner Schatz-Gräber Historie weiter gehen. Der vornehmste Geist welcher die Reichthümer austheilen kan heisset 'Och' und diesen muß man allerdings ruffen wenn man Schätze suchen will, damit er uns dazu behülflich sey und durch den Einfluß seiner Krafft unser Vorhaben beseelige. Seine Gewogenheit aber zu erhalten muß man aus dem vegetabilischen, mineralischen und animalischen oder Pflantz-Ertz-und Thier-Reich dasjenige auffsuchen was solarisch ist, als welches am meisten geschickt ist seine Huld zu erwerben. Will man also in Thier Reich stehen bleiben so findet sich vor andern hiezu der Löwe geschickt, als welcher unter allen wilden Thieren ammeistẽ Solarisch ist. Diesem muß man also auff eine Müntze oder ein Sigill drucken und eine solche Zeit dazu nehmen in welcher die Sonne eine sonderbahre und ungemeine Würckung hat als z. E. wenn sie in dem Löwen sich befindet, als dem der Engel Verchiel vorgesetzet ist. Hiernechst muß man auch ein Löwen-Hertz dabey abmahlen. Auff den Rand muß man die Worte setzen Nom. Chad. Helsy, Sabay, San, Jacs welche Medaille denn insonderheit wenn sie aus Gold als der ähnlichsten und geschicktesten Metalle Gold wieder zn erhalten gemacht ist, allerdings von grosser Würckung seyn muß. Diese Müntze haben die Jenische Schatz Gräber aus Zinn bey sich gehabt, indem vielleicht ihr Vermögen nicht so groß gewesen sie as Gold anzuschaffen.

Scriver

Alle diese Sachen sind aus denen Cabalisten genommen, als von welchen mau glaubet daß sie in dergleichen Verrichtung von vielen andern excelliren, wiewohl ihre Kunst auf bloße Zauberey auslauffet die Randschrifft aber und die Nahmen derselben sind offenbahr aus dem Ebräischen genommen obgleich der Magus der sich derselben gebrauchet, sie gar nicht recht angeführet denn sie sollen heißen Kadosch Elohim Schadai schem Jehovah. Und wird dadurch der Nahme GOttes von dergleichen profanen Leuten nur gar zu sehr gemißbrauchet.

Becker.

Noch etwas vom Heck-Groschen anzuführen: Derjenige welcher den Hecke-Groschen, Heck-Gulden oder Heck-Thaler haben will muß sich nach der Hexenmeister Bericht in der Heil. Christ-Nacht auf einen Creutz-oder

 Schei-

Scheideweg in die Finsterniß setzen und unterm freyem Himmel ei nen Creyß um sich herum mit Thalern oder Groschen machen. In diesen müße er sich mitten einsetzen und nicht einmahl umsehen, darnach müste er das Geld vor sich oder rücklings zahlen wie offt es ihm beliebe, wo er aber in Aussprechen 1. 2. 3. 4. irre oder fehle, so sey der Teufel alsobald da und breche ihm den Halß. Indeßen ließen sich unter dem zahlen mancherley Gespenster, Gauckelwerck und Narrenspoßen sehen, um den Zähler irre zu machen. Wäre er nun richtig verfahren, so lege ihn der Satan noch einem Thaler, Gulden oder Groschen darzu, was er vorhero um den Creyß geleget, welches übrige Stück denn alle Nacht ein anders aushecken oder zubringen solle.

## Scriver.

Daß dieses alles gottlose Sachen seyn ist offenbahr daß aber der Teufel seine Macht durch dergleichen Poßenspiel äuseren und treiben könne erhellet nicht weniger. Man erzehlet von einem Becker in einer nahmhafften Stadt, der davor gehalten, daß er unter andern Gelde welches er von jemanden empfangen auch einen dergleichen Groschen erhalten hatte immaßen er alle Morgen wenn er sein Geld umzehlete, befand daß es mehr ware als er des Tages vorhero gehabt. Dieses gieng ihm endlich als einen frommen Mann dermaßen zu Hertzen, daß er es dem Prediger des Ortes entdeckete, wie ihn nehmlich der Teufel äffe, und das dieses Vermehren des Geldes seiner Seelen schädlich seyn könne. Darauff denn der Prediger ihm den Rath gegeben, daß er diesen Groschen in den Fluß werffen solte, welches er denn auch gethan und darauf weiter niemahls sein Geld vermehret gefunden, sondern von dergleichen teufelischen Versuchungen Friede und Ruhe gehabt.

## Becker.

Die Becker in denen Städten nehmen ordentlich viel klein Geld ein und dahero können sie offtmahlen nicht so gar genau daßelbe zehlen, und die Summa behalten daß sie bey dem überzehlen sich an alles so genau erinnern und nicht unter der Summe einen Unterscheid finden sollten. Und villeicht hat dieses auch diesen unsern Becker betrogen daß er sich eingebildet einen Heck-Groschen würcklich zu besitzen, den er doch nicht gehabt. Allein wenn ja dergleichen Heck-Groschen in der Welt seyn solten, so müsten sie doch zuweilen zum Vorschein kommen indem nicht alle, welche dieselben besitzen einen Gewissens-Scrupel sich darüber machen und ihn ins Wasser werfen würden. Nun aber kommen dergleichen Heck-Groschen oder -Thaler niemahlen zum Vorschein. Ja wenn der Teufel das Geld bey denen Menschen durch einen solchen Heck-Groschen vermehren solte wo nehme er denn das Geld her?

## Scriver.

Wolte GOtt daß keine Heck-Groschen oder Thaler in der Welt wären so würde auch nicht so viel Gottlosigkeit damit vorgehen, wolte GOtt daß sie alle in die Tieffe des Meeres geworffen würden und niemahls wiederum zum Vorschein kommen solten. Wiewohl man dergleichen klägliche Exempel dem ohngeachtet hin und wieder hören muß. Ihr Einfall von dem kleinen Gelde des Beckers ist auch gar zu weit hergesuchet es mag derselbe nun gleich groß oder klein Geld gehabt haben so würd er doch wenn er anders gewolt, daßelbe wohl haben zehlen können. Wenn sie aber nicht wißen sondern fragen wo der Teufel das Geld hernehme, so ist bekandt, daß der Teufel so viele u. große unterirrdische Schätze in seiner Gewalt habe, welche ihm von denen Menschen offtmahlen aus Boßheit oder Mißgunst indem sie es ihren Neben-Christen nicht gönnen wollen untergeben worden, von welchen er denn leichtlich alle Tage etliche Thaler oder Groschen abnehmen kan um sie seinen lieben getreuen zu geben.

## Becker.

So glaube sie also, daß der Teufel sich des Geldes welches unter der Erde ist zu seinen gottlosen Unternehmungen gebrauche, da es doch eine ausgemachte Sache ist, daß die Erde des Herren ist und alles was drinnen ist.

## Scriver.

Es ist auch alles was in der Welt ist GOttes und insonderheit die Menschen als sein Ebenbild und die der Heyland mit seinem Blute theuer erlöset hat, so müsten wir also auch sagen, daß der Teufel gar kein Theil an denen Menschen hätte, die er doch auf GOttes Zulassung zu allerhand schweren Sünden, und wenn sie davon nicht abstehen in sein Höllen-Reich führet. Warum solte er auch also nicht an denen Schätzen unter der Erden theil nehmen, die ihm die Boßheit der Menschen untergeben. Denn hieher gehören wohl die Historien welche man von denen Schätzen hat welche von Hunden oder Drachen bewahret werden so auf denen Kasten ruhen, ingleichen da sich so viel Gespenste dabey zeigen. So haben auf einige Zeit etliche Gesellen zu Leon einen Schatz gesucht und da sie zu graben angefangen eine Stimme gehöret, als eines Menschen der nahe dabey auf dem Rade gelegen die sehr schrecklich gelautet und geruffen: Faher die Diebe, faher, die Diebe darüber sind sie dermaßen erschrocken daß sie die Flucht genommen. Aber die bösen Geister haben ihn nachgejaget u. tapffer auf sie zu biß zum Hause hinein geschlagen.

## Becker.

So hats der Teufel so gemacht wie mit einem Diebe der auf eine Zeit einem Bauren eine Sau stehlen wolte dieser begegnete den Teufel der kam

zu

eu ihm und offenbahrete es ihm Berichtsweise, wie er eben demselben Bauer in Kind erwürgen wolte, denn die Murter fluchete alle Nacht dem Kinde wenn es weinete und sagte: Der Teufel nehme dich. Der Dieb erzehlete auch dem Teufel seine Heimlichkeit, und fragte ihn hernach. Mag die Mutter den Kinde nicht zu Hülffe kommen wenn sie ihm also fluchet: Der Teufel sprach Ja wenn sie es bald geseegnet. Die zwey kamen also an das Hauß, das Kind erwachte und fieng an zu weinen die Mutter wachete auch und fienge an dem Kinde zu fluchen, und übergabs dem Teufel und sprach: daß dich der Teufel hohle, der Dieb erbarmete sich über das Kind und sprach zu der Mutter: Nicht also. Da die Mutter diese Stimme hörete sagte sie auch nicht also mein Kind. Da nun der Teufel hörete daß ihm sein Geselle die Heimlichkeit offenbahret hätte schrie er laut Dibio dibio fahet den Dieb, der hat itzt der Sau den Strick an den Halß geleget, Schimpff und Ernst p. 235.

## Scriver.

Vielleichtbetrüget der Teufel diejenige so Schätze Graben und suchen auf eine gleiche Art, als er den Dieb hinter das Licht geführet und verrathen: Denn der Teufel ist doch ein Lügner und Betrüger von Anfang der niemahlen sein Wort hält sondern nur durch Betrug und Lug sein Reich zu bestätigen suchet, und also wird auch das Geld so die Schätze und Hecke-Thaler ihren Besitzerin bringen nicht viel faseln, oder Segen haben.

## Becker.

Allerdings. Ich fahre aber in meinen Anmerckungen weiter fort Es werden wider den Teufel Kräuter recommandiret, als Raute Eisen-Kraut Pilsen Salwey Fenchel und Knoblauch, man meinet auch daß gewisse Edelgesteine demselben viel Schaden thun sollen, als der Diamant der Chrysolith die Corallen der Achat der Jaspis der Adlerstein, der Schmaragd und so weiter, nicht weniger sollen auch einige Stücke von Thieren dienen denselben zu vertreiben als; die gebratene Leber des Camelens, die Nerven der hiäna, daß Fell von einem Esel der Rachen eines Wolffes und so weiter. Diese Dinge aber soll man unter die Schwellen graben an den Halß hengen und auff andere Art gebrauchen, dadurch man denn die Hexereyen von sich abwenden und den Teufel auff allerhand Art in denen besessenen quälen und Martern könne und ob nun gleich Delrio glaubet, daß diesen Sachen von Natur eine solche Krafft bey geleget sey, so kan er es doch auff keine Art beweisen. Denn wie solten cörperliche Dinge eigentlich die Geister berühren und dieselbe wozu bringen können Allein wer solte alle Sachen glauben?

## Scriver

Das Gebet ist wohl das beste Mittel wieder den Teufel und Schä-

tze

ze zu graben dienet wohl Gebeth und Arbeit am besten.

## Becker

Die springe Wurtzel soll auch grosse Dienste thun, Paulini Philos-Lust-Stunden 2. Th. p. 577. Man sagt, wenn der Specht sonderlich das das Weiblein ausfliege und man das Loch mit einem Keil zumachen unterm Baum wo er sein Nest hat ein roth oder ander gefärbtes Tuch (insonderheit ein Gelbes auch) hinbreite so wird der zurück kommende und das Nest zugeschlossen findende Specht alsobald hinfliegen und eine Wurtzel hohlen, welche wenn er sie nun an den Keil hält wird er ab- und ausspringen und nebst der Wurtzel auf das ausgebreitete Tuch fallen. Das ist der Spreng- oder Spring-Wurtzel damit man alle Schlösser sprengen oder zerspringend aufmachen will. Ein sichrer Graf hat dergleichen Wurtzel D. Lentilio einstgewiesen, sie war dieses Aussage nach lang, treuge und ausgeholt in der Dicke einer Schreibe-Feder so lange als der Mittel-Finger. Er führet auch daselbst einen besonderen Brief von einem Schatz-Gräber an aus welchen er an den Grafen geschrieben und ihm darinne eine Tonne Goldes oder 3000. fl. von dem zuerhebenden Schatze versprochen wenn er die Spreng-Wurtzel von ihm haben und durch Hülffe derselben den Schatz finden könte den er auf 60. Tonnen Goldes schätzete, und fahret weiter fort: Wenn diese Wurtzel ein Schloß aufsprenget so 1. Orth werth ist, so ist sie gut. Allein der Graf verbrannte die Wurtzel und wolte gar nichts damit zu schaffen haben.

## Scriver.

Ich glaube daß wer sich mit dergleichen Teufels-Künsten zu schaffen machet, auch von dem Teufel belohnet würd, denn bey dem Teufel ist nichts zu gewinnen. So wie jener Priester den 1530. zu Nürnberg in einem Crystallen Spiegel von dem Teufel ein verborgner Schatz gewiesen worden. Dieser nahm eine guten Freund zu sich und grub draussen vor der Stadt an dem Orte an da dieser Schatz liegen solte. Wie sie nun eine ziemliche Höle gemachet und der Priester gewahr wurde daß ein Kasten allda stünde und auf demselben ein schwartz er Hund läge, machete er sich hinzu den Schatz zu heben, auch das Erdreich fiele über ihm ein und er fande an statt des Schatzes seinen Todt.

## Becker.

Mit dem bösen Geiste machte ein Dieb einen Pact daß es ihm glücklich gehen und er ihm stehlen helffen solte der Teufel sagte Ja klein Ding will ich dir helffen stehlen: Als Enten Hüner, Gänße, Aepfel und Birne und dergleichen Da er nun das lange triebe und gut Glücke hatte begab es sich daß er so viel gestohlen hatte, daß er es nicht alles ertragen mochte, da stahl er auch ein Pferd, damit er auf demselben das gestohlene Guth führen könte. Er ward

ward aber ergriffen und als man ihn ausführete und an Galgen hencken wolte schrie er zum Teufel wie er ihm nicht seine Zusage gehalten hätte da war also der Teufel da und hatte das Pferd in der Hand, boge ihm auch das Maul neben aus und zeigte es ihm und sprach. Da soltest du wohl gesehen haben das es keine Ganß oder kein Enten Maul wär, sondern eines Pferdes, also ward er gehencket. Schimpff und Ernst p. 233.

## Scriver.

Die Hexen-Meister Schwartzkünstler und Diebe kommen darinnen überein, daß sie alle unter das Gefolge und die Liebe Getreue des Teufels gehören und derjenige der bey Müßiggang durch verbothene Künste sich einen Schatz erwerben will bey dem er hernach ruhig und ohne Sorge leben könne ist nicht anders als ein Dieb.

## Becker.

Sie haben recht so wohl die Magi als die Diebe gebrauchen sich auch der Spring-Wurtzel die Schlößer zu sprengen und Schätze zu suchen in der geheimen Unterredung von der Magia naturali p. 116. heißet es: Spring-Wurtzel und Spring-Kraut sind unterschiedlich, von der Spring-Wurtzel wird gemeiniglich erzehlet, daß sie in Schweden in großer Menge zu finden ist, und saget man daß wenn die Pferde mit denen Huff-Eisen darüber gehen, so springen dieselbe denen Pferden ab. Es hat mir ein guter Freund in Holland eben diese Spring-Wurtzel gezeiget, welche nur zu gewißen Zeiten diese Tugend haben soll nehmlich daß wenn sie an Schlößer geleget werde, alle aufmachen und die grossen Ketten von einander sprengen solte. Er hat mir auch den modum solche zu finden erzehlet -- weil ich aber weiß daß es in der Welt noch an keinen Schlößer mangelt, und derselbe so Spring-Wurtzel suchet hat mehr in Willens, als die Thüre aufzumachen -- Die Herren Schatz-Gräber, wenn sie mit ihren Lügen nicht fortkommen können, so geben sie vor daß es ihnen an Spring-Wurtzel mangelte mit welcher der Schatz müste auf gemachet werden, und nach ihrem Vorgeben soll diese Wurtzel an einen sonderbahren Orte wachsen und von niemanden anders als einem Geiste gefunden und gebracht werden können. Jch habe nicht längstens einen Mann gesprochen der von etlichen Schatz-Gräbern und Land-Streichern nach der Spring-Wurtzel verschicket war, welcher nachdem er etliche 80. Meilen darnach herumgestrichen und endlich dieselbe von einem Wurtzel-Manne bekommen doch aber keinen Schatz damit heben können.

## Scriver.

Wie giebt man sich nicht Mühe dem Teufel zu dienen. Die Diebe gebrauchen sich der Wurtzel die Schlösser zu sprengen, die Schwartzkünstler die Schätze zu heben beyde bedienen sich also derselben zu verbothenen Mittel

so

so muß sie also wohl mit Recht eine Teufels-Wurtzel seyn, weil sie des Teufels-Reich vielfältig befördert und die Menschen in allerhand Boßheit und Laster führet.

## Becker.

Albertus Magnus spricht: daß solche Spring-Wurtzel auch die Vögel zu finden wissen und wird gesagt, daß wenn das Nest der Elster oder des Wiedehopf mit einem Stricke oder Ketten umbunden würde, wenn sie Eyer oder Jungen haben, so bringen sie ein gewißes Kraut, welches wenn es von dem Vogel an die Bande gehalten wird so springen sie von einander. Dasselbe wird auch von denen Raben und Schwalben erzehlet, wenn ihre Eyer hart gekochet werden so holen sie gleichfalls das Kraut und machen ihre gesottene Eyer wieder lauter, deswegen die so solche Spring-Wurtzel haben wollen unter den Baum, ein rothes oder weißes Tuch legen auf welches das von denen Vögeln weggeworffene Kraut niederfället, oder auch ein gelbes welches die Vögel vor Feuer ansehen und es also darinn fallen lassen.

## Scriver.

Also solten auch bey der Spring-Wurtzel die Thiere der Wissenschafft die Menschen übertreffen indem sie derselben Gebrauch beßer wißen sie auch eher hohlen können als die unwissende Sterbliche. So haben auch die Menschen von denen Störchen gelernet Clystire zu setzen, denn die Störche sollen die Gewohnheit haben See-Wasser in ihren Schnäbeln zu hohlen und sich dasselbe wenn sie sich nicht wohl befinden per posteriora einzuspritzen. Die Schwalben sollen auch die Würckung des Krauts Chelidonia zu erst entdecket haben, indem sie ihren Jungen dadurch das Gesichte wiedergegeben nur kan ich nicht begreiffen wie die gesottene Eyer durch die Spring-Wurtzel wieder flißend werden und nicht gar lieber von einander springen solten. Die beste Wurtzel reich zu werden und Schätze zu finden ist wohl die Wurtzel von fünff Finger-Kraut wenn daßelbe recht angewendet wird.

## Becker.

Doch genug von der Spring-Wurtzel. Von denen Hexen aber zu reden so glauben dir Hexen in Franckreich wenn sie auf einen Besen sitzen, der zwischen ihrem Beinen ist und sprechen etliche Worte daß sie so gleich weggeführet werden ohne daß sie sich schmieren solten. Dargegen die in Welschland haben allezeit einen Bock vor der Pforten, der aufwartet um sie hinweg zu führen, sehen sie den Wiederspruch, ich glaube aber daß sie nur darum zusammen überein kommen, daß sie alle mit einander wenn sie entweder mit dem besten oder auff dem Bocke dahinfahren zu hause in ihren Bette liegen und daselbst geruhig schlaffen. Wenn sie nun auf dem Blockensberg fahren wollen, so sprechen insgemein die Hexen in Deutschland: Oben aus und nirgend

an. Die Schwedischen aber sagen: Anteßer komm führe uns nach Blockula. Die aus der Landschafft Eilffdalen sagen: daß man alsdenn in eine Grube gehet welche nicht weit von einem Kreutz-Wege lieget, und daß sie mit einem Kleide auf dem Haupte rund umspringen, darzu auch auf dem Creutzwege lauffen und dem Teufel zu dreyenmahlen ruffen, im erstenmahle sachte, in andern härten, zum drittenmahl überlaut, mit diesen Worten: Amtesser komm und führe uns nach Blockula. Denn kommt der Satan in unterschiedenen Kleidungen zum Vorschein, meistentheils aber in einen grauen Rocke, rothe Hosen und blauen Strümpffen, mit einem rothen Barte, hohen Huthe mit vielen Bändern rund um auch mit vielen langen Bändern um die Hosen. Da fragt er denn: Ob sie ihn mit Leib und Seele dienen wollen? Wenn sie damit zu frieden sind, so setzet er sie auf Thiere, welche er zur Hand hat, und führet sie damit über Kirchen und große Morasten endlich kommen sie in eine große Weyde, worinnen Blokula lieget. Unterwegens müßen sie aus den Kirchen von den Altaren und auch von denen Glocken einig Geschrabels mit den Zähnen abgenagt mit sich nehmen, wenn sie nun von den Teufel gelehret werden, um selbst durch die Lufft zu fahren, so gibt er ihnen ein Horn mit einer Salben sich damit zu schmieren, auch einen Sattel mit einem Hammer und Nagel, den Sattel damit zu befestigen alsdenn ruffen sie den Teuffel an und fahren mit ihnen hinweg. Dieses nun ist des Schwedische Hexen-Cerimoniel.

## Scriver.

Ich weiß wohl was sie sagen wollen. Es mögen nun gleich verschiedene Autores ihres Parthey halten, es mag der bekante Juriste Joh. Fichard des Hällischen Thomasii Vorgänger in dem 2ten Theil, seiner Consilior. 3. n. 3. alle diese Sachen vor lauter Traum, Gespänst, Trügerey, unglaublich unmögliche Dinge halten, so hat doch die Erfahrung das Gegentheil zur Gnüge bestätiget und zeiget es noch alle Tage. Ich will zwar nicht leugnen, daß zuweilen Leute die man der Hexerey beschuldiget gemartert und zum Tode verdammet worden. Und daß die Juristen recht haben sich derselben wenn sie dieses Lasters beschuldiget werden anzunehmen und sie zu Vertheidigen, doch taugen die gottlose Principia da man glaubet, daß kein Pact mit dem Teuffel gemacht werden könne, zu nichts als die Gottlosigkeit derer Menschen bestens fortzupflantzen, und die Leute vor der Gewalt des Teufels sicher zu machen, sie wiedersprechen auch der Erfahrung gar zu sehr.

## Becker.

Wenn viele unschuldig verbrannt werden die man der Hexerey beschuldiget, so kan man zwar nicht den Schluß machen, daß es bey allen so zu-

ge-

gehe. Allein alle Historien fast, die man von denen Hexen hat, sind so vieler Wiedersprechungen unterworffen, daß man nicht viel davon glauben kan. Hören sie nur die Erzehlung weiter welche man von denen Hexen in Schweden hat, wie sie allda ihre Sachen nach einander machen und zwar nach einer nicht so gar alten Erzehlung, sie die Hexen im Dorffe Mohra und andern umliegenden Pflegen bekennen allesammt, daß Blockula in einer schönen Weiden sey die groß und deren Ende man nicht absehen könne. Der Versammlungs-Platz hat vor dem Hause eine kleine verschloßene Weyde, worinnen die Thiere darauff sie reiten, gehen. Die Menschen aber die zu solcher Reise gebrauchet werden stehen im Hause bey der Thüre woselbst sie denn so lange gehen die Mauer stehende schlaffen. In dem Saale des Hauses stehet eine lange Tafel woran sich die Zauberinnen setzen. Bey dem Saale ist eine Kammer, worinnen schöne ausgezierte Betten stehen. Daß erste daß sie in Blockula thun müssen, ist, daß sie alles müssen vorsagen, und sich mit Leib und Seel an dem Teufel ergeben und solches mit einem Eyde bekräfftigen ihm (den sie Loeyta nennen) zu dienen. Worauff sie sich denn selbst in einen Finger schneiden und mit ihrem Blute sich in sein Buch verzeichnen. Er taufft sie auch durch seinen Priester, welchen die Zauberinnen darzubestellet haben und befestigen solche Tauffe mit vielen greulichen Eyden und Beschwerungen. Hierauf giebt er iheen einen Beutel, worinnen das genagte von denen Glocken, und woran ein Stein gebunden ist, welchen sie in das Wasser werfen, und dabey diese grausame Worte sagen: Gleichwie dieses Geschrapes nimmermehr zu denen Glocken kommen wird, also komme auch meine Seele nimmermehr in den Himmel, zu welchen Reden noch andere abscheuliche Gottes-Lästerungen und Verfluchungen gefüget werden, das Scheid-Zeichen in die Finger befindet man nicht an allen. Ein Mägden aber welches Zwerch über den Finger geschnitten war, bekandte, daß der Teufel gantz eifrig ihr den Finger also auffgeschnitten weil sie solchen nicht hätte ausstrecken wollen. Nach diesem gehen sie an die Tafel sitzen und welche dem Teufel am liebsten sind sitzen nahe bey ihm, die Kinder aber müßen bey der Thüre stehen, wo er ihnen denn Eßen und Trincken giebt. Die Speisen sind Kohl-Suppen mit Speck, Haber-Brey, Butter, Brodt, Milch und Käse welche nach seiner Aussage bißweilen gut bißweilen böse schmecken sollen. Nach der Mahlzeit wird getantzet wornnter greulich geflucht wird, worauf sie sich mit einander tapfer zu schlagen. Die von Elffthalen bekannten, daß der Teufel selbst für ihnen auf der Harffen spielete darauff mit denen die er meist beliebete in eine Kammer gienge und daselbst fleischlicher Wollust pflegete welches sie auch bekannten daß sie mit ihm also zuthun gehabt hätten. Sie sagten auch daß der Teuffel Söhne und

Tochter hätte, die er zusammen verheyrathete und daß sie aus der Beywohnung nichts als Kröten und kleine Schlangen an statt der Kinder zeugeten. Er soll auch bißweilen kranck seyn und sich von denen Zauberinnen gleichsam curiren lassen, Einmahl soll er sich auch todt bezeiget und in Blockula, grosse Traurigkeit darüber verursachet, bald aber sich wieder lebendig erwiesen haben. Wenn er will frölich seyn, soll er alle auff Spiessen umreiten lassen, hernach aber mit denen Spießen die Zauberinnen blau und braun schlagen und darüber sein Gelächter haben. Er saget ihnen auch vor daß der jüngste Tag bald kommen würde deswegen er ihnen ein steinern Hauß bauete, worinnen er sie mit grosser Lust und Freude bewahren wolte, wenn sie aber in der besten Arbeit wären, so fiehle ein Stück von der Mauer vor ihre Füsse, wovon etliche Zauberinnen gemeiniglich beschädiget werden, dessen er denn gelacht sie aber bald auch wieder curirete.

## Scriver.

Weg mit allen diesem Greuel der Boßheit, das die Zauberer nicht viel Freude bey ihrer Gottlosigkeit haben und daß sie von dem Teufel auch schon in der Welt übel gnug tractiret werden ist eine bekandte Sache. Ich will auch nicht läugnen daß zuweilen die Hexen sich bloß und allein einbilden daß sie auf dem Blockers-Berge bey dem Teufel sich befinden, da sie doch zu Hause im Bette liegen und also alles was sie sehen, bloß in der Einbildung bestehet, daß aber dieses jederzeit geschehe und daß nicht zuweilen dergleichen Versamlungen von denen Hexen würcklich angestellet werden, und alles dasjenige was sie von Heillosiigkeit angeführet vorgehe, kan man auch gar nicht leugnen, denn es bleibet doch die Erfahrung davon ein gar starcker Beweiß.

## Becker.

Nehmen sie denn nicht lieber die Meinung des Bodini an, der da glaubet daß der Teuffel nur die Seelen derer Hexen aus ihrem Leibe nehme und dieselbe zu der Versammlung der Hexen bringe.

## Scriver.

Wie solte ich dieses glauben da es ja unmöglich ist. Denn könte der Teuffel die Seele von einem Menschen wegnehmen und ihm dieselbe nach Gefallen wiedergeben so könte er so viel wie GOTT, der Lazarum von denen Todten erwecket. Denn die Seele wegzunehmen und wieder zugeben ist ja eben so viel als jemanden von denen Todten auferwecken. Ich glaube vielmehr daß der Teufel die Seelen derer Hexen zusammt dem Cörper wegführet, um auf dem Convent zu kommen, wo sie sich zusammen befinden.

Becker.

So glauben sie auch diese Historie welche Delrio anführet, daß eine gewisse Frau sich der Zauberey ergeben welche dahero der Mann der einen Verdacht auff sie hatte gar offters zu Rede gestellet, Allein sie leugnete alles beständig. Indessen wurde der Mann in einer Nacht gewahr, daß sie sich mit einer Salbe schmierete und darauff wie ein Vogel von der Spitze des Hauses wegfloge. Er eilete ihr nach und wolte sehen wo sie bliebe, allein sie verschwande aus seinen Augen, als er zurücke kahme, fande er die Thüre des Hauses verschlossen. Er verwunderte sich also höchlich darüber und fragte den folgenden Tag abermahlen seine Frau, wie sie mit ihren Sachen stünde denn ermuthmaßete allerdings daß sie sich der Zauberey ergeben hätte. Doch da sie wiederum von nichts wissen wollte sagte ihr der Mann alles unter das Gesichte was gestern mit ihr vorgegangen wäre. Er fänget sie also an zu schlagen, und dränet ihr, wie dieses ein Anfang von mehrern Schlägen seyn solte wofern sie nicht die Wahrheit gestünde, hingegen wolte er ihr alles pardoniren wenn sie gerade aus sagete, wie die Sachen beschaffen wären. Als fienge die Frau indem sie wohl sahe daß es nicht anders seyn konte an zu beichten, gestunde die gantze Affaire und bathe nur den Mann um Verzeihung. Dieser versprache ihr es doch mit dem Bedinge daß sie ihn auff eine dergleichen Hexen Zusammenkunfft führen solte. Die Frau führete ihn also nachdem der Satan ihr erlaubet hatte, dahin. Er betrachtete also die Spiele und die Täntze welche allda vorgiengen, und wurde endlich genöthiget sich mit der übrigen Gesellschafft zu Tische zu setzen. Als er nun dieses thate, fande er nicht die Speisen nach seinem Geschmacke, sahe sich nach dem Saltz-Faß um und wolte sie saltzen doch es war kein Saltz über dem gantzen Tische Er forderte also Saltz und zwar zu verschiedenen mahlen und dennoch wurde ihm keines gereichet. Endlich nachdem er es auf die ungestühmeste Art verlanget hatte, gab man ihm welches; und er wurde darüber vergnügt, daß er sagte: GOTT sey gelobet, daß das Saltz kommet. Auff diese Worte haben sich die Teufel als die das Lob GOttes nicht hören können so gleich davon gemachet, die Lichter sind ausgelöschet worden und alles verschwunden, so daß der Mann allein nackend daselbst biß an den Morgen; sitzen blieben Da er nun bey aufgehender Sonne einige Hirten daselbst gewahr geworden, hat er sie gefraget, in was vor einer Gegend er sich befände, die so denn darauff zur Antwort gegeben, es wäre bey Benevento im Neapolitanischem, welcher Ort doch mehr als 100. Meilen von seinem Vaterlande entfernet war. Der gute Mann so reich als er auch sonsten ware, wurde dennoch gezwungen sich nach Hause zu betteln. Und als er daselbst ankahm verklagte er seine Frau Hexerey halber und erzehlete den gantzen Verlauff der Sache denen Richtern, und diese fanden auch nach genauer Un-

tersuchung der Sache daß er ihnen die Wahrheit gesaget, und würde die Frau nach Urtheil und Recht als eine Unholdin verbrannt.

## Secvoer.

Diese Historie kan ihre gute Richtigkeit haben, ob ich gleich nicht glaube wenn ich schon vorher gesaget, daß die Hertzen jedesmahl wenn sie sich auf dem Blocksberge zu seyn einbilden, sich würcklich darauf befinden solten. Denn daß ich dieses bestätige so erzehlet Carpzov. Prax. Crimen. Pact. 1. qu. 48. n. 27. Von einer Hexe die mit einer andern gefangen gesetzen, daß sie bekandt, wie sie in einer Nacht zur gewißen Stunde in der teufelischen Versammlung gewesen, da doch der Mann durch einen Eydschwur behauptet, daß er sie dieselbe noch gar zu sehr in Acht genommen und sie nich t von seiner Seite gekommen. Es gedencket auch Lutherus Tom. 1. Jen Fol. 126. einer Geschichte aus Jos. Keisertbergen, daß eine alte Frau einen gewißen Prediger welcher geprediget wie daß die Hexerey in der Einbildung bestehe, Lügen strafen wollen, dahero sie sich denn in seiner Gegenwart und vor seinen Augen geschmieret und auf eine Gabel gesetzet. Da sie aber dahin fahren wollen, wäre sie umgefallen und eingeschlaffen, darnach hatte sie allerhand Bewegungen gemachet, biß sie von der Banck, und sich ein Loch in den Kopff gefallen. Ich falle hierinn der Meynung Kelaustonis bey, welcher schreibet, daß die vierdte Art der Träume teuflisch sey, wenn nehmlich die Hexen sich einbilden bey einem Gastmahl und Versammlung zu seyn, da sie doch zu Hause liegen, und in sanffter Ruhe schlafen. Daß aber die Teufel auch die Cörper zuweilen würcklich wegführen könne ist nicht unmöglich, indem doch die gute Engel dieses verrichten könne warum solten es also nicht auch die Teufel thun.

## Becker.

Der guten Engel Gewalt aber ist größer als der Teufel, allein daß ich eine neue Historie anführe, so erzehlet Baldainus Ronsseus Epist. medic. 50. daß auf dem Dorfe Ostbrück nicht weit von Utrecht, eine Wittbe einen Knecht in ihren Diensten gehabt; dieser schliefe in Stalle und wurde öffters gewahr, daß die Frau zu Nachts wenn alles Gesinde schon zu Bette ware, sich an einen gewissen Ort im Stalle begabe und daselbst mit ausgestreckten Händen, die Heu-Rauffe über die Krippe ergriffe; Er wuste nicht was es bedeuten solte und als die Frau nach ihrer löblichen Gewohnheit ein gleiches einsmahls gethan hatte, stund er aus Neubegier auf und wolte ein gleiches versuchen. Doch kaum hatte er die Heu-Rauffe angegriffen, als er in einen Augenblick durch die Lufft zu dem Flecken Wick geführet wurde, und zwar in eine unterirrdische abgelegene Höle, allwo er eine gantze Assemblee von Unholden antraffe. Die Frau verwunderte sich über die unvermuthete und

plötzliche

plötzliche Ankunfft des Knechtes, und fraget ihn durch was vor List und auf was Art er gleichsam in einem Augenblicke hieher gekommen wäre. Der Knecht aber erzehlete nach der Ordnung wie alles zugegangen sey. Sie wurde darüber höchst zornig und ferhafft, endlich aber legete sie sich mit ihrer Compagnie aufs Bitten, indem sie sich doch fürchten musten, daß sie der Knecht leichtlich verrathen könte, und ersuchten ihn reinen Mund zu haben und von diesem allen keinen Menschen nichts zu sagen noch zu offenbahren. Er verspricht alles, saget der löblichen Gesellschafft viel Schmeicheleyen vor, und versichert wie er sich glücklich schätzen würde wenn sie ihn als ein Mit-Glied in ihre Mitgenossenschafft aufnehmen wollen. Man berathschläget sich darüber in dem man dem Menschen nicht allerdings trauet, indeßen verfließet die Zeit, und man muß sich zur Abreise schicken. Man hält nochmahlen Rath, ob man dem Knecht und seiner Zunge die Wohlfarth der gantzen Gesellschafft anvertrauen oder demselben tödten solle, man erwählet aber das erstere und ermahnt ihm nochmahls reinen Mund zu halten die Wirthin also nimmt die Mühe auf sich, dem Knecht wieder nach Hause zubringen und träget ihn auf denen Schultern durch die Lufft, da sie denn geschwinder als der Wind dahin-fahren, und der Knecht die Hofnung faßet, bald wieder zu Hause zu seyn. Doch als sie schon ein gut stück Weges zurückgeleget, steiget bey der Frauen der Zweifel auf, ob auch der Knecht sein Wort halten dürffte, und da sie unter sich einen Sumpff voll Schilffe erblicket, besinnet sie sich nicht lang, sondern läßet ihn herunter fallen, in Hofnung daßer daselbst entweder durch den Fall oder durch das Waßer crepiren würde, da sie denn weiter nicht zu besorgen hatte, daß er von dieser Reise jemanden etwas sagen würde. Indeßen so erhielte ihm doch die Barmhertzigkeit Gottes das Leben und das Schilff-Rohr verursachte, daß er obgleich hoch, doch nicht so gar harte fiele. Bey dem allen aber ob er gleich nicht Todes erblichen, so hatte er doch sonsten Schaden genommen, daher er denn beständig winselte, auch vor Frost nicht wenig schrie biß bey Aufgang der Sonne die Vorbeygehende dieses Ruffen vernahmen, und nach geschehener Untersuchung einen armen Menschen daselbst fanden, dem zwey Ribben im Leibe zerbrochen waren. Die Leute die fragen ihn wie er dahin gekommen, und er erzehlet die gantze Sache nach allen Umständen. Darauf führen sie ihn auf einem Wagen nach Utrecht. Der Richter dieser Stadt Johann Cubemberg muste sich über die Aussage dieses Menschen nicht wenig verwundern und schickte so fort nach seiner Wirthin, welche so bald sie den Knecht vor sich sahe die gantze Sache nicht läugnen konte sondern alles bekandte, Scriver.

Ich laße die Historie passiren und ist sie umständlich gnug daß man sie wohl glauben kan. Woher aber wollen sie beweisen daß die bösen Engel oder die Teufel nicht so viel thun könten als die gute, da doch beyder ihr

Wesen einerley, und die bösen Engel in eben dem Zustande von GOtt erschaffen worden als die Gute. Nun ist der Unterscheid daß die letztere in den Guten bestätiget die erstere aber abgefallen dadurch aber ihren natürlichen Kräfften nichts entgangen, so wird z. E. Ein gottloser Mensch an Stärcke des Leibes und Krafft derselben eben des ceteris paribus thun kan, als ein frommer, wo sie anders dieses Gleichnüß annehmen wollen.

**Becker.**

Die guten Engel können deßwegen mehr thun' als die bösen, weil sie als Diener GOttes die von ihm ausgeschicket sind, seine Befehle auch durch übernatürliche Dinge und Wunder ausrichten müßen, welches doch die Teufel nicht thun können, als die nur dasjenige thun können was vermöge ihrer väterlichen Kräfften möglich ist.

**Scriver.**

Mein Herr Becker sie werden die Wegführungen der Hexen nicht läugnen können da dieselbe 1) Durch die Erfahrung bestätiget wird 2) Da es die Hexen alle sämmtlich gestehen 3) Nicht weniger auch diejenige die durch einen ungefähren Zufall in ihre Gesellschafft gerathen.

**Becker.**

Ich weiß dieses alles gar wohl und alle Hexen so wohl als auch die von dem Dorffe Mohra in Schweden als sie gefraget worden, ob sie deßen der sie persöhnlich und wachend weggeführet würden, vergewißert wären beantworteten sie solches mit Ja und sagten dabey daß der Teufel sie bißweilen entkräfftet und den Leichnam liegen liesse, welchen er aber auch offt mitführete Allein es können dieselbe bey sich selbst von allem diesem überzeuget seyn, und demnach mag sich die Sache nicht also verhalten.

**Scriver**

Wunderliche Einfälle. Ich will ihm aber nichts weiter von der Versuchung Christi anführen und daß er vom Teuffel auf die Zinnen des Tempels geführet worden, denn hierinn würden sie mir neue Einwürffe machen, und alles wie im ersten Gespräche nach ihrem Sinn erklähren wollen allein Egesippus schreibet d. 3 von Zerstöhrung der Stadt Jerusalem des Simon Magus von denen bösen Geistern wahrhafftig weggeführet, durch das Gebeth Petri aber heruntergefallen, daß er darüber den Geist aufgeben müßen, hat dieses nun ein Zauberer gethan warum solte es denn noch nicht itziger Zeit geschehen können Philostratus erzehlet in dem Leben des Opollonii Thyanäi, daß er von seinem Geiste von Jingerna nach Ephesus geführet worden, andere Dinge von demselben zu geschweigen und Antidus der wegen seiner Frömmigkeit höchst berühmte Bischof zu Turon wurde wahrhafftig von dem Teufel von Turon nach Rom gebracht und von Rom wieder nach Hause geführet wie Sigebentus in seiner Chronic übers Jahr 411. bezeuget. Was

nun

nun ehemahls geschehen warum solte dieses auch nicht itzo vorgehen können.
-Becker.

Man weiß offtmahlen nicht wo die Fabeln herkommen. Es hat in dem Reich der Lebendigen der wegen seiner Frömmigkeit, hohen Standes und seltenen Tugenden weltberühmte Graf von Sporck auf einen gewissen Berge zu Schurtz ein Creutz aufrichten laßen, um daselbst eine Capelle zur Andacht anzulegen. Da es nun der Societät JEsu gefallen, selbiges Absägen zu laßen, so hat ein Poet Gelegenheit genommen, zu dichten daß auf diesem Berge, da man das Creutz Christi nicht leiden wollen, die Hexen sich eingefunden und daselbst ihre Convent gehalten hätten. Es ist die gantze Sache in artigen Versen beschrieben, daraus aber konte die Nachwelt glauben daß dieser Berg ein anderer Blocksberg wäre: Die Verse klingen folgendermaßen:

Ihr lieben Christen kommt herbey, ich will euch Wunder sagen,
Was sich in Böhmer Land gantz neu, und kürtzlich zugetragen,
Drum spitzt die Ohren wer da kan, und höret mich mit Wunder an.
2. Im Königs Grätzer Cräyse seyn, nicht weit vom Kubus-Bade,
Gesetzt zwey Eremiten ein, aus Christlicher Genade,
Die dienen fleißig ihrem GOtt, und fragen nichts nach Höll und Todt.
3. Als die nur den gestirnten Saal, im Firmament betrachteten,
Und sich nach ihrem Abendmahl, zum Bethen fertig machten,
Da giengen sie auf einen Berg zu diesem Andachts vollen Werck.
4. Sie waren aber die Alee kaum halb hinaufgestiegen,
Da sahen sie schon in der Höh viel Abentheuer fliegen,
Die fuhren in die Sträuchen nein, allda ein schöner Bau solt seyn.
5. Bevor ich aber weiter schreit, muß man nothwendig wißen,
Daß man von diesem Ort nicht weit ein gutes Werck zerrißen,
Das Creutz des HErren zu erhöhn, so auf dem Berge solte stehn.
6. In dieser öden Wüsteney vernahmen beyde Brüder,
Ein Höllenmäßiges Geschrey verdammter Hexen-Lieder.
Es ritt die halbe Compagnie auf alten Besen ohne Müh,
7. Auf Ofengabeln kamen auch sehr viele hergereiset,
Zugleich auf Böcken wie der Brauch, der Hexenkunst es weiset,
Auf Kälbern, Bären und sortan. wie halt der Teufel blenden kan.
8. Die Eremiten machten gleich, viel tausend Creutz von fernen,
Weil sie des Satans falschen Streich mit Augen konten lernen,
Sie betheten und blieben stehn, wie dieses weiter würde gehn.
9. Bald hörten sie ein groß Geschrey von Katzen und von Hunden,
Bald hat das Heulen sich aufs neu von Wölffen eingefunden,
Bald brummt ein Bär, bald gruntzt ein Schwein,
Muß das nicht gar erschrölich seyn.
10. Bald änderte sich dieser Thon in schöne Menueten,
Bald floh ein schwartzer Bock davon, bald bließ ein Drach die Flöten,
Ein großer Löw spielt auf die Leyr, die kleinen Kinder legten Eyr.
11. Die Speisen so man aufgesetzt, das waren Kröt und Schlangen,

Dabey sich alle sehr ergötzt und treflich kunten prangen/
Der Rab- und Eulen-Mord-Geschrey war nebst den Krähen auch dabey.
12. Die Teufel brumten den Fagot durch ihre lange Nasen,
Und e n Poet muß gar zum Spott/ in ihrem Podex blasen/
Das alles gab die Resonanz wie Menschen Stimmen zu dem Tantz.
13. Der eine schrobte seinen Baß auf einer alten Ziegen,
Man sah die Teufel voller Spaß/ wie Fledermäuße fliegen/
Die andern Hexen tantzten rum, und machten sich bald grad und krumm:
14. Doch was die allergröste Freud der assemblee erweckte,
Das war ein Strohwisch der nicht weit/ auf einem Baume steckte/
Allda das schöne Werck solt stehn/ so itzo muß den Krebs-Gang gehn.
15. Bey diesem schwermten sie mit Lust auf Gabel Beß- und Krücken/
Sie wusten manchen in die Brust den Hexen-Schuß zu schicken,
Ein jedes nahm ein Stinckel-Stroh und fuhr damit incognito.
16. Wie sich nun die Gesellschafft hat vermehrt aus allen Landen/
Und alle lustig in der That bey diesem Platz sich fanden,
Weil ihnen Blocks und Geyersberg nicht so erfreut ihr Hexenwerck.
17. So sprach das Oberhaupt davon/ ein Heer mit Ziegenfüßen/
Jtzt solt ihr alle zu dem Lohn mir meinen Hindern küßen/
Das stellet euch ein solcher an, der durch die Nase scheussten kan.
18. Es wird auch dieser Assamblee so lang continuiret,
So lange noch nicht in die Höh der Bau wird aufgeführet/
Dieweil uns der Verzug ergötzt und in die gröste Freude setzt.
19 Deßwegen laßt uns lustig seyn, hier ist ein Schatz vergraben/
Und den besitzen wir allein, weil man ihn nicht will haben/
Denn da man ihn nicht graben will/ bleibt dieser Platz ein Hexen-Spiel.
20. So bald sie dieses ausgesagt/ ist alles gleich verschwunden/
Jetzt sehet/ was der Satan wagt/ wenn er den Zweck gefunden,
Drum grabe man doch diesen Schatz und nehm den Hexen solchen Platz.
21. Nun lieben Christen geht in euch/ der Teuffel sucht zu blenden/
Er zieht euch in sein Höllen-Reich mit allen beyden Händen,
Ach fliehet sein subtiles Gifft/ und bauet wer was Gutes stifft.

Scriver

Die Verse sind alle lebhafftig und die Umstände der Beschreibung des Hexen Convends ist nach denen Umständen eingerichtet, welche Martinus Delrio und Schottus in ihren Schrifften davon angeführet.

Becker.

Allein da dieses bloß zur Beschämung dererjenigen gedrucket ist, welche die Aufrichtung des Creutzes als eines nach Römisch-Catholischen Gründen guten Werckes verhindert, so konte es doch bey der Nachwelt wenn diese Schrifft einem Historico in die Hände kähme Gelegenheit geben zu glauben, daß in Böhmen ehemahls ein Berg gewesen auf welchem die Teuffel und Hexen ihre Gesellsafft gehalten.

Scriver.

Diejenige Geschichte auff welche wir uns beruffen die Hexen Convent

vente beweisen, sind aus gerichtlichen Acten genommen und können also nicht mit denenjenigen verglichen werden, da man zur Lust eine Poetische Fiction davon machet.

Becker.

Ich glaube daß die Frau deren D. Luther wie sie würcklich auff dem Blocksberg gewesen waren da sie doch bloß in einen Schlaff gefallen und daselbst ihre Zeit zugebracht So kommen auch durch gerichtliche acten die Irrthümer in die Welt. Man solte nur untersuchen wie die Erzehlung von dem Rübenzahl alsdenn in Schleßien ehemahls so gar berühmten Gespenste aufgekommen. Der bekandte Prätorius hat davon ein gantz Buch geschrieben. Itzo aber weiß man gar nichts mehr davon und die Schlesier halten die gantze Sache vor eine Fabel.

Scriver.

Deßwegen daß dieses Gespenst sich heutiges Tages nicht so viel äußert als in deren ehemahligen Zeiten, so ist ja nicht zu schließeu, daß es vor eine Fabel gehalten werden solte. Ja ein eintziges Gespenst das in der That fabelhafft ist kan nicht alle andere zu dieser Claße bringen, so wenig als eine Schwalbe den Frühling machet. Daß auch eine vermeinte Hexe wenn sie geglaubet, daß sie auf den Plocksberge gewesen geschlagen machet nicht daß es bey allen so zugegangen. Die Poeten beschreiben alles. Wir haben so viel Beschreinungen von Schiffbrechen Kriegen, Plünderungen natürlichen und künstlichen Sachen von demselben, diese nun setzen die Wahrheit derjenigen Dinge so sie beschreiben zum Voraus, und so wird man auch nicht aus dieser vorhingedachter Poesie die Hexen Zusammenkünffte beweisen können noch wollen wenn man dieselbe nicht vorher aus der Erfahrung oder vielen andern Exempeln bewiesen hätte.

Becker.

Es mag nun dem seyn wie ihm wolle, so werd ich nur mit ihrer Erlaubniß etwas noch von eben demselben Poeten anführen, deßen Gedicht ich auf die Hexen vorhingedacht habe. Denn da einige Hexen wie gedacht, auf einen Bock andere auf einen Stier, andere auf einem Rohr noch andere auf einem Spin-Rocken, Besen oder Gabel auf dem Blocksberg hinführen so hat der Auctor derselben Poesie dieses gar schön beschrieben, und die Anzahl der Thore welche sich zu diesem Hexentriumph gebrauchen laßen nicht wenig vermehret. Ich weiß wohl daß man glaubet wie diese Thiere alle in Licht würcklich seyn sollen sondern nur aus Dünsten zusammengesetzet, und daß sie der Teufel regieret, doch will ich mich in diesem Disput nicht weiter einlaßen sondern die Beschreibung der Hexen Cavalcade ihnen vorlesen:

Betrachtet doch die Herrlichkeit des Thrones und der Lichter,
Und schauet an die große Lust so vielerley Gesichter,
Wie durch die Lufft bey dunckler Nacht die Promenade wird gemacht.

Ist das nicht eine Reuterey/ die Freud und Lust erwecket,
Wenn zwischen seine Beine man nur Beß und Krücken stecket/
Wenn man auf Ofen-zabel fliegt und gleichsam wie in Bette wiegt.
Es hat der Fürst der Finsterniß, auch sonst noch schöne Rappen/
Die über Berg und über Thal zur Mitternachtzeit trappen/
Man stößt auf ihnen nirgends an/ daß man gantz sicher reuten kan.
Schau wie dort auf dem Drachen kan, der eine ruhig reiten/
Wie er die Flügel um sie schwingt auf allen beyden Seiten,
Denn ob sie gleich schon rücklings sitzt wird sie doch von dem Fall beschützt.
Dort kommt auf einem schwartzen Bock die Mutter und zwey Kinder,
Den Geistern erst hat abgedeckt nicht weit von hier der Schinder/
Doch unser Herr giebt ihm zum Schertz das Leben wieder in das Hertz.
Da fährt auch eine alte Frau die zeigen ihre Katzen,
Sie kommt noch bey dem Eßen recht zu dem gebratnen Ratzen/
Schaut/ wie sie in der Lufft sich schwengt und ihre Katzen Ziegel lenckt.
Dort sitzt auf einem schwartzen Bär ein böser lauhen-Schreiber,
Der will dem Herren zu der Lust auch seyn ein Zeit Vertreiber.
Gleich vor ihm ritt sein liebes Weib/ zu dem erlaubten Zeit Vertreib.
Die gantze Lufft ist wunder schön mit Gabeln ausstaffiret/
Und weilen sie zu hause sich vor dem Camin geschmieret/
So hat die Salbe diese Krafft daß sie das schnelle Reisen schafft.

## Scriver.

Der Poet hat das Seinige als ein Poet gethan, daß er alles lebhafft und nach seiner Arth wohl beschrieben, sie aber verfahren nicht als ein Gottes-gelehrter, wenn sie sich die Gedancken deßelben Poeten mißbrauchen, daß sie dadurch die gantze Sache und cörperliche Versetzung derer Hexen auf den Blocksberg in Zweifel ziehen wollen. Wären keine Hexen nicht warum hatten die mit äuserlichen Ruhm regierende itzige Käyserin von Rußland die Zauberey durch einen geschärfften Befehl in ihren Landen verbothen.

## Becker.

Zaubereyen durch natürliche verbothene Mittel sind jederzeit verbothen ach! die Hexen in Rußland sind nur arme Hexen sie werden auch in der Zusammenkunfft mit ihrem Oberhaupt gar nicht delicat tractiret, sondern werden mit dem Schwedischen nur kahle Suppen mit Speck, Haberbrey, Butter, Brod, Milch und Käße eßen müßen. Die Frantzösische, Deutsche und Italienische Zauberinnen, aber werden auch nach ihrer Landes-Arth einen herrlichern Tisch mit Wein und confitturen haben. Das die Moscowitischen werden doch bey dem allen den Brandewein nicht vergeßen als welcher ihr Labsaal ist. Allein ich weiß daß sie meinen Schertz nicht lieben darum will ich hier abbrechen und nur so viel sagen, daß wenn ich gleich (welches ich doch nicht glaube) zugeben wolte daß es Hexen gäbe die mit dem Teufel einen Pact gemachet, so fliesset doch daraus noch nicht daß dieselbe sich auf dem Blocksberge versammlen und dahin durch die Lufft fahren müßen. Scri-

Scriver.

Ich habe meinen Beweiß daß es dergleichen cörperliche Hexenfahrten allerdings gebe, schon vorhin angeführet, wollen sie also darwieder etwas erhebliches einwenden so thun sie es itzo denn durch Schertzen und lächerliche Vorstellungen machen sie sich nur verdächtig daß es ihnen an tüchtigen Beweise fehle, und daß die Pillen welche sie so sorgfältig überguckten, nichts als ein starcker Gifft seyn müßen.

Becker.

Ich habe in dem gantzen Gespräch nicht so wohl meine als meines Gegentheils Meinung vorgetragen und derselben Wiederspruch gezeiget, also will ich es auch noch itzo thun Wißen sie wie die Hexen bey ihrer Ausfarth es machen daß die Männer nichts davon erfahre. Sie pflegen sich die Hand mit ihren Hexen-Salbe zu schmieren und mit derselben ohne des Mannes zu ergreiffen und zu ziehen, dadurch denn der Mann in einen solchem Schlaf verfällt daß er nicht leichtlich wieder kan erwecket werden. Oder sie machen daß der Mann wenn er erwachet eine andere Person bey sich findet, die er würcklich vor seine Frau hält ob es gleich ein Succubus oder unterliegender Teufel ist.

Scriver.

Ich bitte sie verschonen mich ferner mit dergleichein Discoursen.

Becker. Die Music aber auf dem Blocksberge muß ich noch aus unsern Poeten gedencken

Hernachmahls ließ sich die Music in Chor und Tacte hören,
Und diese wurden angestimmt dem Obersten zu Ehren,
Der erste Chor bestund allein, von Bären Hunden Katz und Schwein.
Bald gieng darauf der andre Chor von Eulen Raab und Krauen,
Darzwischen ließe sich die Stimm auch hören von dem Pfauen,
Davon die gantze Lufft erschallt, und zitterte der große Wald.
Und endlich war der dritte Chor abscheulich intoniret,
Dabey ein Hund auf einer Sau die Fiedel musiciret,
Es wäre recht vom Teufel schön, daß alles muß so künstlich gehn.
Ein Kätzlein mauckte den Discant und wolt die Kunst bezeigen,
Ein großer Kater konnt hierauff mit dem Tenor nicht schweigen,
Sie schrien künstlich um die Wett, als ob man sie castriret hätt.
Ein dickes Schwein das Grunzt den Alt, und ließ sich gar nichts nehmen,
Ein Bär der muste zu dem Paß sich nach und nach bequemen,
Die eine Ziege blöckt klein die Wölffe heulen Tutti drein.
Ein großer Hund fieng bald an verteufelt schön zu heulen,
Die andern Thiere dorfften sich im geringsten nicht verweilen.
Es war ein solch Concert allda trotz einer welschen Opera.

Weil nun der Teufel ein tausend Künstler ist die Seinen zu betrügen, so ist leicht zu erachten daß auch die Music welche er auf dem Blocksberge hält gar künstlich seyn werde, und was könte ich nicht weiter von denen Careßen der Hexen die sie dem Teufel ins Reden machen, da sie ihn ihr Meisterchen, Meister Martinchen und so weiter nennen da sie die Salbe zur Farth aus Katzen

Hund

Esel oder Wolffs-Fett, insonderheit aber auf dem Fett eines ertödteten Kindes machen. Wie sie wenn sie zu Hause sehen wollen was auf dem Blocksberge passiret einen dicken Dampf aus dem Munde lassen in dem die Bilder alles desjenigen was daselbst vorgehet befindlich, doch ich höre davon auf.

Scriver

Lutherus spricht To. 12. Lat. über das 3. Capitel an die Galater; Der Teufel brauchet viel List und Gewalt die Seinen zu betrügen/ und dieses ist kein Wunder, indem auch ein Glaß die Sinnen und die Farbe ändern kan, überreden so hat der Teufel nach dem Ausspruch Cypriani die Erfahrung von mehr als 5000. Jahren wie solte er also nicht vielmehr seltene Dinge anrichten können. Doch es bewahre GOtt einen jeden Christen vor dergleichen teuflische Irrungen. Der Satan schmeichelt damit er betrüge/ er lachet uns an damit er uns schade/ er locket damit er uns tödte. Dahero wollen wir zu dem Gebet unsere Zuflucht nehmen, daß GOtt uns alle vor dem Teufel bewahren möge. Denn Macorius hat höchstens Recht wenn er spricht. Solten gleich die Teufel stärcker als die stärcksten Berge seyn, so würde er doch durch das Gebet wie Wachs zerschmeltzen. Wir wollen die Wercke des Teufels vermeiden und uns zu dem halten der des Teufels Reich zerstöhret hat. Kan das Gebet den unüberwindlichen überwinden und dem allmächtigen binden was wird denn der Teufel dagegen thun können. Die Gottseelige Alt-Väter da sie noch auf der Erden lebeten haben durch das Gebet selbsten den Himmel commandiret/ Sonne und Mond musten auf das Gebeth des Herr-Führers Josua ihren Lauff einhalten biß er sich an seinen Feinden gerächet hatte/ muß nun der Himmel selbst denen Frommen auf ihr Gebet zu Gebothe stehen, wie vielmehr das irrdische und der Teufel der in der Lufft herrschet.

Becker.

Ich bin vollkommen in ihrer Meinung daß die gar zu große Curiosität in Untersuchung der Dinge welche man dem Teufel zuschreibet nicht viel nütze das Gebeth aber wie Chrysostomus spricht machet, daß die Engel selbsten diejenige Seelen verehren und lieben welche sie so offt und viel mit der göttlichen Majestät im Gebet umgehen und sprechen sehen. Wie vielmehr solten sich also nicht der Teufel vor einen solchen Menschen fürchten deßen Gebet täglich zu GOtt steiget, und der mit GOtt, und GOtt mit ihm als ein vertrauter Freund umgehehet.

Scriver.

Die heilige Engel mögen uns auch wieder des Teufels Gewalt beständig beschützen. Doch muß man nach der Regel Bernhardi/ wenn man den Dienst der Engel haben will die Eitelkeiten dieser Welt vermeiden und denen teufelischen Versuchungen wiederstehen. Denn da wir den Schutz der heil. Engel wieder den Satan allerdings nöthig haben so müßen wir sie nicht durch Sünden zu beleidigen suchen/ als welche sitzen wie der Rauch die Tauben vertrieben. So wird GOtt der Herrscher und HErr aller Dinge mit der Schaar seiner Engel uns beystehen wenn wir wider den Teufel streiten/ und uns die Crone der Ewigkeit zubereiten. Denn GOtt ist stärcker zum Beschützen als der Teufel zu bestreiten so daß wir zu dem Teufel sagen können. Was wilst du hier greuliche Bestie/ du wirst nichts vor dich und deinen Rachen allhier finden/ indem mich der Schooß Abraham aufgenommen zum Beschluß aber wollen wir die güldene Worte Augustini in unser Hertz schreiben wenn er sagt dein Weg sey Christus so wirst du nicht in die Mausefalle des Teufels gerathen. Denn die Hexereyen und Zaubereyen sind wohl nichts anders als eine Mausefalle des Satans vor welche uns Christus als der Weg die Wahrheit und das Leben behüten kan.

(0)